

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Fakultät: Geschichts- und Geowissenschaften
Volkskunde

**Die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich.
Geschichte, Bestand und Funktion in der Zeit der DDR.**

Band 1: Text

Inaugural – Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie.

Referent: Prof. Dr. Klaus Guth
Coreferent: Prof. Dr. Elisabeth Roth

vorgelegt von Helga König
Mülverstedt, April 1999

Mündliche Prüfung:

16.07.1999: Vor- und Frühgeschichte Prof. Schier / Würzburg

28.07.1999: Volkskunde Prof. Guth / Bamberg

28.07.1999: Archäologie des Mittelalters Prof. Ericsson / Bamberg

Inhaltsverzeichnis

	Zum Geleit	8
0.	Einleitung	10
0.1.	Stand der Kleidungsforschung; regionale Literatur zu Thüringer Trachten	10
0.1.1.	Begriffe	11
0.1.2.	Zur Geschichte der Kleidungsforschung	16
0.1.3.	Aufgaben und Ziele der Kleidungsforschung im Kontext der Thüringer Trachtenforschung	26
0.2.	Methode und Vorgehensweise der Untersuchung	43
1.	Zur Geschichte und Lage der Vogtei Dorla vor dem Hainich	54
1.1.	Geographische Einordnung	54
1.2.	Historische Entwicklung	60
1.2.1.	Oberdorla	60
1.2.2.	Niederdorla	62
1.2.3.	Langula	63
1.2.4.	Die Reichsstadt Mühlhausen als Besitzer der Vogtei Dorla	64
1.2.5.	Die Vogtei Dorla als besonderer Teil der Ganerbschaft Treffurt von 1333 – 1802	64
1.2.6.	Angliederung 1802 an Preußen	65
1.2.7.	Westfälische Zwischenherrschaft von 1806-1813	66
1.2.8.	Nachteil der dreiherrschaftlichen Regierung für die Vogtei	66

1.2.9.	Wechsel der Konfession im 16. Und 17. Jahrhundert	67
2.	Historische Überlieferungen zur Vogteier Tracht	68
2.1.	Ungedruckte und gedruckte Quellen	69
2.1.1.	Diarium oder Tagebuch der Gemeinde Niederdorla 1759 - 1781	70
2.1.2.	Chronik des Johann Just Laun von 1813	73
2.1.3.	Chronik des Johann Hermann Engling von 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856	76
2.1.4.	Ortschronik und Tagebuch des Simon Stollberg bis 1831	80
2.1.5.	Aufzeichnungen von Carl Rümpler 1840	83
2.2.	Bildquellen	85
2.2.1.	Grabsteine auf dem Friedhof Niederdorla	85
2.2.2.	Standbild „Tanzpaar in Vogteier Tracht“ auf dem Anger in Niederdorla	90
2.2.3.	Historische Fotografien	92
3.	Entwicklung der Tracht in der Vogtei Dorla vor dem Hainich	94
3.1.	Vielfalt der Frauentracht	95
3.1.1.	Ältere Festtagstracht (ca. 1820-ca.1850)	95
3.1.2.	Jüngere Festtagstracht (ca. 1870-ca. 1900)	112
3.2.	Reichtum der Brauttracht	123
3.2.1.	Ältere Brauttracht (von 1841)	123
3.2.2.	Jüngere Brauttracht (von 1882)	137
3.3.	Einfachheit der Alltagskleidung der Frauen	142

3.3.1.	Ältere Alltagskleidung (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts)	142
3.3.2.	Jüngere Alltagskleidung (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Drittel des 20. Jahrhunderts)	145
3.4.	Trauerkleidung	150
3.5.	Kirchgangstracht	150
3.6.	Gleichförmigkeit der Männerkleidung	153
3.6.1.	Alltagstracht	154
3.6.2.	Festtagstracht	158
3.7.	Kindertracht	162
4.	Trachtenpflege im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Oberdorlaer Tracht in der Zeit der DDR	166
4.1.	Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfest am 6. Juli 1922	166
4.2.	Die Kulturpolitik der DDR und deren Auswirkungen auf die Trachtengruppe Oberdorla	174
4.2.1.	Überlegungen zur Kulturpolitik der DDR - eine „terra incognita“	174
4.2.2.	Erben ist nicht gleich Erben - Vom Umgang mit Tradition und kulturellem Erbe in der DDR	197
4.2.3.	Beispiele einer lebendigen Festkultur in der DDR – Zeit	228
4.3.	Trachtengruppe Oberdorla	251
4.3.1.	Von den Anfängen einer Trachtengruppe in Oberdorla	251

4.3.2.	Gründung der Trachtengruppe Oberdorla 1972	256
4.3.3.	„Duldung“ der Trachtengruppe während der DDR-Zeit – Überleben als Folkloregruppe	258
5.	Oberdorlaer Trachtengruppe in der Zeit nach der Wende	283
5.1.	Neubeginn der Vereinstätigkeit nach dem politischen Umbruch 1989	283
5.2.	20jähriges Bestehen der Trachtengruppe Oberdorla 1992	297
5.3.	Ausgestaltung regionaler Feste durch die Trachtengruppe Oberdorla	310
5.4.	Von der Trachtengruppe Oberdorla zum „Vogteier Trachtenverein e.V.“	313
6.	Zusammenfassende Ergebnisse	327
7.	Anhang	335
7.1.	Auszug aus dem Diarium der Gemeinde zu Niederdorla 1759 – 1781	336
7.2.	Auszug aus der Chronik des Johann Just Laun, Anno 1813	343
7.3.	Auszug aus der Chronik des Johann Hermann Engling 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856	352
7.4.	Fragebogen 1	359

7.5.	Fragebogen 2	371
7.6.	Exkurs: Flachsenbau und Verarbeitung durch die Weber als Voraussetzung zur Entstehung von Kleidung	373
7.7.	Material zum Auftritt der Trachtengruppe Oberdorla zur Fernsehsendung „Alles singt“	379
7.8.	Arbeitsplan der Trachtengruppe Oberdorla der LPG Pflanzenproduktion „Thomas Müntzer“ Mühlhausen	381
7.9.	Protokoll der Gründungsversammlung am 23.2.1994	383
7.10.	Protokoll des Auftritts des Vogteier Trachtenvereins e.V. am 29. März 1996 in der Baumschule Oberdorla	385
7.11.	Satzung des Vogteier Trachtenvereins e.V.	387
7.12.	Kopie der Eintragung ins Vereinsregister	393
8.	Abbildungsverzeichnis	394
9.	Quellen- und Literaturverzeichnis	412
10.	Glossar	447

**Band 2: Katalogteil: Dokumentation und Beschreibung der Trachten
und ihrer Einzelteile.**

Was man gut begreift, kann man klar aussprechen,
und die Worte, es zu sagen, stellen sich von selber ein.

Nicolas Boileau-Despréaux (1636-1711)

Zum Geleit:

Thüringen - die Mitte Deutschlands - ist von Geburt an meine Heimat. Ich bin in der ehemaligen DDR aufgewachsen, in einem kleinen Dorf im Thüringer Becken, einer landwirtschaftlichen Gegend.

Tradition und Pflege volkskundlichen Brauchtums wurden in unserer Familie immer hochgehalten. So erhielt ich schon seit frühester Kindheit einen Bezug zum Bewahren, Hüten, Pflegen, Sammeln und Erforschen vergangener und vergehender Dinge. Besonders faszinierte mich schon lange die historische und gegenwärtige Kleidung.

Im Laufe meines Studiums an der Otto – Friedrich – Universität Bamberg (Hauptfach: Volkskunde, Nebenfächer: Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Vor- und Frühgeschichte) hatte ich mehrfach die Gelegenheit, mich mit Themen der Kleidung- und Trachtenforschung aus volkskundlicher Sicht auseinanderzusetzen. Auch das Thema meiner Magisterarbeit wählte ich aus diesem Gebiet. Dabei unternahm ich erste Forschungen über die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich, die ich in dieser Arbeit vertieft habe. Einen Schwerpunkt vorliegender Untersuchung bilden nun die Auswirkungen der Kulturpolitik der DDR auf die Trachtengruppe in der Vogtei Dorla. Ich versuchte, mich nach dem Fall der innerdeutschen Mauer nochmals in den Lebensalltag der DDR hineinzusetzen; denn ich bin die ersten 16 Jahre meines Lebens in diesem Staat aufgewachsen. Und zu meinem großen Erstaunen mußte ich feststellen, daß mir das unendlich schwerfiel. Es ist nicht so, daß ich mich an diese Zeit nicht mehr erinnern könnte - nein! Aber ich merkte, daß ich heute meine Gedanken und mein Verhalten von damals nicht mehr genauso nachvollziehen kann.

40 Jahre DDR – Zeit haben Spuren bei den Menschen dort hinterlassen. Diese Zeit war für die Bevölkerung besonders geprägt durch Bevormundung: ein eigener Wille und ein eigenständiges Denken sollten den DDR-Bürgern abtrainiert werden.

Und nun leben wir schon über acht Jahre in einer Demokratie. Alles hat sich weiterentwickelt. Jeder kann sich entfalten, Freiheit erleben - Denken

und Handeln werden nicht mehr vorgeschrieben. Die DDR-Zeit rückt manchmal ganz fern und dann wieder denkt man, alles wäre erst gestern gewesen. Aber das ist auch gut, denn die Zustände in der DDR dürfen niemals in Vergessenheit geraten. Die Vergangenheit kann nur bewältigt werden, wenn sie nicht ignoriert, sondern tradiert und reflektiert wird. Sonst kommt es zu verfälschten Erinnerungen, die bei vielen Menschen leider schon existieren.

Wenn wir (aus Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern) schon Probleme haben, uns an die DDR, in der wir alle einmal gelebt haben, zu erinnern, wie geht es dann erst denen aus Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein; niemand von dort kann sich je vorstellen, was es hieß, in der DDR leben zu müssen. Heute bin ich sehr froh (und das kann ich nur immer wieder betonen), daß die DDR nicht mehr existiert. Die enge Verbundenheit zu meiner Heimat, der Landschaft, in der ich aufgewachsen bin, ist aber trotzdem geblieben. Da die Vogtei Dorla vor dem Hainich in unmittelbarer Nähe zu meinem Heimatdorf liegt, freue ich mich deshalb besonders, meine Forschungen über Kleidung und Tracht in dieser Region unternehmen zu können.

Die Leute in der Vogtei Dorla (in den Dörfern Oberdorla, Niederdorla, Langula), in den Nachbardörfern und besonders die Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V. haben mich entscheidend beim Erstellen dieser Arbeit unterstützt.

Allen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, sei hier ein ganz herzliches Dankeschön gesagt.

Der Dank gilt auch dem Betreuer und der Coreferentin dieser Arbeit, Herrn Professor Dr. Klaus Guth und Frau Professor em. Dr. Elisabeth Roth.

Bei der Mildten Hopffgartenschen Stiftung Mülverstedt möchte ich mich ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung bedanken.

0. Einleitung

0.1. Stand der Kleidungsforschung; regionale Literatur zu Thüringer Trachten

Trachten als historische und regional typische Bekleidungsformen sind überall auf der Welt zu finden. In Deutschland wird die Tracht nur noch selten im täglichen Leben getragen (z.B. von einigen Frauen in der Schwalm/Hessen). Unsere heutige Kleidung unterliegt ständig wechselnden Modetrends, die uns durch die Medien präsentiert werden und die es mitzumachen gilt. Die Kleidung, die wir tragen, ist nach unseren Bedürfnissen gestaltet, jeder kann sich nach seinem Geschmack aus einem reichhaltigen Angebot in Boutiquen und Kaufhäusern aussuchen, wie er sich kleiden möchte.

Auch bei einem Urlaubsaufenthalt 1998 in Tunesien auf der Insel Djerba konnte Verf. die Kleidungs- und Trachtenforschung nicht vergessen. Bei der Beschäftigung mit Land und Leuten fiel besonders auf, daß, anders als in Deutschland, wesentliche Bestandteile der Trachten aus dem Museum dort auch noch oft im täglichen Leben getragen werden. Die Frauen auf dem Markt z.B. trugen Kleider, Tücher und Schmuck, deren Material, Stoffe und Schnitte schon jahrhundertlang das Kleidungsbild dieser Region bestimmen.



Abb.1: Traditionelle Frauenkleidung in Djerba / Tunesien.

Die traditionelle Kleidung hatte sich in diesem Gebiet als äußerst praktisch erwiesen, sie war an Wetter, Lebens- und Arbeitsweise angepaßt und wurde so seit Jahrhunderten weitergegeben. Bei einer Führung durch das Museum in Houmt Souk wurde vom tunesischen Reiseleiter dazu erklärt: „Das *sind* unsere Trachten!“ Sie sind also noch nicht ausgestorben. Die Menschen tragen mit großer Selbstverständlichkeit diese Kleidung und identifizieren sich so mit ihr. Natürlich hält aber auch die moderne Kleidung Einzug in die Kleidungssitten der Tunesier – ein Nebeneinander beider Kleidungsstile ist festzustellen.

Die Beschäftigung mit dem Thema „Tracht“ ist in unserer Zeit aktueller denn je: Trachtenfeste werden organisiert, Trachtenvereine werden neu gegründet, neue Trachten werden genäht oder historische werden nachgestaltet. Da sind aber nicht die eigentlichen Aufgaben der Trachtenforschung. Im Mittelpunkt steht hierbei das historisch überlieferte Gewand, das anhand verschiedener Quellen analysiert und erklärt werden soll.

Am Beginn dieser Arbeit sollen einige Anmerkungen zur Kleidungs- und Trachtenforschung und allgemeine Hinweise stehen. Am Anfang wird dabei auf den Begriff „Tracht“ sowie die Entstehung der Tracht und charakteristische Gleichheit der Tracht eingegangen. Danach folgen wichtige Schwerpunkte der Kleidungs- und Trachtenforschung.

0.1.1. Begriffe

Für den Begriff „Tracht“ gibt es keine einheitliche wissenschaftliche Definition, aber sehr viele unterschiedliche Umschreibungen und Erklärungen. Alfred Fiedler gibt in seinem Buch "Deutsche Volkstrachten" folgende Gedanken zur Begriffsdefinition wieder: "Das Wort `Tracht` kommt von Tragen. Aber nicht jede Kleidung, die getragen wird, nennen wir Tracht. Ihr ist einmal eigen, daß sie die innerhalb eines Gebietes einheitliche übliche Kleidung, insbesondere der Bauern und Handwerker war und zum Teil noch ist, und weiterhin, daß sie sich zeitlich mit größerer

Dauerhaftigkeit erhält als die von der Zeitmode erzeugte,... die meist nur von der wohlhabenderen Bevölkerungsschicht getragen wurde.“¹

Den Ausführungen von Viktor v. Geramb² ist zu entnehmen, daß das Wort Tracht (althochdeutsch draht(a), mittelhochdeutsch (traht(e)) ein Verbalsubstantiv zu "tragen" ist. Es bezeichnet zunächst das "Tragen" und "Getragenwerden" und dann auch die Art sich zu kleiden, d.h. seine Kleider zu tragen. Nach v. Geramb bedeutet es also das, was man trägt. Die Betonung liegt dabei nicht nur auf dem "trägt", sondern auch auf den Lebensumständen der betreffenden Gesellschaftsgruppe. V. Geramb fordert also nicht nur die Betrachtung des Gegenstandes "Tracht", sondern auch die Beschäftigung mit seiner Trägergruppe.³ Er ist der Meinung, daß der Spruch „Kleider machen Leute“ immer noch gilt, daß sich in der Kleidung der Menschen auch etwas von ihrem Wesen ausdrückt.⁴ Auch Ingeborg Weber- Kellermann bringt die *Tracht* mit dem Wort *tragen* in Verbindung. Ihrer Meinung nach umschließt die Tracht also einen ganzen Komplex von ökonomischen und sozialen Tatsachen, von Verhaltensformen, zu denen z.B. auch Gang, Gestik, Frisur und Mimik gehören.⁵

Nach Viktor v. Geramb ist unter der „Volkstracht“ weder bloße Standes- und Berufstracht, noch Mode oder Uniform zu verstehen. Von allen Kriterien sind bei ihr einige oder mehrere Einzelzüge festzustellen. Der Unterschied zwischen ihr und den anderen genannten Arten von „Trachten“ (von Berufs-, Standes- und uniformen Trachten) besteht, nämlich im Begriff *Volk*. „Es ist eben nicht die internationale Gemeinschaft, in diesem Falle ist vielleicht besser zu sagen „Gesellschaft“, in der sich die Mode auslebt, es ist nicht die Regiments- oder klösterliche Gemeinschaft, die ihre

¹ Fiedler, Alfred: Deutsche Volkstrachten. Leipzig 1954, 7.

² v. Geramb, Viktor: Die Volkstrachten. In: Spamer, Adolf: Die Deutsche Volkskunde. Bd. 1, Leipzig 1934, 535 – 551.

³ ebenda, 536 f.

⁴ ebenda, 535.

⁵ Weber – Kellermann, Ingeborg und Stolle, Walter: Volksleben in Hessen 1970. Arbeit, Werkzeug und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1971, 47.

„Uniform“ trägt, es ist nicht die Berufs- oder Standesgemeinschaft, in der die Berufs- oder Standestrachten gedeihen, sondern es ist die Gemeinschaft „Volk“, in der und aus der die „Volkstrachten“ erwachsen.“⁶ Der Begriff *Volk* zeichnet sich bis heute durch seine Vieldeutigkeit aus. „Als historisch sich wandelnder Schlüsselbegriff der Kultur- und Geisteswissenschaft im 19. Und 20. Jahrhundert blieb er, ähnlich wie das Verständnis von „Kultur“, ein Spielball in der Deutung durch verschiedene Disziplinen.“⁷

⁶ v. Geramb, V.: Die Volkstrachten (wie Anm. 2), 537.

Zum Begriff „Volkstracht“: Gebhard, Torsten: Der Begriff der Echtheit in der Volkstracht. In: Harmening, Dieter / Lutz, Gerhard u.a.: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger. Berlin 1970, 303-308.

Bringemeier, Martha: Volkstracht in ihrem Endstadium. In: Rheinisch – Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 2 (1955), 73-83.

Hofstätter, Hans H.: Der Bauer und sein Kleid. Einführung. In: Kretschmer, Albert: Das große Buch der Volkstrachten. Eltville 1977 (Reprint), V-XV.

⁷ Guth, Klaus: Volk. Versuch einer Begriffs- und Funktionsbestimmung in gegenwärtiger Volksforschung. In: Ders.: Kultur als Lebensform. Aufsätze und Vorträge. Band 1: Volkskultur an der Grenze. St. Ottilien 1995, 15.

Ders.: Volk im Verständnis von Theologie und Kulturwissenschaft. Beobachtungen zur Funktion eines historischen Begriffs. In: ebenda.

Zum Begriff „Volk“ vgl. z.B.:

v. Wiese, L.: Artikel „Volk“ In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beckerath, E. u.a., Bd. 11, Stuttgart 1961, 364.

Bausinger, H.: Kritik und Tradition. In: Zeitschrift für Volkskunde 65, 1969, 232-250.

v. Geramb, V.: Der Volksbegriff in der Geistesgeschichte und in der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 50, 1953, 7-34.

Gerndt, Helge: Zur Perspektive volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 76, 1980, 22-36.

Harvolk, E.: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München und Würzburg 1987.

Lebendige Volkskultur. Festgabe für Elisabeth Roth. Hrsg. Guth, Klaus, Bamberg 1985.

Bringéus, Nils - Arvid (Hrsg.) u.a.: Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günther Wiegmann. 2Bd. Münster 1988.

Harmening, Dieter (Hrsg.) u.a.: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger. Berlin 1970.

Ders.: Volkskultur und Heimat. Zweite Festschrift für Josef Dünninger. Würzburg 1986.

Die Volkstracht wird also von Viktor Geramb abgegrenzt von den anderen Trachten (z.B. Berufstrachten). Er geht auch auf die Beziehung von Mode und Tracht ein. Die Volkstracht ist im Volk entstanden, aber es gibt keine einheitliche Volkstracht. Dafür gibt Geramb folgende Ursachen: „Volkstrachten sind jene örtlichen Besonderheiten der Kleidung, ... geprägt, gestaltet und lebend entwickelt vom unbewußt wirkenden Formwillen ihrer örtlichen Gemeinschaften. Zu erkennen und zu zeigen, wie das geschieht, das ist Aufgabe der wissenschaftlichen Volkstrachtenforschung und ihrer Methodik.“⁸ Ingeborg Weber – Kellermann sieht in der Volkstracht nicht nur die Summe kunstvoll gearbeiteter Kleidungsstücke, sondern ein ganzes Kleidungssystem mit verschiedenen Formen und Farben. Es wird der Ausdruck eines bäuerlich – agrarischen Lebensgefühls vermittelt, mit seinen bestimmenden Normen des Besitzstolzes, der Altersgruppierung und des Familienstandes.⁹ Wichtig ist, daß in der volkskundlichen Trachtenforschung die Kleidungsstücke, Stoff, Schnitte, und Verarbeitung der Trachten in Beziehung auf ihre Bedeutung im Volksleben zu sehen sind.¹⁰ Die "Tracht" bezeichnet also auch die Art des Tragens. Hier sollen nur einige ausgewählte Definitionen zum Begriff „Tracht“ gegeben werden. Viele weitere ließen sich anfügen.¹¹

Kritische Anmerkungen zum Begriff „Volk“ in der gegenwärtigen Volkskunde: Jeggele, U. (Hrsg.) u.a.: Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Hamburg 1986.

⁸ v. Geramb, V.: Die Volkstrachten (wie Anm. 2), 537 f.

⁹ Weber – Kellermann, I. / Stolle, W.: Volksleben in Hessen (wie Anm. 5), 47.

¹⁰ Gillmeister – Geisenhof, Evelyn: Gewebe und Bindungen. Einführende Anleitung zum Erkennen und Bestimmen historischer und gegenwärtiger Trachtenstoffe. Arbeitshilfen zur Trachtenpflege in Bayern. München 1985.

¹¹ Im Bertelsmann–Universal-Lexikon heißt es unter dem Stichwort „Tracht“: „2. Volkskunde: die in Form, Farbe und Tragweise einheitliche Kleidung einer Gemeinschaft. Ursprünglich erwachsen aus der Begrenzung der materiellen Möglichkeiten und als Folge eines der Gemeinschaft eigenen Stilwillens, der sich auch im täglichen Gebrauch äußert, wurde die Tracht im Laufe der Entwicklung Ausdruck ständischer Gliederung (ritterliche Trachten, Bauertrachten, Hoftrachten). Mit der

Eine genaue Kenntnis der ausgewählten Tracht mit all ihren Elementen (z.B. der Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich) ist die notwendige Voraussetzung, um ihre Bedeutung für die Trägergruppe (z.B. die Oberdorlaer Trachtengruppe) herausfinden zu können. Eine Aneinanderreihung von Kleidungselementen reicht jedoch nicht aus, um die Tracht richtig zu verstehen. Von enormer Wichtigkeit ist auch, die Tracht, wie jede kulturelle Erscheinung in ihrer Gebundenheit an Zeit, Ort und die soziale Gruppe, für die sie Gültigkeit besitzt, zu analysieren, um Veränderungen im Kleidungsverhalten richtig einordnen zu können.¹²

Auflösung des gesellschaftlichen Ordnungsgefüges im Mittelalter verlor die Tracht diesen Charakter; an ihre Stelle trat die modische Kleidung. Als National- und Volkstracht erhielt sie sich teilweise, durch Trachten- und Heimatvereine gefördert, in meist abgelegenen Landschaften (z.B. Schwarzwald).“ (Bertelsmann – Universal – Lexikon. Bd. 16. Gütersloh 1990, 148)

Hier wird im Zusammenhang mit Tracht auch schon von modischer Kleidung gesprochen.

Gitta Böth schreibt zum Begriff „Tracht“: „Die unterschiedlichsten Phänomene können mit dem Begriff belegt werden, so gibt es unter den Trachten die sogenannten „echten Volkstrachten“, die Trachten in der Tourismus- und Produktwerbung, die modischen Folkloretrachten im Trachtenlook, die Stände- und Berufstrachten, die Trachtengruppentrachten usw. Hinzu kommt die umgangssprachliche Verwendung des Begriffes „Tracht“, die weitere Inhalte kennt. Die ethymologische Begriffsbestimmung „Tracht kommt von Tragen“ hilft bei der Begriffsklärung nicht weiter.“ (Böth, Gitta: Historische Kleidungsforschung in Niedersachsen: im Weser - Ems - Gebiet durch das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg. Ein Projektbericht. In: Ottenjann, Helmut: Mode - Tracht - Regionale Identität. Cloppenburg 1985, 47.)

¹² Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Der Wechsel von der Frauentracht zur städtischen Kleidung 1969 – 1976 am Beispiel Mardorf. Zum Rückgang der Trachten in Hessen. Frankfurt / Mail 1980, 4.

0.1.2. Zur Geschichte der Kleidungsforschung

Entstehung der Tracht in Deutschland

An dieser Stelle folgen einige Erklärungen zur Entstehung der Tracht in Deutschland. Wolf Lücking schreibt 1956 folgendes zur Entstehung der Tracht in Deutschland:

"Lebendige Volkstrachten, jene ausgeprägten Formen der Bekleidung dörflich - bäuerlicher oder städtisch - handwerklicher Gruppen, sind in Deutschland zu einer recht seltenen Erscheinung geworden. Noch vor 100 Jahren gab es aber auch bei uns eine schier unübersehbare Fülle von Trachten, Zeugnisse einer schlechthin unerschöpflichen Gestaltungskraft werktätiger Gruppen in Stoff, Form, Farbe und volkskünstlerischer Auszier. Die Gesamtheit dieser Gruppentrachten bildet den Schatz unserer Volkstrachten; eine Volkstracht im Sinne einer "Nationaltracht" aber hat es nie gegeben und konnte es nicht geben. Gewachsen aus urtümlichen Bekleidungsformen, entwickelten sich die Volkstrachten in steter Spannung zur herrschenden Mode und unter Mitwirkung der zeitlich und regional verschiedenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wie auch der geschichtlichen und landschaftlichen Besonderheiten zu jener Vielfalt der Formen, in denen sie uns um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entgentreten. Heute finden wir von diesem ehemaligen Reichtum und der Vielfalt des Trachtenlebens nur einen blassen, oftmals recht angestaubten Abglanz in Trachtenbüchern, Museen und Truhen. Nur in wenigen Landschaften treten uns Volkstrachten noch in voller Lebendigkeit entgegen, nur inselhaft haben sie sich bis in unsere Tage erhalten."¹³

Diese Auffassungen müssen allerdings im Zusammenhang mit der Situation um 1956 gesehen werden. Damals waren die Trachten nicht so lebendig oder wiederbelebt wie heute im Gebiet der ehemaligen DDR.

Trachten liegen im Trend unserer Zeit. Es werden neue Trachtenvereine gegründet oder die Vereinstätigkeit wird wieder aktiviert. Trachtenfeste

¹³ Lücking, Wolf: Trachtenleben in Deutschland. Band II. Berlin 1956, 5.

erfreuen sich großer Beliebtheit. Es kann in keinem Fall mehr von einem blassen, angestaubten Abglanz gesprochen werden.

Die Volkstrachten als die in charakteristischer Weise geprägte Kleidung bestimmter ländlicher Gruppen entwickelten sich etwa seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Der Aufschwung von Handwerk und Handel und das Aufblühen von Wirtschaft und Kultur in den Städten führten zu einer Steigerung des Wohlstandes und der Prunksucht in den Kreisen des höfischen Adels und der städtischen Patrizier und damit zu immer rascherem Wechsel der Mode.¹⁴

Die zumeist in großer Armut lebenden niederen Stände, vornehmlich die Bauern als unterste Schicht der Stände, waren nicht in der Lage, ihre Kleidung an den sich häufig ändernden Bekleidungsstil anzupassen. Außerdem erließ die Obrigkeit detaillierte Kleiderordnungen¹⁵, mit deren Hilfe die bestehende soziale Ordnung gewahrt bleiben sollte. Ferner sollte durch die Beschränkung auf im Inland produzierte Stoffe die heimische Wirtschaft gefördert werden. Solche Kleiderordnungen enthielten u.a. strenge Farb- und Materialvorschriften, die etwa an Farben nur Grau und Braun für die unteren Stände erlaubten. Die Neigung des bäuerlichen Menschen zu Sparsamkeit, zum Festhalten am Althergebrachten und zum Mißtrauen gegenüber allem Neuen trugen mit dazu bei, daß seine Kleidung über lange Zeiträume hinweg in etwa die gleichen Formen behielt. Dennoch fehlte es nicht an Versuchen, die Kleiderordnung zu umgehen und das eine oder andere Detail aus der höfischen Mode zu übernehmen. So kam es, daß

¹⁴ Bindmann, Magdalena: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land. Wartburg- Verlag 1993, 9.

¹⁵ Vgl. dazu: Eisenbart, Liselotte Constanze: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums. (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 32). Göttingen, Berlin, Frankfurt 1962.

Heidrich, Hermann: Kleidung in einem fränkischen Dorf. Die Sammlung und die Aufzeichnungen von Richard Reinhart aus Eckartshausen (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 8). Bad Windsheim 1986.

die weitgehend vom 16. Jahrhundert geprägten Grundformen der Tracht im Laufe der Zeit abgewandelt und ergänzt wurden.

Eine große Mannigfaltigkeit an Volkstrachten entstand dadurch, daß in den zahlreichen deutschen Landschaften jeweils Elemente aus unterschiedlichen Moderichtungen entlehnt, dabei auf eigene Weise verändert und in das Vorhandene eingefügt wurden.

Die Blütezeit der meisten deutschen Volkstrachten fiel in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Nach Magdalena Bindmann gilt das ebenso für den thüringischen Raum, allerdings weitgehend nur für die Frauentrachten. Freiheitliche Ideen, die von der Französischen Revolution ausgingen, führten zur Aufhebung der Kleiderordnungen und bildeten das Signal für eine Entfaltung der Sonntags- und Festtrachten zu uneingeschränkter Vielfalt. Allmählich besserten sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauernstandes durch Verringerung von Abgaben und Frondiensten und trugen somit auch zur Entwicklung neuer Kleidungsmöglichkeiten bei.

"Während aus der Zeit vor 1800 nur spärliche Zeugnisse über die Bekleidung der Landbewohner überliefert sind, ergeben sich für das 19. Jahrhundert aus den erhaltenen Originaltrachten, aus Abbildungen und schriftlichen Zeugnissen ein lebendiges Bild des Trachtenlebens in Thüringen, wie es sich in den Dörfern und kleinen Landstädten abspielte."¹⁶

Der Blick auf eine Trachtenkarte von Deutschland oder in ein Trachtenmuseum läßt eine außerordentliche Fülle von Formen auf Deutschlands Boden erkennen. Auf dem Gebiet von Thüringen lassen sich nach der Forschungsarbeit von Luise Gerbing („Die Thüringer Trachten. In Wort und Bild dargestellt und erläutert von Luise Gerbing.“ Erfurt 1925.) alleine 28 unterschiedliche Trachtengebiete abgrenzen. Die Lage Thüringens als ein Durchgangsland mit bedeutenden Handelsstraßen von West nach Ost und von Nord nach Süd ermöglichte ein rasches Eindringen

¹⁶ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 10.

vielfältiger Einflüsse in das Land. Daran hatte das Fuhrmannswesen, ein von alters her ausgeübtes Gewerbe, einen nicht unbedeutenden Anteil. Auch Kriegszüge und Eroberungen in früheren Jahrhunderten hinterließen Spuren in diesem Land der Mitte. Aus dem Süden kamen die Franken, aus dem Norden die Sachsen und die Slawen siedelten sich hauptsächlich östlich der Saale an. Bis heute ist dies auch noch in der Mundart erkennbar. Auch in den Trachtenformen sind Einflüsse angrenzender Regionen zu finden.

Das Erwerbsleben der thüringischen Bevölkerung basierte zur Blütezeit der Volkstrachten weithin auf den natürlichen Gegebenheiten des Landes.

In der nordthüringischen Ebene sowie in den Flußtälern wurde Landwirtschaft betrieben, oft verbunden mit einem Nebenerwerb im Handwerk. Auf den Höhen des Thüringer Waldes dominierten die Waldberufe, die den natürlichen Holzreichtum nutzten. Das Leben der Waldbewohner war, trotz ihres Fleißes, ihrer Geschicklichkeit und Erfindergabe, häufig von Not und Entbehrung geprägt. Die Ursachen dafür waren geringe Löhne, schlechte Arbeitsbedingungen, Krankheiten und Mißernten. Unter diesen Voraussetzungen waren die Trachten der Gebirgsregion eher schlicht und bescheiden. In den Bauerndörfern des hügeligen Waldvorlandes und der Flußtäler konnte man sich etwas mehr Aufwand in der Kleidergestaltung leisten. Die stattlichen Trachten in der fruchtbaren nordthüringischen Ebene zeugten dagegen von einem auf Wohlstand gegründeten bäuerlichen Standesbewußtsein, so auch die Tracht der Vogtei Dorla, die Gegenstand dieser Untersuchungen ist.¹⁷

Am Anfang dieses Kapitels wurde schon festgestellt, daß es in Deutschland weder eine einheitliche Nationaltracht gibt noch jemals eine gegeben hat. Die Gründe dafür sind klar erkennbar. Naturgemäß wirkten sich in der Trachtengestaltung zunächst einmal die natürlichen, durch Klima und Bodenverhältnisse bedingten landwirtschaftlichen Unterschiede aus. Weiter

¹⁷ ebenda, 9-12.

fürten gesellschaftliche, politische und konfessionelle Unterschiede der Trachtenträger zu einer Differenzierung ihrer Kleidung.

Gleichheit und Differenzierung der Tracht

Die Tracht bezeichnet eine Kleidungsart, die von Menschen einer bestimmten Gruppe getragen wird und sie damit zu einem Kreis zusammenschließt: „Der Mensch verpflichtet sich mit Anlegen einer Tracht, sich der in einem bestimmten Kreis geltenden Sitte zu beugen. Er muß nach einem von der Gemeinschaft gegebenen Gesetz leben und wird damit ein Glied dieser Gemeinschaft. Die Tracht verpflichtet ihn, genauso wie er durch Angehören dieser Gemeinschaft verpflichtet ist, sie anzulegen. Diese Gebundenheit der Tracht äußert sich formal in der immer wiederkehrenden gleichen Kleidung innerhalb des betreffenden Kreises. Damit wird die Einschmelzung des einzelnen in die Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht.“¹⁸

Die Tracht nimmt also durch die gleiche Art dem Einzelnen die Entscheidung über das, was er anziehen muß, ab und fügt ihn so gleichzeitig in die Gesellschaft ein, ohne ihn unterzuordnen.

Durch gewisse Standesauszeichnungen¹⁹ wird der Faktor der Gleichheit innerhalb der Tracht behoben. Mit verschiedenen Beifügungen zur Tracht (Ketten, Kopfbedeckungen, Hauben) und verschiedener Farbigkeit der Kleidung wird im allgemeinen der ständische oder rangmäßige Unterschied ausgedrückt. Die führenden Persönlichkeiten einer Gemeinschaft fügen also einer der Allgemeinheit entsprechenden Kleidung verschiedene Auszeichnungen hinzu.²⁰

¹⁸ Petrascheck-Heim, Ingeborg: Die Sprache der Kleidung. Wesen und Wandel von Tracht, Mode, Kostüm und Uniform. Baltmannsweiler 1988, 4.

¹⁹ Eisenbart, Liselotte Constanze: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700 (wie Anm. 15).

²⁰ Petrascheck-Heim, I.: Die Sprache der Kleidung (wie Anm. 18), 4.

In der reicheren Ausführung des Gewandes liegt eine andere Art, die Gleichheit zugunsten einer ständischen Trennung aufzuheben.²¹ In einer Gemeinschaft, welche die Tracht als Kleidungsart hat, unterscheidet nicht der Schnitt eines Gewandes den höher gestellten Menschen, sondern nur die kostbareren Materialien oder auch die Farben.²²

Wandel der Tracht

„Ist mit der Mode der schnelle Wandel verbunden, so hängt mit der Tracht die Stetigkeit zusammen.“²³ Aber auch die Volkstracht hat viele Änderungen vollzogen, wie es die Trachten in Volkskundemuseen und Abbildungen von Trachten zeigen.²⁴ Die Tracht besteht immer aus einer Kombination von Einzelstücken. Die Einzelteile kann man beliebig auswechseln, und auf diese Weise eine neue Kleidungskombination erhalten. Auch nur kleine Veränderungen, z.B. ein Brusttuch oder Rockband, bewirken oft ein anderes Erscheinungsbild der Tracht.

Es gibt einige Faktoren, die den Wandel oder die Veränderung der Tracht begünstigen. Ein Grund für die Veränderung der Tracht in einem Gebiet ist, daß sich die Trachtenträger von denen der Nachbargemeinde abheben und unterscheiden wollen. „Das Gefühl für die Gemeinschaft bedingt notwendigerweise auch das Gefühl für die Abgrenzung, für den Unterscheidungswillen der Träger. Die Gemeinschaft eines Dorfes, Tales, Gaus, einer Landschaft will sich bewußt abheben von der Nachbargemeinde. Die Unterschiede sind manchmal geringfügig, ein Farbton, ... , eine Bandlänge, aber sie sind vorhanden.“²⁵

²¹ Hoffmann, Hans – Joachim: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade. Frankfurt, Berlin, Wien 1985.

²² Petrascheck-Heim, I.: Die Sprache der Kleidung (wie Anm. 18), vgl. 4 f.

²³ ebenda, 6.

²⁴ Gerndt, Helga: Kleidung als Indikator kultureller Prozesse. In: Ders. Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 5. München 1986, 117-126.

²⁵ Retzlaff, Erich: Deutsche Trachten. Königstein im Taunus / Leipzig 1936, 3.

Diese Auswechselln von einzelnen Kleidungsstücken findet spontan statt, und wird aber auch durch äußere Einflüsse begünstigt. , z.B. Änderungen der Lebensbedingungen, des Klimas, des Wohngebietes, der Religion, durch Handel oder Krieg. Mannigfacher Art können auch die Anlässe sein, die eine Änderung der Tracht herbeiführen, so im Lebenslauf z.B. bei Hochzeiten.

Es gibt auch verschiedene Einflüsse, die sich hemmend auf den Wandel der Tracht auswirken, z.B. der materielle Wert eines aus kostbarem Material mit kunstvollen Stickereien hergestellten Gewandes. Ein materielles wie ein ideelles Wertobjekt (als Erinnerung oder Erbstück) wird nicht ohne besonderen Grund beiseite gelegt. Im Gegenteil, man vererbte diese Kleidungsstücke und hielt sie hoch in Ehren. Daher konnte es vorkommen, daß neue Formen einfach zu den vorhandenen hinzugefügt wurden. Ein weiterer Grund, der die Veränderung der Tracht hemmt, ist die traditionelle Gebundenheit ihrer Formen. Nach Petrascheck-Heim hält man einmal auf Grund der sozialen Stetigkeit an der althergebrachten Kleidung fest. Damit ist eine gewisse Bequemlichkeit verbunden. Demgegenüber kann die Tradition ein bewußtes Festhalten an bestimmten Formen bewirken. Diese Formen werden dann als typisch für die betreffende Gemeinschaft empfunden und darum beibehalten.²⁶

Mode kontra Tracht - Tracht kontra Mode?

Es gab lange Zeit eine gängige, von Wissenschaftlern vertretene Anschauung von „Mode“²⁷ und „Tracht“. Diese besagte in Kurzform: Der rasche Wechsel der Kleidermode stehe im Gegensatz zu den der Tracht eigenen Wesenszügen der Beständigkeit, Dauer und Wandlungsfähigkeit.

²⁶ ebenda, 9 - 11.

²⁷ Bausinger, Hermann: Zu den Funktionen der Mode. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 68 / 69. (1972/73), 22-32.

Kässer, Heide: Zur Sprache der Mode. In: Textilarbeit und Unterricht 49 (1978), 147-152.

Nordwestdeutschlands an. Sie übernahmen die modische Kopfbedeckung „Kapotthut“ und fügten sie als einen Teil ihrer Kleidung hinzu.³³ „Daß die einen noch die traditionelle Kleidung trugen, während die anderen sich modisch kleideten, zeigt, daß der künstlich aufgestellte Gegensatz „Mode - Tracht“ unhaltbar ist. Für die Erforschung interessant ist ganz allgemein die Kleidung!“³⁴ Auch Wolfgang Brückner versteht unter Mode *und* Tracht ein gemeinsames Phänomen der letzten 200 Jahre.³⁵ Brückner betont mehrmals, daß Mode und Tracht nicht gegeneinander, sondern miteinander entstehen. Das sollte zu denken geben und die künftigen Fragen für die Forschung besser formulieren helfen.

Zwei Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Kleidungsforschung³⁶. Kleidermodische und kostümgeschichtliche Aspekte wurden traditionell eher als Aufgabengebiet der Kunstgeschichte angesehen. Die Erforschung der Volkstrachten als Vertreter der bäuerlich - ländlichen Kultur galt dagegen als Domäne der Volkskunde. „Mode“ und „Tracht“ waren - auch durch diese Arbeitsteilung - als Oppositionspaar festgeschrieben. In der traditionellen Trachtenforschung galten „Trachten“ als Synonyme für „Dauerhaftigkeit“ und „Beständigkeit“, während der Mode die Eigenschaften „Kurzlebigkeit“ und „Willkür“ zugeordnet wurden.“³⁷

Gitta Böth versucht in ihren Untersuchungen, die Fragen „Wie entstanden die Klischees von der „alteingewurzelten Tracht“ und der „heimatlosen,

³³ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht ... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 31.

³⁴ ebenda, 31.

³⁵ Brückner, Wolfgang: Mode und Tracht. Ein Versuch. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. Jhg. 13 / 1986, Heft 3, 169.

³⁶ Hansen, Wilhelm: Aufgabe der historischen Kleidungsforschung. In: Geschichte der Alltagskultur. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 21). Münster 1980, 149-174.

³⁷ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht ... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 9.

minderwertigen Mode?“ und „Wie kam es zur Herausbildung des Gegensatzpaares „Tracht - Mode“?“ zu klären.³⁸

Nach Gitta Böth³⁹ hing die Erforschung der Volks- bzw. Bauertrachten eng mit der Erforschung des bäuerlichen Lebens zusammen. Das Bauerndasein des 19. Jahrhunderts wurde verherrlicht, als „heile Welt“ angesehen. Das äußere Erkennungszeichen für die bäuerlich - ländliche Lebensweise waren die Volkstrachten. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Museen sahen in Volkstrachten schnell beliebte Sammelobjekte.

Für die Kostümausstellungen, die im Bereich Modeforschung angesiedelt waren, läßt sich nach Gitta Böth⁴⁰ ähnliches sagen. Im 19. Jahrhundert wurden in den Museen schon vornehme, aus teureren Materialien gefertigte kostbare Kleidungsstücke aus verschiedenen Epochen gesammelt und ausgestellt. Die Kleider der „feinen Leute“ waren in der Kostümgeschichte der Forschungsschwerpunkt.

Die Geschichte von Kostüm⁴¹ und Tracht wurde losgelöst von der allgemeinen Geschichte betrachtet. Das so erhaltene Bild von Kleidermode und Tracht konnte nur entstehen, weil die übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhänge ausgeblendet blieben. „Kleidung ist jedoch eine kulturelle Objektivation, d.h. sie ist ein Beispiel (unter vielen) für den Ablauf kulturhistorischer Prozesse; in ihr spiegeln sich die unterschiedlichsten Verhaltensweisen ihrer Träger/ -innen wider. Die sich mit Kleidung befassenden Wissenschaften müssen daher als „Beziehungswissenschaften“

³⁸ Vgl. auch: Weber – Kellermann, Ingeborg: Mode und Tradition. Ein Beitrag zur Wesenserhellung des volkstümlichen Überlieferungsvorganges. In: *populus revisus*. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart. (= Volksleben 14). Tübingen 1966, 17-26.

³⁹ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht ... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 10 / 11.

⁴⁰ ebenda, 11 / 12.

⁴¹ Thiel, Erika: Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart. Heinrichshofen, Wilhelmshaven, Locarno 1980.

arbeiten, die die zu untersuchenden Objekte als Zeichen für bestimmte soziale Verhaltensweisen sehen.⁴²

0.1.3. Aufgaben und Ziele der Kleidungs- und Trachtenforschung im Kontext der Thüringer Trachtenforschung

Die Aufgabe der Kleidungs- und Trachtenforschung ist, mit nüchternem Blick und sehr gewissenhafter Genauigkeit die noch vorhandenen Bestände deutscher Volkstrachten aufzunehmen und dabei bis in Einzelheiten zu untersuchen. Viktor Geramb schreibt: „Nicht auf das, was war, aber dafür um so mehr auf alles das, was noch ist, kommt es dabei an.“⁴³

Es kann nicht genügen, daß einige malerische Trachten auf farbigen Ansichtskarten festgehalten oder im Ortsmuseum aufgestellt sind. Die Tracht muß genau beschrieben, es muß angegeben werden, ob es sich um eine Winter- oder Sommertracht, eine Jungfrauen-, Ehefrauen- oder Witwentracht, eine Werktags-, Sonntags- oder Festtagstracht handelt. Die Zeit und die Gegend, in der die Kleidung getragen wurde, ist auch festzuhalten.

Die Bestrebungen gehen dahin, möglichst alle Arten von Alltags-, Sonntags-, Festtags-, Hochzeits-, Trauer-, Burschen-, und Mädchentrachten zu sammeln, also sämtliche Formen, in denen sich die Tracht in einer Gegend ausprägt. Jede dieser Formen muß in ihren Teilstücken aufgenommen und beschrieben werden. Das kann in Bildern oder Fotos, in Trachtenmuseen oder in beschreibenden Aufzeichnungen sein. Dabei darf nichts übersehen werden: nicht der Stoff, nicht der Schnitt, kein Knopf, kein Träger, kein Band, keine Masche, keine Stickerei, kein Zierstück und ganz besonders kein Name. Gemeint ist damit nicht nur der Name der einzelnen Kleidungsstücke, sondern die ortsübliche Benennung, wenn möglich auch in der entsprechenden Mundart. Alles ist genau zu registrieren.

⁴² Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht ... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 12.

⁴³ v. Geramb, V.: Die Volkstrachten (wie Anm. 2), 545.

Der Trachtenforscher beschäftigt sich aber nicht nur mit der Kleidung und ihren Trägern, sondern auch mit den Herstellern: Spinnerinnen, Weber, Wollschläger, Lodenwalker, Tuchmacher, Färber, Blaudrucker, Schneider, Näherinnen, Schuster, Hutmacher, Strickerinnen und Stickerinnen.

Durch Befragen von Personen verschiedenen Alters, und Geschlechts muß genau festgestellt werden, wann, wo, warum und wie man ein bestimmtes Stück trägt, wie man es anfertigt oder woher man es bezieht, wie man es heute nennt und seit wann man es so nennt, wie man es früher nannte, wie und wo, wann und warum sich der Name, die Form, der Stoff oder die Farbe verändert hat.

Die Tracht kann aber erst richtig verstanden werden, wenn sich der Trachtenforscher selber auch aktiv mit der Tracht beschäftigt. Gemeint ist, daß das kunstvolle Binden der Kopftücher, das Fälteln von Röcken, das Wülsten von Strümpfen selbst versucht wird. Außerdem muß den Schneider und Näherinnen genau bei der Arbeit zugesehen werden, wenn bestimmte Trachtenteile noch hergestellt oder nachgebildet werden.

„Das heißt aber praktische Volkskunde treiben, das - und nur das - führt zu einem Verwachsen mit Heimat und Volkstum, führt zum Innwerden der Volkheit und führt zu jener tiefen Heimat- und Volksverbundenheit, die die beste Gewähr für eine festgegründete, gesunde Volkwerdung ist.“⁴⁴ Diese Gedanken hatte Viktor Geramb schon 1934. Sie haben aber ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren. Die hier aufgeführten Aufgaben und Ziele der Trachtenforschung werden am erfolgreichsten und am leichtesten in den Gebieten der sogenannten „Trachteninseln“ erfüllt werden.

Bisherige Untersuchungen in Thüringen

Hier sollen nun eine Auswahl der wichtigsten Publikationen zur Trachtenforschung in Thüringen aufgeführt werden. Dabei ist die ideologische Beeinflussung in den jeweils herrschenden Gesellschaftsordnungen interessant und muß unbedingt beachtet werden.

⁴⁴ ebenda, 547.

Das wohl wichtigste und umfassendste Werk über die Trachtenforschung in Thüringen schuf 1925 Luise Gerbing mit dem Titel „Die Thüringer Trachten. In Wort und Bild dargestellt und erläutert von Luise Gerbing“. ⁴⁵ Im Vorwort berichtet sie über ihre Forschungen zu diesem Buch, die mehr als drei Jahrzehnte in Anspruch genommen haben. Dabei wurde sie von zahlreichen Leuten unterstützt, ohne deren Hilfe die Entstehung dieses Buches unmöglich gewesen wäre. Sie schreibt weiter: „Wohl kein Jahr verging ohne Streifzüge durch die Thüringische Heimat. Wenige Ortschaften zwischen dem Harz und der Rhön, der Werra und der Saale sind unbesucht geblieben. Manche Gegenden (vor allem der Nordrand des Thüringer Waldes, aber auch das Werratal und das Eichsfeld) sind öfters durchwandert und von Ort zu Ort durchforscht und durchfragt worden. Von den „ältesten Leuten“, die damals in den ersten Jahren der Bearbeitung noch über die Gewandung ihrer Großeltern (aus der Rokokozeit) und aus ihren eigenen Jugendtagen zu berichten wußten, lebt wohl keiner mehr. Von Jahr zur Jahr wurde das Interesse an der „alten Tracht“ geringer, die Auskunft magerer. Am schwierigsten und trübsten verliefen die Versuche des letzten Zusammentragens von Arbeitsstoff während der Kriegsjahre.“ ⁴⁶ Trotz aller Schwierigkeiten und Bemühungen entstand eine grundlegende Aufarbeitung der Trachten in Thüringen, die von der „Thüringer Vereinigung für Wohlfahrts- und Heimatpflege“ 1925 herausgegeben wurde. Diese herausgebende Vereinigung unterstreicht im Vorwort auch noch einmal die Wichtigkeit des Buches, und beschreibt das Ziel, das mit der Publikation erreicht werden soll. Da steht: „Die jahrzehntelange Arbeit der Verfasserin soll nicht im Kasten liegen bleiben, sondern endlich dahin gelangen, wo sie hingehört: in die Bauernhäuser, in die Kirchen- und Schularchive, in alle Büchereien, kleine und große, in die Heimatstuben, in den Schulunterricht, in den Konfirmandenunterricht usw. Da verschiedene Verleger in den letzten Jahren nicht den Mut fanden, das Werk drucken zu

⁴⁵ Gerbing, Luise: Die Thüringer Trachten. In Wort und Bild dargestellt und erläutert von Luise Gerbing. Erfurt 1925.

⁴⁶ ebenda, 5.

lassen, so übernahm das eben die Vereinigung, welche für heimatliche Kultur- und Geschichtspflege da ist. Wir wollen die Trachten der Altvordern den Enkeln und Urenkeln wenigstens in Wort und Bild erhalten, wo die Trachten selbst immer mehr schwinden, und wollen der Nachwelt zeigen, wie äußere Kleidung damals das innere Seelenleben widerspiegelte, wie das ganz besonders an den eigenartigen Kirchenkleidern und Kirchenschmuckstücken zu erkennen ist. Mit dem Schwinden der alten Tracht ist es wie mit dem Schwinden der alten guten Sitten, es geht damit nicht nur Äußeres verloren, sondern sehr viel mehr Innerliches. Nun denken wir nicht etwa daran, die Erhaltung der alten Trachten erzwingen zu wollen, aber doch soll wenigstens das Nachdenken und Besinnen über das Gute und Schöne der alten Zeit geweckt werden, damit solche Stimme verstummt, die einmal sagte: Was gehen uns die alten Lumpen an?⁴⁷

Das Buch ist also auch ein Beitrag zur Volkserziehung in dieser Zeit. Die Menschen sollten eine bewußtere Beziehung zu ihrer Kleidung erhalten und sich aber auch der Kleidung ihrer Vorfahren mit der nötigen Achtung erinnern.

Luise Gerbing gibt am Anfang ihres Buches einige allgemeine Erläuterungen zu den Quellen der Trachtenforschung, zu den Stoffen der Bekleidung, den einzelnen Stücken der Männer- und Frauenkleidung, zu Stickerei und Schmuck.⁴⁸

Für die folgenden Untersuchungen teilt sie Thüringen in 6 Regionen ein:

1. Die Waldsaumstraße.
2. Das Werratal vom Werraknie westlich von Eisenach bis zur Itz.
3. Das Eichsfeld und der Ringgau.
4. Nordthüringen.
5. Ostthüringen.
6. Altenburger Ostkreis.

⁴⁷ ebenda, 6.

⁴⁸ ebenda, vgl. 1. Kapitel: Begrenzung des Arbeitsgebietes. Die einzelnen Gewandstücke, 11 - 37.

In diesen 6 Kapiteln wird nun die Tracht in allen ihren Einzelheiten erklärt und beschrieben. Hinzugefügt wurden auch Abbildungen nach Aquarellen von Reinhold Gerbing (1859)⁴⁹, Lithographien von E. Hellfarth⁵⁰, zahlreiche Fotografien⁵¹ und auch Skizzen⁵², insgesamt 17 Farbtafeln und 83 Abbildungen.

Luise Gerbing stellt sich auch in damaliger Zeit schon der Frage: Wie kommt es, daß so viel volkstümliche Kunst und Schönheit verschwinden und unwiederbringlich zugrunde gehen kann? Ihrer Meinung nach ist ein Niedergang der Tracht nicht aufzuhalten. Als Gründe nennt sie: den zunehmenden Fremdenverkehr und mit ihm das Auftauchen neuer Kleidung, die allgemeine Wehrpflicht, die junge Leute in eine bunte, städtische Welt führte, die außerordentlichen Verkehrserleichterungen der Vorkriegsjahre, das Dienen der Landmädchen in den Großstädten - „... all diese Anlässe und Gründe erweckten Verlangen nach neuem Putz und brachten die altväterische Gewandung der Voreltern in Mißachtung, sie sank zur Maskerade herab.“⁵³

Als weiteren sehr wichtigen Grund nennt sie die Sitte, den Verstorbenen die beste Kleidung im Sarg anzulegen. „Wie manche kunstvolle Haube ist dadurch verlorengegangen!“⁵⁴

Viele Kleider oder Trachtenteile sind auch dem Krieg oder den noch schlimmeren nachfolgenden Jahren zum Opfer gefallen. Von den Faltenröcken, den weiten Schürzen, den umfangreichen Tanzhemden der Großmutter, den warmen Röcken ist da wenig übriggeblieben.

Luise Gerbing beschreibt auch die Versuche, die Volkstracht neu zu beleben, allerdings ohne zu bedenken, „... daß es ein Unding ist,

⁴⁹ ebenda, Titelblatt.

⁵⁰ ebenda, 65 u.a.

⁵¹ ebenda, 74 / 75.

⁵² ebenda, z.B. 129.

⁵³ ebenda, 132.

⁵⁴ ebenda, 132.

entschwindende Bräuche künstlich zu erhalten.“⁵⁵ Man versprach sich z. B. großen Erfolg bei der Veranstaltung von Trachtenfesten selbst in solchen Gegenden, deren Volkstrachten schon längst ausgestorben sind. Aber leider vergeblich. Luise Gerbing spricht sich deutlich gegen solche Wiederbelebung von Bräuchen und gegen Erhaltung von künstlichen Bräuchen aus. Sie schreibt: „Müßte es nicht jedem Freunde des Volkstums zum Bewußtsein kommen, wie unwürdig es ist, die Sitte, die in Jahrhunderten im Heiligtum der Familie und der Gemeinde erwachsen ist, deren sinnbildliche Einzelheiten den wenigsten noch verständlich sind, zum öffentlichen Ergötzen im lärmenden Festzug zur Schau zu stellen? Fast muß man es als ein Glück ansehen, daß die zartesten und feinsten der Trachten, die für das Abendmahl und für die Braut bestimmt waren, kaum noch aufzutreiben sind, und daher nicht durch öffentliche Schaustellung entwürdigt werden können.“⁵⁶ Für Luise Gerbing haben die Volkstrachten nur noch einen geschichtlichen oder Schönheitswert, schon im Jahre 1925! Dieser Wert wird allerdings unvergänglich sein und die Kunst- und Heimatforschung dauernd befruchten. Am Schluß ihrer Forschungen gibt sie einen Ausblick, der auch hier festgehalten werden soll: „Wir dürfen aber hoffen, daß der künstlerische Schönheitssinn und die heimatliche selbständig - eigenartige Schöpferkraft, die das stolze und sinnige Gebilde hervorbrachte, das wir in der alten Tracht kennenlernten, nicht mit dieser Tracht erstorben ist, sondern nur schlummert. Wenn das deutsche Volkstum einst aus seiner Verwirrung erwacht und sich auf seine reiche Vergangenheit besinnt, wird es mit dem Drang zur Gesundung auf allen Gebieten auch eine neue deutsche Volksgewandung hervorbringen.“⁵⁷

In der Zeitschrift „Thüringer Fähnlein - Monatshefte für die mitteldeutsche Volkskunde“ von 1932 / 1933 schreibt Otto Kürsten einen interessanten

⁵⁵ ebenda, 132.

⁵⁶ ebenda, 132 / 133.

⁵⁷ ebenda, 133.

Artikel über die Volkstracht in Thüringen.⁵⁸ Im Laufe seiner Forschungen kam er zu der Erkenntnis, daß sich die Beurteilung und Bewertung aller Dinge im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Teil gewandelt hat, so auch bei der Volkstracht.

Er gibt folgende Definition der Volkstracht (vgl. dazu auch weitere Erklärungen im Abschnitt 0.1.1. Begriffe): „Die romantische Volkskunde sah in den sogenannten Volkstrachten Zeugnis des schaffenden Volksgeistes oder, wie heute der wissenschaftliche Ausdruck dafür lautet, primitives Kulturgut: Man sah die Kleidungsstücke als Gegenstände an, die, in der engen Dorfgemeinschaft entstanden, der jeweilige Wesensausdruck dieser kleinen Volksgemeinschaften sei. Die neuere Wissenschaft der Volkskunde hat festgestellt, daß die allermeisten Volkstrachten die aufs Land gewanderten und hier scheinbar erstarrten Modekleidungen der Edelleute und Bürger früherer, zum Teil wesentlich früherer Zeiten sind.“⁵⁹

Einen Beweis für diese These bringt Otto Kürsten aber nicht. Man kann davon ausgehen, daß der letzte Satz dieser Aussage als sehr umstritten anzusehen ist. Leider bringt Otto Kürsten keine weiteren Erklärungen dazu. Im Laufe seiner Abhandlung bringt er jedoch interessante Erkenntnisse für die Trachtenforschung in Thüringen. Er schreibt, daß im Jahre 1927 die Gemarkung Thüringen der Jungdeutschen Schwesternschaft ein reizvolles Kulturwerk geschaffen hat: eine, etwa aus 70 Stück bestehende Sammlung von Trachtenpuppen. Diese Trachtenpuppen, in der Größe von etwa 40 cm, sind vom Hemd bis zum Hut getreu den alten Kleidungsstücken nachgebildet. In vielen Kleidungsstücken sind die alten Stoffe und die alte Machart verwandt worden. Otto Kürsten beschreibt diese Puppen als noch eindrucksvolleres Anschauungsmittel, als die reichen und farbigen Abbildungen, die das Gerbingsche Werk enthält.⁶⁰

⁵⁸ Kürsten, Otto: Die Thüringer Volkstrachten. In: Das Fähnlein - Monatshefte für die mitteldeutsche Volkskunde. Jena, 1932 / 1933, 332 - 337.

⁵⁹ ebenda, 332.

⁶⁰ ebenda, 333.

Wie Luise Gerbing geht auch Otto Kürsten davon aus, daß ein Niedergang der Volkstrachten kaum aufzuhalten ist. In seinem letzten Absatz schreibt er folgendes: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß alle derartigen Dinge, wie die bisher besprochenen Volkstrachten, in den Zeiten des Verkehrs, des Autos und des Radios sich auf die Dauer nicht festhalten, „konservieren“ lassen. Man kann die Volkstrachten nur betrachten wie reizvolle Versteinerungen, die von den vergangenen Tagen unseres Volkes erzählen und die äußere Erscheinung unserer Vorfahren lebendig machen und mit ihnen ihre Denkweise und ihren Glauben auferstehen lassen.“⁶¹

In den folgenden Jahrzehnten bestimmten Krieg, Zerstörung und Wiederaufbau den Lebensalltag in Deutschland. In einigen Gebieten Thüringens (in den Trachteninseln) wurden die Trachten „gerettet“ und aufbewahrt. In der Trachtenpflege und -forschung standen einzelne Trachtenfeste und kleinere regionale Studien im Vordergrund.

Erst in der DDR - Zeit stieg das Interesse an Volkskunst, Folklore und Trachten wieder, allerdings unter starker ideologischer Beeinflussung.

In der Publikation von Ernst Stahl „Folklore in Thüringen“⁶² aus dem Jahre 1979 wird das besonders deutlich. Er schreibt: „Autor und Herausgeber sind sich darin einig, daß es besonders darauf ankommt, unseren Menschen zu zeigen, wie die alte Volkskultur von jeher mit den unmittelbaren Arbeits- und Lebensbedingungen verbunden gewesen ist. Ebenso hat das Volk ständig seiner Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Freiheit von Unterdrückung Ausdruck verliehen. Das beweisen uns noch heute die ursprünglichen Lieder, Tänze und Bräuche im reichen Schatz der thüringischen Folklore.“⁶³ Die marxistisch - leninistischen Ideen kommen

⁶¹ ebenda, 337.

⁶² Stahl, Ernst: Folklore in Thüringen. Hrsg.: Bezirkskabinett für Kulturarbeit Erfurt - Thüringer Folklorenzentrums. Bd. 1: Tänze, Sitten, Bräuche. Bd. 2: Brauchtum und Trachtenentwicklung. Erfurt 1979.

⁶³ ebenda, Bd. 1, 3.

später klar zum Ausdruck. Ernst Stahl geht noch weiter: „Der 30. Jahrestag unseres Arbeiter- und Bauernstaates kam kein besserer Anlaß sein, auf die wahrhaftigen Werte in der Volkskultur unserer thüringischen Heimat zu verweisen.“⁶⁴

Im 2. Band seiner Abhandlung geht er auch auf die Volkstrachten ein. Das Kapitel trägt die Überschrift: „Die Volkstrachten - ihre Entwicklung und Bedeutung in Thüringen.“ Diese Untersuchungen basieren aber auf der Lehre des Sozialismus und sind deshalb oft ganz anderer Art als die Erkenntnisse, die bisher in dieser Arbeit aufgestellt wurden.

Für das weitere Verständnis meiner Ausführungen ist aber auch diese Betrachtungsweise sehr wichtig, da die Tracht und die Trachtenforschung immer im Zusammenhang mit der jeweiligen herrschenden Gesellschaftsordnung gesehen werden müssen. Die nun folgenden Erkenntnisse sind also auch Voraussetzung zum Verstehen der Besonderheit der Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich und ihrer Funktion in der Zeit der DDR. Ernst Stahl schreibt z.B., daß sich die Volkstrachten in Deutschland erst im Feudalismus herausbildeten und zwar als sich die Feudalherren und das aufstrebende Bürgertum der Städte des 13. und 14. Jahrhunderts klassenmäßig stärker von den breiten Schichten der werktätigen Kleinbürger und Bauern abgrenzten. Mode und Tracht prägten sich in diesem verschärfenden Klassenkampf stärker aus. Die Kleidung diente seit der Klassenspaltung gesellschaftlicher Repräsentation. Kleiderordnungen und Polizeiverordnungen schrieben bis ins ausgehende 18. Jahrhundert vor, was die einzelnen Stände hinsichtlich von Stoffart und Schmuck tragen durften. Im Zeitalter des Feudalismus ist das Modekostüm die Kleidung der herrschenden Klassen. Ernst Stahl versteht unter Volkstracht ausgeprägte Formen der Bekleidung der werktätigen Klassen und Schichten des Volkes, die sich bedingt durch soziale, berufliche und landschaftliche Verhältnisse in der feudalistischen Gesellschaftsordnung unterschiedlich entwickelten. Nach Ernst Stahl war die Volkstracht in

⁶⁴ ebenda, Bd. 1, 3.

Thüringen um die Jahrhundertwende gesetzmäßig ausgestorben, weil ihr nun die historischen und sozialen Grundlagen fehlten. Er schreibt weiter, daß in der DDR – Zeit die Trachten in Thüringen noch in den Museen und Heimat- und Trachtengruppen des Kulturbundes der DDR gepflegt und zur Folklorepflege von Volkskunstkollektiven genutzt werden.⁶⁵

Leider gibt Ernst Stahl keinen Überblick über den Stand der Trachtenforschung in der DDR - Zeit.

Dem hier zitierten Aufsatz von Ernst Stahl aus dem Jahr 1979 „Volkstrachten - ihre Entwicklung und Bedeutung in Thüringen“ folgte nach der politischen Wende in Deutschland 1995 eine Publikation unter dem gleichen Titel in veränderter Fassung in den Thüringer Hefen für Volkskunde.⁶⁶ Stahl äußert sich ebenfalls nicht zum Forschungsstand, gibt aber einen Überblick zur Entwicklung und Bedeutung der Volkstrachten, allerdings diesmal ohne jede sozialistische Tendenz. Diese Stellen wurden einfach aus dem Aufsatz herausgestrichen. Es entsteht eine objektivere Einschätzung, nun aber aus einem ganz anderen Blickwinkel, aber immer noch von demselben Verfasser. Dieser Artikel ist ein Beispiel dafür, wie sich mit der Änderung der Gesellschaftsordnung auch die Meinung vieler Wissenschaftler, Forscher und Menschen des öffentlichen Lebens ändert und anpaßt. Das ist nicht immer positiv zu sehen.

Viele Wissenschaftler trauen sich nun, Dinge zu sagen, die zu DDR - Zeiten nicht veröffentlicht werden durften, andere Forscher trauen sich jetzt nicht mehr, ihre Auffassung aus der DDR - Zeit zu wiederholen, oder sie einer kritischen Analyse zu unterziehen.

Im Rückblick bedeutet dies: jede Publikation, jeder Aufsatz, jeder Beitrag, nicht nur zur Kleidungs- und Trachtenforschung, muß im Zusammenhang mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Umständen gesehen werden, um die Forschungen und Ergebnisse korrekt einordnen zu können.

⁶⁵ ebenda, Bd. 2, 55 - 68.

⁶⁶ Stahl, Ernst: Volkstrachten -Zu ihrer Entwicklung und Bedeutung in Thüringen. In: Thüringer Hefte für Volkskunde 3, 1994: Trachten und Trachtenfolklorismus, 107 - 116.

Einige Forschungsschwerpunkte aus der DDR - Zeit sind für Südthüringen zu verzeichnen, herausgegeben in den „Südthüringer Forschungen“ mit dem Titel: Volkstrachten zwischen Rennsteig und Rhön.⁶⁷

Regionale Forschungen haben in Südthüringen eine hervorhebenswerte Tradition. Es sei nur an die Historischen Vereine und Heimatvereine des 19. Jahrhunderts erinnert, wie etwa an den Hennebergischen altertumsforschenden Verein zu Meiningen, die mit ihrer Sammlungs-, Forschungs- und Veröffentlichungsarbeit viele wichtige Grundlagen geschaffen haben. Im Jahr 1996 feierte z.B. das Henneberger Land sein 900jähriges Jubiläum (1096 -1996) mit einem reichen Festprogramm.

In der Zeit der DDR war die Geschichte der menschlichen Gesellschaft vor allem eine Geschichte der Entwicklung ihrer Produktivkräfte. In den Südthüringer Forschungen sollten deshalb Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch die Geschichte der Arbeiterbewegung einen Schwerpunkt bilden.⁶⁸

Magdalena Bindmann behandelt in ihrem Beitrag „Volkstrachten zwischen Rennsteig und Rhön“⁶⁹, unter Heranziehung einer Vielzahl interessanter Details, Volkstrachten des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen Gebieten des damaligen Herzogtums Sachsen - Meiningen. Sie beschreibt in ihrer Arbeit mit Liebe und Sachkenntnis die einzelnen Trachtenstücke. Der Hauptgedanke liegt dabei auf einer objektiven Auswertung, der Beitrag weist kaum Beeinflussung durch sozialistische Gedanken auf. Als Motivation für ihre Forschungen schreibt Magdalena Bindmann folgendes: „Gerade auf dem Gebiet der Tracht, auf dem durch Unverständnis viel zerstört und durch Unkenntnis oder Übereifer ebenso viel verdorben wurde,

⁶⁷ Südthüringer Forschungen, Heft 15: Volkstrachten zwischen Rennsteig und Rhön. Meiningen 1980.

⁶⁸ Bahn, Bernd W.: Fünfzehn Jahre „Südthüringer Forschungen“. In: Südthüringer Forschungen (wie Anm. 67), 10 / 11.

⁶⁹ Bindmann, Magdalena: Volkstrachten zwischen Rennsteig und Rhön. In: Südthüringer Forschungen (wie Anm. 67), 15 - 48.

gilt es, Klarheit zu schaffen und sich um ein unverfälschtes Bild zu bemühen. Leider sind die erhaltenen Originaltrachten nicht mehr zahlreich. Durch natürlichen Verschleiß, unsachgemäßes Lagern und die Stoffknappheit zweier Weltkriege ist das meiste unwiederbringlich verloren. Deshalb ist es wichtig, auch andere Quellen zu nutzen, alte Schriften nach Aussagen zu durchforschen und Abbildungen aufzuspüren.“⁷⁰ Ein äußerst wertvolles Dokument stellt eine Aquarellsammlung dar, die Kopien von Trachtenstudien des Malers Samuel Diez enthält. Diese Sammlung stammt von Clara Reinhard - Hormuth aus dem Jahre 1889. Sie vermittelt ein anschauliches Bild der um 1840 getragenen Volkskleidung. Anhand dieser wichtigen Quelle erklärt Magdalena Bindmann genau die Tracht in den verschiedenen Regionen zwischen Rennstein und Rhön. Sie geht dabei auf Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten ein. Diese Abhandlung stellt einen wichtigen Beitrag zur Trachtenforschung in der DDR - Zeit in Südthüringen dar.

In dem Bericht „Volkstrachten in Südthüringen und die soziale Lage ihrer Träger“⁷¹ wertet Renate Gauss die Arbeit von Magdalena Bindmann wie folgt: „Eine Untersuchung und Beschreibung der Volkstrachten unserer Heimat als Bestandteil von Kultur und Lebensweise der Werktätigen, zugleich als Ausdruck der Schöpferkraft und Gestaltungsfreude der arbeitenden Menschen unter den Bedingungen der spätfeudalen und frühkapitalistischen Gesellschaftsordnungen bilden ein dankbares Forschungsfeld, das zusammenfassend für den südthüringischen Raum bisher noch nicht bearbeitet wurde. So schließt die vorliegende Darstellung nicht nur eine bisherige Lücke in der regionalen volkskundlichen Forschung, sondern gibt auch den Verantwortlichen der Folklore - Pflege reiches und anschauliches Material in die Hand.“⁷² Hier tauchen zwar

⁷⁰ ebenda, 15.

⁷¹ Gauss, Renate: Volkstrachten in Südthüringen und die soziale Lage ihrer Träger. In: Südthüringer Forschungen (wie Anm. 67), 49 - 51.

⁷² ebenda, 49.

zeitbedingt einige Begriffe des sozialistischen Wortschatzes auf, den Magdalena Bindmann in ihren Ausführungen weitgehend zu vermeiden versuchte.

Eine weitere interessante Publikation ist die kleine mode- und kostümgeschichtliche Exkursion von Magdalena Bindmann in das Eisenach der Rokokozeit.⁷³ In ihren Ausführungen „Die Mode in Eisenach vor 200 Jahren“ gibt sie einen Einblick in die Vielfalt und Formen der modischen Kleidung der Rokokozeit in Eisenach. Als Quelle dafür dient ihr eine alte Chronik Eisenachs von Johann Wilhelm Trapp aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Diese Chronik ist mit zahlreichen bunten Zeichnungen ausgeschmückt. Magdalena Bindmann beschreibt den Eindruck der Kleidung folgendermaßen: „Trotz der vermutlich bescheidenden Lebensverhältnisse besitzen die von Trapp gezeichneten Eisenacher Bürger ein würdevolles Aussehen, zu dem die feierlich - repräsentative Kleidung nicht wenig beiträgt.“⁷⁴ Auf genauere Einzelheiten soll hier nicht weiter eingegangen werden. Aber auch diese Studie ist für die Kleidungs- und Trachtenforschung ein wesentlicher Beitrag.

Ein neueres, umfassendes Werk, das nach der politischen Umgestaltung in Thüringen zum Thema Trachten erschienen ist, stammt auch von Magdalena Bindmann und trägt den Titel: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land.⁷⁵ Es erschien 1993 im Wartburg Verlag Eisenach und stützt sich weitgehend auf die Untersuchungen von Luise Gerbing aus dem Jahre 1925. Magdalena Bindmann hat ihre eigenen Forschungen und Erkenntnisse über thüringische Trachten mit denen von Luise Gerbing verbunden und daraus ein grundlegendes Buch zur Kleidungs- und Trachtenforschung in Thüringen herausgegeben. Im

⁷³ Bindmann, Magdalena: Die Mode in Eisenach vor 200 Jahren. In: Der Wartburgtürmer. Hrsg. vom Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands - Kreisverband Eisenach. Jahrgang 1956, 77 - 80.

⁷⁴ ebenda, 78.

⁷⁵ Bindmann, M.: Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14).

Vorwort schreibt sie: „Nach langen Jahren vergeblichen Wartens auf eine Druckerlaubnis vor der politischen Wende ergab sich jetzt endlich die Möglichkeit einer Veröffentlichung...“⁷⁶

Im ersten Teil ihres Buches erklärt Magdalena Bindmann die grundlegenden Begriffe der Thüringer Tracht. Sie geht auf die allgemeine Darstellung der Männer- und Frauentrachten ein, und sie beschreibt die einzelnen Trachtenteile.

Im zweiten Teil unterteilt Magdalena Bindmann das Land Thüringen in bestimmte Trachtengebiete, genau wie Luise Gerbing, aber in 16 Regionen.

Dies sind:

1. Der nördliche Thüringer Wald und das Vorland.
2. Brotterode - Ruhla - Tabarz - Cabarz.
3. Der Raum zwischen Hörsel und Hainich.
4. Das Thüringer Becken.
5. Die Vogtei, Mühlhausen und Umgebung.
6. Das Eichsfeld.
7. Das nördliche Thüringen um Sondershausen.
8. Das Ilm - Saale - Gebiet.
9. Der ostthüringische Raum (Holzland und Orlagau).
10. Das südöstliche Thüringen (Umgebung von Schleiz und oberes Saaletal).
11. Das thüringische Schiefergebirge.
12. Der südthüringische Raum.
13. Das Werratal und der südwestliche Thüringer Wald.
14. Die thüringische Rhön.
15. Westthüringen zwischen Werra und Thüringer Wald.
16. Das Altenburger Land.

Zu jedem Trachtengebiet folgt die detaillierte Beschreibung der Frauen - und Männertracht, sowie der jeweiligen Besonderheiten, unterstützt von vielen Abbildungen.

⁷⁶ ebenda, 7.

Zum Anliegen, ein Buch über die Trachten in Thüringen herauszugeben, schreibt Magdalena Bindmann: „ ... Doch ist heute ein wachsendes Interesse an den Volkstrachten zu beobachten. Es geht eine besondere Anziehungskraft von ihnen aus, die nicht allein auf historischem Interesse und auf Bewunderung für die schöpferischen Leistungen unserer Vorfahren beruht. Ganz sicher verkörpern die Trachten auch Heimatverbundenheit und Gemeinschaftsgefühl, Wertvorstellungen, die heute für viele Menschen bei der Suche nach einer eigenen Identität wieder Bedeutung erlangt haben. Nachdem diese Begriffe jahrzehntelang im östlichen Nachkriegsdeutschland verpönt waren oder im Sinne eines totalitären Staates mißbraucht wurden, bedarf es jetzt behutsamer Schritte auf einem Weg, der die Wurzeln unserer Vergangenheit mit einem sinnvollen Leben in der Gegenwart und Zukunft verbindet.“⁷⁷

Im 5. Kapitel behandelt Magdalena Bindmann auch die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich. Allerdings ist dieses Kapitel nur eins von vielen. Es kann nur ein grober Überblick verschafft werden. In der hier vorliegenden Arbeit wird versucht, die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich genauer vorzustellen.

Ein weiterer Beitrag zur Trachten- und Kleidungsforschung in Thüringen erschien in der Reihe Thüringer Hefte für Volkskunde 1995 (Band 3) mit dem Titel: Trachten und Trachtenfolklorismus. Herausgegeben wurde dieses Buch von Gudrun Braune und Peter Fauser im Auftrag der Thüringischen Vereinigung für Volkskunde e.V.⁷⁸ Dieser Band ist dem Thema Kleidungsforschung gewidmet. Die Beiträge entstanden mehrheitlich im Kontext einer Arbeitstagung mit dem Titel „Trachten und Trachtenfolklorismus“, die gemeinsam von der Thüringischen Vereinigung für Volkskunde e.V. und dem Heimatbund Thüringen vom 8. bis 10. April 1994 auf der Elgersburg im Ilm - Kreis ausgerichtet worden ist. In der

⁷⁷ ebenda, 7.

⁷⁸ Thüringer Hefte für Volkskunde, Band 3: Trachten und Trachtenfolklorismus. Erfurt 1995.

Einleitung ist zu lesen, warum eine verstärkte Kleidungs- und Trachtenforschung dringend nötig ist: „Die Erforschung von Trachten wie allgemein von Kleidung und Kleidungsverhalten weist in Thüringen erhebliche Defizite auf. Die Ursachen dafür liegen in der historischen Marginalisierung der Wissenschaftsdisziplin. Bis heute hat das Fachgebiet noch keine Institutionalisierung (Landesstelle o.a.) erfahren. Volkskundliche Forschung ist vor allem jenen Enthusiasten zu verdanken, die diese in ihrer Freizeit betreiben.“⁷⁹ Ein besonders für diese Arbeit wichtiger Beitrag zur Trachtenforschung stammt von Magdalena Bindmann und trägt den Titel: Die Trachtenhauben in Thüringen. Weiterhin enthält das Buch einige Berichte zu den Themen: Vom heutigen Umgang mit Trachten; Historische Fotografien als Quelle für Kleidungsforschung; Luxus, Mode und Moderne als Kontext von Volkstracht; Volkstrachten - Zu ihrer Entwicklung und Bedeutung in Thüringen und vieles mehr. Die Publikation gibt einen momentanen Überblick über den Stand der Trachtenforschung in Thüringen, wobei die Kleidung /Tracht nur punktuell abgehandelt werden konnte.

Am 25. Oktober 1996 wurde in den Barockhäusern Würzburg die Wanderausstellung „Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion.“ des Instituts für Deutsche Philologie der Universität Würzburg und des Bezirkes Unterfranken unter Mitwirkung des Instituts für Geographie der Universität Würzburg eröffnet. Im dazu erschienenen Begleitband⁸⁰ ist auch ein Abschnitt der Trachtenforschung in Thüringen gewidmet. Birgit Jauernig – Hofmann⁸¹ gibt darin einen Überblick über die Trachtengraphik Südthüringens im 19. Jahrhundert und geht dabei auch auf den Wandel der Tracht ein. Thüringische Trachteninitiativen zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden von Monika

⁷⁹ ebenda, 5.

⁸⁰ Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion. Würzburg 1996.

⁸¹ ebenda, 114 – 117.

Ständecke behandelt.⁸² Sehr praktisch für weitere Forschungen sind hier die Verbreitungskarten der Trachtenfeste 1889-1914, der Trachtengraphik um 1850 (beide S. 121) und der Weber im 19. Jahrhundert (S. 124). Leider beschränken sich diese Karten nur auf Südthüringen. Im Anschluß daran werden Trachtenfeste um die Jahrhundertwende beschrieben. Einen Schwerpunkt bilden hierbei die Feste in der thüringischen Gemeinde Milz. In „Trachten machen Leute. Ländliche Kleidungsstile im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert“⁸³ gibt Marina Moritz einen allgemeinen Überblick über die Kleidungs- und Trachtenforschung. In einem Abschnitt geht sie auch kurz auf die regionale Vielfalt der Trachten in Thüringen ein. Sie betont aber auch, daß eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Kleidungsforschung bisher für Thüringen fehlt und daß systematische Forschungsarbeit auf diesem Gebiet sehr wichtig ist.

1998 veröffentlichte Knut Kreuch seine Forschungsergebnisse zu Thüringer Trachten im Buch „Trachtenland Thüringen“.⁸⁴ Auch hier wird wieder die Vielfalt der Thüringer Trachtenlandschaft aufgezeigt. Knut Kreuch schreibt allerdings in der Einleitung, daß das Buch nicht den Anspruch erhebt, ein wissenschaftliches Werk zu sein. Es soll aber die Menschen ansprechen und ermuntern, sich für die Erforschung der Geschichte und der Trachten eines bestimmten Gebietes zu interessieren. Im Kapitel „Trachten in Thüringen“ finden auch die „Frauen aus der Vogtei“ Erwähnung. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in den Dörfern Nieder-, Oberdorla und Langula eine von den umliegenden Dörfern völlig abweichende Tracht getragen wurde.

⁸² ebenda, 118 – 127.

⁸³ Moritz, Marina: Trachten machen Leute. Ländliche Kleidungsstile im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Volkskunde populär /2/. Museum für Thüringer Volkskunde. Erfurt 1997.

⁸⁴ Kreuch, Knut: Trachtenland Thüringen. 1998.

0.2. Methode und Vorgehensweise der Untersuchung

Die Entwicklung der Tracht in der Vogtei Dorla vor dem Hainich ist noch in keinster Weise vollständig wissenschaftlich bearbeitet worden. Magdalena Bindmann gibt in ihrem Buch „Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land“⁸⁵ zwar einen kurzen Überblick, geht aber nicht weiter in die Tiefe. Ansonsten sind nur kleinere Beiträge zur Vogteier Tracht in Heimatheften aufgeführt.

Die Trachten der Vogtei, also die Objekte der Untersuchung, befinden sich auch nicht in einer Sammlung. Sie sind im Privatbesitz bei den Familien in Oberdorla, Niederdorla und Langula. Für diese Arbeit mußten die Trachten in mühevoller Kleinarbeit aufgespürt und zu einem Katalog (vgl. Band II dieser Arbeit: „Dokumentation und Beschreibung der Trachten und ihrer Einzelteile“) zusammengestellt werden.⁸⁶ In dieser Bild – Dokumentation erfolgte eine Inventarisierung der noch vorhandenen Trachten und Trachtenteile der Vogtei Dorla. Dazu waren viele Hinweise aus der Bevölkerung nötig. Wie ein Puzzle wurden die einzelnen Teile aufgrund von mündlichen Aussagen zusammengesetzt. Denn nicht zu jedem mündlichen Hinweis gab es auch gleich das entsprechende Trachtenteil oder umgekehrt. Die Objekte wurden in Feldforschung erfaßt, katalogisiert und durch Archivalien belegt bzw. erläutert.

Die einzelnen Kleidungsstücke der Tracht stellen also heute eine wichtige Sachquelle für die Kleidungs- und Trachtenforschung dar. Die überlieferten Kleidungs- und Schmuckstücke geben Auskunft über die Vielfalt der Ausprägungen in der Kleidung. Beschreibungen der Einzelheiten und genaues Vermessen ermöglichen Aussagen über Stoffe und andere verwendete Materialien, über Schnittmuster, Formen und Farben. Bei einigen seltenen Kleidungsstücken der Tracht erlaubt die eingearbeitete Jahreszahl der Entstehung eine genaue Datierung. Die

⁸⁵ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14).

⁸⁶ Scharfe, Martin: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 65 (1969), 224-231.

Herstellungstechniken können am Kleidungsstück selbst erforscht werden, ebenso Veränderungen durch Umarbeiten oder Flickern. Diese Grundlagen ermöglichen das Erstellen von Formen- und Typenreihen, die den äußeren Wandel der Kleidungsstücke erklären. Nach Helge Gerndt besitzt Kleidung eine mittlere Beständigkeit, d.h. ihre „Lebensdauer“ ist meist kürzer als ein Haus oder eine Glaubensvorstellung, aber länger als z.B. eine Speise. Kleidungsstücke sind auch nicht so raumbunden wie Siedlungen und auch nicht so leicht übertragbar wie Volkserzählstoffe. Sie werden von kulturellen Prozessen geprägt und verändert.⁸⁷

Manche Trachtenbesitzer zeigten ihre „Schätze“ nur sehr zögerlich. Sie hatten Angst um ihre Anonymität oder wollten erst nicht, daß fremde Leute Kenntnis von ihren gehüteten Trachten erhielten. Aber im Gespräch erwiesen sich diese Leute dann auch als sehr freundlich und hilfsbereit. Oft klappte ein direkter Kontakt mit den Besitzern der Trachten nicht gleich beim ersten Anlauf. Weitere Gespräche waren notwendig. Immer wieder wurde aber bemerkt, daß die Besitzer auch zurecht sehr stolz auf ihre bewahrten Trachten sind. Viele Besitzer und Träger der Trachten freuten sich auch, daß sie mit ihrer Tracht einen Beitrag zu einer wissenschaftlich Arbeit leisten konnten. So z.B. die Konfirmanden aus Langula, die an Pfingsten traditionell die historischen Trachten tragen und durch das Dorf ziehen. Sie stellten sich spontan als Fotomodelle zur Verfügung. Dabei entstand die wichtige Erkenntnis, daß eine Haube über einem jugendlichen Gesicht eine ganz andere Ausstrahlung hat, als eine Haube über einem Holzkopf oder anderen Hilfsmitteln.

Als mit 19 kompletten Trachten und unzähligen einzelnen Trachtenteilen ein breites Spektrum der typischen Vogteier Tracht erfaßt war, wurde die Suche nach weiteren Trachtenteilen eingestellt und der Bestandsaufnahme ein Ende gesetzt. Nahezu alle Teile einer Tracht waren vorhanden. Neue Erkenntnisse zur Entwicklung der Vogteier Tracht waren nicht mehr zu

⁸⁷ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 50.

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld (wie Anm. 24), 118 f.

erwarten. Die gesammelten Trachten, Trachtenteile und die dazugehörigen Informationen mußten nun ausgewertet werden. Dabei halfen historische Fotografien, auf denen Vogteier Trachten zu sehen sind und die für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wurden. So wird in den nun folgenden Kapiteln die Entwicklung der Vogteier Tracht mit Hilfe von historischen Fotografien analysiert. Parallel dazu muß immer der zusammengestellte *Katalogband* betrachtet werden, der die Hauptquelle für die nachfolgende Analyse darstellt. Es wird in dieser Arbeit versucht, durch die Fotos einen Einblick in die lebendige Welt der wirklich getragenen Trachten zu vermitteln. Auf der anderen Seite soll der Katalog aufzeigen, was sich von den einst so stolzen Trachten noch erhalten hat.

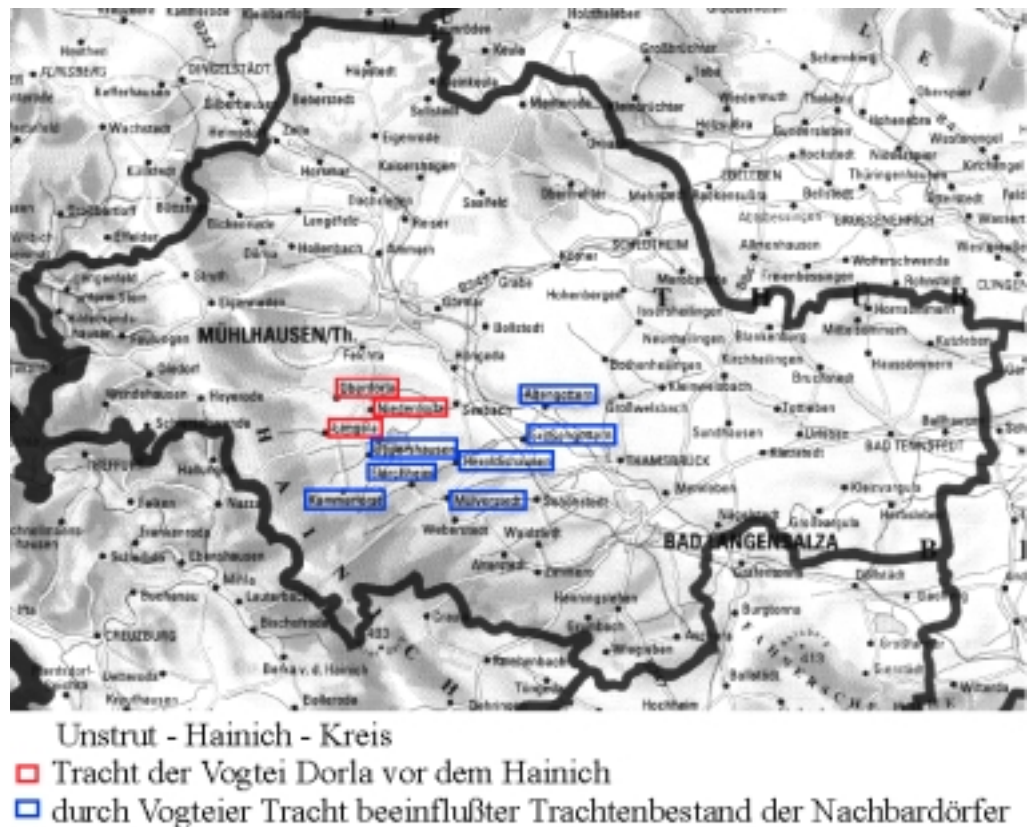


Abb. 2: Karte der Vogtei Dorla mit beeinflussten Nachbardörfern.

Verschiedene sehr wichtige Hinweise über die Kleidung oder Tracht stammen auch aus Nachbardörfern der Vogtei, z.B. aus Flarchheim und Großengottern. Die Tracht dieser Dörfer ist aber stark von der Vogteier

Tracht beeinflusst, so daß auch solche Aussagen mit einbezogen werden können.

Die Karte auf Abb. 2 soll die geographische Nähe der durch die Vogteier Tracht beeinflussten Gebiete zur Vogtei darstellen. Die Trachten wurden oft durch Heirat oder Umzug in ein anderes Dorf gebracht und dort weitergetragen.

In der nun folgenden Grafik (Abb. 3) werden die 19 komplett aufgenommenen Trachten in Verbindung mit ihren Herkunftsdörfern dargestellt.

Die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich

Die komplett aufgenommenen Trachten und ihre Herkunftsdörfer

Stand: Juli / August 1996

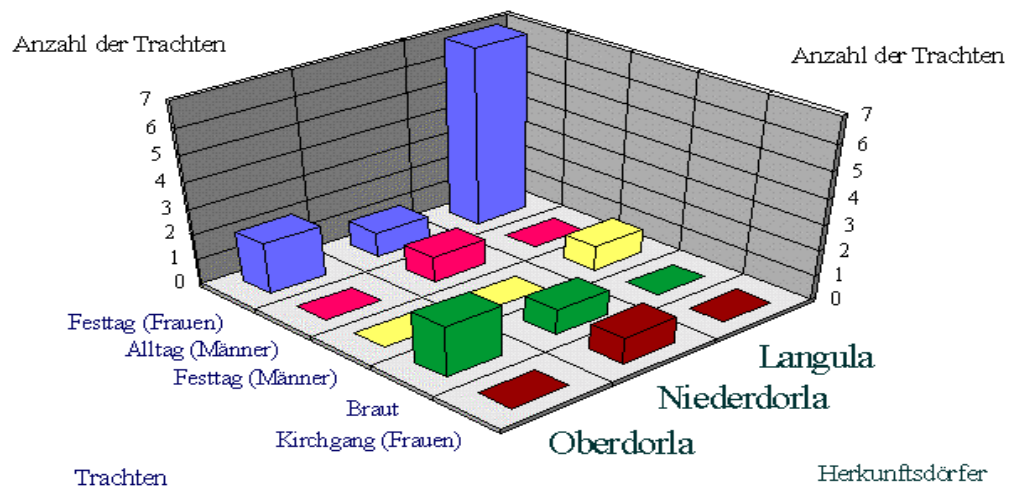


Abb. 3: Die komplett aufgenommenen Trachten und ihre Herkunftsdörfer.

Trägergruppe der historischen Tracht ist heute der Vogteier Trachtenverein e.V. Ihm kommt eine besondere Stellung in der Bewahrung und Erhaltung der Vogteier Trachten zu. Die Mitglieder dieses Trachtenvereins besitzen natürlich die besten Kenntnisse über ihre Trachten. Um diese Fakten der Vogteier Tracht abzufragen, wurden zwei Fragebögen⁸⁸ erstellt. Die Informationen stammen hier, im Gegensatz zu den Informationen von Fotos

⁸⁸ Holm, Kurt: Die Befragung. 1. Der Fragebogen – Die Stichprobe. München 1975.

und Abbildungen, von den Menschen selber und ergänzen die historischen Quellen durch Erfahrungen und Eindrücke aus dem eigenen Leben.

Kleidungsstücke, Bilder und Archivalien geben oft nur unzureichend Auskunft über die Art und Weise, wie die Kleidung getragen wurde, wo sie gekauft wurde, wer sie herstellte, wie sie gepflegt und aufbewahrt wurde; Zusammenhänge von Kleidung und Gesellschaft, Anlässe, zu denen bestimmte Kleidung getragen wurde, Sauberkeitsvorstellungen, Gewohnheiten im Tragen von Kleidung und Veränderungen im Kleidungsverhalten sind an ihnen ablesbar.⁸⁹ Die Befragung als Hauptinstrument der empirischen Forschung hilft da entschieden weiter.

Die Befragung älterer Leute reicht heutzutage leider nur noch bis in die Zeit um 1900 zurück und ist eine wichtige Quelle der Feldforschung. Die Berichte spiegeln aber immer den persönlichen Blickwinkel der Befragten wider. Dies ist auch bei der Auswertung zu berücksichtigen.

Im Dezember 1995 wurde der erste allgemeine Fragebogen zum Thema Vogteier Tracht erstellt. Er wurde sowohl den Mitgliedern des Vogteier Trachtenvereins wie auch einigen anderen Bewohnern der Vogtei ausgeteilt. Ein Blanko-Exemplar dieses allgemeinen Fragebogens ist im Anhang 7.4. beigelegt. Im ersten Teil des Fragebogen sollten kurz die persönlichen Daten des Befragten erfaßt werden: Name, Geburtsjahr, Wohnort. Darauf wurden die einzelnen Bestandteile der Vogteier Trachten (ältere und jüngere Frauentracht, ältere und jüngere Männertracht) abgefragt. Es wurden immer verschiedene Kleidungsstücke zur Auswahl angegeben. Der Befragte konnte also ankreuzen, welche Teile nach seinem Wissen zu einer bestimmten Tracht gehörten. Es schloß sich die Frage nach dem Gesamteindruck der Tracht und den vorherrschenden Farben an. Nun folgten Fragen nach der zeitlichen Einordnung der Tracht und der Herstellung und Aufbewahrung der Kleidungsstücke. Im Anschluß daran befand sich Platz zur Beschreibung der einzelnen Festtagstrachten

⁸⁹ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 57.

(Brauttracht, Kirchengangstracht, Spinnstubentracht), wenn diese bekannt und vorhanden waren. Den Abschluß bildete die Frage, ob und wann die Tracht noch getragen wurde. Eventuell konnte auch noch die Adresse des Befragten angegeben werden, um für eventuelle Rückfragen zur Verfügung zu stehen.

Wie schon erwähnt, wurde dieser allgemeine Fragebogen zusätzlich im Vogteier Trachtenverein ausgeteilt, mit der Bitte, ihn auszufüllen und zurückzugeben. Nach einigen Wochen kamen 16 ausgefüllte Fragebögen zurück. Der Vogteier Trachtenverein hat zwar viel mehr Mitglieder, aber es gehören auch Kinder dazu und auch Leute, die nicht mehr über die historischen Trachten Bescheid wissen. Weiterhin wurde noch an einige Leute in Oberdorla, Niederdorla und Langula der Fragebogen ausgeteilt, die sich auch sehr viel Mühe bei der Beantwortung der Fragen gaben. Sehr detaillierte Angaben enthielt der Fragebogen von Ilse Illert aus Niederdorla, der eine besondere Hilfe bei der Analyse der Vogteier Tracht bildete. Einige Leute gaben auch den Fragebogen unausgefüllt zurück, mit dem Hinweis, ich solle doch lieber die Mitglieder des Trachtenvereins befragen, die kennen sich da besser aus.

Die meisten Mitglieder des Trachtenvereins beschreiben im Fragebogen nur die Tracht, die sie selbst noch besitzen. Sie füllten also nur einen Teil aus. Einige Fragebögen ähneln sich auch in der Beantwortung der Fragen, sie wurden sicher gemeinsam ausgefüllt. Hier spielt auch das Alter der Befragten eine Rolle. Die älteren Leute können sich eventuell selber an die noch getragenen Trachten erinnern, während jüngere auf Erzählungen ihrer Eltern oder Großeltern angewiesen sind.

Der zweite Fragebogen wurde speziell für die Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V. erstellt. Ein Blanco-Exemplar von diesem Fragebogen befindet sich im Anhang 7.5. Hier geht es im ersten Teil auch wieder um die persönlichen Angaben des Befragten. Im zweiten Teil werden Angaben zum Verein erfragt: Mitgliedschaft, Motivation, in den Verein einzutreten, Auftritte und Veranstaltungen des Vereins (in DDR-Zeit und nach der

politischen Wende). Auch hier wurde um die Adresse des Befragten für eventuelle Rückfragen gebeten.

Dieser Fragebogen wurde von 17 Mitgliedern des Vogteier Trachtenvereins ausgefüllt. Es wurden ausnahmslos alle Fragen beantwortet. Für die Auswertung war auch hier wieder das Alter der Befragten entscheidend. In der folgenden Übersicht sind deshalb die Altersangaben der Vereinsmitglieder, die einen Fragebogen ausgefüllt haben, veranschaulicht.

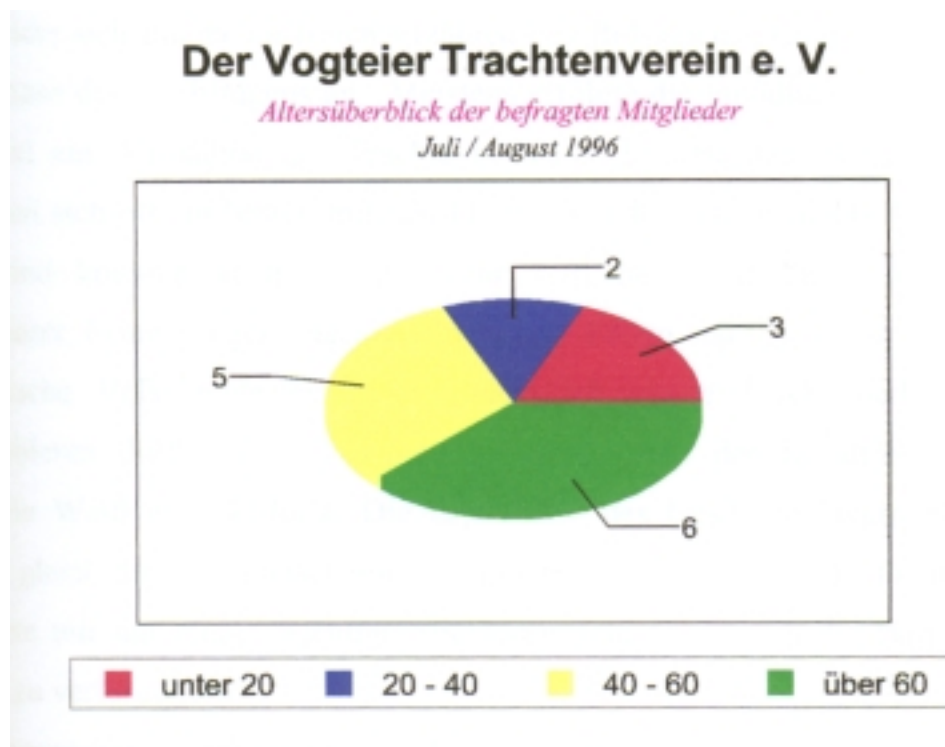


Abb. 4: Altersüberblick der befragten Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V.

Die inhaltliche Auswertung der Fragebögen wurde gleich mit der Analyse der Entwicklung der Tracht in der Vogtei in einem folgenden Kapitel verbunden. Die Ergebnisse der Feldforschung fließen also gleich in die wissenschaftliche Bearbeitung ein.

Die Gespräche, die mit den Leuten in der Vogtei zum Thema Tracht geführt wurden, waren einerseits geplant oder ergaben sich auch ganz spontan.

Die geplanten Gespräche fanden meist bei den Leuten zu Hause, in ihrer Wohnung statt. Der Zugang zu diesen Informanten gestaltete sich oft recht einfach. Zuerst wurden kurz Zweck und Absicht der Forschungen erklärt. Die Strukturierung des Interviews gestaltete sich immer im freien Erzählen

des Befragten. Daran schloß sich die Phase des Nachfragens an. Meistens erfolgte die mündliche Befragung parallel zur Aufnahme des Trachtenbestands. Die Besitzer der Trachten kannten sich oft am besten mit den Funktionen der einzelnen Trachtenteile aus und konnten auch Angaben zur zeitlichen Einordnung aufgrund familiärer Erinnerungen machen. In vielen Fällen konnte die Verfasserin auch praktische Volkskunde betreiben, indem einige Trachtenteile auch anprobiert werden durften, z.B. die Brauthaube der Brauttracht von Familie Weiß in Oberdorla. Die Ergebnisse der Gespräche wurden also meist gleich durch ein anschauliches, praktisches Beispiel verdeutlicht. Im Laufe des Gesprächs erfolgte die Aufzeichnung von einigen Stichworte und Daten, um die Befragten nicht zu verunsichern.

Die spontanen Befragungen ergaben sich immer zufällig. Viele Leute erhielten Kenntnis von den Forschungen zur Vogteier Tracht. In den meisten Fällen zog dann ein Gespräch noch viele weitere Gespräche nach sich, denn immer neue Hinweise auf trachtenkundige Personen kamen im Laufe eines Gesprächs zum Vorschein.

In den „weichen“ Interviews⁹⁰ wurden nie vorformulierte Fragen oder Fragebögen benutzt. Zuerst sollte den Informanten die Gelegenheit geben werden, ganz unbeeinflußt ihre Darstellungen und Erkenntnisse zu erzählen. Sie sollten nicht an ein Muster von einem Fragebogen bei ihren Erzählungen gebunden sein. Zwar wurden verschiedenen Personen ähnliche Fragen gestellt, aber das diente dann zur Richtigstellung von Unklarheiten und Beseitigung von Problemen.

In einzelnen Fällen wichen auch Auskünfte von verschiedenen Personen zu einem Thema voneinander ab. Solche Informationen sind nicht ohne weiteres abzulehnen. Es können unsichere Informationen sein, sie können

⁹⁰ Scheuch, Erwin K.: Das Interview in der Sozialforschung. In: König, René: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2: Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Stuttgart 1973, 66-190.

aber auch auf Verhältnisse zurückgehen, die nur diesem einzigen Informanten bekannt sind, oder eine persönliche Situation wiedergeben.

Im Gespräch wurde immer versucht, eine vertrauliche Atmosphäre mit den Informanten aufzubauen. Oft genügte ein Gespräch nicht aus, das gesamte Wissen von Trachtenkundigen abzufragen. Probleme waren abzuklären und Ergänzungen einzuholen. Das zweite Gespräch war dann schon wesentlich lockerer als das erste.

In einigen Fällen wurde nach dem Gespräch ein Interviewerbericht geschrieben. In diesem Protokoll sind die äußeren Bedingungen der Gespräche, situative Faktoren, der Verlauf der Kommunikation, erste Einfälle zur Interpretation und der Gedanke an ein weiteres Gespräch (oder auch nicht) zusammengefaßt.

Die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse der Gespräche erfolgt auch im folgenden Kapitel, in dem versucht wird, die Entwicklung der Vogteier Tracht zu analysieren.

Am Beginn dieser Arbeit (Kapitel 1) werden zum allgemeinen Verständnis wichtige Angaben zur geographischen Einordnung und historischen Entwicklung der Vogtei Dorla vor dem Hainich gemacht. Die Besonderheiten der Geschichte der Vogtei können hier nur im groben Überblick dargestellt werden. Weitere Forschungen wären wünschenswert. Im Stadtarchiv in Mühlhausen befinden sich viele interessante Unterlagen.

Im 2. Kapitel wird die Feldforschung zur Vogteier Tracht durch die Auswertung gedruckter und ungedruckter historischer Quellen vor Ort ergänzt. Die Suche nach Archivalien führte in Neuland und brachte bislang unbekannte Quellen ans Tageslicht (z.B. Diarium oder Tagebuch des Gemeinde Niederdorla 1759 – 1781, Chronik des Johann Just Laun von 1813, Chronik des Johann Hermann Engling von 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856, Ortschronik und Tagebuch des Simon Stollberg bis 1831, Aufzeichnungen von Carl Rümpler 1840, vgl. S. 67-82). Sie werden in Kapitel 2 erfaßt und ausgewertet. Aber auch Bildquellen (z.B. auf Grabsteinen) werden in die Auswertung mit einbezogen.

Mit Hilfe der hier angeführten Methode, den Vorgehensweisen und Quellen wird in Kapitel 3 die Entwicklung der Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich aufgezeigt. Dabei werden, wie schon erwähnt, die historischen Fotos mit den Abbildungen der Bild – Dokumentation verglichen. Jedes vorhandene Trachtenteil wird hier einzeln beschrieben. Eine sehr große Vielfalt der Festtagstracht der Frauen wird zu erkennen sein. Anhand des Trachtenbestandes können für die Festtagstracht der Frauen, die Brauttracht und die Alltagskleidung der Frauen zwei Phasen unterschieden werden: eine ältere Phase von ca. 1820 bis ca. 1850 und eine jüngere Phase von ca. 1870 bis ca. 1900. Innerhalb dieser Phasen ist ein Reichtum der Brauttracht und eine Einfachheit der Alltagskleidung zu erkennen. Auch die Trauerkleidung und die Kirchgangskleidung werden aufgeführt. Die Männerkleidung gestaltet sich eher gleichförmig, aber auch hier kann eine Alltagstracht und Festtagstracht unterschieden werden. Die Kindertrachten der Vogtei waren den Erwachsenen trachten sehr ähnlich.

Aber nicht nur die Bestandsaufnahme und Analyse der Tracht der Vogtei Dorla ist Gegenstand dieser Arbeit. Im 4. Kapitel wird besonders die Trachtenpflege im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Oberdorlaer Tracht in der Zeit der DDR behandelt. Die Tracht der Vogtei hat sich durch die gesamte Zeit des Sozialismus erhalten und das ist etwas ganz besonderes. Im Vorfeld dieser Untersuchungen müssen zum besseren Verständnis die Kulturpolitik der DDR, der Umgang mit Tradition und kulturellem Erbe in der DDR behandelt werden. Denn auch in der DDR – Zeit konnte von einer lebendigen Festkultur in der Vogtei Dorla gesprochen werden. Die Trachtengruppe Oberdorla, die 1972 gegründet wurde, hatte sich zur Aufgabe gemacht, die historischen Trachten zu pflegen und auch die Mundart der Vogtei zu tradieren. Aber die Trachtengruppe Oberdorla mußte sich natürlich auch mit den staatlichen Vorgaben der DDR-Regierung arrangieren. Sie wurde „geduldet“ als Betriebsgruppe einer LPG und überlebte als Folkloregruppe. In vielen Gesprächen mit dem Leiter der Oberdorlaer Trachtengruppe, Walter Karmrodt, wurde noch einmal die Zeit der DDR lebendig.

Nach der politischen Wende 1989 eröffneten sich viele neue Möglichkeiten für die Oberdorlaer Trachtengruppe. Im 4. Kapitel wird aufgezeigt, welche Feste und Jubiläen gefeiert wurden und wie sich die Vereinstätigkeit änderte. Ein Beweis dafür sind die vielen schönen Fotos, die sich im Privatbesitz von Walter Karmrodt befinden. Besonders auf den Fotos des Festes zum 20jährigen Bestehen der Oberdorlaer Trachtengruppe sind auch andere Thüringer Trachtengruppen (z.B. aus Ruhla, Finsterbergen, Brotterode) zu erkennen, deren Trachten auch beschrieben werden. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands entwickelte sich auch eine Partnerschaft der Oberdorlaer Trachtengruppe mit einer hessischen Trachtengruppe aus der Schwalm. In diesem Zusammenhang wird auch ein Überblick über die Schwälmer Tracht vermittelt.

Mitglieder der Oberdorlaer Trachtengruppe gründeten 1994 den Vogteier Trachtenverein, der auch weiterhin die Vogteier Tracht pflegt und bewahrt. Anhand der Akten des Vereins wird im folgenden (Kapitel 5) versucht, die Vereinsgeschichte zu bearbeiten und auszuwerten.

Die Ergebnisse dieser volkskundlichen Mikroanalyse über die Tracht der *Trachteninsel Vogtei Dorla vor dem Hainich* werden im abschließenden Kapitel 6 zusammengefaßt.

1. Zur Geschichte und Lage der Vogtei Dorla vor dem Hainich

1.1. Geographische Einordnung:

In dem regionalen Heimatlied "Die Vogtei" wird die Vogtei Dorla vor dem Hainich wie folgt vorgestellt:

"Drei Dörfer liegen im Thüringerland
im Tal vor des Hainichs östlichem Rand;
stets schicksalsverbunden waren die drei:
das ist die alte liebe Vogtei." ⁹¹

In diesen vier Verszeilen sind schon wichtige Angaben zur Lage der Vogtei aufgeführt, die aber in der heutigen Zeit noch aktualisiert werden können.

Unmittelbar vor dem Waldgebiet Hainich, der Mittelthüringen vom Werratal trennt, liegt im Süden des alten Landkreises Mühlhausen und im Westen des neu zusammengeschlossenen Unstrut - Hainich - Kreises das „gleichseitige Dorfdreieck Oberdorla, Niederdorla und Langula, das die Vogtei genannt wird.“ ⁹²

Die Vogtei Dorla vor dem Hainich, wie das Gebiet in alten Urkunden bezeichnet wird, liegt am Westrand des Thüringer Beckens.

Den besten Überblick über die Gegend hat man vom Rande des Hainichwaldes aus. Bei gutem Wetter kann man den Glockenturm von Weimar - Buchenwald, den Possen bei Sondershausen, die Fahner Höhen, die Heilinger Höhen und sogar das höchste Bauwerk Erfurts, den Dom, erblicken.

⁹¹ Das Lied „Die Vogtei“ stammt aus dem Repertoire des Oberdorlaer Trachtenvereins. Zitat 1. Strophe.

⁹² Busch, Otto: Die Vogtei Dorla. Flarchheim / Thür. 1928, 7.

In der Nähe schweift der Blick zu den Städten Mühlhausen und Bad Langensalza, in die Landschaft eingebettet sind viele kleinere Dörfer, u.a. auch Oberdorla, Niederdorla und Langula.

Auch auf einer historischen Landkarte von 1615 ist die Region der drei Dörfer „Niderdorla, Oberdorla, Langula“ als „Vogtey“ bezeichnet. Von dieser Landkarte sind zwei Ausgaben erhalten. Die Karte auf Abb. 5 trägt den Titel: „Abriss der ganzen gemeinen Ganerbschaft Trefurt / auch des ... Chur: und Fürstlicher Granitzen. Anno 1615.“



Abb. 5: Landkarte von 1615.

Eine Reproduktion dieser Landkarte hängt im Mittelpunktmuseum in Niederdorla. Das Original liegt sicher im Stadtarchiv Mühlhausen. Dies konnte leider bis jetzt nicht festgestellt werden.

Die Lage der Dörfer der Vogtei in Dreieckform sowie die Nähe zur Freien Reichsstadt Mühlhausen sind gut zu erkennen.

Die gleiche Landkarte (Abb. 6), aber in einer etwas anderen Ausgabe, fand ich in der Publikation: Der Mittelpunkt Deutschlands. Kleine Thüringenbibliothek.⁹³ Aber leider ist auch hier die Herkunft der Karte

⁹³ Kleine Thüringen Bibliothek: Der Mittelpunkt Deutschlands. Erfurt 1992.

nicht gesichert. Hier ist die Vogtei Dorla vor dem Hainich auch als „Vogtey“ eingezeichnet und etwas besser als auf Abb. 5 zu erkennen.

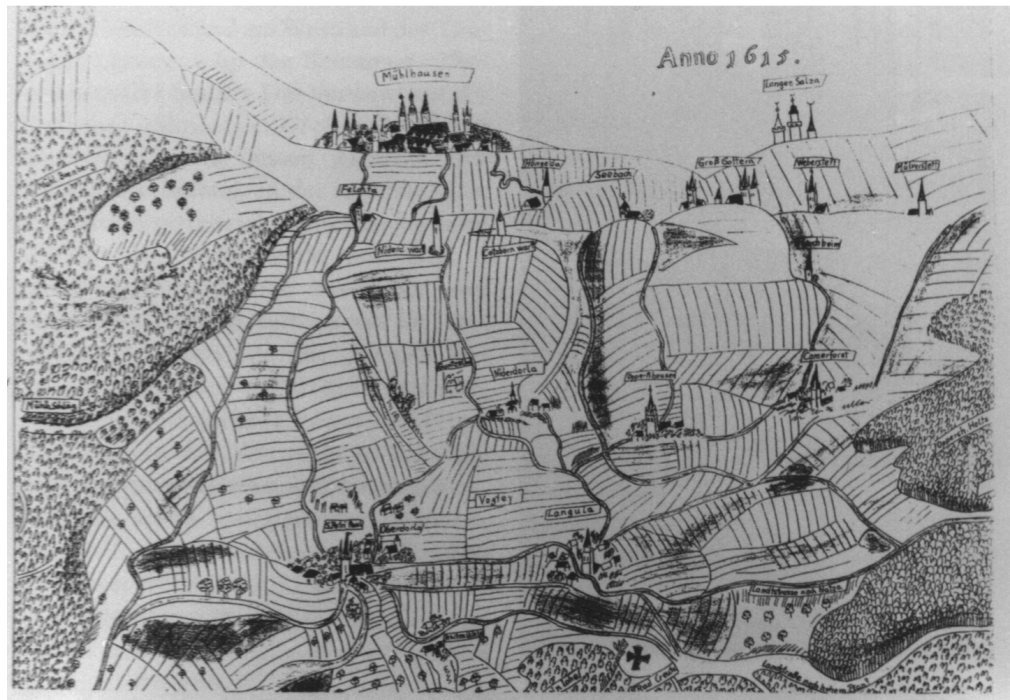


Abb. 6: Landkarte von 1615.

Auch auf der Landkarte mit dem Titel „Thuringiae Tabula Generalis“ von 1729 ist die Vogtei Dorla eingezeichnet. Diese Karte erschien in diesem Jahr im Originalreprint und ist im Anhang lose angefügt.

Eine weitere historische Landkarte, auf der die Vogtei Dorla eingezeichnet ist, trägt den Titel: „Accurate Geographische Delineation des Zu dem Chursächsischen Thüringen gehörigen Ammtes Langensalza Nebst der Gahn Erbschaft Treffurth, Vogtey Dorla und dem Fürstl. Schwartzburgl. Amte Ebeleben. Ingel: Schernberg und der Freyen Reichsstadt Mühlhausen Territorio auch allen anderen dar angrenzenden Gegenden. In Amsterdam by Petrus Schenk mit Königl. und Churfürstl. Sächss. Privilegio 1754“. Diese Landkarte ist auch im Anhang lose beigefügt. Peter Schenk hatte zwei Jahre vor Herausgabe dieser Karte mit der Veröffentlichung vom „Atlas Saxonie“ im Jahre 1752 sein bekanntestes Werk geschaffen.

Alle Erklärungen zur geographischen Lage der Vogtei fordern allerdings vom Leser eine gewisse Ortskenntnis, aber eigentlich kann man zum besseren Verständnis alles in nur einem Satz ausdrücken: die Vogtei Dorla vor dem Hainich liegt jetzt genau in der Mitte Deutschlands.



Abb. 7: Hinweisschild zum Mittelpunkt Deutschlands in Niederdorla.

Der über 40 Jahre teilweise im wohlabgeschirmten, und also stillen Grenzgebiet liegende Landstrich, avancierte nach vollzogenen amtlichen Messungen von den Fachexperten Dr. Finger (Dresden) und Dr. Förge (Göttingen) zum geographischen Mittelpunkt Deutschlands. Die Koordinaten sind: $51^{\circ} 10'$ nördl. Breite und $10^{\circ} 27'$ östl. von Greenwich.⁹⁴

Die Abb. 7 zeigt ein Hinweisschild zum Mittelpunkt Deutschlands. Das Dorf Niederdorla ist genau in der Mitte Deutschlands eingezeichnet.

Im Februar 1991 wurde im Beisein von etwa 2000 Menschen an Deutschlands Mittelpunkt eine 40-jährige Kaiserlinde gepflanzt.

Der insgeheim von vielen Bewohnern der Vogtei gehegte Wunsch nach der Wiedervereinigung des geteilten Vaterlandes wurde schon am 8. April 1953 vom damaligen Mundartdichter Heinrich Erdmann aus Oberdorla aufgeschrieben und in einer Flasche unter einer frisch gepflanzten jungen Birke vergraben. Als 1990 diese Birke gefällt werden mußte, wurde die Flasche entdeckt und die Gedanken des einstigen Vogteier Bewohners der

⁹⁴ laut Schautafel im Mittelpunktmuseum Niederdorla.

Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine Kopie des Briefes ist auf Abb. 8 zu sehen.

Oberdorf, d. 5. April 1953.

Weil es mir immer gut gefiel, wenn Lieder im Juchzen
 gesungen die Obsthäuser besänftigen, habe ich mich auch
 in meine 83. Lebensjahre diese beiden Dörfer
 ergötzt. Falls dieselben auch gefällt werden wird
 ich diese Schritte öffentl. macht ich gerne, wie alle die selben
 sind und mir sie ergötzt hat.

Unser heutiges Dorf ist seit Gründung des Bistums 1975
 durch die Kassen getrennt worden in eine Ost-
 und eine West. Die Westseite hat ca. 48 Millionen
 und die Ostseite, welche mir lieber angesehen
 sind 17 Millionen. Die Ostseite hat auch den
 Kassen kommuniziert, was aber die beiden Dörfer
 werden es kaum sein, wenn 5 km. weiter
 zum Teil so gar nicht. Unser Dorf hat
 einen Übergang ist zwischen Ost- und Westseite.
 Obgleich liegt die Ostseite nicht
 können leichter mit Pfeilen nach
 oder aus der Kommode, wie sie sind
 von der Ostseite ist von den Kassen
 getrennt.

Obgleich liegt Oberdorf, wenn dieser
 gelesen wird, ist in einem einzigen
 Taglich lesen, so ab dem
 ca. 1500 Personen sind die Ostseite
 über und werden alle gut

Herzliche Grüße
 an alle Dorfbewohner
 von Heinrich Erdmann,
 Heimat- und Mundartdichter.

Abb. 8: Kopie des Briefes vom Heimatdichter Heinrich Erdmann vom 5. April 1953, gefunden am 5. Juli 1990.

Einige Zeilen sollen auch hier festgehalten werden, denn sie sind Zeugnis einer historischen Entwicklung, die großen Einfluß auf die Bedeutung der Vogtei Dorla vor dem Hainich in heutiger Zeit hat:

"Unser Deutsches Reich ist seit Beendigung des Krieges 1945 durch die Russen gespalten worden in eine West- und eine Ostzone. ... Die beiden Zonen werden getrennt durch einen 5 km breiten Streifen, zum Teil sogar durch Stacheldraht. Unser nächster Grenzübergang ist zwischen Groß- und Altburschla. Letzteres liegt in der Westzone und seine Bewohner können leichter und schneller nach Frankreich, England oder Amerika kommen, als zu uns nach Oberdorla. ... Hoffentlich liegt Oberdorla, wenn dieser Inhalt gelesen wird, wieder in einem einigen Deutschen Reich." ⁹⁵

Die Dörfer Oberdorla, Niederdorla und Langula sind im ganzen Alt-Kreis Mühlhausen unter der Bezeichnung „die Vogtei“ bekannt. Auch in der alltäglichen Umgangssprache wird die Bezeichnung „Vogtei“ gebraucht. Es heißt z.B.: der Bus fährt von Mühhausen aus über die Vogtei nach... .

Der Name „Vogtei“ ist also im täglichen Sprachgebrauch noch häufig zu finden, der Zusatz „...Dorla vor dem Hainich“ wurde einfach weggelassen. Das Untersuchungsgebiet „Vogtei Dorla vor dem Hainich“ wird auch wiederum in dem Vogteier Heimatlied „Mein liebes Dorla“ beschrieben.

Die erste Strophe bezeugt die Heimatliebe der Menschen und auch die Verbundenheit zu ihren Dörfern:

„Vor´m Hainichwald gen Osten, da liegt ein Dorf im Tal;
umrahmt von duft´gen Gärten erglänzt´s im Sonnenstrahl.

Die steilen Waldeshöhen still grüßen sie von fern;
in meinem lieben Dorla, da bin ich immer gern!

In meinem lieben Dorla, da bin ich immer gern!“ ⁹⁶

⁹⁵ Auszug aus dem Brief Heinrich Erdmanns / Oberdorla vom 8. April 1953. In: Kleine Thüringen - Bibliothek: Der Mittelpunkt Deutschlands (wie Anm. 93).

⁹⁶ Das Heimatlied „Mein liebes Dorla“ gehört zum Liedgut des Vogteier Trachtenvereins e.V. Zitat 1. Strophe.

1.2. Historische Entwicklung

Die höchst interessante Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich ist die Geschichte eines einzigartigen Staatengebildes, wie es in Deutschland nur einmal zu finden ist.

Jahrhundertlang ein kleiner Staat für sich, haben sich die Vogteier, gleichsam einer Insel im umbrandeten Meer, gegenüber den drei Herren (Mainz, Sachsen, Hessen) mit ihrer Mißherrschaft, die Recht und Freiheit der Vogteier antasten wollten, bis ins vorige Jahrhundert streng von der Außenwelt abgeschlossen und zäh am Althergebrachten festgehalten.

Beim Einblick in die turbulente Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich ist wohl die chronologische Vorgehensweise am geschicktesten. Zuerst wird ein Überblick über die erste urkundliche Erwähnung der einzelnen Ortschaften gegeben.

1.2.1. Oberdorla

Zum ersten Mal wird Dorla im Jahre 860 erwähnt. Graph Erpho schenkte seine Besitzungen in Thüringen, unter anderem auch Dorla, dem heiligen Kilianus zu Ehren, der Kirche zu Würzburg. Oberdorla wurde 860 Tornilohum geschrieben, das nach M. Herwig „Dornenbüsche“ bedeutet.⁹⁷ Otto Busch leitet den Namen von Dornloh, Dornenwald, ab.⁹⁸ Später wurde es Dorlon, Dorlo und Dorla genannt.

Vom Jahre 932 ist die zweitälteste Urkunde erhalten; Heinrich I. tauscht die Mark Dorla und andere Ortschaften gegen Klostergüter im Gau Friesenfeld.⁹⁹

Um 987 hatte Graf Wigger von Bielstein Besitzung und Rechte in der Mark Dorla. Es wird angenommen, daß er seine Herrschaft mit den Herren von

⁹⁷ Herwig, M.: Die ganerbschaftliche Vogtei Dorla, Dorla und Langula vor dem Hainich. Ein Miniaturbild deutscher Zerrissenheit. Eisleben, 1878, 1.

⁹⁸ Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 16 f.

⁹⁹ ebenda, 14.

Trefffurt teilen mußte. Die Überlieferung weiß zu berichten, daß die Trefffurter den Grafen Wigger gefangen nahmen. Bei der Befreiung haben wohl die Dorlaer eine entscheidende Rolle gespielt. Jedenfalls soll Graf Wigger den Vogteiern aus Dankbarkeit den Hainichwald geschenkt und eine Steuerfreiheit erlassen haben, die von Zeit zu Zeit erneuert wurde.¹⁰⁰

Die erste Kirche wird in Oberdorla bereits 987 geweiht und 988 erfolgt die Gründung des Stiftes St. Peter und Pauli. Der Erzbischof von Mainz, Willingis, weihte die Kirche zu Dorla auf Bitte des Grafen Wigger, der sie mit allem, was er in dieser Mark besaß, testamentarisch dem hl. Martin in Mainz vermacht hat. Somit wurde Mainz Besitzer eines Teiles der Mark Dorla (bis zum Jahre 1802).

Für das Erzstift in Mainz verwaltete ein Vizedom in Erfurt die Mark Dorla. Ein Vogt und ein Schultheiß in Oberdorla unterstanden ihm. Der Name Vogtei erinnert noch heute an jene Zeit.¹⁰¹

Erzbischof Willingis war der höchste kirchliche Würdenträger, Erzieher des jugendlichen Kaisers Otto III. Die Waldschenkung und die Steuerfreiheit waren wohl Bedingungen des Grafen Wigger gegenüber dem Erzbischof von Mainz.

Ein Steuerfreibrief aus dem Jahre 1338 ist abgedruckt im Begleitheft zur 1000 Jahrfeier der Kirche Oberdorla und soll auch hier aufgeführt werden:

„Wir, Heinrich, von Gottes Gnaden des Heiligen Stuhles zu Mainz, Erzbischof des Heiligen Römischen Reiches, durch Deutschland Erzkanzler, tuen kund allen Leuten zu Dorla und Langula die Gnade getan zu haben, daß man sie an keiner Bothe und Ungeld beschweren solle. Ihr Recht wollen wir treulich verantworten, handhaben und beschirmen, gleich anderen unserer Dörfer in Thüringen. Das zu einer Urkunde gegeben wir ihnen diesen Brief, besiegelt mit unserem Insiegel, gegeben zu

¹⁰⁰ Vgl. Begleitheft zur 1000 Jahrfeier der Kirche Oberdorla 987- 1987, 1.

¹⁰¹ Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 19.

Aschaffenburg, da man zählte nach Christi Geburt dreizehnhundert Jahr, danach in dem achtunddreißigsten Jahr, des anderen Tages nach St. Gallen.“¹⁰²

Die Chorherren im Oberdorlaer Stift gehörten zu den säkularisierten Augustiner Chorherren. Bei seiner Gründung stellte das Stift und seine Bewohner eine Bastion gegen das Heidentum dar. Mit der weiteren Christianisierung wurde es Verwaltungsträger (Archidiakonat) einer bestimmten Region mit Erzpriestersitzen bis Vacha in der Rhön.

Die Kirche in Oberdorla war 1267 so beschädigt, daß sie neu erbaut werden mußte. Aus diesem Anlaß wurden in den Jahren darauf vierzig tägige Ablässe ausgeschrieben. Aus dem Jahre 1273 ist einer erhalten und auch im Begleitheft zur 1000 Jahrfeier der Kirche Oberdorla aufgeführt.¹⁰³ Das Stift „Peter und Paul“ wurde 1472 nach Bad Langensalza verlegt.

1.2.2. Niederdorla

Viel später als Oberdorla werden Niederdorla und Langula urkundlich erwähnt. Die älteste namentliche Erwähnung Niederdorlas geschieht 1312 in Zusammenhang mit der Verschenkung der Güter des Dietrich von Küllstedt, Pfarrer zu Rudenstedt. Bestätigt wird diese Schenkung 1314 von dessen Sohn, Augustinermönch Gieselher von Küllstedt.¹⁰⁴ Es kann aber davon ausgegangen werden, daß Niederdorla schon einige Jahrzehnte früher ein selbständiges, von Oberdorla getrenntes Gemeinwesen gewesen ist, allerdings ist es nicht selbständig erwähnt worden.

Eine Urkunde von 1300 redet ausdrücklich von drei Vogteidörfern, also auch von Niederdorla. Otto Busch fand diesen Hinweis in der handschriftlichen Chronik Oberdorlas von Heinrich Herwig. Dort steht:

¹⁰² Vgl. Begleitheft zur 1000 Jahrfeier der Kirche Oberdorla 987-1987, 1.

¹⁰³ ebenda, 2.

¹⁰⁴ Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 14.

Betr. „die Hufen der Lehngüter in den drei Dörfern, die da voigthaftig sind, sollen jährlich dem Rate zu Mühlhausen zwei Pfund mühlhäusische Pfennige geben.“¹⁰⁵

Der Ortsname Niederdorla ist ebenso wie Oberdorla zusammengesetzt aus der Benennung der Örtlichkeit und deren Eigenschaft. Er weist auf die frühere Lage des Ortes hin: nieder, das heißt unten oder unterhalb des Dornenlohes oder Dornenwaldes.¹⁰⁶

1.2.3. Langula

Das Vogteidorf Langula wird zum ersten Mal am 10. Juli 1278 genannt. Aus dem Schriftstück, das im Mühlhäuser Archiv aufbewahrt wird, geht hervor, daß Erzbischof Werner von Mainz dem Brückenkloster zu Mühlhausen zehn Lehnstücke zu Geldenriede schenkt. Geldenriede wird ein Flurteil südwestlich von Langula bezeichnet. In der Urkunde werden die Dörfer als Durla und Langelo bezeichnet.

Man kann aber auch aus dem Ersterwähnungsdatum Langulas nicht folgern, daß das Dorf erst um diese Zeit entstanden ist. Sehr wahrscheinlich bestand diese Ansiedlung schon viel früher, sicher schon, als 988 in Oberdorla das Stift „Peter und Pauli“ gegründet wurde.¹⁰⁷

Der Name Langula weist auch wieder auf die frühere Lage des Ortes hin und bedeutet „Lang am Loh“. ¹⁰⁸ Es mag auch der heute noch bezeichnete „Lohberg“, der zwischen Langula und Oberdorla liegt, bei der Namengebung eine Rolle gespielt haben. Vermutlich reichte der Hainichwald um die Jahrtausendwende noch bis zur westlichen Dorfgrenze von Langula, vielleicht auch noch darüber hinaus. Um 1840 wurden auf dem „Lohberg“ die letzten Zeugen des Waldbestandes aus dieser Zeit aus landwirtschaftlichen Gründen beseitigt.

¹⁰⁵ ebenda, 15.

¹⁰⁶ ebenda, 16 f.

¹⁰⁷ Vgl. Aufsatz von Walter, Armin: Langula, 1.

¹⁰⁸ Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 16.

Der Familienname „de Langelo“ war auch nicht unbedeutend in der früheren Dorf- und auch in der Stadtgeschichte von Mühlhausen. Es ist aber nicht bewiesen, ob einst ein Zusammenhang zwischen dem Ortsnamen „Lang am Loh“ und dem Familiennamen „de Langelo“ bestanden hat. Es gab ein Geschlecht „de Langelo“, das von 1246 - 1350 in der Mühlhäuser Geschichte eine große Rolle gespielt hat. Meistens waren es Ratsherren oder Ratsmeister, also angesehene und reichere Bürger der Stadt.¹⁰⁹

1.2.4. Die Reichsstadt Mühlhausen als Besitzer der Vogtei Dorla

Am Gründonnerstag 1360 verpfändete der immer geldbedürftige Kurfürst Gerlach von Mainz die mainzischen Einkünfte und Rechte in der Vogtei an den Rat von Mühlhausen. Laut Verpfändungsurkunde übergab der Erzbischof, Kurfürst Gerlach, das Schultheißenamt, Vogtei und Gerichte zu Oberdorla, Niederdorla und Langula. Über 200 Jahre blieb Mühlhausen Pfandinhaber der Vogtei.

Am 17. November 1572 kündigte Mainz auf Rückgabe, und am 19. März 1573 löste Kurfürst Daniel die Vogtei mit 4968 Thlr. wieder ein.¹¹⁰

1.2.5. Die Vogtei Dorla als besonderer Teil der Ganerbschaft Treffurt von 1333 - 1802

Zu welchen Unzuträglichkeiten auch mitunter die Verpfändung führte, verhängnisvoller als sie, und folgenschwerer als der Wechsel der Besitzer der Mark war das Ereignis, das im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts über die Vogtei hereinbrach.

Um 1320 schadeten die Ritter Hermann und Friedrich von Treffurt durch räuberische Einfälle dem Gebiet der Landgrafen von Hessen und

¹⁰⁹ ebenda, 17 f.

Aufsatz von Walter, Armin: Langula, 1.

¹¹⁰ Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 19 f.

Stephan, F. (Stadtrat und Archivar zu Mühlhausen um 1841): Zur Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich. In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet der historisch - antiquarischen Forschung 6, 1843, Heft 3, 6 f.

Thüringen und des Kurfürsten von Mainz. Ein Schutz- und Trutzbündnis der Fürsten 1329 brachte den Raubritter Hermann in Gefangenschaft und dessen Besitzungen und Eroberungen, wozu auch die Vogtei Dorla gehörte, in die Gewalt der verbündeten Fürsten.

Das Schloß Normannstein, die Stadt Treffurt mit den umliegenden Orten Falken, Großburschla, Schnellmannshausen, Wendehausen, und Kleintöpfer kamen als *Ganerbschaft Treffurt* an die drei Fürsten, und die Vogtei Dorla und Langula wurde zur Hälfte, d. h. mit Ausnahmen des altmainzischen Anteils, aber als integrierender Teil, unter die Ganerbschaft gestellt.

So hatte die ganerbschaftliche Vogtei Dorla und Langula vor dem Hainich plötzlich außer dem Kurfürsten zu Mainz noch zwei Herren bekommen.¹¹¹

Otto Busch definiert den Begriff „Ganerben“ wie folgt: „Ganerben“, von gan (con) = „gemeinsam“ und „Erben“ = „Herren“ hergeleitet, hießen im Mittelalter diejenigen Familien, welche sich zur gemeinschaftlichen Verteidigung ihrer Güter in einem gemeinschaftlichen Schlosse oder in einer gemeinsamen Stadt vereinigten ...“¹¹²

1.2.6. Angliederung 1802 an Preußen

Durch die Urkunde vom 6. Juni 1802 wurde die Vogtei dem preußischen Staate einverleibt.

Die königlich - preußische zur einstweiligen Verwaltung und Umordnung des Eichsfeldes und der Städte Mühlhausen und Nordhausen eingesetzte Behörde ordnete am 3. Mai 1803 die Vereidigung der gemeinschaftlichen Vogteier, sowie der ehemals mainzischen Beamten an.

Sie standen fortan unter der neu gebildeten preußischen Regierung des Eichsfeldes, die in Heiligenstadt ihren Sitz hatte.¹¹³

¹¹¹ Vgl. dazu: Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 20 f.

Herwig, M.: Die ganerbschaftliche Vogtei Dorla, Dorla und Langula vor dem Hainich (wie Anm. 97), 10 f.

¹¹² Busch, O.: Die Vogtei Dorla. (wie Anm. 92), 21 (Anmerkung 1).

¹¹³ ebenda, 21 f.

1.2.7. Die Westfälische Zwischenherrschaft von 1806 - 1813

Preußen war durch die Doppelschlachten von Jena und Auerstädt zusammengebrochen. Die Vogtei kam mit den übrigen ganerbschaftlichen und eichsfeldischen Gebieten zu dem neu gebildeten Königreich Westfalen. Sie gehörte zum „Harzdepartement“, zur „Präsektur Heiligenstadt“. Diese fremdherrliche Regierung fragte nicht nach vogteier Eigentümlichkeiten und Rechten.

Die Vogteier beschworen 1784 Unruhen gegen die eigene Regierung herauf, es kam zur endgültigen Vereinigung mit dem preußischen Staate.

Otto Busch beschreibt einen Wandel in der Vogtei, der zusammen mit der Vereinigung mit Preußen eintrat: die Landwirtschaft blühte auf und die Verhältnisse der Vogteier besserten sich so, daß die drei Ortschaften später zu den wohlhabendsten im Kreis Mühlhausen zählten.¹¹⁴

1.2.8. Nachteil der dreiherrschaftlichen Regierung für die Vogtei

Für die Vogteier begann mit der ganerbschaftlichen Verwaltung eine schlimme Zeit voller Belastungen durch die genannten drei Obrigkeiten. Eine Zeit, wo die Menschen von ihren kärglichen Erträgen in der Landwirtschaft zusätzlich noch Abgaben zu entrichten hatten, obwohl dies kaum zum Überleben reichte. Die Stadt Mühlhausen nahm von 1360 - 1572 noch zusätzlich ihre Rechte in der Vogtei wahr.

Ein weiteres Beispiel für die Belastung der Vogteier Bürger während der dreiherrschaftlichen Regierung stellte die Türkensteuer dar. Von den deutschen Kurfürsten wurden mehrere Heere gegen die in Europa eingefallenen Türken aufgestellt. Für alle Dörfer und Städte wurde danach eine Türkensteuer ausgeschrieben. Auch Mainz als Herr über Grund und Boden der Vogtei zog die Bürger dazu heran. Aber 1530 verlangte auch Herzog Georg von Sachsen die Türkensteuer von den Vogteiern. Der hessische Amtmann von Treffurt stellte 1573 die Forderung nach der Türkensteuer in der Vogtei. Dreifach sollten nun die Vogteier die

¹¹⁴ ebenda, 22 f.

Türkensteuern bezahlen. Die ist nur ein Beispiel und die Auseinandersetzungen der drei Herren - Mainz, Sachsen und Hessen - dauerten Jahrzehnte und wurden immer auf den Schultern der Vogteier Bürger ausgetragen.¹¹⁵

1.2.9. Wechsel der Konfession im 16. und 17. Jahrhundert

Zu Beginn der Reformation waren von den drei Herren der Vogtei der Kurfürst von Hessen evangelisch, der Kurfürst von Sachsen und Kurmainz katholisch. Die Oberdorlaer waren dem evangelischen Glauben sehr zugetan. Das katholische Sachsen hatte aber das Kirchenpatronat über Oberdorla, so wurden der erste evangelische Pfarrer von Oberdorla und Niederdorla 1527 auf Geheiß des Kurfürsten von Sachsen verhaftet und weggeführt.

Erst nach dem Wechsel an der Spitze Kursachsens wurde wieder ein evangelischer Pfarrer eingesetzt.¹¹⁶

Heute ist die Vogtei Dorla vor dem Hainich auch noch ein rein evangelisches Gebiet.

Die Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich bietet allein genug Stoff für eine wissenschaftliche Aufarbeitung. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit aber auf dem Gebiet der Vogteier Tracht liegt, kann die Geschichte nur im Überblick dargestellt werden. Sicher gibt es noch viele wichtige Ereignisse in der Vogteier Geschichte. Die hier aufgeführten Schwerpunkte erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit!

¹¹⁵ Vgl. Aufsatz von Walter, Armin: Langula, 2.

Busch, O.: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 23 – 27.

¹¹⁶ Begleitheft zur 1000 Jahrfeier der Kirche Oberdorla 987-1987, 2.

2. Historische Überlieferungen zur Vogteier Tracht

Christoph Daxelmüller schreibt in seinen quellenkritischen Anmerkungen zur Trachtenforschung am Beispiel Franken: „Die herkömmliche volkskundliche Trachten- und Bekleidungsforschung steht vor der beinahe absurden Aufgabe, sich mit etwas zu beschäftigen, was es als lebenden Organismus kaum mehr gibt. Sieht man von einigen wenigen Trachteninseln der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit altartigen Relikten ab, so herrscht in der Forschung weitgehende Übereinstimmung darüber, daß an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert dem lebendigen Trachttragen die Totenglocken zu läuten begannen. Kaum ein Trachtenstück des späten 18. Jahrhunderts aber hat sich in den Museen erhalten, ein denkbar ungünstiger Ausgangspunkt zur Rekonstruktion ländlicher regionaler Kleidersitten und ihrer geschichtlichen Entwicklung.“¹¹⁷

Die Trachteninseln dagegen bieten aber ein weites Betätigungsfeld für die Trachten- und Bekleidungsforschung. Hier kann nicht vom „Sterben“ der Tracht oder des Trachtentragens die Rede sein.

Eine wichtige Rolle für die Rekonstruktion der Tracht spielen die Angaben in Quellen. Bei der Vorstellung der Methode zur Untersuchung der Vogteier Tracht (vgl. S. 42-52) wurde schon auf wesentliche Quellen eingegangen. Einmal können die Trachtenstücke selber als Sachquelle für die Kleidungs- und Trachtenforschung bezeichnet werden und zum anderen stellen mündliche Informationen der Befragung eine gute Ergänzung zur Tracht selber dar. Diese bereits behandelten Quellen sollen hier nur noch einmal der Vollständigkeit halber aufgeführt werden. Der Schwerpunkt der Analyse beschränkt sich auf die Interpretation der archivalischen- und Bildquellen.

¹¹⁷ Daxelmüller, Christoph: Quellenkritische Anmerkungen zur Trachtenforschung am Beispiel Franken. In: Bayerische Blätter für Volkskunde, Jg. 8, 1981, Heft 3, 226.

2.1. Ungedruckte und gedruckte Quellen

Nach langem Suchen ist es gelungen, einige historische schriftliche Aufzeichnungen zur Vogteier Tracht zu finden.

In den schriftlichen Quellen finden sich oft Aussagen über soziale Zustände, die wirtschaftliche Lage und private Lebensumstände. Auch die Kleidungsforschung greift auf sie zurück. Gitta Böth erwähnt folgende schriftliche Quellen: „Haushaltsbücher, vertragliche Regelungen von Hofverkäufen, Vererbungen und Abfindungen, Kleiderordnungen, Wirtschaftsbücher, private Aufzeichnungen, Rechnungen, Steckbriefe, Tagebücher, Nachlaßverzeichnisse und Inventare, Amtsprotokolle, Reiseberichte, Chroniken, private und Geschäftsbriefe - in allen diesen Quellen finden sich hin und wieder Hinweise auf Kleidung und damit zusammenhängende Begebenheiten.“¹¹⁸

Bei der Auswertung der Archivalien ist der Entstehungszusammenhang und der Zweck des Schriftstücks mit zu berücksichtigen, ein privates Schreiben wurde anders formuliert als ein offizielles, ein Geschäftsbuch anders geführt als ein Tagebuch. Nach Gitta Böth bieten Archivalien den Kleidungsforschern die beste Möglichkeit, Aussagen auch über weiter zurückliegende Epochen zu machen.¹¹⁹

Der Vogteier Trachtenverein und auch verschiedene Museen machten wenig Hoffnung in bezug auf schriftliche Überlieferungen zur Kleidung der Vogtei Dorla vor dem Hainich. Um so erfreulicher war es, als Alvis Henning († 1998) aus Niederdorla den ersten Hinweis auf eine schriftliche Quelle zur Vogteier Tracht gab. In der Beschreibung der Quellen wird hier chronologisch vorgegangen.

¹¹⁸ Böth, Gitta: „Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), vgl. 55.

¹¹⁹ ebenda, 55.

2.1.1. Diarium oder Tagebuch der Gemeinde Niederdorla 1759 - 1781¹²⁰

Im „Diarium oder Tagebuch der Gemeinde zu Niederdorla 1759 - 1781“ wurde ich fündig. Diese Aufzeichnungen, angefertigt von Johann Heinrich Quehl anno 1773 und fortgesetzt von Adolph Philip Wilhelm Sippel, beide waren Kantoren und Gemeindegeschreiber, stellen eine sehr seltene Quelle dar. In der Einleitung steht:

„Diarium oder Tagebuch der Gemeinde zu Niederdorla.

Darinnen allerlei Vorfälle und Begebenheiten, sowohl in Inquisitionen, u. anderen Processen als auch in Kriegs, und anderen Angelegenheiten, so sich in der Gemeinde dieses Ortes ereignen und deren Wissenschaft auf künftige Zeit notwendig hierinnen zur Nachricht niedergeschrieben und aufgezeichnet werden sollen ...“¹²¹

Auf 515 Seiten sind nun wichtige Ereignisse aus der Dorfgeschichte von 1759 bis 1781 aufgeschrieben. Sehr interessant für diese Forschungen ist ein Bericht über den Besuch des damaligen Kurfürsten von Mainz Carl Friedrich Josef in Erfurt am 17. Mai 1777. Die Chronik schreibt: „1777 den 17ten ohnlängst abgewichenen May - Monats dieses Jahres genoß die Stadt Erfurt das unvergleichliche Glück, den jetzt glorwürdigst regierenden Churfürsten von Maynz Friedrich Carl Joseph, ... , unter häufigen Canonenschüssen, Lätung aller Glocken und anderen veranstalteten Ehr Bezeugungen in ihren Ring Mauern zu stehen, und untertänigst zu empfangen.“¹²²

Der Kurfürst hielt sich sechs Wochen in Erfurt auf, und fuhr auf der Rückreise nach Mainz über Mühlhausen, Heiligenstadt, das Eichsfeld und die Vogtei.

Die Chronik berichtet das folgendermaßen:

„Nach einem 6wöchigen Aufenthalt daselbst aber sodann über Mühlhausen auf Heiligenstadt sich Gnädigst verfügten, um nicht allein Dero sämtliche

¹²⁰ Vgl. auch Anhang 7.1.

¹²¹ Diarium oder Tagebuch der Gemeinde zu Niederdorla 1759 - 1781. Einleitung.

¹²² ebenda, 464.

Untertanen in dem Eichsfeldischen Lande kennen zu lernen, sondern auch das allgemeine Landeswohl derselbigen Dahero jeder-männiglich, auch den ärmsten Untertanen ein freier Zutritt gnädigst verstattet wurde, um dem untertänigsten Gesuch und Anliegen eines jeden Notleidenden sowohl mündlich als auch durch Bittschriften huldreichst zu vernehmen. ... Zu eben dieser Zeit ermangelten auch die 3 voigttheyischen Gemeinden nicht, ihre Not und Anliegen, wegen derer dreyn Dorfschaften nachteilig scheinenden verschiedenen Besorgnisse, diesem preiswürdigsten Landes Vater per Memorial fußfälligst bekannt zu machen und ihn um die Erhaltung fernerer höchsten Gnade und Huld flehentlichst anzugehen. ... Der höchste Aufenthalt dieses ersten Fürsten Deutschlands zu berührten Heiligenstadt dauerte bis den 31sten July, als an welchem Tage Höchst Dieselben nach dero Haupt- und Residenz Stadt Maynz wieder aufzubrechen geruhten. Bey Dero Retour wir nun besonders unseres Ortes das seltene und von unseren Vorfahren nie erlebte Glück und höchste Gnade genoßen, den Höchst- und Glorwürdigst jetzt regierenden Churfürsten von Maynz pp unseren allerteuersten Landes Vater und Gnädigsten Herren, Herrn Carl Friedrich Joseph in Begleitung Dero hohen Gefolges (worunter sich der Churfürstliche Staats- und Conferenz Minister Helrichs Graf von Pickingen Excellenz, der Hl. Vice Oberstkämmerer Freyherr von Erthal Excellenz, der Hl. Oberst Silberkämmerer Graf von Ingelheim Excellenz und der Hl. Cammerherr, Freiherr von Bibra Excellenz, befanden), durch die Voigtteyische Grenze und vornehmlich die Landstraße oben über unserem geliebten Niederdorla durch passieren zu sehen.“¹²³

Nun werden in sechs Punkten die „schuldigsten Ehrenbezeugungen“ aufgeführt, die zu Ehren des Kurfürsten veranstaltet wurden:

1. Ausbesserung der Land- und Heeresstraße auf Eisenach

¹²³ ebenda, 465 / 466

2. Errichtung einer Ehrenpforte in gewölbter Rundung (ca. 6 m hoch und 5 m breit). In die Mitte dieser Pforte wurde oben eine Tafel gehängt und befestigt, worauf sich das „Chur Maynz. Haupt Wappen“ befindet.
3. Die Bewohner der Vogtei sollten in *ihrer Tracht* (Hervorhebung durch Verf.) den Kurfürsten empfangen.
4. Die Einwohner mußten sich nach Orten getrennt aufstellen: die Oberdorlaer an der Ehrenpforte, dann die Niederdorlaer und dann die Langulaer. Die Jugend bestreute die Landstraße mit verschiedenen Blumen.
5. Sobald der Kurfürst die Ehrenpforte erreicht hatte, riefen die Untertanen laut: „Vivat, Ihro Churfürstlichen Gnaden zu Maynz, unserem allerteuersten Landes Vater, hoch!“¹²⁴. Das wurde von allen Vogteier Bewohnern dreimal wiederholt. Einige Anwohner liefen neben dem Gefolge des Kurfürsten her: „... Wobei nicht zu vergessen, daß viele Leute, ... , so bis an die Grenze stets neben der Churfürstl. Carrosse hergelaufen, und mit dem Gnädigsten Churfürst zu reden die Hohe Erlaubnis gehabt, aufs gewisseste Betheuern, daß dieser liebenswürdigste Landes Herr in den allerdreichsten Ausdrücken sich gegen sie herabgelassen, sie unter anderem seine lieben Kinder genannt, und der Voigtthey wegen fernerer Beschützung ihrer bisherigen alten Gerechtsamen seiner Höchsten Gnade zu jedermänniglichen Rührung mit äußerster Wehmut und Tränen versichert haben.“¹²⁵
6. Beim Eintreffen des Kurfürsten sollen mit dem Läuten sämtlicher Glocken auf den Kirchtürmen der drei Vogteidörfer begonnen werden.

Aus dieser Aufzählung von Ehrbezeugungen ist der Punkt 3 am interessantesten für diese Arbeit. Er gibt Aufschluß über die Kleidung der Bewohner der Vogtei in der Zeit um 1777. In der Chronik wird geschrieben:

¹²⁴ ebenda, 468.

¹²⁵ ebenda, 468.

„3. Mußten auf Veranstaltung der zeitigen Gerichtsschöppen und Vormünder dreyer ehrbaren Gemeinden sämtliche Einwohner der 3 voigttheyischen Dörfer, alte und junge, männlichen und weiblichen Geschlechts in modesten Kleidungen erscheinen, welches sie auch dergestalt befolgten, daß sie in der allhier nur eigenen, und von undenklichen Jahren her gewöhnliche Tragt sich ihrem theuersten Landes Vater praesentierten, nemlich die Manns Personen in ihren weißen Linnenen Kütteln, die Weibs Personen aber in ihren weißen Linnenen Vortüchern oder Schürtzen, und schwartzten Beydermandts Röcken.“¹²⁶

In der Aufzeichnung ist am Rande auf Seite 467 vermerkt: „3. der den Leuten anbesagte modeste Kleideranzug.“

Aus dieser Beschreibung geht also hervor, daß 1777 schon eine Festtagstracht in der Vogtei vorhanden war. Zu diesem Zeitpunkt wird schon auf eine lange Tradition der Tracht hingewiesen. Am auffallendsten waren wohl die Männer mit ihren weißen leinenen Kitteln und die Frauen mit den weißen Schürzen und den dunklen Beidermandtsröcken.

Solch genaue Beschreibung von Kleidung und Trachten in den Quellen ist äußerst selten und stellt einen großen Wert für die Trachtenforschung dar. Diese wichtigen Dokumente haben auch eine große Bedeutung für die Nachwelt, so auch eine weitere Quelle: Die Chronik des Johann Just Laun, Anno 1813.

2.1.2. Chronik des Johann Just Laun von 1813¹²⁷

Eine andere Vogteier Chronik ist die des Johann Just Laun, Anno 1813. Er schreibt in der Einleitung den Grund für die Führung seiner Chronik:

„Johann Just Laun.

Anno 1813, den 10. Febr:

Habe ich den Anfang gemacht waß in diesem Buch auf geschrieben ist, in meinem Alter von 77 Jahren,

¹²⁶ ebenda, 467.

¹²⁷ Vgl. Anhang 7.2.

den ich bin geboren im Jahr 1735 den 4. Novembr.

Nun habe ich sehr viel von allerhand Begebenheiten auf geschrieben in ein dergleichen Buch jedoch stärker wie dieses, daß meist voll war geschrieben, aber durch den Unglücklichen Brand Anno 1811 den 29. Mertz da mir meine sämtlichen Schriften und Bücher mit verbrandt sind, einiges von denen großen Begebenheiten und Vorfällen derselben ich viele erlebt, aus dem Gedächtniß wieder auf zuschreiben mir vorgenommen. Auch einiges aus dem Gem: Diario so der H. Cant. Quehl Anno 1759 angefangen und mit vielen wichtigen Begebenheiten enthaltend biß Ao. 1773 fortgeführt ist einiges mit anzumerken.“¹²⁸

Auch in diesen Aufzeichnungen ist der Besuch des Kurfürsten von Mainz aufgeführt. Wiederum finden wir Angaben zur Bekleidung der Leute in der Vogtei Dorla, etwa in der Zeit um 1777.

Diese Beschreibung vom Besuch des Kurfürsten von Mainz gleicht nahezu der Beschreibung im Diarium oder Tagebuch der Gemeinde zu Niederdorla 1759 - 1781.

Auf die allgemeine Darstellung der Umstände soll hier nicht genauer eingegangen werden. Allerdings auf die Bezeichnung der Kleidung.

Johann Just Laun schreibt:

„Es war befohlen von dem H. Amtmann, daß wir uns in unserer eigenen Voigteyschen Tracht sollten zeigen. Die Mans Personen in ihren reinen weissen Kitteln und die Weibs Personen in feinen reinen weissen Miedern und Schürtzen oder Vordüchern, welches wir Vorm. den Gem. Nachbarn mußten bekannt machen und es geschah also. Er soll viel davon gehalten haben, daß der Baur Man sich und die seinen in solche Produkte kleidete, die er sich selber erzeugte.“¹²⁹

Neben der Beschreibung der Tracht erfahren wir von Johann Just Laun auch Angaben über die Herkunft der Kleidung. Die Menschen in der Vogtei kleideten sich damals in Stoffe, die sie selbst erzeugten.

¹²⁸ Chronik des Johann Just Laun. Zitat Einleitung.

¹²⁹ ebenda, (ohne Paginierung).

Die Benennung der Kleidungsstücke stimmt fast mit der Bezeichnung im Diarium oder Tagebuch Niederdorlas von Johann Heinrich Quehl überein. Für die Männer sind es die reinen weißen leinenen Kittel oder Küttel, für die Frauen sind es weiße leinene Schürzen oder Vortücher und Röcke aus Beiderwandt. In beiden Fällen wird auch betont, daß es sich hierbei um eine Bekleidungsweise handelt, die nur in der Vogtei zu finden ist.

In derselben Chronik von Johann Just Laun ist noch an anderer Stelle eine kurze Notiz zur Kleidung zu finden. Im Zusammenhang mit einer Reise 1782 als Deputierter nach Kassel wird berichtet, daß die Deputierten an einem Gottesdienst teilgenommen hatten und am Abend im Wirtshaus saßen. Dort fielen sie auf durch ihre Vogteier Tracht, durch die weißen Kittel, die sie auch zum Gottesdienst getragen hatten.

Johann Just Laun beschreibt das wie folgt: „Nun gings fort auf Melsungen und den anderen Tag zu Mittag wars der 1. Advent Sonntag, waren wir in Cassel. Wir suchten also Böhme und Hochgräfen, fanden sie auch bald. Darauf sahen wir der Parade auf dem Schloß Platz mit an, und gingen dann in die Lutherische Kirche. Der Gottesdienst dauerte biß es bald Abend war. Nun brachten uns die beiden Soldaten in ein Wirths Hauß, wo wir die Nacht bleiben wollten. Sie kamen aber, nachdem wir das Abendbrodt geßen hatten, hohlten uns ab mit zum Doppel Bier, wo mirs gefiel. Es war eine sehr große Stube und viele Tische drinnen, die waren alle ziemlich besetzt. Doch uns war Platz gemacht. Wir hatten unsre weiße Kittel an. Wir waren auch damit in der Kirche gewesen. Es waren Bürger und Soldaten unter einander. Es kam gar oft einer und fragte wär wir waren. Auch unsre Geschäfte, und sie hätten uns in der Kirche gesehen. Kurtz es gefiel mir recht guth.“¹³⁰

¹³⁰ ebenda, (ohne Paginierung).

2.1.3. Chronik des Johann Herman Engling von 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856¹³¹

Eine dritte Chronik wurde mir freundlicherweise aus dem Privatbesitz der Familie Damm / Niederdorla zur Verfügung gestellt: Die Chronik des Johann Herman Engling 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856.

Die Eintragungen beginnen mit folgenden Sätzen:

„Johann Herman Engling

Anno 1754, den 28. Mertz

Der Herr segne meine Feinde.

Math. am 6. Cap.

Copiert von Martin Adam Damm

im Jahr des Herrn 1856.

Die Klugen dieser Welt sind Narren, die Weisen fallen auch in Thorheit,
Aber Christum lieb haben ist beßer denn alles wißen.“¹³²

Verzeichnet sind im Anschluß daran allerlei Geschichten, Episoden und Beschreibungen aus der damaligen Zeit. Es wird auch viel über die Gerichtsbarkeit und die Situation in der Vogtei Dorla vor dem Hainich berichtet. Dabei sind auch einige Gedanken zur damaligen Kleidung.

Martin Adam Damm schreibt: „... Auch unsere Kleidung wird eine andere werden, weshalb wohl nicht unnütz sein dürfte, hier etwas davon für die Nachkommen aufzuschreiben.

Von Natur aus ist unsere Gegend mit allem Nöthigen mäßig, aber genügend ausgestattet, wir haben Holz, Steine und dergl., es gedeihen viele Frucht- und Obstsorten auch etwas Flachs. Die Viehzucht ist gut und von den Schafen giebt es Wolle. Dieses giebt unseren Orten ein gewißes Ansehen der Wohlhabenheit und wo Armuth ist, ist es meistens die Schuld der Faulheit und Sünde.

¹³¹ Vgl. Anhang 7.3.

¹³²Johann Herman Engling, Anno 1754, 28. Mertz, copiert von Martin Adam Damm im Jahre des Herrn 1856, Titelblatt.

Die Kleidung unserer Vorfahren bestand meistens aus selbstgemachtem Leinen, Drall, wollene Strümpfe und Schuhe von Leder. Sonn- und Festtags Tuchröcken und Westen Lederhosen und dreieckige Filzhüte. Seit 20 bis 30 Jahren, auch wohl früher, wurden lange Stiefeln getragen, sie gingen bis unters Knie. Auch schwarze Manchesterhosen und runde Filzhüte. Jetzt geht es mehr und mehr nach der Mode der Städter. Die Frauen tragen bis heute noch Röcke von Beidergewand und Kammlot, deren zierliche Garnierung von grünem Woll- und Seidenband und Dafft, welches aber jetzt dem Besatz von lumpigen Kattun und anderem bunten Zeuge weichen muß. Anstatt der schwarzen Beidergewandmäntel sind jetzt baumwollene und die schwarzen Tuchmäntel, beim heil. Abendmahl und bei Bräuten und Gevattern im Gebrauch. Der schöne Brautschmuck, das sogenannte Dutenhäupt und die Schnürbänder kommen bald ganz weg. Die Abendmahlsmützen der Mädchen bestanden früher aus weißem Canevas mit blauseidenem Bande besetzt und vorne auf der Stirn eine Schnorre von weißen Spitzen, jetzt sind die Mützen von violetter Sammt und bunten Bändern. Bei den Frauen schwarzer Sammt und schwarzgeblühtes Band.¹³³

Martin Adam Damm beschreibt, wie auch die vorher aufgeführten Chroniken, daß die Kleidung und Tracht der Vogtei Dorla aus selbstgemachten Stoffen besteht. Aber er geht auch auf ein Problem ein, das schon in der Zeit um 1856 bestanden haben muß: die Beeinflussung der Kleidung und Tracht durch die Mode der Stadt. Er schreibt: „Jetzt geht es mehr und mehr um die Mode der Städter.“ Ein Problem, das also nicht erst in der heutigen Zeit entstanden ist, sondern das es schon vor weit über 100 Jahren gab. Auch bei der Wahl der Stoffe für die Kleidung ist ein Wandel schon in damaliger Zeit zu erkennen: die dunklen Beidergewandmäntel weichen den Tuchmänteln aus schwarzer Baumwolle. Die Kleidungsstücke

¹³³ ebenda, 86 - 88.

der Tracht wurden damals schon durch modische Zusätze ergänzt oder verändert.

In den Aufzeichnungen von Martin Adam Damm 1856 befindet sich auch die Beschreibung einer typischen Vogteier Hochzeit. Es werden die Vorbereitungen zur Hochzeit erwähnt, wie auch die eigentliche Feier: „Eine Hochzeit wurde so gefeiert: Am Sonntage, wo das Brautpaar zum erstenmal aufgeboden wurde, wurde die Verlobung (Lobde) gefeiert. Die Eltern des Bräutigams gingen mit ihrem Sohn in das Haus der Braut und hielten bei deren Eltern um die Tochter an für ihren Sohn, wozu auch die nächsten Verwandten eingeladen wurden. Bei der Verlobung erhielt der Bräutigam ein weißes Tuch den Jolappen genannt, wie ihn der Bräutigam bei der Hochzeit in der Hand hält, auf beigefügtem Bilde. Zur Hochzeit wurde vorher Bier gebraut, ein fettes Rind ein oder zwei Schweine geschlachtet und Kuchen gebacken auch Brod. Die Hochzeit war den Dienstag, nachdem dreimal geläutet war, zogen, wie auf dem Bilde zu sehen, voran der Bräutigam, dann der Vater mit dem Hute seines Sohnes unter dem Arme, neben sich den Vater der Braut, dann die Männer und Jünglinge, dann die Braut geführt von zwei Jünglingen, den Brautführern, dann die Mütter und die weiblichen Gäste in die Kirche, wo nach Gesang und Traureden die Trauung vollzogen wurde. Aus der Kirche ging der Zug ins Hochzeitshaus, gewöhnlich im Hause der Braut, wo die Hochzeit drei Tage gefeiert wurde. Unter andern besteht auch noch jetzt die Sitte, daß der Bräutigam bei Hochzeitsmahlen nicht mit den Gästen zu Tische sitzt, sondern gleichsam als der Geber des Mahles die Aufsicht führt. Die Braut aber pflegt hinter dem Tische in der Ecke, sogenannten Brautecke zu sitzen.“¹³⁴

Diese Aufzeichnungen wurden durch eine Eintragung eines Unbekannten mit Bleistift ergänzt durch: „Nebenstehendes Bild: Wohnhaus ist das alte von Johann Herman Engeling dessen Tochter Johann Adam Damm geheiratet hat.“

¹³⁴ ebenda, 90 f.

Diese Beschreibung der Hochzeit alleine wäre für diese Arbeit weniger ergiebig, aber in der gesamten Chronik befindet sich ein einziges Bild, ein Aquarell: „Ein Hochzeitszug unserer Vorfahren. Martin Adam Damm 1857.“ (Abb. 9)



Abb. 9: Ein Hochzeitszug unserer Vorfahren. Martin Adam Damm 1857.

Das Bild wird im Text teilweise beschrieben, wodurch das Bild besser verständlich wird. Die Hochzeitstracht ist auf dem Bild genau zu erkennen. Die Braut (3. von rechts) trägt die Brauthaube, Schnurre oder Schnorre genannt. Den Stirnbereich umgibt eine große, weiße, abstehende Spitze. In der Mitte sind noch die flügelartigen Seidenbänder zu sehen. Das grüne Krönchen ist nur angedeutet. Im Halsbereich ist die Braut mit verschiedenen bunten Seidenbändern geschmückt. Sie trägt einen langen, braunen Mantel. Ein Stück der weißen, feinen Schürze sieht unten hervor. Der Bräutigam (1. von links) trägt auf dem Kopf ein grünes Krönchen. Er ist mit einem schwarzen Mantel, Kniebundhose, dunklen Strümpfen und Schnallenschuhen bekleidet. In der Hand hält er ein Blumensträußchen und den Ja-Lappen, in den das Traudatum, die Initialen der Brautleute und Blumenranken eingestickt sind. Dieser Ja-Lappen begleitet die Familie

durch das ganze Leben: die Kinder werden bei der Taufe damit bedeckt bis hin zum Tod.

Die Chronik des Johann Herman Engling ist somit eine wichtige Quelle zur Trachten- und Kleidungsforschung in der Vogtei Dorla vor dem Hainich.

2.1.4. Ortschronik und Tagebuch des Simon Stollberg bis 1831

Auch diese Ortschronik gibt Erklärungen zum Thema „Vogteier Tracht“. Die alte Dorfchronik von Simon Stollberg wurde in der DDR - Zeit in einem Erbnachlaß wiedergefunden. 1983 befand sich diese Chronik im Besitz des Heimatfreundes Hermann Herwig. Sie trägt den Titel: „Chronologische, topographische und historische Beschreibung von Oberdorla und dessen Weichbild, aus den ältesten Urkunden zusammen getragen von Simon Stollberg.“

Auch über den Verfasser der Chronik, Simon Stollberg, ist einiges bekannt. Er wurde 1790 in Oberdorla geboren und starb dort 1867. Wie sein Vater wurde Simon Stollberg Müller in der Marktmühle, Bauer und Fuhrmann.¹³⁵ In der Dorfchronik macht er Angaben zur Situation im Dorf, Reparaturarbeiten, Krankheiten, Einquartierungen von Soldaten, Holzhandel, Pferdeverkauf, Feldarbeiten und vieles mehr. Besonders interessant sind die Seiten des Buches, die der Verfasser für persönliche und familiäre Aufzeichnungen genutzt hatte. Die interessanteste Überlieferung in den Stollbergschen Aufzeichnungen für diese Arbeit über die Vogteier Tracht ist wohl die Spezifikation über Kosten und Geschenke, anlässlich der Hochzeit des Simon Stollberg im Jahr 1820.

Besondere Erwähnung findet hier der Brautschmuck und die Kleidung:

„Spezifikation was meine Braut kostet“¹³⁶

- 1 vierfacher Kettenschmuck	7 Rtl.	- Gr.
- 8 Korallen	3 Rtl.	- Gr.
- 2 einfache Gelder	2 Rtl.	6 Gr.

¹³⁵ Vgl.: Karmrodt, Paul: Simon Stollberg, ein Oberdorlaer Ortschronist. In: Mühlhäuser Beiträge zu Geschichte, Kulturgeschichte, Natur und Umwelt. Heft 6, Mühlhausen 1983.

¹³⁶ Rtl = Reichstaler

- 1 Taler mit Rand und Eichel	2 Rtl.	20 Gr.
- 1 Taler dto.	2 Rtl.	20 Gr.
- 1 Taler dto.	2 Rtl.	20 Gr.
- 1 Doppeldukaten	7 Rtl.	- Gr.
- 2 einfache Dukaten	7 Rtl.	12 Gr.
- 8 Spitzgroschen	- Rtl.	21 Gr.

Summe des Brautschmuckes:	36 Rtl.	3 Gr.
---------------------------	---------	-------

- Mütze, Schnürmieder, Halstuch	6 Rtl.	12 Gr.
- für Bänder, Schnüren, Muffen	4 Rtl.	18 Gr.
- 4 halbseidene Halstücher	4 Rtl.	17 Gr.
- für Sammet	1 Rtl.	10 Gr.
- für Spitzen und Schnur	1 Rtl.	19 Gr.
- 1 Paar Schuhe	2 Rtl.	4 Gr.
- 1 Korb mit Bändern und Schnallen	1 Rtl.	14 Gr.

	22 Rtl.	22 Gr.
--	---------	--------

Die in der Aufstellung erwähnten Münzen und Ketten kaufte Simon Stollberg zur Anfertigung des Brautschmuckes „Mahlschatz“. Die Münzen wurden von einem Goldschmied in Silber gefaßt und zu einem Kettenschmuck verarbeitet. Diesen Schmuck bekam die Braut vom Bräutigam zur Hochzeit geschenkt.

Die Aufzählung der Bekleidungssteile zur Hochzeit ist sehr interessant. Auffallend viele Bänder, Tücher und Schnüren wurden gekauft. Sie dienten als Schmuck des Mieders, des Rockes und der Haube. Mit dem Begriff Mütze war sicher die Brauthaube, in der Vogtei „Schnorre“ genannt, gemeint. Es sind aber nicht alle Teile der Brauttracht aufgeführt, z.B. der Rock fehlt. Er wurde sicher von der Festtagstracht übernommen.

Auch die Chronik des Simon Stollberg stellt mit ihren Angaben über die Vogteier Hochzeitstracht eine wertvolle Quelle und wichtiges Dokument zur Geschichte der Tracht dar.

Es befindet sich außerdem in der Chronik des Simon Stollberg ein Bild (Abb. 10). Darauf soll Simon Stollberg selbst dargestellt sein. Er trägt die vor 1831 typische Festtagstracht: als Kopfbedeckung den Dreispitz, eine bis oben zugeknöpfte Weste, darüber den Gehrock, eine Kniebundhose und Schnallenschuhe. Neben ihm ist auch eine Frau mit der Festtagstracht dargestellt (links). Sie trägt als Kopfbedeckung die typische hohe Haube mit dem um das Stirnteil der Haube gelegten Seidentuch, dem Mützenlappen. Sie ist mit einem Mieder bekleidet und trägt einen Rock mit Schürze, dazu Schnallenschuhe. Im Hintergrund ist ein Mann in der Alltagstracht angedeutet. Er hat auf dem Kopf die Zipfelmütze, die reich verziert ist. Weiterhin ist er mit dem Spanskittel bekleidet. Er raucht eine Pfeife. Rechts von Simon Stollberg ist noch eine Frau mit der Festtagstracht



mit einem Kind an der Hand zu erkennen. Das Kind trägt einen kleinen Kittel und eine verzierte Zipfelmütze. Im Hintergrund ist die Hochzeitstracht angedeutet. Der Bräutigam trägt einen hohen Zylinder, die Braut die typische Brauthaube mit der weißen, abstehenden Spitze im Gesichtsbereich und einen mantelartigen Umhang.

Abb. 10: Bild aus der Chronik von Simon Stollberg.

Auch dieses Bild ist sehr wichtig für die Trachtenforschung. Hier sind Festtagstrachten und Alltagstrachten zugleich dargestellt. Die einzelnen Trachtenbestandteile sind gut zu erkennen.

2.1.5. Aufzeichnungen von Carl Rümpler 1840

Im Band „Thüringen und der Harz“¹³⁷ gibt Carl Rümpler, Kantor in Kammerforst, 1840 eine genaue Beschreibung der Vogtei Dorla. Er motiviert seine Leser wie folgt: „Magst du, mein freundlicher Leser, deine Freude daran finden, Länder und Völker entweder von historischer, oder von philosophischer, oder romantischer Seite zu betrachten: immer wird und muß dir die Vogtei höchst interessant erscheinen; da sich das Völkchen, welches wir jetzt näher ins Auge fassen wollen, nach allein drei Richtungen hin ausgebildet hat; da es sich merkwürdig gemacht durch seine einmalige politische Verfassung, durch eine ausgezeichnete Industrie und durch die Nationalität, die es trotz Sturm und Brandung treulich bewahrt hat und die sich in alten Sitten und Gebräuchen, in Tracht, Sprache und Charakter genugsam zu erkennen gibt.“¹³⁸

Neben geographischen und historischen Angaben stellt er auch die Tracht der Region vor. Zur Kleidung voriger Jahrhunderte allgemein weiß er zu berichten, daß sie „der Modesucht unserer Zeit zum Trotze“¹³⁹ noch fast dieselbe ist. Zuerst beschreibt er die Festtagstracht der Männer. Er macht dabei sehr detaillierte Angaben: „Die Männer tragen große, dreieckige, schwarze Filzhüte (scherzhafter Weise „Nagelbohrer“ genannt), mit Knopf und Schnüren reich ausgeschmückt, lange, bis auf die Hälfte der Waden herabreichende Röcke von besonderem Schnitt, die aus grünem Beidergewand (einem festen, fast unverwüstlichen Gewebe aus Leinen und Wolle) oder aus weißem, sehr haltbaren Zwillich gefertigt und mit einer Unzahl großer, dicht an einander gereihter blanker Knöpfe besetzt sind.

¹³⁷ Rümpler, Carl: Die Vogtei Dorla in Thüringen. In: Thüringen und der Harz, Band III, Sondershausen, 1840, 127 - 139.

¹³⁸ ebenda, 128.

¹³⁹ ebenda, 133.

Wohlhabendere benutzen als Knopfplatten auch wohl Zehnkreuzer und Biergroschenstücken. Zu der Festkleidung der Männer gehören ferner kurze, bis an die Knie reichende und gezwickelte Beinkleider von Bockleder, ein rother oder bunter knopfreicher Brustlatz, blaue, mit roten Zwickeln versehene Strümpfe, und die mit blank geputzten metallenen Schnallen geschmückten Laschenschuhe. Das Haar der Vogteier ist rund verschnitten, glatt auf dem Kopfe anliegend, und auf dem Hinterhaupte mit einem messingenen oder hörnernen Kamme befestigt.“¹⁴⁰

Ebenso berichtet er ausführlichst über die Frauentracht seiner Zeit, allerdings wieder nur über die Festtagstracht: „Die Kleidung der Frauenspersonen ist eben so originell, wie die des männlichen Theils. In ihr spielt der grüne fließende, kaum bis an die Waden reichende und mit tausend und aber tausend Falten und Fältchen gezierte Rock nebst grellbunten Zwickelstrümpfen und sehr hohen Absatzpantoffeln, die selbst beim Tanze nicht abgelegt werden, eine Hauptrolle. Gewöhnlich bedecken die Weiber das auf dem Scheitel zu einem Knoten geknüpft Haar mit der thüringischen Haube, welche dort „Pätze“ (vielleicht abgeleitet von Kapuze?) heißt und mit einer leinenen Kopfbinde versehen ist. Bei freudigen und kirchlichen Gelegenheiten, Hochzeiten und Kindtaufen bedienen sich die unverheirateten Frauenspersonen als Kopfputz eines Deckels, der mit silbernen und goldenen Sternen, grell gefärbten Blumen, bunten Glasperlen, Flittern, bunt- und schwarzseidenen Bändern bis zum Übermaß und selbst bis zur Geschmacklosigkeit geschmückt ist und „Schnürhait“ (wahrscheinlich Schnürhaube) genannt wird. Die einfache Mütze, mit weißem Zeuche besetzt, die man ohne die gewöhnliche Kopfbinde bei Begräbnissen und an Bußtagen trägt, heißt „Schleppchenspätze“, die mit weißen Spitzen verzierte Haube aber, welche beim heiligen Abendmahle das Haupt ziert, „Schnorrenspätze“. Ein

¹⁴⁰ ebenda. 133.

schwarztuchener Mantel ohne Kragen gehört ebenfalls zum Sonntagsstaate der Frauen.“¹⁴¹

Diese Arbeit Rümplers hat einen großen Wert für Kleidungs- und Trachtenforschung, da aus der Zeit um 1840 noch einige Trachtenteile vorhanden sind: Hose aus Bockleder der Männer, Gehrock, Röcke aus Beidergewand der Frauen mit unzähligen Falten, das von Rümpler genannte Schnürhait, das mir aber als Kopfbedeckung der Braut („Schnorre“ genannt) gezeigt wurde. Die Beschreibung Rümplers paßt genau auf die noch vorhandenen Kleidungsstücke und ist ein Beweis dafür, daß sie einst lebendig waren und getragen wurden.

Einige Teile sind auch nicht mehr vorhanden: z.B. die mit weißen Spitzen verzierte Kirchengangshaube. Um so wichtiger werden Rümplers Aufzeichnungen, die eine schriftliche Nachricht von schon untergegangenen Trachtenstücken geben.

Die hier aufgeführten Quellen liefern wichtige Aussagen über die Vogteier Tracht. Zum einen wird das gesamte Erscheinungsbild der Männer- und Frauentracht beschrieben, zum anderen werden aber auch detaillierte Angaben zu einzelnen Trachtenteilen (besonders der Brauttracht) gemacht. Die Quellen belegen die Vogteier Tracht schon für Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts. Es ist eine Kontinuität bis zu den noch heute erhaltenen Trachten zu erkennen.

2.2. Bildquellen

2.2.1. Grabsteine auf dem Friedhof Niederdorla

Grabsteine und Grabdenkmäler können oft auch recht hilfreich bei der Erforschung eines historischen Themas sein. So auch bei der Trachtenforschung.

Auf dem Friedhof in Niederdorla entdeckte ich zwei interessante Grabsteine. Der erste stammt von Johann Hermann Hartung (Abb. 11).

¹⁴¹ ebenda, 133.



Abb. 11: Vorderansicht des Grabsteins von Johann Hermann Hartung.

Auf dem Kopf erkennt man das Kränzchen des Bräutigams. Er ist mit einem langen Mantel bekleidet, mit langer durchgehender Knopfreihe und Knopfverzierungen an den Ärmeln und Taschen. In der linken Hand hält er den Ja-Lappen, den die Braut am Tage der Hochzeit bekommt und der die Familie das ganze Leben begleitet. Er ist kunstvoll verziert - auch das ist auf dem Grabstein zu erkennen.



Abb. 12: Detailaufnahme der Darstellung in Tracht auf dem Grabstein von Johann Hermann Hartung.

Auf der Rückseite des Grabsteins sind einige Angaben zu den traurigen Umständen des Todes gemacht (Abb.: 13):

Johann Hermann Hartung starb am 9. Februar 1753 im Alter von 23 Jahren während der kirchlichen Trauung. Auf dem Grabstein ist er in seiner Hochzeitstracht dargestellt (Abb. 12).



Abb. 13: Rückansicht des Grabsteins von Johann Hermann Hartung auf dem Friedhof Niederdorla.

„Wanderer Steh!

Diß word zu leßen der den Eltern
Lust geweßen,

liegt hier entseelt und bleich,

doch er liegt hier nicht allein,
unter diesem Leichen Stein,

Ruht der Eltern Herz zugleich.

Allhier ruhet in Gott

der Ehrbare und Ehrengachtete

Junggeselle und Bräutigam

Johann Herman Hartung

des Ehrbaren und

Ehrengachteten

Hanß Casppar Hartungs

leibeinigener Sohn.

Die Mutter ist die Ehr und

Tugendsame Frau

Susanna, eine geb. Gräbedinkelin

die verlobte Jungfer Braut,

war die Ehr und Tugendsame

Jungfer Martha Christina, eine

geb. Ludewigin

Er ist in die Jammer volle Welt

geb. Anno 1730. d: 3. April

gestorben Anno 1753. d: 9. Febr..

seines Alters 23 Jahr, weniger 7

Wochen und 4 Tage. Leichen

Text: Im Buch der Weiß ...¹⁴²

¹⁴² Inschrift des Grabsteins von Johann Herman Hartung, gestorben am 9. Februar 1753, auf dem Friedhof Niederdorla.

Hier bricht der Text leider ab, da im unteren Teil des Grabsteins Schäden sind: die Oberfläche ist abgesplittert.

Der zweite Grabstein, der auch einen Hinweis auf die Bekleidung vor ca. 250 Jahren gibt, ist der von Johann Michael Sonntag.



Abb. 14: Vorderansicht des Grabsteins von Johann Michael Sonntag auf dem Friedhof in Niederdorla.

Er starb nach langer Krankheit 1754. Auf der Vorderseite des Grabsteins ist wieder der Verstorbene in seiner Festtagstracht dargestellt (Abb. 14): mit dem langen durchgeknöpften

Mantel (Gehrock) und Kniebundhose. Der Mantel ist auch an den Ärmeln und an den Taschen mit Knöpfen reich verziert. Auf dem Kopf ist als Schmuck auch wieder ein Kränzchen zu erkennen, der Anlaß bleibt aber ungeklärt. Leider ist die rechte Hand der Darstellung abgebrochen.

Einige Angaben zum Tode der Person stehen auf der Rückseite des Grabsteins (Abb.: 15).



Abb. 15: Rückansicht des Grabsteins von Johann Michael Sonntag auf dem Friedhof in Niederdorla.

„Wanderer stehe und vernim.
 Hier ruhet in seinem Erlöser
 ein Hoffnung voller Knabe
 Johann Michael Sonntag
 sein seel. Vater ist gewesen
 der ehrbare und
 Ehrenwohlgeachtete
 Johann Heinrich Sonntag.
 Die betrübte Mutter und
 Witwe ist die Ehr und
 Threusame Frau
 Maria Elisabetha geb.
 Nöthlingin.
 Er war seit Er lebte eine Lust
 seiner Lehrer,
 eine Freude und Hoffnung
 seiner Eltern und Groß Eltern.
 Ward gebohren ao. 1741 d. 27.
 Febr.
 Starb nach langwierigem
 Lager ao. 1754 d. 17. Juni.
 Seines Alters war ½ Jahr
 und Tage.¹⁴³

Auch hier ist der Grabstein wieder stark im unteren Bereich beschädigt und die Aufschrift bricht ab.

¹⁴³ Inschrift des Grabsteins von Johann Michael Sonntag, gestorben 1754, auf dem Friedhof Niederdorla.

Diese beiden Grabsteine des Niederdorlaer Friedhofes ergänzen die schriftlichen Quellen in anschaulicher Weise. Es wird ein Eindruck der Tracht und Kleidung in der damaligen Zeit vermittelt.

2.2.2. Standbild „Tanzpaar in Vogteier Tracht“ auf dem Anger in Niederdorla

Seit etwa 1975 steht auf dem Anger in Niederdorla eine Plastik, die die Vogteier Tracht in ihrer schönsten Ausführung zeigt.



Abb. 16: Vorderansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“.



Abb. 17: Rückansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“.

Ein Tanzpaar ist in der typischen Tracht dargestellt, sie fassen sich an den Händen, wie beim Tanz. Die Frau trägt die folgenden Trachtbestandteile: die hohe, schmale Haube mit den langen Seidenbändern hinten und dem Seidentuch, das um das Stirnteil gelegt wurde, das Ärmelmieder mit dem verzierten Kragen, darüber das Wulstmieder mit dem Laschenverschluß vorn, dazu den Beidermannsrock und davor die Schürze.

Auch die Bestandteile der Männertracht sind gut zu erkennen: auf dem Kopf der Dreispitz, dazu der lange Gehrock mit der langen Knopfreihe und

den Knopfverzierungen an Ärmeln und den zwei Knöpfen über der Fältelung im Rückenteil. Die Hose wird fast völlig durch den Gehrock verdeckt, von vorn ist aber zu sehen, daß sie nur bis zu den Knien reichte. Darunter wurden dicke selbstgestrickte Wollstrümpfe getragen, die mit Strumpfbändern gehalten wurden. Typisch für die Vogtei sind auch die Schuhe der Männer mit dem großen, auffälligen Schnallenverschluß über dem Spann.



Abb. 18: Seitenansicht des Standbildes.



Abb. 19: Seitenansicht des Standbildes.

Die Plastik steht auf einem Sockel. Auf der Vorderseite ist folgende Inschrift zu erkennen: Vogteier Tracht: 1750 - 1900.

Das Standbild „Tanzpaar in Vogteier Tracht“ wurde von dem Steinmetz Paul Wenk geschaffen. Er wurde am 23.4.1904 in Niederdorla geboren und lernte Steinmetz in Mühlhausen. Von 1925 bis 1926 studierte er an der Kunstgewerbeschule in Kassel bei Prof. Sauter und später bei Prof. Melville in Erfurt. Nach langen Jahren des weiteren Studiums aber auch der praktischen Arbeit wurde Paul Wenk nach 1948 selbständiger Steinmetz in

Oberdorla. Viele Grabdenkmäler auf dem Friedhof Niederdorla gestaltete er. Im Jahre 1959 wurde er Lehrer an der Steinmetzschule in Bad Langensalza und danach arbeitete er als Kunsterzieher in der Schule Oberdorla. In seinen Gemälden, Lithographien und Plastiken stellt Paul Wenk Motive seiner Heimat dar. Die Plastik „Tanzpaar in Vogteier Tracht“ ist wohl seine bekannteste Arbeit.¹⁴⁴

2.2.3. Historische Fotografien

Eine weitere wichtige Fundgrube für den Trachten- und Kleidungsforscher stellen Bilder und Fotos dar, auf denen Gruppen abgebildet sind. Die Leute sind dem Anlaß entsprechend bekleidet. Auch bei den Forschungen über die Vogteier Tracht tauchten immer wieder historische Fotografien auf, die die Tracht in ihrer Lebendigkeit und Vollständigkeit zeigen. Diese Abbildungen sollen die Analyse der Vogteier Tracht anschaulich unterstützen. Gleichzeitig wird eine Gegenüberstellung der historischen Fotos und des heute noch vorhandenen Bestandes erreicht. Die frühesten Fotos stammen aus der Zeit um 1900. Danach sind Abbildungen aus den Jahren 1922 und 1954 vorhanden. Die Datierung ist durch Notizen auf der Rückseite des Fotos gesichert.

Gemälde, Drucke, Illustrationen in Büchern und Zeitschriften, Postkarten und Scherenschnitte bilden einen Reichtum an Material zur Erforschung der Kleidung, allerdings müssen gewisse Einschränkungen in ihrer Aussagefähigkeit gemacht werden. Oft geben Drucke, Gemälde und Scherenschnitte kein wahrheitsgetreues Bild wieder. Sie sind beeinflusst von der Sichtweise des Künstlers, des Auftraggebers und des Käufers. Die Wiedergabe geht oft nicht auf Einzelheiten ein, ist häufig beschönigt oder übertreibt. Trotzdem vermitteln diese Objekte einen Eindruck vom zeitgenössischen Leben, vom damaligen Umfeld, der auch einen wichtigen Punkt bei der Erforschung der Tracht und Kleidung darstellt.

¹⁴⁴ Die Informationen über den Steinmetz Paul Wenk stammen von einer Schautafel im Mittelpunktmuseum Niederdorla.

Wenn Bildzeugnisse wie Fotos für die Kleidungsforschung genutzt werden, müssen sie vorher kritisch geprüft werden. Der Auswertung muß eine gründliche Einschätzung ihrer Entstehung vorausgehen, denn die wenigsten Quellen wurden als objektive Bestandsaufnahme von Kleidung angefertigt.¹⁴⁵ „Auch Fotos sind nicht direkte Abbilder der Wirklichkeit, sondern zeigen einen vom Fotografen gewählten (und vom Verbraucher gewünschten) Ausschnitt. Bei richtigem Einsatz stellen Bildbelege jedoch für die Kleidungsforschung einen unersetzlichen Materialwert dar.“¹⁴⁶

Bei den Abbildungen der Vogteier Tracht, die in diese Arbeit eingefügt wurden, kann man aber davon ausgehen, daß sie in etwa einen wahrheitsgetreuen Eindruck vom Aussehen und der Erscheinung der Tracht vor ca. 100 Jahren geben. Denn die Darstellung auf den historischen Fotos stimmt mit archivalischen Quellen, den Ergebnissen aus mündlichen und schriftlichen Befragungen und dem noch vorhandenen Trachtenbestand überein.

¹⁴⁵ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 52.

¹⁴⁶ ebenda, 53.

3. Entwicklung der Tracht in der Vogtei Dorla vor dem

Hainich

Bei der Analyse der Vogteier Tracht soll zunächst einmal kurz auf die Herstellung der Stoffe als Voraussetzung für jede Tracht und Kleidung eingegangen werden. Der Flachs hatte in den früheren Jahrhunderten in diesem Gebiet wirtschaftlich eine große Bedeutung. Die wichtigsten Rohstoffe, Wolle und Flachs, sind seit der frühesten Besiedelung im Lande selbst erzeugt worden. Die allermeisten Ortschaften, auch kleine Dörfer, besaßen ihre Schafherden. Die blauwogenden Flachsfelder breiteten sich in jeder Thüringer Flur aus, bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, „ ... denn selbstgesponnenes Tuch zu Leib- und Tischwäsche, zu Männerkittel und -hosen gehörte zum eisernen Bestand jedes Bürger- und Bauernhaushaltes.“¹⁴⁷ Auch die blaugrünen, saftigen Blattrosetten der selbstangebauten Färbepflanze Waid nahmen die fruchtbaren Fluren zwischen den Waidtstädten ein. Luise Gerbing nennt als thüringische Waidstädte: Langensalza - Mühlhausen - Tennstedt - Gotha - Erfurt - Arnstadt. Auch das Gebiet der Vogtei Dorla liegt im Gebiet der Waidstädte, zwischen Bad Langensalza und Mühlhausen. Diese beiden Städte waren auch bekannt durch ihre Färbereien und Stoffdruckereien. Bevorzugt wurden blau - weiße baumwollene Stoffmuster, sowie ein Streumuster von farbigen Sträußchen auf einfarbigem Grund.

Die noch vorhandenen Geräte und Werkzeuge zur Flachsherstellung sowie deren zahlreiche mundartliche Bezeichnungen werden in einem Exkurs zum Thema „Flachsanbau und Verarbeitung durch Weber als Voraussetzung zur Entstehung von Kleidung“ im Anhang 7.6. erklärt.

In den nun folgenden Ausführungen wird versucht, die Entwicklung und Analyse der Vogteier Tracht genauer darzustellen.

¹⁴⁷ Gerbing, L.: Die Thüringer Trachten (wie Anm. 45), 14 f.

3.1. Vielfalt der Festtagstracht der Frauen

Die Frauentracht in der Vogtei Dorla vor dem Hainich war wie auch in vielen anderen Gegenden sehr vielgestaltig. Aber es war eine Grundform vorhanden, die mit vielen anderen Trachtenteilen ergänzt und so leicht abgewandelt werden konnte. Dabei konnte eine ältere Frauentracht (ca. 1820 - ca. 1850) und eine jüngere Frauentracht (ca. 1870 - ca. 1900) unterschieden werden.

Hier soll nun die Festtagstracht der Frauen anhand alter Fotos und eines noch vorhandenen Bestandes im Katalog erklärt und beschrieben werden.

Die Voraussetzung zum Erklären und Verstehen der Vogteier Tracht setzt eine genaue Kenntnis der einzelnen Bestandteile voraus. Diese kann nur durch das Arbeiten mit originalen Stücken, aber auch durch Gespräche mit noch kundigen Bewohnern der Vogtei erreicht werden.

Ein sehr umfangreicher Bestand der noch vorhandenen originalen Trachtenteile ist in den drei Dörfern der Vogtei Dorla aufgenommen wurden. Die meisten Trachtenstücke befinden sich im Privatbesitz und sind nicht für jedermann zugänglich.

Die umliegenden Dörfer, deren Tracht stark von der Vogteier Tracht beeinflusst wurde, sind nur am Rande dieser Arbeit berücksichtigt worden.

3.1.1. Ältere Festtagstracht (ca. 1820 - ca. 1850)

Die Bestandteile der älteren Festtagstracht waren:

- Festtagshaube (Bätze oder Batzen genannt)
- Schultertuch (Miedertuch)
- Ärmelmieder
- Mieder (Schnürmieder oder Wulstmieder genannt)
- Schürze
- Beidermannsrock
- „Tanzhemd“
- Unterröcke
- Strümpfe
- Schuhe

- Mantel

Festtagshaube

Auf Abb. 20 ist die ältere Festtagstracht der Frauen in der Vogtei Dorla zu sehen. Das Foto stammt vom Oberdorlaer Trachtenfest am 6. Juli 1922. Ein wichtiger Bestandteil der Festtagstracht war die Festtagshaube.

In der Vogtei war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vornehmlich eine Festtagshaube in Form einer hohen Haube in Benutzung.



Abb. 20: Drei junge Frauen in Vogteier Tracht mit typischer Festtagshaube.

Mundartlich wurden diese Hauben in Oberdorla „Bätze“ und in Niederdorla „Batzen“ genannt. Der Ursprung der mundartlichen Bezeichnung ist nicht genau geklärt, vermutlich wurde der Ausdruck von Kapuze abgeleitet. In

den meisten Fällen war die Haube mit langen Seidenbändern versehen und wurde dann „Bangerbatzen“ („Banger-“ von Bänder) genannt.

Abbildung 20 zeigt drei junge Frauen mit der typischen Festtagshaube. Bevor jedoch die Haube aufgesetzt werden konnte, mußten die Haare entsprechend vorbereitet werden: mindestens schulterlange Haare waren die Voraussetzung und in dieser Zeit auch bei fast allen Mädchen und Frauen vorhanden - sie wurden in der Mitte des Kopfes zu einem Knoten aufgesteckt, der als „Hait“ bezeichnet wurde. Darüber wurde dann die Festtagshaube gesetzt und erhielt durch den Innenaufbau aus Haaren einen gewissen Stand. Um die Stirn wurde nun ein Samtband gebunden, damit die Haube nicht so weit ins Gesicht rutschte. Beim fertigen Anblick durften damals keine Haare der Haubenträgerin mehr zu sehen sein. In späterer Zeit war das dann anders. Die Frisurenmode änderte sich und die Haare wurden gekürzt, als Pony oder mit Mittelscheitel getragen. Die Haube wurde dann einfach in der Mitte des Kopfes plaziert, auch wenn noch Haare zu sehen waren.

Magdalena Bindmann schreibt über die Herstellung der Hauben: „Man fertigte zunächst nach einem Schnitt die Grundform an, die aus gesteifter Leinwand bestand, innen zusätzlich durch geleimtes Papier (Zeitungen, Schulhefte) verstärkt. Darauf wurde der Stoffüberzug aufgenäht, der, je nach Verwendungszweck, aus Leinen, Baumwolle (Kattun), Samt, Seide oder Brokat bestehen konnte.“¹⁴⁸

Genauso wurden auch die Hauben in der Vogtei Dorla hergestellt. In jedem Dorf gab es im 19. Jahrhundert eine, meist ältere Frau, die sich auf das Herstellen von Festtagshauben spezialisiert hat. Sie wurde umgangssprachlich die „Haubensche“ genannt.¹⁴⁹

Beim Anblick der Festtagshaube auf Abb. 21 wird sofort die Form der hohen Haube erkenntlich.

¹⁴⁸ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 26.

¹⁴⁹ Die Information stammt aus Gesprächen mit älteren Leuten aus der Vogtei im Zuge der Feldforschung.



Abb. 21: Ansicht der Festtagshaube von vorn.

Das Stirnteil ist in Form eines Kegelstumpfes gestaltet (1). Auf der Innenseite der Haube ist gut die Verstärkung mit Pappe zu sehen. Als Stoffüberzug wurde bei den Festtagshauben meist schwarze Seide verwendet.

Das Stirnteil der Haube war hier mit glattem, schwarzen Seidenband bespannt, in das oft auch noch Blumenmuster, Blattranken oder lineare Ornamente eingewebt waren (2). Um die Stirn wurde ein Seidentuch gelegt (3), das über der Stirn durch einen Steg aus schwarzem Seidenband (4) verlief. Der Steg war sehr auffällig ausgebildet, er zog sich über die gesamte Breite der Haube. Das Seidentuch wird auch Mützentuch oder „Fitchlappen“ genannt. Es bestand oft aus schwarzer Seide und war mit eingewebten bunten (hier lila) Blumenranken und Blattornamenten ausgeschmückt. Als Abschluß hatte das Tuch meistens Fransen. Die Zipfel hingen seitlich frei an der Haube herab. Anstelle einer Stirnschneppe bildete der unteren Rand der Haube hier einen breit schwingenden Bogen. Es konnte bei diesem Haubentyp auch eine leichte Stirnschneppe ausgebildet sein, aber es gab auch Hauben, bei denen die Stirnschneppe fehlte. Die Haube wurde unter dem Kinn mit einer Schleife geschlossen (5). An jedes Band war noch ein schwarzes Seidenband angebracht (6), das kurz oder auch sehr lang sein konnte. Die beiden Schleifenbänder hatten auch meistens einen Fransenabschluß.



Abb. 22: Ansicht der Festtagshaube von hinten.

Auf der Rückseite der Haube wurde beim Typ der hohen Haube immer eine kleine Fläche durch Stickereien mit Gold- und Silberfäden ausgestaltet, der „Haubenfleck“ oder das „Mützenstück“. (Vgl. Kat. Nr. 132) Bei den Festtagshauben in der Vogtei hatte der Mützenfleck meistens die Form eines Dreiecks (Abb. 22 (7)). Nur in ganz seltenen Fällen war der Mützenfleck breiter und größer und es

waren in Perlen gestickte Blumen eingearbeitet (Vgl. Kat. Nr. 129). Unter dem Mützenstück waren die schwarzen Seidenbänder in Form einer Schleife angeordnet (8): die beiden Seidenbänder hinten waren in einfacher Stoffbahn vorhanden und werden Nackenbänder genannt (9). Meistens waren sie mit Posamentenborte als Abschluß, Metallfädenstickerei, Fransen oder Spitze verziert. Die beiden Seidenbänder an den Seiten der Haube werden als Seitenbänder bezeichnet und waren in der Vogtei immer in doppelter Stoffbahn angelegt (10). Bei vielen Haube waren die Nackenbänder länger als die Seitenbänder. Nackenbänder und Seitenbänder bildeten zusammen eine große, stilisierte Schleife. Die Enden der schwarzen Seidenbänder ließ man frei über den Rücken herabhängen.

Magdalena Bindmann gibt für den Typ der hohen Haube als Verbreitungsgebiet den Raum zwischen dem Höhenzug des Hainich und

den Städten Mühlhausen und Bad Langensalza an. Sie datiert diese Festtagshaube in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹⁵⁰

Eine schlichtere Form der Haube wurde erreicht, wenn das bunte Seidentuch (Mützentuch) weggelassen wurde (Vgl. Kat. Nr. 128). Die Haube gehörte auch zum Typ der hohen Haube und hatte ein mit Metallfäden in Silber und Gold verziertes Mützenstück. Sie bestand nur aus schwarzen Seidenbändern, die auch wieder in Schleifenform angeordnet waren. Der Stirnbereich war auch mit dem schwarzen Seidenband glatt bespannt. Eine leichte Stirnschneppe war ausgebildet. Beide Haubenarten sind wohl als zeitgleich anzusehen.

Im Vergleich zum Typ der hohen Haube gab es auch noch die flache Haube (Vgl. Kat. Nr. 3). Sie war allerdings in der Vogtei nicht so weit verbreitet. Das Stirnteil war niedriger gehalten als bei den hohen Hauben und erschien deshalb flacher. Es war auch kein verziertes Mützenstück im Sinne der hohen Haube ausgebildet. Die Rückseite der Haube war unverziert. Die vier schwarzen Seidenbänder waren auch in Schleifenform angeordnet, allerdings schmaler und kürzer aber mit eingewebten schwarzen Rosenmustern. Um das Stirnteil der Haube wurde auch der Fitchlappen gelegt, aber im gesamten Stirnbereich sichtbar. Die Zipfel des Mützentuches wurden auf der Rückseite der Haube über den schwarzen Seidenbändern übereinander gelegt und festgesteckt. Die Tuchzipfel hingen also im Vergleich zur hohen Haube nicht seitlich frei herab. Auf der Vorderseite war eine deutliche Stirnschneppe herausgebildet. Die zeitliche Einordnung der Haube kann auch in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgen.

Zwischen dem Typ der hohen und der eben behandelten flachen Haube kann auch noch eine Mischform unterschieden werden (Vgl. Kat. Nr. 6). Die Haube gehörte auch zur Form der hohen Haube, da der Stirnbereich aufstrebender ist als bei der flachen Haube. Der Fitchlappen (das

¹⁵⁰ Bindmann, M.: Die Trachtenhauben in Thüringen. In: Thüringer Hefte für Volkskunde, Band 3 (wie Anm. 78), vgl. 87.

Mützentuch) wurde auch im gesamten Stirnbereich sichtbar um die Haube gelegt. Die Tuchenden wurden auch auf der Rückseite der Haube übereinander gelegt und festgesteckt. Das Mützenstück war dreieckig ausgebildet, mit schwarzer Blümchenverzierung auf hellbraunem Untergrund. Die Haube wurde vorn mit einer Schleife geschlossen, an jedes Band waren sehr kurze Seidenbänder angebracht. Datiert wird diese Mischform aus hoher und flacher Haube in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Schultertuch (Miedertuch)

Das Schultertuch in der Festtagstracht hatte vornehmlich eine schmückende Funktion, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem großen Reichtum an Varianten führte.

Magdalena Bindmann schreibt, daß bei älteren Festtagstrachten oft kein Schultertuch vorhanden gewesen war.¹⁵¹ Das kann sicher auch für die Festtagstracht der Vogtei Dorla angenommen werden. Anstatt eines Schultertuches umsäumte der Spitzenrüschenrand des Ärmelmieders den Halsausschnitt. Solche Ärmelmieder mit großem Spitzenrüschenrand sind heute noch in der Vogtei zu finden (Vgl. Kat. Nr. 88). Als das Schultertuch zur Festtagstracht dazu kam, hingen zunächst die Zipfel des Tuches lose nach unten. In der Vogtei wurden die Tuchenden dann später immer in den Miederverschluß gesteckt, immer abwechselnd über einen Riegel und unter einen Riegel. Das ist auch auf Abb. 23 gut zu erkennen. Die jungen Mädchen trugen beim Spinnen ihre Festtagstracht. Das Mädchen rechts hat die Zipfel des Tuches in das Mieder gesteckt. Leider sind auf den Schwarzweiß-Fotos keine Farben zu erkennen. Aber einige Schultertücher sind noch gut erhalten, so daß man die Farben nachvollziehen kann.

¹⁵¹ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 23.



Abb. 23: Junge Mädchen beim Spinnen mit Festtagstracht.

Das älteste noch vorhandene Schultertuch (auch Miedertuch genannt) stammt von 1832 aus Oberdorla (Vgl. Kat. Nr. 4). Die Datierung ist durch die eingestickte Jahreszahl abgesichert. Das Miedertuch bestand aus dunkelblauem Baumwollstoff, war mit einer eingewebten, breiten Blumenranke in rosa/grün als Abschluß verziert und besaß keine Fransen. Die Fläche des Tuches war mit eingewebten, größeren Streublümchen in rötlich und hellgrün bedeckt. Sie wurden durch Blumenranken in rosa/grün voneinander abgeteilt.

Sodann gab es auch Tücher aus leichter Seide mit eingewebten Blumenmustern in Damastart. Am Rande waren Fransen in unterschiedlichen Abständen eingeknüpft (Vgl. Kat. Nr. 7).

Magdalena Bindmann berichtet, daß im nördlichen Thüringen Seidentücher in gleichartigen Farbtönen bevorzugt wurden, nur heller oder dunkler schattiert und mit Schwarz abgesetzt. Die Farben wechselten vom zarten Lila bis zum kräftigen Rot- und Blauviolett.¹⁵² Auch in der Vogtei Dorla wurden Seidentücher mit bunten Blumenmustern auf schwarzem Untergrund sehr häufig verwendet (Vgl. Kat. Nr. 138). Die eingewebten Muster waren oft in den Farben rosa, rötlich mit grün als Kontrast gestaltet.

¹⁵² ebenda, 23.

Sie harmonisierten mit den eingewebten Mustern im Mützentuch (Vgl. Kat. Nr. 133).

Ärmelmieder

Das Ärmelmieder war eine kurze, vorn offene Bluse und reichte knapp bis zur Taille herab. Am Hals hatte es einen Banddurchzug als Verschluss (konnte aber auch mit einem kleinen Knopf geschlossen werden). Das Ärmelmieder bestand aus weißem, feinfädigen Leinen und hatte oft lange Ärmel, die sehr faltig eingesetzt waren (Vgl. Kat. Nr. 148). Die leuchtende, weiße Farbe bildete einen guten Kontrast zu den farbigen Miedern, die über dem Ärmelmieder getragen wurden. Auf Abb. 24 sind sehr junge Mädchen in der Vogteier Festtagstracht dargestellt.



Abb. 24: Mädchen in Vogteier Festtagstracht.

Sie tragen alle unter einem Mieder das weiße Ärmelmieder. Die langen Ärmel wurden auf kunstvolle Weise bis über die Ellenbogen hinauf zurückgestreift, und einen Teil des Stoffes zog man wieder unter dem Bündchen hervor, so daß sich eine Art Puffärmel mit einer Rüsche als

Verzierung ergab.¹⁵³ Die Bündchen waren auf der Innenseite kunstvoll mit Kanten in braunem Kreuzstich verziert, da ja die Innenseite beim Umkrepeln nach außen zeigte (Vgl. Kat. Nr. 110). Eine weitere Verzierungsart der Bündchen konnte Lochstickerei (Vgl. Kat. Nr. 139), Durchbruch- und Weißstickerei oder Stickerei in rotem Kreuzstich sein. Auf der Schulter befand sich mitunter entlang der Ärmelansatznaht eine gestickte Kante. Oft war in diese Verzierungskanten auch eine Jahreszahl mit eingestickt. Bei einem Ärmelmieder aus Niederdorla war in den rechten unteren Abschluß auf der Vorderseite die Jahreszahl 1838 mit rotem Kreuzstich eingestickt (Vgl. Kat. Nr. 148). Die weißen Ärmelmieder können somit auch in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeordnet werden.

Mieder (Schnürmieder, Wulstmieder)

Das Mieder wurde über dem Ärmelmieder getragen. Bei den Festtagstrachten konnte ein unterschiedliches Material zur Anwendung kommen: Seide, Brokat (Vgl. Kat. Nr. 139), feiner Wollstoff, Tuch (Vgl. Kat. Nr. 140 und Nr. 141), Samt (Vgl. Kat. Nr. 112). Der Stoff war meist einfarbig, je nach Verwendungszweck und Alter der Trägerin in kräftigen oder gedämpften Farben. Auf der Innenseite war das Mieder mit Leinen, Kattun oder Flanell abgefüttert.

Magdalena Bindmann berichtet über das Mieder: „Das Mieder reichte knapp bis zur natürlichen Taille herab. Es lag fest am Körper an, im Rücken hatte es bogenförmige Teilungsnähte.“¹⁵⁴

Am unteren Rand des Mieders war ein etwa 5 cm breiter Wulst angebracht, der die Aufgabe hatte, die schweren Röcke aus Beiderwand (Wollstoff) zu tragen. Die Mieder unterschieden sich durch die reichen Variationsmöglichkeiten, die sich durch die mannigfaltigen Besätze um die Arm- und Halsausschnitte und zur Betonung der Vorderpartie ergaben. In

¹⁵³ ebenda, 19.

¹⁵⁴ ebenda, 20.

der Vogtei wurden gern breite, geblünte, bunte Seidenbänder angebracht, die Rockelbänder genannt wurden. Diese Samtbänder standen im farblichen Einklang mit dem Schultertuch und dem Fitchlappen der Haube. Die vorherrschenden Farben waren: rosa, rötlich bis violette Blumenmuster, als Kontrast auch grün, hellgrau und hellbraun. Diese kräftigen Farben waren vornehmlich für die jungen Mädchen und Frauen bestimmt. Später kleidete sich die Frau der Vogtei in dunklere, gedämpftere Farben.

Das Mieder wurde auf der Vorderseite immer mit sechs Riegeln und dazugehörigen Knöpfchen geschlossen. Oft wurde farblich abstechendes Samtband zum Einfassen der Ränder benutzt.

Da das Schnür- oder Wulstmieder oft mit denselben Mustern wie die Haube oder das Schultertuch verziert war, bzw. manchmal sogar für gewisse Teile dasselbe Material verwendet wurde, kann auch eine gleich zeitliche Einordnung (1. Hälfte 19. Jahrhundert) angenommen werden.

Schürze

Magdalena Bindmann schreibt über die Aufgabe der Schürze: „Die ursprüngliche Aufgabe der Schürze war es, den Rock zu schützen. Seit der Renaissancemode konnte die Schürze auch schmückende Funktion haben. Beide Arten werden in der Volkstracht vertreten.“¹⁵⁵

Zur Vogteier Festtagstracht gehörte die Glanzschürze. Dies war eine blau gefärbte Leinwandschürze, glänzend appretiert, um sie wasser- und schmutzabstoßend zu machen. Magdalena Bindmann berichtet, daß die Glanzschürze zur Arbeit getragen wurde, aber in der Vogtei war sie fester Bestandteil der Festtagstracht (Vgl. Kat. Nr. 2, Nr. 8, Nr. 37). Die Glanzschürze war wenig verziert, eventuell mit einer umlaufenden Blaudruckkante (Vgl. Kat. Nr. 8) oder mit einem eingestickten Monogramm und der Jahreszahl versehen. Auf Kat. Nr. 2 ist die Jahreszahl 1851 eingestickt, auf Kat. Nr. 37 die Jahreszahl 1850. Somit ist die Benutzung in der Mitte des 19. Jahrhunderts belegt. Die Besitzerin der

¹⁵⁵ ebenda, 21.

Schürze von Kat. Nr. 8 erzählte im Gespräch, daß die Schürze noch nie gewaschen wurde. Die schmutzabweisende Wirkung ist auch bestätigt - die Schürze machte einen recht sauberen Eindruck.

Kat. Nr. 43 zeigt eine Glanzschürze, die als Verzierung hellblaue bis weiße Muster in Batiktechnik in Längsrichtung hat. Die Ornamente bestehen aus einzelnen Punkten und geben der Schürze einen festlichen Charakter.

Das Schürzenband der Glanzschürzen ist nicht mehr original erhalten, es war wohl ein grünes Seidenband, das vorn zu einer dekorativen Schleife gebunden wurde.

Die Festtagsschürzen in der Vogtei von der 1. Hälfte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden aber auch noch aus verschiedenen anderen Materialien: leichte, feine Baumwolle oder Seide. Sie reichten oft knapp bis zur Länge des Rockes herab und bedeckten die ganze Vorderseite und meist auch noch die Seitenpartien. Die Weite war am Bund eingeriehen. Die Schürze hatte einen entscheidenden Anteil an der Gesamtwirkung der Tracht, deshalb kann der Auswahl von Material, Farbe und Musterung große Aufmerksamkeit zu. Die Seidenschürzen waren meist einfarbig und ohne eingewebte Muster (Vgl. Kat. Nr. 142, Nr. 20, Nr. 26). Verziert wurden die Schürzen nur durch aufgenähte Seidenborte oder Samtbesätze. Den Abschluß bildete meist eine Fältelung im gleichen Material wie die gesamte Schürze (Vgl. Kat. Nr. 142, Nr. 20). Als Schmuck wurden auch vielfältig noch Pailletten in Doppelreihen angebracht (Vgl. Kat. Nr. 26).

Die Schürze mußte zum gesamten Erscheinungsbild der Tracht passen. Die Bewohner der Vogtei bewiesen sehr viel Geschmack bei der Auswahl der Farben und Muster. Sie verzichteten bei den Schürzen auf auffällige Muster und leuchtende Farben (hell- bis dunkelbraun und gedämpfte Violettöne waren vorherrschend), denn diese waren schon bei dem Mieder und den Haubentüchern vorhanden. Bei der Verwendung von zu vielen verschiedenen Farben und Mustern kann die Tracht schnell überladen wirken. Die Vogteier wußten dieses Problem zu umgehen und gestalteten die Schürzen aus edlen Materialien aber in zurückhaltenderen Farben.

Rock

Der Rock der Festtagstracht war in der 1. Hälfte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sehr vielgestaltig. Das unterschiedliche Erscheinungsbild wurde durch die verschiedenen Rockbesätze geprägt (Vgl. Nr. 144, Nr. 21, Nr. 27, Nr. 33, Nr. 38, Nr. 44). Das Material der Röcke war eigentlich immer gleich: starker oder leichter Wollstoff oder Beiderwand. Beiderwand ist ein derbes Gewebe, das aus einem Gemisch von Leinen und Baumwolle besteht. Beim Weben besteht die Kette aus Leinen, der Einschub aus Wolle oder Baumwolle.¹⁵⁶ In der Mundart werden diese Röcke als Beidermannsröcke bezeichnet. Der Stoff ist entweder einfarbig (dunkelgrün, dunkelgrau), später befand sich auf dunkelbraunem Untergrund ein hellbraun-oranges, gleichmäßiges Punktmuster.

Zur Festtagstracht betrug die Weite der Röcke im Durchschnitt 4 bis 6 Meter. Am Bund war der Stoff in 1 bis 1,5 cm breite Fältchen gelegt, die fest eingepreßt wurden. Um einen besseren Stand der Falten zu erreichen, wurden die Röcke zur Aufbewahrung eingedreht, d.h. die Falten wurden dicht zusammengelegt und der ganze Rock mehrfach um die eigene Achse zusammengedreht. So wurden und werden die Röcke auch heute noch im Schrank aufgehängt.¹⁵⁷

Die Beidermannsröcke endeten etwa eine Handbreit über dem Knöchel. Aus Gründen der Sparsamkeit bestand das Vorderteil des Rockes aus geringwertigerem Stoff, war unverziert und ohne Falten. Dieser Bereich wurde sowieso durch die Schürze verdeckt. Im Vorderteil oder an der Seite befand sich der Rockschlitz, der mit einem Knopf am Bund geschlossen wurde. Eine Innentasche war auch meistens eingearbeitet.

Das typische Merkmal des Beidermannsrockes war der Besatz auf der Rückseite. Wie schon erwähnt, sind die Verzierungsformen sehr vielgestaltig. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren dunkelgrüne Röcke in Benutzung mit einem breiten hellgrünen Streifen aus Seide (Vgl. Kat. Nr.

¹⁵⁶ ebenda, 100.

¹⁵⁷ Information stammt aus Gesprächen mit Wally Klippstein aus Flarchheim.

38). Dies ist wohl die älteste Form. Mit der Zeit wurde der Streifen breiter, der Besatz konnte aus gemusterten Seidenstoffen in blauviolettten Farbtönen bestehen (Vgl. Kat. Nr. 21 und Nr. 143), die oft fast bis zur Hälfte des Rockes hinaufreichten. Der Seidenbesatz konnte auch einfarbig sein (Vgl. Kat. Nr. 27). Alle Röcke waren mit der sogenannten Besenborte versehen, einem schwarzen Samtband, das den Rocksaum vor Schmutz und Abnutzung schützte. Auf manchen Abbildungen des Kataloges fehlt diese Besenborte. Das kommt daher, weil viele Röcke im Laufe der Zeit einmal gekürzt worden sind. Auf der Innenseite der Röcke war immer ein etwa 10 cm breiter, roter Vorstoß eingearbeitet, der beim Tanzen durch das Schwingen der Röcke sichtbar wurde (Vgl. Kat. Nr. 94).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam noch eine weitere Form des Rockbesatzes auf: mehrere schwarze Samtstreifen wechselten sich mit Posamentenbortenbesätzen und Paillettenbesätzen ab (Vgl. Kat. Nr. 144, Nr. 27, Nr. 44). Die Verzierungen wurden immer kunstvoller. Bei Kat. Nr. 44 sind phantasievolle Ornamente aus schwarzem Samt als Streifen aufgesetzt. Die Rockbesätze prägten vor allem das Erscheinungsbild der Tracht von hinten. Sie harmonisierten mit den schwarzen Seidenbändern der Haube und hatten entscheidenden Einfluß auf den festlichen Charakter der Tracht.

Tanzhemd

Das zuunterst getragene Kleidungsstück war ein Trägerhemd, das man mundartlich „Tanzhemd“ nannte, weil es oft zum Tanzen unter der Festtagstracht getragen wurde (Vgl. Kat. Nr. 146). Es besteht aus selbstgefertigtem, weißen Leinen. Das Oberteil war anliegend, in der Mitte war ein Band zum Verstellen der Taille eingearbeitet. Das Hemd wird mit je zwei Druckknöpfchen an den Schulterträgern geschlossen.

Auf Kat. Nr. 146 war eine feine Verzierung mit Lochstickerei im Schulterbereich sowie als Abschluß des Rockteils angebracht.

Um eine bequemere Weite im Rockbereich zu erhalten, wurden an die Rockbahn seitlich schräge Teile angesetzt. Das Tanzhemd konnte eine

Weite von drei bis vier Metern erreichen, entweder durch viele Zwickel (dann auch „Girn- oder Gernhemd genannt) oder durch Fältelung der in der Taille angesetzten Stoffbahnen.

Unterröcke

Neben dem Tanzhemd gehörten zur Unterkleidung der Festtagstracht auch noch die Unterröcke. Sie hatten knapp die Länge des Oberrocks. Bei der Festtagstracht dienten die Unterröcke dazu, den Beidermannsröcken eine Kuppelform und Stand zu geben. Die Unterröcke wurden aus weißem Leinen gefertigt (Vgl. Kat. Nr. 52 und Nr. 53) mit breiten Spitzenkanten mit Blumenmotiven oder Abschlußkanten aus gehäkelter Zackenspitze. Die Anzahl der Unterröcke ist verschieden überliefert: zwei, drei oder neun Unterröcke wurden in der Vogtei übereinander getragen, einer mit kunstvollere Abschlußverzierung als der andere. Magdalena Bindmann gibt dafür folgende Erklärung: „... Zugleich wollte man mit ihrem Besitz prunken, wenn während des Tanzens beim Drehen, Springen und Anheben der Tänzerin durch den Partner die Spitzensäume sichtbar wurden, und nahm dafür die Unbequemlichkeit der vielen wärmenden Hüllen in Kauf.“¹⁵⁸

Strümpfe

Die Strümpfe wurden aus Wolle selbst gestrickt und über oder unter dem Knie mit Strumpfbändern befestigt (Vgl. Kat. Nr. 54). Die Grundfarbe war meist weiß, mit dem eingestrickten oder eingestickten Zwickel auf beiden Seiten als besonderem Blickfang. Die Farben der Zwickelverzierung war meist grün, rot, blau oder auch weiß, je nachdem was zum gesamten Charakter der Tracht paßte. Die Strumpfbänder waren ebenfalls selbst gestrickt und wurden auf der Außenseite durch eine Schleife

¹⁵⁸ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen und Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 20.

zusammengehalten. Bei Kat. Nr. 54 sind die Bänder in den Farben grün/braun gehalten.

Schuhe

Zur Festtagstracht gehörten flache, ausgeschnittene Schuhe aus Stoff oder schwarzem Samt, teilweise bestickt. Sie wurden „Kommoden“ genannt.¹⁵⁹ Es gab aber auch noch Schuhe, die bis über die Knöchel reichten (Vgl. Kat. Nr. 151 und Nr. 152). Sie bestanden aus schwarzem Wildleder mit eingesetzten, glänzenden Lederteilen an den Spitzen. Der Übergang war durch Flechtbandmuster verziert. Die Schuhe wurden über dem Spann geschnürt, auf jeder Seite waren 10 Löcher angebracht, durch die der Schnürsenkel geführt wurde. Sie besitzen einen kleinen, sich verjüngenden Absatz und wurden gerne zum Tanzen getragen.

Mantel

Zum Sonntagsstaat der Frauen in der Vogtei gehörte ein Mantel aus schwarzem Tuch, der mit rotem Fries ausgefüttert war und keinen Kragen besaß.¹⁶⁰ Von diesen Mänteln ist heute keiner mehr vorhanden, es gibt auch keine Abbildungen oder Fotos.

Außerordentlich beliebt dagegen und bis heute noch vielfach erhalten ist der Kindermantel (auch Hucke- oder Hockemantel und Kragenmantel genannt). Er war in ganz Thüringen verbreitet und immer in der gleichen Form anzutreffen (Abb. 25).

Der Kindermantel war ein ärmelloser Umhang, der fast die Länge des Rockes haben konnte, aber auch kürzer vorkam. Typisch war ein pelerinenartiger, bis zur Hüfte reichender Überkragen oder Umhang, der mit einem breiten Volant besetzt war (Vgl. Kat. Nr. 145). Am Hals war die Weite eingeriehen. Den Halsabschluß bildete eine doppelte Rüsche in der

¹⁵⁹ Solche Schuhe sind heute nicht mehr erhalten. Die Information stammt aus der schriftlichen Befragung (Fragebogen) der Mitglieder des Trachtenvereins Oberdorla e.V.

¹⁶⁰ Informationen stammen aus der mündlichen und schriftlichen Befragung von Ilse Illert aus Niederdorla (geb. 1921).



Abb. 25: Thüringer Kindermantel.

Art eines Stehkragens. Als Material verwendete man zunächst Blaudruckstoffe, dann bedruckte Kattune mit Streublümchenmuster. Leinen diente meist als Innenfutter. Ohne Innenfutter war der Kindermantel ein Sommermantel, mit Innenfutter ein Wintermantel. Der Kindermantel wurde in der Vogtei noch bis weit in die Hälfte des 20. Jahrhunderts verwendet. Er diente nicht nur als Kälte- und Wetterschutz, wie der Name schon sagt, wurden auch die kleinen Kinder darin getragen. Im vorigen Jahr hat noch eine junge Mutter in Großengottern ihr Kind im originalen

Kindermantel getragen. Magdalena Bindmann beschreibt sehr schön, wie die Kinder in den Mantel gewickelt wurden: „Die betreffende Person - meist die Mutter oder Großmutter - legte den Mantel um die linke Schulter und um das auf ihrem linken Arm sitzende Kind, führte daraufhin die andere Mantelseite unter ihrem rechten Arm hindurch nochmals um das Kind herum und schob das restlichen Stoffteil zuletzt fest unter ihren Arm.“¹⁶¹

¹⁶¹ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 24.

Der Kindermantel wurde am Hals zugehakt, sonst war er meist ohne Verschuß. Auf der Vorderseite befand sich auf jeder Seite der Innenkante eine kleine Tasche. Faßte man in diese Tasche hinein, konnte man die Vorderteile zusammenhalten.

Der Kindermantel war sehr langlebig in der Thüringer und Vogteier Tracht. Er kann in das gesamte 19. und bis Mitte des 20. Jahrhunderts eingeordnet werden. Er ist also auch Bestandteil der jüngeren Vogteier Frauentracht, die nun genauer beschrieben werden soll.

Auswertung

Die Festtagstracht der Vogtei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt den Eindruck einer reichen Thüringischen Bauertracht. Die Farben der Tracht waren aufeinander abgestimmt: schwarze Haube mit buntem Mützentuch, dazu passendes Miedertuch, dazu passendes Wulstmieder, weißes Ärmelmieder, der Beidermannsrock mit reichen Verzierungen (Besätzen) auf der Rückseite und die einfarbige Schürze mit Seidenbändern und Faltenabschluß. Die anzutreffenden Farben waren: violett, rot, rosa, grün, hellblau, schwarz und weiß. Die Tracht strahlte einen freundlichen, frischen Charakter aus.

3.1.2. Jüngere Festtagstracht (ca. 1870 - ca. 1900)

Die Bestandteile der jüngeren Festtagstracht waren:

- Festtagshaube
 - Schultertuch (selten)
 - langärmelige, schwarze Samtjacke (Mieder)
 - Beidermannsrock
- oder
- zweiteiliges Kleid mit Schürze
 - Tanzhemd
 - Unterröcke
 - Strümpfe
 - Schuhe

Die jüngere Festtagstracht der Vogtei hatte teilweise die Bestandteile der älteren Festtagstracht übernommen: die Form der Festtagshaube mit dem um die Haube gelegten Mützentuch (Abb. 26), die jüngste Form des Beidermannsrocks, das Tanzhemd, die Unterröcke, die Schuhe.



Abb. 26: Haube der älteren Festtagstracht im Zusammenhang mit der jüngeren Festtagstracht.

Auf diese Trachtenteile soll hier nun nicht noch einmal genauer eingegangen werden, nur auf die Teile, die verändert wurden oder neu hinzugekommen sind.

Das Ärmelmieder und das Mieder (Wulstmieder) sind völlig verschwunden. An ihre Stelle tritt eine kurze, schwarze Samtjacke, die als Mieder verwendet wurde. Schultertücher kamen fast ganz aus der Mode.

Festtagshaube

Neben der Festtagshaube der jüngeren Vogteier Festtagstracht kam um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch ein neuer Haubentyp in der Vogtei auf.



Abb.: 27: Heimat- und Trachtenfest in Oberdorla am 6. Juli 1922 - Junge Mädchen mit Haube der älteren Festtagstracht (Mitte) und neuer Haubenform der jüngeren Festtagstracht.

Die neuen Hauben (Abb. 27) unterschieden sich ganz wesentlich von den anderen Hauben. Sie waren größer und auffälliger gestaltet. Es handelt sich hierbei um eine Falthaube, die schwarzen Seidenbänder waren auch in Schleifenform angeordnet: zwei Nackenbänder aus einfachen Stoffbahnen mit Abschlußverzierung und zwei Seitenbänder in doppelter Stoffbahn. Die Haube war auch mit einem dreieckigen Mützenstück ausgestattet. Die wesentliche Neuerung war auf der Vorderseite zu erkennen: um die Haube wurde eine Federbinde, auch „Mützenbusch“ genannt, gelegt. Eine steife Pappunterlage benähte man mit gerüschter schwarzer Seide und kleinen schwarzen Federn. Dazwischen wurden künstliche Blümchen aus Flitter, glitzernden Perlen sowie rotem und schwarzen Chenille (Stickereifaden, der

mit Samtflor umgeben ist) befestigt. Von dieser Haubenart ist eine Haube aus Großengottern noch erhalten (Vgl. Kat. Nr. 109). Großengottern gehört zu dem Gebiet, das von der Vogteier Tracht stark beeinflusst wurde. In Großengottern werden die schwarzen Federn „Schwankfedern“ genannt, und die Haube wurde als Brauthaube verwendet. Aus der Vogtei sind einige historische Fotos des Oberdorlaer Trachtenfestes 1922 erhalten, auf denen die Haube mit Federbinde gut zu erkennen ist (Abb. 28).



Abb.: 28: Junge Mädchen mit Haube mit Federbinde.

Die prunkvolle, festliche Kopfbedeckung war auch im nördlichen Thüringer Wald und dem anschließenden Vorland (um Eisenach, Tambach-Dietharz, Ilmenau, Arnstadt und Waltershausen) nach der Mitte des 19.

Jahrhunderts verbreitet und wurde dort als „Gothaische Mütze“ oder „Weimarische Mütze“ bezeichnet.¹⁶²

Abbildung 29 zeigt ein älteres Ehepaar in der jüngeren Vogteier Festtagstracht mit der „Weimarischen Mütze“.

¹⁶² ebenda, 40.



Abb. 29: Älteres Ehepaar in der jüngeren Vogteier Festtagstracht mit der „Weimarischen Mütze“.

Sie trägt die „Weimarische Mütze“ mit dem davorgebundenen Mützenbusch. Die erhebliche Länge der Nackenbänder ist gut zu erkennen, außerdem auch die Verzierung der Nackenbänder wohl mit Posamentenborte und Stickereien in Metallfäden als Abschluß mit schwarzen Fransen. Dem Alter der Haubenträgerin nach zu urteilen, könnte es sich vielleicht um die Haube einer Braut der goldenen Hochzeit handeln? Diese These bleibt allerdings unbestätigt.

Schultertuch

Schultertücher waren in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch sehr selten vorhanden. Die Kleidungsform hatte sich geändert, die Frauen trugen nun als Oberbekleidung schwarze Samtjacken, die dann auch als Mieder angezogen wurden. Ein Schultertuch war da eigentlich überflüssig.

In der Heimatstube in Großengottern ist eine Festtagstracht der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgestellt, die auch noch ein Schultertuch besitzt (Vgl. Kat. Nr. 62). In Großengottern wurde das Schultertuch als „Verduch“ oder „Vürdich“ bezeichnet. In der Vogtei versteht man aber unter „Vertuch“ oder Haubentuch das Seidentuch, das um die Festtagshaube gelegt wurde. Hier weichen die mundartlichen Bezeichnungen voneinander ab. Das Schultertuch bestand meist aus dunklen Farben (dunkelbraun oder schwarz). Das Material war Samt oder Seide. Das Schultertuch aus Großengottern war aus dunkelbraunem Samt hergestellt und besaß eine

dunkelbraune, umlaufende Fransenkante. Auf der Schulter waren je vier braune Zierknöpfe mit Blümchenmotiven angebracht. Das Schultertuch fungierte hauptsächlich als Schmuck.

Langärmelige, schwarze Samtjacke (Mieder)

In der Oberbekleidung der jüngeren Festtagstracht ist der wesentlichste Unterschied zur älteren Festtagstracht zu erkennen. Hier hat sich ein Wechsel der Trachtenteile vollzogen. Anstatt des Ärmelmieders und des Wulstmieders darüber wurde nun eine dunkle (meist schwarze) Samtjacke getragen, die bald die Funktion eines Mieders übernahm. Das schwarze Mieder war immer langärmelig und bestand meist aus Samt oder Seide (Vgl. Kat. Nr. 116 und Nr. 122). Diese beiden Mieder stammen zwar von der Brauttracht und der Kirchengangstracht, aber für die Festtagstracht kann ein ähnlich gestaltetes Kleidungsstück angenommen werden. Sie dienen hier als Vergleichsobjekte, da sonst nur noch Fotos von den schwarzen

Jacken oder Miedern existieren.



Abb. 30: Jüngere Festtagstracht mit schwarzer Samtjacke (Mieder).

Auf Abb. 30 ist solch ein schwarzes, langärmeliges Mieder der Festtagstracht auch gut zu erkennen. Das schwarze Mieder reicht meist bis zur Taille und hatte im Rückenteil oft ein Schößchen. Vorn wurde das Mieder mit einer Knopfleiste geschlossen. Auf Abb. 30 ist auch noch eine Verzierung der Vorderfront zu sehen: schräg über das Vorderteil verliefen wohl aufgesetzte Borten. Die Bündchen der Ärmel waren auch mit vielen Falten verziert.

Aus Langula ist noch ein schwarzes Mieder aus Baumwolle mit Seidenaufsatz im Brustbereich erhalten. Sonst ist das Mieder unverziert, aber mit einem Stehkragen und Schößchen auf der Rückseite versehen (Vgl. Kat. Nr. 47).

Kat. Nr. 116 zeigt eine reichere Ausführung der Samtjacke als Teil der Brauttracht. Die Jacke ist kunstvoll verziert mit Perlborde und Posamentenborde. Auch an den Ärmeln ist ein aufwendiger Schmuckaufsatz mit Zierknöpfen eingearbeitet. Die reiche Ausgestaltung des Mieders gab der Tracht ein festliches Aussehen.

Beidermannsrock

Hier sei nun noch einmal darauf hingewiesen, daß zu der dunklen Jacke oder dem Mieder immer der Beidermannsrock getragen wurde, und zwar die jüngste Form. Diese wurde schon bei der älteren Festtagstracht ausführlich besprochen. Zur Erinnerung noch einmal in Kürze: dies waren die Röcke aus dunkelbraunem Beiderwand mit hellbraunem, orangen, gleichmäßigem Punktmuster. Die Besätze der Röcke bestanden aus mehreren Samtbesätzen, die aus kunstvollen Ornamenten bestehen konnten und sich mit Paillettenbesätzen und Besätzen aus Posamentenborde abwechselten (Vgl. Kat. Nr. 33 und Nr. 44).

Zweiteiliges Kleid

Außer dem Mieder und dem Beidermannsrock gab es bei der jüngeren Festtagstracht in der Vogtei noch eine zweite Bekleidungsform: das zweiteilige Kleid (Vgl. Kat. Nr. 57 und Nr. 63). Es war schon stark beeinflusst von der städtischen Mode. Oberteil und Rock bestanden immer aus dem gleichen Material und waren immer mit dem selben Muster verziert: oft eingewebtes Streublümchenmuster mit bunter Brokatstickerei (Vgl. Kat. Nr. 63), aber auch eingewebte lineare Muster und Ornamente in ein und derselben Farbe (Vgl. Kat. Nr. 57). Das Material war meist Seide oder feine Baumwolle in dunklen Tönen. Schwarz wurde bevorzugt, aber aus Großgotttern ist ein zweiteiliges Kleid der Festtagstracht erhalten,

dessen Grundfarbe hellbraun ist und einen weißen Spitzenabschluß an den Ärmeln besitzt (Vgl. Kat. Nr. 63). Im Oberteil war auf der Rückseite ein Schößchen eingearbeitet, auch die Vorderseite war mit Falten verziert. Der Rock ist hinten stark geriehen, die Vorderseite ist glatt, sie wurde hier auch durch eine Schürze bedeckt. Es gab aber auch Kleider, die ohne Schürze getragen wurden (Vgl. Kat. Nr. 57). Der Rock war hier auch auf der Vorderseite in Falten gelegt. Ein ähnliches Kleid finden wir auf Abb. 31.



Abb. 31: Jüngere Festtagstracht mit zweiteiligem Kleid

Das Kleid bestand wohl aus dunkler (schwarzer?) Seide. Das Oberteil hatte mehrere Falten als Verzierung im Brustbereich. Das Schößchen des Oberteils bildete in der Mitte der Vorderseite eine ausgeprägte Spitze. Die Ärmel waren sehr weit geschnitten, das wurde durch das Einsetzen von

vielen Falten in Schulterbereich und an den Bündchen erreicht. Die breiten Bündchen selber waren eng anliegend. Der Rock war auf der Vorder- und Rückseite gleichmäßig in Falten gelegt. Es wurde keine Schürze umgebunden. Das Kleid macht einen sehr feinen, aber auch städtischen Eindruck. Ein deutlicher Einfluß der Mode der Städte ist hier zu spüren.

Schürze

Über den schweren Beidermannsröcken wurde auch am Ende des 19. Jahrhunderts eine Schürze getragen.

Auf Abb. 32 sehen wir zehn Frauen in jüngere Vogteier Festtagstracht als Teilnehmerinnen des Trachtenfestes in Oberdorla am 6. Juli 1922. Sie sind alle mit den üblichen Trachtenteilen (ältere Haube und Beidermannsrock), einem schwarzen Mieder und einer Schürze bekleidet.



Abb. 32: Jüngere Festtagstracht mit schwarzem Mieder und Schürze.

Die Schürzen waren in ihren Mustern und in ihrer Ausgestaltung sehr vielfältig. Sie reichten aber immer bis zur Länge des Rockes. Oft waren sie in den Farben lila und braun gehalten, mit eingewebten oder eingestickten Streublümchenmustern. Kat. Nr. 49 zeigt eine Schürze der Festtagstracht aus Langula. Sie besteht aus feiner lila Baumwolle mit schwarzem Streublümchenmuster. Am unteren Rand sind noch 3 cm Perlenborte aufgestickt, darunter ist ein 4 cm langer Fältchenabschluß. Verzierungen mit doppelreihiger Perlenborte und Pailletten sind auch an den Schürzen auf Abb. 32 zu erkennen. Sie befinden sich meistens im unteren Drittel des Rockes.

Da der Gesamteindruck der jüngeren Festtagstracht eher dunkel war, konnte die Schürze ruhig etwas farbenfroher gestaltet werden, ohne jedoch etwas von dem vornehmen Eindruck der Tracht zu nehmen.

Die gesamte jüngere Festtagstracht konnte aber auch eher schlicht gehalten sein, so auch die Schürze. Abb. 33 zeigt eine Mutter mit ihren Kindern.



Abb. 33: Jüngere Festtagstracht mit eher schlichten Bestandteilen.

Sie trägt eine schlichte Festtagshaube, ein unverziertes, schwarzes Mieder und eine wohl schwarze Schürze. Genaueres läßt sich leider auf dem Foto nicht erkennen.

Einige Schürzen waren aber auch aus schwarzer Seide (Vgl. Kat. Nr. 123 und Nr. 14). Sie besaßen eingewebte schwarze Blütenstreifen oder Streublümchenmuster und waren mit einer aufwendig gestalteten Abschlußkante verziert. Die Schürze auf Kat. Nr. 123 hatte als Abschluß einen breiten Tüllstreifen, dessen Gitterteil mit gelben Wollfäden dicht bestickt ist und in Zacken endet.

Eine ähnliche Verzierung weist die braune Schürze aus Großengottern auf (Vgl. Kat. Nr. 65). Der durchsichtige, netzartige Tüll war an der unteren Kante mit einem handgestickten, beigen Langniettenstich in Zackenabschluß verziert.

Aus Langula ist noch eine schwarze Schürze erhalten, die aus schwarzer Seide mit eingewebtem, schwarzen Streublümchenmuster besteht. Den Abschluß bildet eine doppelreihige, schwarze Posamentenborte. Daran schließt sich eine schwarze, breite Spitze an, die durchsichtig und mit eingearbeiteten Blumenmustern verziert ist.

Schmuck

Auf den Abbildungen 27 und 31 ist als Halsschmuck eine lange Kette mit einem großen Kreuz als Anhänger zu sehen. Das Kreuz ist meist aus Gold und reich verziert. Diese Kette ist eigentlich Bestandteil der jüngeren Brauttracht in der Vogtei. Sie wurde aber auch in der Festtagstracht von allen verheirateten Frauen getragen.

Auswertung

Die jüngere Festtagstracht der Frauen in der Vogtei Dorla weist einige Unterschiede zur älteren Festtagstracht auf, die hier aufzuzeigen versucht wurden. In den Bestandteilen sowie in den Farben ist ein Wandel eingetreten. Die Haubenform vom Typ der hohen Haube aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter benutzt. Allerdings kam eine neue Haubenform dazu: die „Weimarische“ oder „Gothaische“ Haube. Ärmelmieder und Wulstmieder sind gänzlich verschwunden und werden nun durch ein dunkles (meist schwarzes) Mieder (oder Jacke) ersetzt. Dazu werden noch die schweren Beidermannsröcke getragen.



Abb. 34. Gesamtansicht der jüngeren Festtagstracht der Frauen.

Eine weitere Bekleidungsform war Ende des 19. Jahrhunderts in der Vogtei weit verbreitet: das zweiteilige Kleid, das schon erheblich von der städtischen Mode beeinflusst wird. Die Schürze hat einen Anteil an der gesamten Wirkung der Tracht. Zum zweiteiligen Kleid wird sie selten getragen, aber bei den Beidermannsröcken ist sie immer vorhanden.

Da der Gesamteindruck der Tracht eher dunkel ist, kann die Schürze schon auffallendere Farben wie lila oder braun besitzen (Abb. 34). Oft waren hier Streublümchenmuster eingearbeitet und Besätze aus Perlborte oder Posamentenborte aufgebracht.

Ohne den vornehmen, festlichen und geschmackvollen Charakter der Tracht zu stören, wurde mit der Schürze ein etwas farbenfroher Akzent in der Tracht gesetzt.

3.2. Reichtum der Brauttracht

Bei der Behandlung der Brauttracht muß, wie auch schon bei der Festtagstracht, eine ältere Phase (ca. 1820 - ca. 1850) und eine jüngere Phase (ca. 1870 - ca. 1900) unterschieden werden. Eine Brauttracht aus Oberdorla soll hier für jede Phase als Beispiel beschrieben werden. Vergleiche mit ähnlichen Brauttrachten in der Vogtei werden ebenfalls erwähnt.

3.2.1. Ältere Brauttracht (von 1841)

Bestandteile der älteren Brauttracht aus Oberdorla waren:

- Brauthaube mit verschiedenen Zusätzen:
- grünes Tannenkrönchen, zwei Goldhörner, Blumengestecke aus künstlichen Blumen
- Ärmelmieder
- Wulstmieder
- Brustlatz
- Schmuckbänder (vorn und hinten)
- Rock und Schürze
- Fingerhandschuhe
- Ja - Lappen
- Ma(h)lschatz

Eine historische Abbildung befindet sich auf S. 78 dieser Arbeit.

Brauthaube

Die Brauthaube gehörte zum Kopfputz der Braut, der am Hochzeitstag getragen wurde. Dieser Kopfputz bestand aber auch noch aus anderen Teilen: einem grünen Tannenkrönchen, zwei Goldhörnern und einigen Blumengestecken aus künstlichen Blumen. Mundartlich wurde die Brauthaube „Schnorre“ oder „Schnorrenbätze“ genannt.

In jedem Dorf gab es eine Frau, die es verstand, den kunstvollen Kopfputz der Braut zu gestalten. Das war nicht einfach und verlangte viel Geschick.

Diese Frau wurde umgangssprachlich die „Schmuckensche“ genannt.

Auf Abb. 35 sehen wir die Brauthaube von vorn. (Vgl. auch Kat. Nr. 87).



Abb. 35: Brauthaube der älteren Brauttracht (Ansicht von vorn).

Die vollständige, originale Brauttracht befindet sich noch heute im Privatbesitz der Familie Weiß in Oberdorla. Es ist die Brauttracht der Urgroßmutter von Auguste Weiß, sie wurde freundlicherweise für diese Arbeit von Frau Weiß gezeigt und erklärt. Verf. durfte die Brauthaube auch aufsetzen und hat damit gleich einen guten Eindruck bekommen, was es heißt, praktische Volkskunde zu betreiben. Aus eigener Erfahrung kann nun hier erzählt werden, wie der Kopfputz der Braut in der Vogtei gestaltet wurde. Frau Weiß war dabei eine sehr große Hilfe.

Der Kopfputz war also kein fertiges Gebilde, sondern entstand erst auf dem Kopf der Trägerin in mühevoller, stundenlanger Arbeit.

Wie auch für die Festtagshauben, so waren auch für die Brauthaube lange Haare eine wichtige Voraussetzung. Zuerst wurden die Haare direkt auf dem Kopf (über dem Scheitel) zu einem Dutt zusammengerollt und gesteckt, der mit dem grünen Tannenkrönchen geschmückt wurde. Das Krönchen bestand aus grünen und goldenen Zweigen und Blättern mit eingearbeiteten silbernen Kügelchen. Magdalena Bindmann nennt dieses Krönchen „Flitterkrönchen“ und gibt die Rosmarinpflanze als Bestandteil des Kopfputzes an. Sie schreibt: „Die Rosmarinpflanze galt als ein unentbehrliches Attribut bei Hochzeiten, da ihr Abwehrkräfte gegen böse Mächte zugeschrieben wurden. Sie erschien in Verbindung mit dem Kopfputz, später auch als Kränzchen im Haar und am Arm und wurde auch von dem Brautgefolge als Sträußchen in der Hand getragen.“¹⁶³

Folgende Gründe gibt Magdalena Bindmann als Ursprung des Kopfputzes an: „Der Ursprung dieser „Flitter-“, „Bänder-“ oder „Schnürhait“ genannten Gebilde lag im mittelalterlichen Jungfrauenkranz, dem Schapel, das aus unterschiedlichen Wurzeln hervorgegangen ist. In ihm vereinten sich Elemente der germanischen Vorstellungswelt, die in der Lebensrute und im grünen Reis Symbole der Fruchtbarkeit und Wachstumskraft sah, sowohl mit antikem als auch mit christlichem Gedankengut, zum einen verkörpert

¹⁶³ Bindmann, M.: Thüringer Trachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 16.

durch den an den Siegen verliehenen Lorbeerkranz, zum anderen durch die Sternenkronen der Himmelskönigin Maria.“¹⁶⁴



Abb. 36: Brauthaube der älteren Brauttracht
(Ansicht seitlich von hinten).

Waren nun alle Haare unter dem Tannenkrönchen zusammengesteckt, konnte die Brauthaube angelegt werden, die mundartlich auch noch als „Schnurre“ oder „Schnürhait“ bezeichnet wurde. Sie bestand aus 4 mal 4 übereinandergelegten Seidenbändern, die innen mit Papier verstärkt und auf Pappe genäht waren. Die Seidenbänder waren alle aus dem selben Material hergestellt: lila Seidenbänder miteingewebten Blumenmustern in rot, grün, braun. Am Rand

befanden sich gelbe und rote Längsstreifen. Diese Seidenbänder waren so an der Haube angebracht, daß sie fächerförmig oder flügelartig abstanden. Im Stirnbereich war eine große, weiße Spitze angenäht, die seitlich abstand, wenn die Haube getragen wurde. Sie rahmte das Gesicht ein. Diese weiße Spitze bildete in der Mitte eine Stirnschneppe. Hinter der weißen Spitze befand sich ein stark gefälteltes, grünes Seidenband, das mit eingewebten Blümchenmotiven in gelbrosa und rötlich verziert ist.

¹⁶⁴ ebenda, 16.

Auf der Höhe dieses Seidenbandes wurde die Haube mit einem Band nach hinten geschlossen. Auch vorn wird die Haube unter dem Kinn mit einer Schleife geschlossen. Sie besteht aus den gleichen Seidenbändern, mit denen auch das Wulstmieder der Hochzeitstracht verziert worden ist.

Die Haube war so angelegt, daß der Hinterkopf frei blieb. An die freien Stellen wurden nun einige Zusatzteile in die Haare gesteckt, die auf Abb. 36 zu erkennen sind (Vgl. auch Kat. Nr. 87). Neben das Tannenkrönchen kamen zwei Goldhörner, auf jede Seite eins. Diese Goldhörner bestanden aus vielen goldenen Metallplättchen, die biegsam angebracht waren. Am Hinterkopf wurden nun Blumengestecke aus künstlichen Blumen und gefärbten Federn angesteckt, die umgangssprachlich als „Banketterchen“ bezeichnet wurden. Die Haare wurden durch den Kopfputz völlig verdeckt.

Der Kopfputz der älteren Brauttracht der Vogtei Dorla symbolisiert in seinen einzelnen Bestandteilen die vier Jahreszeiten: das grüne Tannenkrönchen den Frühling, die Blumengestecke den Sommer, die beiden Goldhörner den Herbst und die weiße, gestärkte Spitze der Brauthaube den Winter.¹⁶⁵

Ärmelmieder

Wie auch zur Festtagstracht wurde zur Brauttracht unter dem Wulstmieder das Ärmelmieder getragen (Vgl. Kat. Nr. 88). Es wurde mundartlich als „Pruischmieder“ bezeichnet und aus zartem Leinen mit Verzierungen hergestellt. Das Ärmelmieder war taillenkurz und besaß einen auffälligen Kragen aus feiner, weißer Spitze mit Lagniettenstickerei. Im Halsausschnitt war ein Bändchen eingezogen, durch das das Ärmelmieder geschlossen wurde. Das Schulterteil ist stark geriechen und im Ansatz mit Lagniettenstickerei verziert. Die gleiche Ausschmückung ist auch am Ärmelstoß und an den Bündchen zu erkennen. Die Bündchen der Ärmel wurden wie auf Kat. Nr. 88 aufgekrempt und dann in Form gezogen. So

¹⁶⁵ Nach Aussage von Frau Weiß aus Oberdorla bei der mündlichen Befragung.

entstand ein aufbauscher Effekt der Ärmel (Abb. 37). Auf der Vorderseite ist unter dem linken Kragen die Jahreszahl 1840 in goldener Farbe eingestickt. Das Ärmelmieder wurde wohl im Jahr vor der Hochzeit angefertigt.

Wulstmieder

Das Wulstmieder wurde wie bei der Festtagstracht über dem Ärmelmieder getragen. Abb. 37 zeigt eine Gesamtansicht der Hochzeitstracht.



Abb. 37: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.

Das Wulstmieder bestand aus dunkelblauem Tuch und war mit bunten Seidenbändern in bordeauxrot, grün, hellblau und hellgrün mit Blümchen verziert (Vgl. Kat. Nr. 89). Die bunten Seidenstreifen waren auch als Schmuck auf der Vorderseite des Mieders, an den Schulterträgern und als Steg im Rückenteil aufgesetzt. Das Mieder wurde vorn mit sechs Riegeln (Fingern), je einem Goldknöpfchen mit Verzierung und dazugehörigem Knopfloch geschlossen. Am Abschluß des Mieders befand sich ein Wulst, der Rockwulst, denn auch zur Brauttracht wurde ein schwerer Beidermannsrock getragen.

Brustlatz

Der Brustlatz hatte eine dreieckige Form und wurde unter die sechs Riegel auf der Vorderseite des Wulstmieders gesteckt (Vgl. Kat. Nr. 91). Die Sicht auf das Ärmelmieder wurde somit in diesem Bereich verdeckt. Der Brustlatz bestand aus dem selben Material wie das Wulstmieder, und war in

dem Bereich, der oben aus dem Wulstmieder heraussah mit dem selben Seidenband, das beim Wulstmieder aufgesetzt wurde, verziert. Er hatte wohl nur eine Schmuckfunktion in der Brauttracht.

Seidenbänder zum Anstecken an die Vorderseite des Wulstmieders

Die Seidenbänder wurden als zusätzlicher Schmuck am Wulstmieder auf Brusthöhe befestigt.



Abb. 38: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.

Auf Abb. 37 hingen sie in voller Länge herab, auf Abb. 38 wurden sie vierfach gefaltet und dann festgesteckt.

Die Seidenbänder waren unterschiedlich gestaltet (Vgl. Kat. Nr. 90). Das eine Band hatte hellblau als Grundfarbe mit eingewebten Mustern und das andere Band hatte hellgrün als Grundfarbe auch wieder mit eingewebten Blumenmustern.

Seidenbänder zum Anstecken an die Rückseite des Wulstmieders

Die sonst eher schlichte Rückseite des Wulstmieders wurde bei der Festtagstracht durch das Schultertuch ausgeschmückt. Bei der Brauttracht ist aber kein Schultertuch vorhanden. An das Wulstmieder wurden prächtige, blumendurchwirkte Brokatbänder in unterschiedlicher Farbe, unterschiedlichem Muster, als doppelte Bandschlaufen oder einfach gelegt, mit oder ohne Fransenabschluß angesteckt (Abb. 39).



Abb. 39: Brauttracht von hinten mit angesteckten Brokatbändern.

Vergleiche dazu auch Katalog Nr. 92. Hier sind die einzelnen Schichten der Seidenbänder genau beschrieben und erklärt. Die Seidenbänder waren alle übereinander gelegt und oben festgenäht, insgesamt in fünf verschiedenen Schichten. Da sie alle fast die gleiche Länge hatten, war immer nur die oberste Schicht zu sehen. Aber auf Abb. 39 ist das anders. Die verschiedenen Seidenbänder waren in

unterschiedlicher Höhe am Wulstmieder befestigt, und so war von jeder Schicht ein Stück zu erkennen.

Einige Seidenbänder waren in den Farben rot und grün gehalten. Magdalena Bindmann erklärt, daß diese Farben Liebe und Hoffnung bedeuten und gleichzeitig ein Symbol der Jungfräulichkeit waren.¹⁶⁶

Schürze

Die Schürze der Brauttracht besteht aus weißem Voile mit feiner weißer Stickerei und zwei Leinenbändern zum Binden auf der Rückseite (Abb. 40).

¹⁶⁶ Bindmann, M.: Thüringer Trachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 18.



Abb. 40: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.

Die Motive der Stickerei sind Blätter, große Blumen und Blumenranken. Die Stickerei bildet den 20 cm breiten unteren Abschluß der Schürze (Vgl. Kat. Nr. 93). Über die gesamte Schürze sind eingestickte, weiße Streublümchen verteilt. Die Außenkante ist ebenfalls mit weißer Stickerei verziert. Auf der linken Seite ist in rot

die Jahreszahl 1842 eingestickt. Die zwei Volants im unteren Abschnitt wurden nachträglich eingearbeitet.

Rock

Als Rock der Brauttracht wurde der Beidermannsrock der Festtagstracht benutzt. Der Rock bestand aus dunkelgrünem Beiderwand und ist auf der Rückseite stark geriehen (Vgl. Kat. Nr. 94). Das Vorderteil ist glatt, es wurde ja durch die weiße Schürze vollständig verdeckt. Auf der rechten Seite wurde eine Eingrifftasche eingearbeitet. Als Rockbesatz wurde ein 9 cm breiter, hellgrüner Seidenstreifen aufgenäht. Auf der Innenseite ist ein roter Vorstoß eingearbeitet, der beim Tanzen durch das Schwingen des Rockes sichtbar wurde.

Fingerhandschuhe

Die weißen Fingerhandschuhe der Brauttracht waren handgestrickt (Vgl. Kat. Nr. 95). Sie sind auch auf Abb. 41 gut zu erkennen. Das Bündchen war nach dem Strickmuster zwei rechts, zwei links gestrickt. Auf dem

Handrücken und auf dem Daumen befand sich eine Reliefverzierung. Die Handinnenseite ist wie auch die restlichen Finger nach dem Strickmuster vier rechts, eine links gestrickt.

Die weißen Handschuhe gaben der Brauttracht einen festlichen und vornehmen Charakter.

Magdalena Bindmann berichtet auch von Handschuhen als Bestandteil der Brauttracht, allerdings weiß sie von handgestrickten, pelzbesetzten Handschuhen zu berichten, die „Müffe“ oder „Muffen“ genannt wurden.¹⁶⁷

In der Vogtei haben die Handschuhe keinen besonderen Namen.

Ja - Lappen (mundartlich Jo - Lappen)

Der Bräutigam erhielt den Ja - Lappen von der Braut am Verlobungstag. Er wurde vom Bräutigam bei der Hochzeit in der Hand gehalten, zusammen mit einem Sträußchen. Das ist auf Abb. 41 gut zu sehen.



Abb. 41: Gesamtansicht der Hochzeitstracht. Der Bräutigam hält den Ja - Lappen mit einem Sträußchen in der Hand.

Der Ja - Lappen bestand aus feinem, weißen Batist (Vgl. Kat. Nr. 96). Er ist verziert mit eingestickten, weißen, größeren Streublümchen. Nach den vier Ecken sind gleiche Blumenmotive in dunkelgrünem und weißem Blattstich

eingestickt. Oben und unten sind die Monogramme der Brautleute und die Jahreszahl der Hochzeit 1841 eingearbeitet. Der Ja - Lappen begleitet die Familie durch das ganze Leben. Die Kinder wurden bei der Taufe damit

¹⁶⁷ ebenda, 16.

bedeckt und schließlich der Sarg des Ehemanns. In Oberdorla ist es glücklichen Umständen zu verdanken, daß der Ja - Lappen nicht mit ins Grab gegeben wurde und noch heute erhalten ist.

Mahlschatz



Abb. 42: Der Brautsmuck, „Mahlschatz“ genannt.

Der Brautsmuck der Brauttracht wurde als „Ma(h)lschatz“ bezeichnet. Sowohl bei der Schreibweise des Wortes, wie auch bei dessen Herkunft bestehen einige Unklarheiten. Hier wird die Schreibweise „Mahlschatz“ verwendet, die auch von Magdalena Bindmann vertreten wird. Das Wort

„Mahlschatz“ kommt wohl vom althochdeutschen Wort „mahaljan“ das so viel wie sprechen/versprechen bedeutet. Das Mädchen bekam diesen Halsschmuck zumeist am Verlobungstage vom Bräutigam als Geschenk. Magdalena Bindmann gibt dafür folgenden Grund an: „Der Brauch geht zurück auf die Zeit, da die Frau erst dann in den Besitz des Mannes übergang, nachdem dieser eine bestimmte Kaufsumme gezahlt hatte. Später trat anstelle diese wirklichen Kaufs ein symbolischer Preis in Form eines Geschenks, zumeist des Halsschmucks.“¹⁶⁸

Der Mahlschatz war ein Kettengehänge, das aus Silber oder Gold gefertigt sein konnte. Er stellte einen beträchtlichen materiellen Wert dar. Bei Abb. 42 hingen an einer Kette mehrere Schaumünzen. An jeder Münze hing sehr dicht wieder eine Münze. Als Verzierungen waren noch Glocken, Blüten oder Kreuze angebracht. Abb. 43 zeigt einen weiteren Mahlschatz.

¹⁶⁸ ebenda, 16.



Abb. 43: Mahlschatz, aus einer Kette mit mehreren Ziermünzen als Anhänger bestehend.



Abb. 44: Mahlschatz mit mehreren, sehr langen Anhängern an einer Kette.

Bei diesem Mahlschatz hängen an einer Kette zuerst die größten Schaumünzen. An den Seiten sind Glöckchenanhänger angebracht. Dann folgen kleinere Ziermünzen. Der Anhänger in der Mitte ist am längsten und hat zusätzlich noch Kreuzanhänger als Hochzeitssymbole.

Für den Mahlschatz konnten aber auch mehrere Ketten auf einmal verwendet werden, wie auf Abb. 44.

Die Ketten waren alle miteinander am Ende verbunden. Dieser Mahlschatz wurde mit einer Brosche geschlossen, die in Filigran gearbeitet war. Eng um den Hals lagen vier größere Ketten. Nach vorn hingen dann fünf unterschiedlich lange Ketten mit Ziermünzen, Glocken, und Blümchen als Anhänger. Blumen und Kreuze stellten hochzeitliche Symbole dar. Die größte Münze hing an der längsten Kette und in der Mitte.

Beim Mahlschatz im Katalog (Kat. Nr. 97) konnten die Schaumünzen genauer identifiziert werden: sie stammen von der Mitte des 17.

Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die älteste Münze ist aus dem Jahre 1653, die jüngste von 1887.



Abb. 45. Der Mahlschatz im Verbindung mit der älteren Festtagstracht.

Der Mahlschatz stellt einen sehr auffälligen Brautschmuck dar, der sehr wertvoll war und von den verheirateten Frauen auch zur Festtagstracht getragen wurde (Abb. 45). Der Mahlschatz war der Stolz

jeder Bäuerin und wurde später von Generation zu Generation vererbt. Je älter er war, was ja aus den verschiedenen Münzen ersichtlich ist, um so kostbarer war er.

Brauttracht aus Niederdorla

Die ältere Brauttracht aus Niederdorla stimmte in vielen Bestandteilen mit der älteren Brauttracht aus Oberdorla überein. Diese sollen hier nicht noch einmal erwähnt werden. Einige Bestandteile waren jedoch auch anders gestaltet, z.B. die Brauthaube (Vgl. Kat. Nr. 99). Die Haube hatte die Form einer hohen Haube und bedeckte den ganzen Kopf. Das Mützenstück war reich mit drei Blumen aus Metallfädenstickerei verziert. Im Stirnteil war eine Stirnschneppe angelegt, über der ein weißer, stark gefältelter Spitzenbesatz eingearbeitet war, der der Haube einen festlichen Charakter gab. Die Haube wurde unter dem Kinn mit einer Schleife aus Seidenbändern in lila und grünen Längsstreifen geschlossen. Die Brauthaube besaß auf der Rückseite vier Seidenbänder, die in Schleifenform angelegt waren. Die Seidenbänder sind in den Farben Lila und Grün in Längsstreifen gestaltet mit eingewebten Blumenmustern.

Zur Brauttracht in Niederdorla gehörte ein Halstuch (Schultertuch oder Miedertuch), denn die auffälligen Seiden- und Brokatbänder, die in

Oberdorla an das Wulstmieder gesteckt wurden, sind hier nicht vorhanden. Das Halstuch bestand aus feinsten Seide mit kurzen Seidenfransen (Vgl. Kat. Nr. 100). In den Farben ist das Tuch ähnlich wie die Haube gehalten. In den Halsabschluß des Ärmelmieders wurde die Jahreszahl der Hochzeit 1848 eingestickt (Vgl. Kat. Nr. 101).

Die Schürzenbänder der weißen Schürze aus Voile wurden nach vorn zu einer dekorativen Schleife gebunden. Sie bestehen aus Seide und besitzen auf grünem Untergrund bunte Blumenornamente (Vgl. Kat. Nr. 103).

Der Ja - Lappen ist nicht mehr vorhanden, war aber nach Aussage des Besitzers auch in Niederdorla im 19. Jahrhundert in Benutzung.

Auswertung

Die ältere Brauttracht der Vogtei Dorla hat einen farbenfrohen Charakter und stellt einen gewissen Reichtum dar. Alle bunten Schmuckbesätze waren sehr gut aufeinander abgestimmt. Die Tracht wirkt keinesfalls überladen. Mit der besonders hervorgehobenen Brauttracht wurde die Bedeutung des Hochzeitstages für die Brautleute zum Ausdruck gebracht. Das Brautpaar sollte innerlich wie auch äußerlich auf den Höhepunkt seines Lebens vorbereitet werden.

Magdalena Bindmann schreibt über die Bedeutung der Hochzeitstracht: „Die Tracht trug zu einer festen Haltung und zu einem sicheren Auftreten bei und war zugleich ein Sinnbild für die Bereitschaft zur Übernahme neuer Aufgaben und Pflichten und erhöhter Verantwortung, die mit diesem neuen Lebensabschnitt verbunden waren.“¹⁶⁹

Noch kurz einige Worte zur Hochzeitstracht des Bräutigams. Diese Tracht soll hier nicht extra behandelt werden. Sie gleicht fast in allen Bestandteilen der Festtagstracht der Männer. Die Festtagstracht der Männer wird in einem folgenden Kapitel genauer beschrieben.

¹⁶⁹ ebenda, 18.

3.2.2. Die jüngere Brauttracht (von 1882)

Die Bestandteile der jüngeren Brauttracht waren:

- Brauthaube
- Samtjacke (Mieder)
- Schürze
- Rock

Die jüngere Brauttracht der Vogtei Dorla orientierte sich stark an der Festtagstracht der Frauen in dieser Zeit. Die Trachtenteile sind die selben, nur reicher und prunkvoller in der Ausgestaltung.

Die originale Brauttracht ist noch im Privatbesitz der Familie Trietchen in Oberdorla. Frau Trietchen erklärte sich bereit, die Tracht für meine Fotos anzuziehen. Sie trägt die komplette originale Brauttracht noch heute bei den Auftritten im Oberdorlaer Trachtenverein. Es ist die Brauttracht ihrer Großmutter aus dem Jahre 1882.

Brauthaube

Die Brauthaube gehörte zum Typ der hohen Hauben. Diese Haubenform war auch schon in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Benutzung und wurde aber auch in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts übernommen. Die Brauthaube war noch viel kunstvoller und reicher ausgestattet als die allgemeinen Festtagshauben (Vgl. Kat. Nr. 115). Sie besaß sechs schwarze Seidenbänder mit eingewebten Rosenmotiven in der Mitte. Vier Bänder bilden eine Schleifenform (zwei sind doppelt angelegt, zwei einfach), und zwei Seidenbänder hängen nach vorn. Die einfach angelegten Seidenbänder hatten eine aufwendige, dreiteilige Verzierung als Abschluß: eine Borte aus Metallgoldfäden mit Blumenmuster, eine Silberborte aus Metallfäden, die netzartig und mit Pailletten unterlegt war und so ein fächerförmiges Muster bildete und einen geknüpften Fransenabschluß in schwarz. Die beiden Seidenbänder auf der Vorderseite besaßen die gleiche Verzierung und waren dazu noch mit Goldtresse in Längsrichtung verziert. Um die Haube wurde noch ein Mützentuch (der Fitchlappen) geführt, es war nur auf der

Rückseite zu sehen, wurde aber sicher auch verdeckt um die Stirn gelegt. Das Tuch bestand aus lila Seide mit eingewebten schwarzen Blumenmotiven und lila Fransenbesatz. Um die Haube wurde noch eine etwas lose Fransenkante gelegt, die sicher einmal zu dem Mützentuch gehörte. Im Stirnteil besaß die Haube keine Stirnschneppe, an dieser Stelle war quer ein verstärktes Seidenband angebracht, unter dem das Mützentuch verlief. Darüber baute sich kegelförmig die Haube auf. Das Mützenstück der Haube war reich mit goldenen und silbernen Metallfäden verziert.

Es konnte auch eine andere Haubenform Ende des 19. Jahrhunderts zur Brauttracht getragen werden. Dieses war die „Gothaische“ oder „Weimarische Mütze“, die uns ja schon aus der Beschreibung der Festtagstracht bekannt ist. Auf Abb. 49 ist eine komplette Hochzeitstracht aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dargestellt. Zur Brauttracht gehörte hier die „Weimarische“ oder „Gothaische Mütze“ (Abb. 46).



Abb. 46: Hochzeitstracht der Vogtei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Brauttracht mit „Gothaischer Mütze“ (2. von links).

Die „Gothaische“ oder „Weimarische Mütze“ hatten einen wesentlichen Unterschied zu der schon vorhandenen Haubenform: um die Haube wurde eine Federbinde, der „Mützenbusch“ gelegt. Bei der Brauttracht war er

besonders auffällig und groß gestaltet. Aus Großengottern ist so eine Brauthaube noch erhalten (Vgl. Kat. Nr. 109). Diese Brauthaube war mit schwarzen Federn, kleinen Glaskugeln und Flitter in gold, blau und lila verziert. Diese Verzierung war auf Pappe mit schwarzem Leinenüberzug befestigt. Die vier schwarzen Seidenbänder waren auch hier in Schleifenform angelegt. Die Nackenbänder haben eine kunstvolle Verzierung: Goldstickerei aus Metallfäden in Form von Blumenornamenten und eine Borte aus fächerförmig gestalteten Metallfäden, die zum Teil rot unterlegt war. Das dreiecksförmige Mützenstück war mit linearer Goldstickerei und einem Blumenornament auch aus Goldstickerei verziert. Die Brauthaube wirkte sich wesentlich auf den vornehmen Charakter der Tracht aus.

Samtjacke (Mieder)

Ebenso wie in der Festtagstracht wird anstelle des Ärmelmieders und der Wulstmieders bei der Brauttracht eine schwarze Samtjacke getragen, die später auch als Mieder benutzt wurde.

Zur Brauttracht der Familie Trietchen gehörte auch so eine Samtjacke (Vgl. Kat. Nr. 116). Die Samtjacke war mit kunstvollen Verzierungen ausgeschmückt. Am Halsausschnitt befand sich ein imitierter Kragen mit Perlborste und hinten ein seidener Stehkragen mit hochgezogenem Perlbesatz. Vorn wurde die Samtjacke mit 12 schwarzen kleinen Knöpfen geschlossen. Rechts und links davon waren je vier Biesen aus Glanzseide eingearbeitet. Der Abschluß in Längsrichtung wurde wieder von Perlborste gebildet. In der Taille war ein Schößchen mit Posamentenbortenbesatz angebracht. An den Ärmeln war ein aufwendiger Schmuckaufsatz zu erkennen: drei kleine Zierknöpfe wurden auf schwarzer Glanzseide von Perlborste und Posamentenborste umlegt. Den Ärmelabschluß bildete cremefarbene Häkelborste.

Das Mieder war reicher als die normalen Mieder der Festtagstracht ausgestaltet. Die Brauttracht war ja auch eine besondere Kleidungsform zu einem festlichen Anlaß.

Schürze

Die Schürze der jüngeren Brauttracht bestand aus feiner Seide und war in der Farbe orangebraun gehalten (Vgl. Kat. Nr. 117). Sie ist in große, gleichmäßige Falten gelegt. Auf der gesamten Fläche der Schürze befanden sich eingewebte Streublümchen. Den Abschluß der Schürze bildete eine zweireihige, aufgesetzte Perlborte in braun/beige.

Auf Abb. 47 ist eine andere Hochzeitstracht aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen.



Abb. 47: Hochzeitstracht der Vogtei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (2. von rechts).

Zu dieser Hochzeitstracht gehörte eine Schürze in lila. Sie war auch im unteren Drittel mit einer Perlborte verziert.

Die Schürzen konnten bei der Brauttracht etwas farbiger sein, denn das Mieder war ja schwarz

und es mußte nicht so auf das Harmonisieren mit anderen Farben geachtet werden.

Rock

Auch zur Brauttracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Beidermannsrock getragen, allerdings eine jüngere Form (Vgl. Kat. Nr. 118). Er bestand aus dunkelbraunem Beiderwand mit orangebraunem, gleichmäßig eingearbeiteten Pünktchenmuster. Hinten ist der Rock stark geriechen. Auf der Rückseite befanden sich fünf unterschiedlich breite Samtbesätze. Die Samtbesätze waren aber nur auf der Rückseite zu finden, die Vorderseite war glatt und unverziert. Diese Seite wurde ja durch die Schürze verdeckt. Auf der rechten Seite war eine Eingriffstasche

eingearbeitet. Innen hatte der Rock einen roten Vorstoß, der beim Tanzen durch das Schwingen des Rockes sichtbar wurde.

Magdalena Bindmann berichtet, daß in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ein schwarzer Faltenrock zur Brauttracht gehörte.¹⁷⁰

Die Unterröcke, Strümpfe und Schuhe der Brauttracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren unwesentlich anders, als in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Schmuck

Der Brautschmuck in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (1882) bestand aus einer langen Kette mit einem großen Kreuz als Anhänger. Dieser Schmuck wurde von den verheirateten Frauen auch zur Festtagstracht getragen.

Die Hochzeitstracht des Bräutigams unterschied sich kaum von der allgemeinen Festtagstracht der Männer. Diese wird in einem gesonderten Kapitel noch ausführlich besprochen.

Auswertung

Die Brauttracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschied sich wenig von der Festtagstracht der Frauen in dieser Zeit. Nur die Ausstattung war wesentlich kunstvoller und reicher.

Der Gesamteindruck der Brauttracht war recht vornehm und festlich. Das wurde vor allem auch durch die dunkle Farbgebung erreicht, die vorherrschend war. Die Haube in der Form der „Gothaischen“ oder „Weimarischen Mütze“ war relativ groß und auffällig. Sie machte einen sehr selbstbewußten und besonderen Eindruck. Das Samtmieder war reich mit Perlen und anderen Borten verziert. Die Braut sollte sich von den anderen Frauen in ihrer Festtagstracht durch besondere Ausschmückung abheben.

¹⁷⁰ ebenda, 58.

Die Schürze setzte den einzigen farbigen Akzent, konnte aus orange bis lila Farben bestehen mit eingewebten leichten Mustern. Die orange Schürze der Brauttracht der Fam. Trietchen stand in gutem Einklang mit dem Beidermannsrock, der den selben Orangeton als Punktmuster aufwies. Rock und Schürze bildeten eine farbliche Einheit. Der Rock gestaltete wesentlich das Erscheinungsbild der Tracht von hinten. Die Rockbesätze verstärkten den festlichen Charakter der Brauttracht.

3.3. Einfachheit der Alltagstracht der Frauen

Die Alltagskleidung der Frauen unterschied sich wesentlich in der Ausstattung von der Festtagskleidung. Die einzelnen Bestandteile waren zwar ähnlich, aber die Kleidungsstücke waren aus viel derberem, strapazierfähigerem und auch minderwertigerem Material hergestellt.

Auch hier können wieder zwei Phasen unterschieden werden: die ältere Alltagstracht (1. Hälfte der 19. Jahrhunderts) und die jüngere Alltagstracht (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, oft auch noch bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts getragen).

Von den originalen Teilen der Alltagstracht sind nur sehr selten noch Kleidungsstücke erhalten, da sie meist solange getragen wurden, bis sie nicht mehr zu gebrauchen waren. Der Abnutzungsgrad der täglich benutzten Kleidung ist auch sehr hoch. Die Erklärung der Alltagskleidung stützt sich hier hauptsächlich auf historische Fotos.

3.3.1. Ältere Alltagstracht (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts)

Die Bestandteile waren aber in etwa die selben, wie bei der Festtagstracht:

- eine Kopfbedeckung (Alltagshaube)
- Ärmelmieder
- Wulstmieder
- Schürze
- Rock
- Strümpfe
- Schuhe

Alltagshaube

Die Alltagshaube hatte eine völlig andere Form als die Festtagshaube (Vgl. Kat. Nr. 137). In Niederdorla ist so eine Haube bis heute noch erhalten. Sie wurde nach Aussage des Besitzers, der aber anonym bleiben möchte, hauptsächlich zur Feldarbeit getragen. Diese Haube bestand aus hellbraunem Korbgeflecht und war nach vorn und unten offen gelassen. Sie wurde sicher zum Schutz gegen die Sonne getragen und hatte die Form einer Kapuze, wodurch die Luft gut zirkulieren konnte, und die Hitze im Sommer bei der Landwirtschaft auf den Feldern nicht allzu unerträglich wurde. Die Rückwand der Haube war rund gestaltet. Die Haube war unverziert und hatte keine Möglichkeit zum Verschließen.

Auf Abb. 48 ist die Alltagstracht der Frauen und Männer dargestellt. Das Foto stammt vom Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfest am 6. Juli 1922. Auf der Rückseite des Bildes fand ich folgenden Hinweis: Tracht der Schnitterinnen und Schnitter.



Abb. 48: Alltagstracht der Frauen, Festtagstracht der Männer.
Tracht der Schnitterinnen und Schnitter.

Die drei Frauen im oberen Bereich des Bildes tragen die eben besprochenen Alltagshauben aus Korbgeflecht. Diese Hauben konnten auch noch an den Seiten und an der Rückwand reich verziert sein (Vgl. Kat. Nr. 136). Um den

Haubenrand war eine schwarze Samtkante als Abschluß gelegt. Rechts und links befanden sich zwei anliegende Zierschleifen aus schwarzem Seidenband mit eingewebtem Blumenrankenmuster. Quer über die Haube verlief das selbe Seidenband, es verband die beiden Schleifen miteinander. Dieses Seidenband wurde umgeben von zwei aufgestickten Blumenranken aus schwarzem Samt. Auch die Rückwand der Haube war mit einem Blumenmotiv aus schwarzem Samt verziert. Die Haube konnte mit einem einfachen Band unter dem Kinn geschlossen werden.

Ärmelmieder

Auf Abb. 48 ist auch zu erkennen, daß die drei jungen Frauen unter einem Wulstmieder ein Ärmelmieder tragen. Für werktags bestand es meist aus grobem Leinen und hatte kurze oder halblange Ärmel. Es war nicht so aufwendig verziert wie das Ärmelmieder der Festtagstracht. Die Ärmel wurden aber genauso nach oben gekrempelt, daß ein aufbauschender Eindruck entstand.

Wulstmieder

Das Wulstmieder war auch nicht so reich verziert wie das Wulstmieder der Festtagstracht. Es bestand meist aus blaugefärbtem Leinen, einfachem Wollstoff oder Kattun. Verzierungen aus bunten Seidenbändern waren hier nicht angebracht. Es mußte ja ein Unterschied zwischen der Alltags- und der Festtagsbekleidung gemacht werden. Hier kam es nicht auf das Aussehen der Kleidungsstücke an, sondern auf die praktische Tauglichkeit im Alltag. Das Wulstmieder diente zum Halten der schweren Beidermannsröcke.

Schürze

Die Schürze diente als Schutz des Rockes und hatte in der Alltagstracht keine schmückende Funktion. Sie war aus derberen Materialien wie Leinen oder Wollstoff. Auf Abb. 49 sind auch zwei Schürzen in helleren Farben zu

sehen. Sie waren meist unverziert und wurden auf der Rückseite mit einer Schleife aus den beiden Schürzenbändern geschlossen.

Rock

Auch zur Alltagsbekleidung gehörte der Beidermannsrock. Er wurde aus blau gefärbtem Leinen, derbem Wollstoff oder Beiderwand hergestellt. Die Farben waren meist dunkler gehalten, wie bei der Festtagstracht. Verzierungen mit Rockbesätzen waren nur selten angebracht. Die Röcke der Alltagstracht waren wohl auch etwas kürzer, als die Röcke der Festtagstracht, damit sie bei der Arbeit nicht störten.

Strümpfe und Schuhe

An Werktagen ging man im Sommer ohne Strümpfe, im Winter wurden naturfarbene oder schwarze, selbstgestrickte Wollstrümpfe getragen.

Die Schuhe waren schwarz und aus derbem Leder gestaltet und mit einem niederen Absatz versehen.

Auswertung

Die Alltagstracht der Frauen war den Bedürfnissen des täglichen Gebrauchs angepaßt. Es kam hier nicht auf gutes, geschmücktes Aussehen der Kleidungsstücke an, sie mußten praktisch und für die Arbeit geeignet sein. Die einzelnen Bestandteile waren ähnlich der Festtagstracht, aber eben nicht so reich ausgestattet.

3.3.2. Jüngere Alltagstracht (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Drittel des 20. Jahrhunderts)

Auch hier sind wieder ähnliche Bestandteile wie bei der Festtagstracht anzutreffen:

- Kopfbedeckung (Hullerlappen)
- schwarze Jacke oder Mieder
- Schürze
- Rock

- Strümpfe
- Schuhe

Kopfbedeckung (Hullerlappen)

In der Vogtei Dorla wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und auch noch darüber hinaus, der „Huller“ oder „Hullerlappen“ als Kopfbedeckung getragen. Ein meist dunkles Viereck Tuch wurde dreieckig zusammengelegt, zu einem schmalen oder etwas breiteren Streifen gefaltet und so nach hinten um den Kopf gebunden, daß der Haaransatz und die obere Hälfte der Ohren bedeckt waren. Die hinten überkreuzten und wieder nach vorn gelegten Zipfel wurden meist über der Stirn verknotet, breit gezupft und seitlich untergesteckt.¹⁷¹

Auf Abb. 49 sind zwei Frauen in Alltagstracht und mit dem „Hullerlappen“ zu sehen.



Abb. 49: Alltagstracht der Frauen mit „Hullerlappen“.

Die Vogteier Bezeichnung „Huller“ oder „Hullerlappen“ kommt vom Zusammendrehen des Tuches, bevor es um den Kopf gelegt wurde. Das Tuch wurde „gehullert“, also gefaltet und gedreht.

¹⁷¹ ebenda, 26.

Zu diesen Kopfhüllen wie dem Hullerlappen hatten die Trägerinnen eine lebendige Beziehung, da sie täglich neu durch kundige Hände geschlungen, gefaltet und geknotet werden mußten.

Der „Hullerlappen“ der Vogtei war in ganz Thüringen unter der Bezeichnung „Haitlappen“ anzutreffen. Er wurde in der für jedes Dorf typischen Weise gebunden. Das erforderte viel Übung und Kunstfertigkeit.

Oft war auch neben dem „Hullerlappen“ das Kopftuch noch in Gebrauch.

Abb. 50 zeigt eine ältere Frau mit Kopftuch.



Abb. 50: Ältere Frau mit Alltagstracht und Kopftuch.

Ein Vierecktuch wurde dazu dreieckig zusammengelegt. Das Tuch wurde so über den Kopf gelegt, daß eine Spitze nach hinten zeigte. Die beiden anderen Zipfel wurden unter dem Kinn zu einer Schleife gebunden. Als Material wurden oft dunkle Wollstoffe und derberes Leinen verwendet. Bei der Arbeit wurde das Kopftuch auch manchmal für andere Zwecke verwendet: als Sitzunterlage auf

dem Feld oder als Beutel gefaltet auf dem Mark zu Tragen von Lebensmitteln. Eigentlich diente das Kopftuch aber als Kopfbedeckung oder Kopfschmuck und wurde im Winter als Schutz vor Kälte und im Sommer als Schutz vor Sonne verwendet.

Das Kopftuch ist wohl die langlebigste Kopfbedeckung überhaupt. Noch heute tragen die älteren Frauen auf dem Kopf das Kopftuch zum Schutz vor

Wind und Regen oder einfach nur, weil sie es seit Jahrzehnten so gewohnt sind.

Schwarze Jacke oder Mieder

Hier ist auch wieder eine Parallele zur Festtagstracht zu sehen: auch in der Alltagstracht wurde als Oberteil eine schwarze Jacke oder ein schwarzes Mieder getragen (Abb. 51).



Abb. 51: Alltagstracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Jacke oder das Mieder waren aber in der Ausstattung viel schlichter und kaum mit schmückenden Attributen ausgestattet. Die Materialien waren dunkle Wollstoffe, Kattun, derbes Leinen. Es mußte geräumig geschnitten sein, um eine Bewegungsfreiheit der Trägerin z.B. beim häufigen Bücken zu garantieren. Das Mieder war auch taillenkurz. Die Schürze wurde aber über dem unteren Rand des Mieders gebunden, so daß es einen fest anliegenden Abschluß erhielt (siehe Abb. 51). Hier kam es wiederum nicht auf schönes Aussehen an, praktische Beweggründe waren wichtiger.

Schürze

Die Schürze war meist auch in dunklen Farben anzutreffen. Sie wurden aus derbem Leinen, oder Wollstoff hergestellt. Auch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sie noch die gleiche Funktion wie früher: sie sollte den Rock vor Schmutz schützen. Die Schmuckfunktion war dabei Nebensache. Deswegen wurde auch auf die Ausgestaltung nicht viel Wert gelegt.



Abb. 52: Alltagstracht der Frauen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Schürze der Alltagstracht auf Abb. 52 weist als einzige Verzierung zwei eingewebte, farblich unterschiedliche Streifen am unteren Rand auf. Sie reicht auch nicht ganz bis zur Länge des Rockes, war also kürzer als die Schürzen, die an Festtagen getragen wurden.

Rock

Auch zur Alltagstracht wurde der Beidermannsrock getragen. Er war aber wesentlich kürzer als der Rock der Festtagstracht. Um die Arbeit nicht zu behindern, wurde er etwa wadenlang getragen. Das ist auch auf Abb. 52 gut zu sehen. Die Materialien waren derber Beiderwand, oder Wollstoff. Auf Schmuckbesätze wurde verzichtet. Die Röcke machten einen schlichteren Eindruck als bei der Festtagstracht.

Schuhe und Strümpfe

Die handgestrickten Strümpfe waren nun meist dunkel (schwarz).

Die Schuhe bestanden aus dunklem Leder und konnten bis über die Knöchel reichen.

Auswertung

Die Alltagstracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien in ihrer Gesamtdarstellung eher dunkel. Die Kleidungsstücke waren für den täglichen Gebrauch bestimmt und mußten einigermaßen praktisch und bequem sein. Schmückende Elemente wurden vernachlässigt, die Tracht

machte einen schlichten Eindruck und zeugte im Gegensatz zur Festtagstracht nicht von Reichtum und Lebensfreude.

3.4. Trauerkleidung

Über die Trauerkleidung in der Vogtei Dorla im 19. Jahrhundert ist sehr wenig bekannt. Es sind auch keine Trachtenbestandteile mehr vorhanden, die eindeutig der Trauertracht zugeordnet werden können. Durch Befragung einiger Bewohner der Vogtei konnte allerdings geklärt werden, daß die Trauerfarbe schwarz und der Gesamteindruck der Trauertracht dunkel war. Bei tiefer Trauer war die gesamte Tracht in schwarz gehalten. Das sind aber nur sehr allgemeine Aussagen.

Magdalena Bindmann macht Angaben zur allgemeinen Trauertracht in Thüringen. Sie schreibt: „Wie in vielen europäischen Ländern war wohl auch in den thüringischen Gebieten weithin Weiß als Trauerfarbe neben Schwarz üblich gewesen, womit der Verzicht auf die Farbe und damit auf Lebensfreude verbunden war. Erst seit dem 18. Jahrhundert setzte sich Schwarz stärker durch.“¹⁷²

Bei der Trauertracht in der Vogtei wurden sicher die schwarzen Teile der Festtagstracht und dunkle Teile der Kirchgangstracht miteinander kombiniert. Genauere Angaben können nicht gemacht werden.

3.5. Kirchgangstracht (Mitte bis 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts)

Aus Niederdorla ist noch eine Kirchgangstracht erhalten, die aber auch mit Teilen der Festtagstracht kombiniert wurde.

Die Teile der Festtagstracht sind Haube und Beidermannsrock. Zur typischen Kirchgangstracht gehörten ein schwarzes Mieder, eine dunkle Schürze und der Kirchenmantel.

¹⁷² ebenda, 18.

Kirchgangshaube

Zum Kirchenbesuch wurde oftmals die normale Festtagshaube der Festtagstracht getragen. Auf diese Haubenform soll hier nicht noch einmal genauer eingegangen werden. Sie ist auf Abb. 53 gut dargestellt.



Abb. 53: Kirchgangstracht mit der Festtagshaube als Kirchgangshaube.

Es gab aber auch noch in Niederdorla eine andere Haubenform, die als Abendmahlshaube bezeichnet wurde (Vgl. Kat. Nr. 130). Sie gehörte auch zur Form der hohen Hauben und besaß vier unverzierte, schwarze Seidenbänder, die in Schleifenform angeordnet waren. Das Mützenstück war ebenfalls unverziert. Als besonderes Merkmal der Abendmahlshaube war im Gesichtsbereich eine schwarze Tüllspitze in engen Falten angebracht, die stark abstand. Frau Ilse Illert aus Niederdorla weiß zu berichten, daß noch 1928 eine damals 79jährige Frau aus dem Dorf mit solch einer Haube zum Abendmahl ging. Sie war ganz in schwarz gekleidet.

Eine weitere Form der Kirchgangshauben ist in Langula erhalten. (Vgl. Kat. Nr. 134). Es handelt sich hierbei um eine Haube, die für den Winter bestimmt war. Die Haube hatte die Form einer Kapuze und war auf der Innenseite abgefüttert. Das Mützentheil bestand aus schwarzer Seide mit eingewebten Blumen- und Blattornamenten. Über der Stirn befand sich

eine Verzierung in Form eines Krönchens, das aus schwarzen Seidenbändern und gehäkelteten Teilen bestand. In den Rand des Mützenteils zum Gesicht hin war eine Abschlußkante in schwarzer Wolle auf Seide gearbeitet. An das Mützenstück schloß sich eine breite Kante, aus schwarzer Wolle gehäkelt, an, die sicher als Kragen oder Schal diente. Frau Böhm aus Langula kann sich noch erinnern, daß diese Haube etwa 1960 noch von älteren Frauen zum Kirchgang getragen wurde.

Carl Rümpler berichtet in seinen Aufzeichnungen von 1840, daß bei Begräbnissen und an Bußtagen eine mit weißen Spitzen verzierte, einfache Haube getragen wurde, die „Schleppchenspätze“. Die Abendmahlshaube besaß ebenfalls einen weißen Spitzenbesatz und wurde „Schnorrenspätze“ genannt. Leider existieren diese Hauben heute nicht mehr.

Schwarzes Mieder

Zur Kirchgangstracht in der Vogtei gehörte auch ein schwarzes Mieder, das dem der jüngeren Festtagstracht sehr ähnelte (Vgl. Kat. Nr. 122). Es war langärmelig und bestand aus schwarzer Seide mit eingewebtem, dezenten Streublümchenmuster. Auf der Vorderseite war in Längsrichtung eine Verzierung aus Seidenborten und Biesen eingearbeitet. Am Ärmel befand sich auch eine Verzierung in Dreiecksform. Auf der Rückseite besaß das Mieder ein Schößchen.

Das Mieder gab der ganzen Tracht einen würdevollen Charakter.

Schwarze Schürze

Eine schwarze Schürze wurde immer zur Kirchgangstracht in der Vogtei getragen (Vgl. Kat. Nr. 123). Die Schürze aus Niederdorla bestand aus schwarzer Seide mit eingearbeiteten Blütenstreifen in Längsrichtung. Den Abschluß bildete ein breiter Tüllstreifen. Das Gitterteil war dicht mit gelblichen Wollfäden bestickt. Ein Muster in geometrischen Anordnungen endete in Zackenabschluß.

Die Schürze vollendete den feierlichen Ausdruck der Kirchgangstracht.

Beidermannsrock

Der Beidermannsrock der Kirchgangstracht bestand aus schwarzem Wollstoff. (Vgl. Kat. Nr. 124). Der Rock war ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem breiten schwarzen Samtaufsatz auf der Rückseite verziert. Er vervollständigte das gesamte Erscheinungsbild der Tracht.

Strümpfe und Schuhe

Diese Teile der Kirchgangstracht wurden auch von der Festtagstracht übernommen.

Kirchenmantel

Zum Kirchgang wurde die Tracht durch den Kirchenmantel vervollständigt. Der Kirchenmantel ist auch auf Abb. 53 zu erkennen. Heute ist leider kein Kirchenmantel mehr erhalten. Frau Ilse Illert beschreibt den Mantel wie folgt: ein schwarzer Tuchmantel mit $\frac{3}{4}$ langem Kragen, der am Rande mit schwarzen Seidenstreifen besetzt war. Am Hals war noch ein kleiner Kragen angebracht, auch mit einem seidenen Rändchen. Als Kirchenmantel konnte auch der Thüringer Kindermantel in der Vogtei getragen werden.

Auswertung

Die Kirchgangstracht der Vogtei war hauptsächlich in dunklen Farben gehalten (schwarz). Das unterstrich den feierlich - ernsten Gesamteindruck.

3.6. Gleichförmigkeit der Männertracht

Im Vergleich zur Tracht der Frauen in der Vogtei war die Tracht der Männer in nicht so vielen verschiedenen Ausführungen anzutreffen. Es kann nicht von einem Reichtum der Männertracht gesprochen werden. Das Erscheinungsbild war eher gleichförmig. Es wandelte sich im gesamten 19. Jahrhundert kaum. Die Trachtbestandteile waren die selben, höchstens die Ausstattung war schmuckvoller und reicher.

Es kann aber eine Alltagstracht und eine Festtagstracht unterschieden werden.

3.6.1. Alltagstracht

In Niederdorla hat sich in einer Privatsammlung noch eine komplette Alltagstracht der Männer erhalten, die sehr reich ausgestattet ist.

Die Bestandteile sind:

- Zipfelmütze
- Halstuch
- Hemd
- Kittel
- Kniebundhose
- Strümpfe mit Strumpfbändern
- Schuhe

Zipfelmütze

Die zur Arbeit, am Feierabend und auch sonntags im Haus getragene Kopfbedeckung war die Zipfelmütze (Vgl. Kat. Nr. 67, Nr. 153, Nr. 154). Sie wurde in der Vogtei „Klunkerbatzen“ genannt (als „Klunker“ wurde wohl die Quaste am Zipfel der Mütze bezeichnet). Sie wurde aus weißer oder blauer Baumwolle selbst gestrickt. Unten hatte sie einen breiten Rand, der durch ein häufig verwendetes Schlingenmuster entstand und ein plüschartiges Aussehen hatte. Im oberen Teil waren verschiedene Rippen-, Zopf-, Loch- und Noppenmuster. Der Zipfel war lang ausgezogen und hing in der Vogtei immer über dem linken Ohr herab. An dem Zipfel war eine Quaste (Bommel) aus weißer Wolle befestigt.

In der Vogtei wurde die Zipfelmütze im gesamten 19. Jahrhundert benutzt. Im benachbarten katholischen Eichsfeld gehörte die Zipfelmütze auch zur Männertracht. In einem Aufsatz von Walter Prochaska „Die Volkstracht auf dem Eichsfeld“ fand ich folgenden historischen Bezug: „Ihre ursprüngliche Beliebtheit verlor die Zipfelmütze, als in den Jahren zwischen den

Befreiungskriegen von 1814 und der Revolution von 1848 der schlafende deutsche Michel mit der Zipfelmütze zur politischen Spottfigur wurde.“¹⁷³

Der deutsche Michel war in der damaligen Zeit eine weltfremde, gutmütige, verschlafene Figur. Diese Eigenschaften wurden auch den Deutschen angedichtet. Das Wahrzeichen des deutschen Michel war die Zipfelmütze. Walter Prochaska berichtet auch von einem Ausspruch, der aus dem „Duderstädter Wochenblatt“ vom 30. April 1814 stammt: „Es ist der Hut der Freiheit Zeichen, er ziehmt sich für den freien Sinn, drum muß ihm jede Mütze weichen, sie deutet nur auf Schlafen hin.“

Halstuch

Das Halstuch der Männertracht war wesentlich kleiner als die Mieder- oder Schultertücher der Frauentracht (Vgl. Kat. Nr. 69 und Nr. 155). Es bestand aus Seide oder Halbseide und hatte keinen Fransenabschluß. Das Halstuch der Alltagstracht aus Niederdorla bestand aus dunkelblauer Seide mit eingewebten Streifen in rosa. Die Abschlußkante war in den Farben zartrosa, grün und orange gehalten. Auf der gesamten Fläche waren auch Streifen und rautenförmige Muster in grün, rosa, und orange eingewebt, die dem Tuch ein kariertes Aussehen gaben. Es wurde unter dem Kragen des Kittels oder des Hemdes getragen und vorn geknotet.

Kittel

Das charakteristische Kleidungsstück der Männertracht war der Kittel, in der Vogtei „Spuanskättl“ (abgeleitet von Spanischer Kittel) genannt (Vgl. Kat. Nr. 68). Der Kittel reichte bis auf die Knie herab (Vgl. Abb. 54 Mitte).

¹⁷³ Prochaska, Walter: Die Volkstracht auf dem Eichsfeld (V). In: Eichsfelder Heimathefte, Heft 5, 1967, 314.



Abb. 54: Alltagstracht der Männer:
Steinmetz, Stellmacher, Bauer.

Als Notiz auf der Rückseite des Bildes steht: Steinmetz, Stellmacher, Bauer. Hier sind also drei Berufsstände in ihrer Tracht dargestellt. Alle drei tragen einen Kittel, bei der rechten und linken Tracht ist aber die vollständige Länge durch Arbeitsschürzen verdeckt.

Als Material des Kittels diente ursprünglich weißes, später blau gefärbtes Leinen. Auch der Kittel aus Niederdorla war erst weiß und wurde später blau gefärbt, weiß der Besitzer zu berichten.

Für Vorder- und Rückenteil wurde je ein Stück Leinwandbahn verwendet. Der Kittel war sehr weit geschnitten. Der Halsausschnitt konnte breit und flach sein, es konnte aber auch ein Kragen eingearbeitet worden sein (Vgl. Kat. Nr. 68). Die Ärmel waren im Schulterbereich faltig eingesetzt und schlossen manchmal mit Bündchen ab. Im Brustbereich war der Kittel geschlitzt und konnte mit Knöpfen geschlossen werden. Am Abschluß der Knopfleiste oder des Schlitzes war meistens das Monogramm des Trägers und eine Zierkante in rot eingestickt.

Hemd

Das Hemd der Alltagstracht wurde unter dem Kittel getragen. Es war aus weißem Leinen gefertigt und nach annähernd dem gleichen Schnitt wie der Kittel gearbeitet, nur nicht so weit. Anstatt eines Bündchens hatte es einen kleinen Umlegekragen. Der Brustschlitz auf der Vorderseite wurde mit einem Bändchen verschlossen. Der kleine Umlegekragen war das einzige, was unter dem Kittel zu sehen war.

Kniebundhose

Die Kniebundhose der Alltagstracht ist nur noch in wenigen Exemplaren erhalten. Die Hose aus Niederdorla (Vgl. Kat. Nr. 70) ist sehr reich verziert und bestand aus hellem Wild- oder Bockleder. Sie reichte bis an die Knie, wo dann die Strümpfe begannen. Die Hose war eng geschnitten und wurde in der Mitte mit einem Knopf geschlossen. An den Seiten befand sich auch noch je ein Knopf als Verschluss und noch je ein Zierknopf. Die Knöpfe der Hose waren mit demselben Leder wie die gesamte Hose überzogen. Hinten am Bund waren in der Mitte Riegel eingearbeitet, die durch Bänder verstellt werden konnten. Rechts und links davon war wieder je ein Zierknopf angebracht.

Der junge Mann auf Abb. 54 in der Mitte trägt eine Kniebundhose aus schwarzem Leinen.

Schuhe und Strümpfe

Die selbstgestrickten Wollstrümpfe waren meist weiß und wurden mit Strumpfbändern unter dem Knie gehalten (Vgl. Kat. Nr. 70). Diese Bänder waren reich verziert.

Bei der Arbeit wurden meist Holzschuhe oder derbe Lederschuhe getragen.

Auswertung

Die Alltagstracht der Männer machte einen hellen, freundlichen Charakter. Das charakteristische Kleidungsstück war der Kittel. Seiner praktischen Verwendbarkeit wegen hielt sich der Kittel Jahrhunderts hindurch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in der Arbeitstracht. Er war durch seinen weiten Schnitt sehr praktisch und konnte zu allen Gelegenheiten getragen werden.

3.6.2. Festtagstracht

Die Festtagstracht der Männer ist auch in Langula noch in einer Ausführung komplett erhalten. Sie steht in der Kirche in einer Vitrine (Abb. 55).



Abb. 55: Festtagstracht der Männer in Langula.

Die Bestandteile der Festtagstracht der Männer waren:

- Dreispitz oder Zylinder
- Halstuch
- Hemd
- Weste
- Kniebundhose
- Hosenträger
- Gehrock
- Strümpfe und Schuhe

Dreispitz oder Zylinder



Abb. 56: Vogteier Festtagstracht der Männer mit Dreispitz

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Dreispitz in der Vogtei als Kopfbedeckung der Festtagstracht üblich (Abb. 56). Er bestand aus einem runden Kopfteil und drei Spitzen in Form eines Dreiecks (Vgl. Kat. Nr. 76). Als Material für den Dreispitz wurde Filz auf Pappe verwendet. Aus dem Filz wurde erst das runde Kopfteil gestaltet und dann wurden die Seiten in

Dreiecksform nach oben gebogen. Eine Spitze war länger und wurde immer nach vorn getragen (Abb. 56). Der Dreispitz kann mit Zierstreifen und Zierknöpfen ausgestattet sein. Der Dreispitz mit der Katalog Nr. 76 ist der einzige, der heute noch original in der Vogtei vorhanden ist. Die Trachtengruppe Oberdorla hat den Dreispitz auch als Bestandteil der Männertracht übernommen. Die Vereinsmitglieder tragen jedoch alle nachgestaltete Kopfbedeckungen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Dreispitz auch in der Vogtei vom Zylinderhut teilweise verdrängt. Magdalena Bindmann schreibt, daß der Zylinder nach 1850 überall als Kopfbedeckung zu festlichen Anlässen, zum Kirchgang und zu Beerdigungen getragen wurde (Abb. 57). Der Überzug bestand zumeist aus schwarzem Felbel.¹⁷⁴

Die nun folgende Abbildung zeigt die drei Kopfbedeckungen der Vogteier Männertracht: rechts im Bild die Zipfelmütze als Bestandteil der Alltagstracht, daneben in der Mitte der Dreispitz und ganz links eine Gruppe von Männern, die den Zylinder als Kopfbedeckung tragen.



Abb. 57: Verschiedene Kopfbedeckungen in der Vogtei: Zipfelmütze, Dreispitz und Zylinder.

¹⁷⁴ Bindmann, M.: Thüringer Trachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 31.

Halstuch

Auch zur Festtagstracht der Männer gehörte das Halstuch. Es war auch hier kleiner wie das Schulter- oder Miedertuch der Frauen (Vgl. Kat. Nr. 71). Das Halstuch bestand aus feiner Seide und konnte einfarbig (z.B. schwarz) und unverziert sein, oder aber eingewebte Streifen oder Blumenmotive in der Mitte aufweisen (Vgl. Kat. Nr. 155). Das Halstuch der Festtagstracht war immer mit einem Fransenabschluß verziert. Es wurde unter dem Hemdkragen getragen und vorn mit einem Knoten geschlossen.

Hemd

Das Hemd der Festtagstracht war aus weißem Leinen gefertigt. Es besaß am Hals einem Umlegekragen. Der Brustschlitz wurde mit einem Bändchen oder Knöpfchen geschlossen. Zierstickanten in Weißstickerei und Durchbrucharbeit an Kragen, Schulter und Bündchen oder Monogramme in rotem oder braunem Kreuzstich waren ein wesentliches Merkmal der Hemden der Festtagstracht der Männer. Über dem Hemd wurde immer eine Weste getragen.

Weste

Die Weste der Festtagstracht der Männer reichte bis knapp unter die Taille. Sie war aus feinem, schwarzen Samt gefertigt (Vgl. Kat. Nr. 71). Es konnten aber dafür auch feine Seiden- und Baumwollstoffe benutzt werden. Bei der Ausgestaltung boten sich dem individuellen Geschmack viele Möglichkeiten. Die Weste aus Langula besitzt ein Muster aus kleinen, dezenten, lila Blümchen. Sie wird vorn mit neun Knöpfen in einer Reihe geschlossen. Die Westen waren alle hochgeschlossen und hatten einen sehr kleinen Ausschnitt (Vgl. auch Abb. 56).

Kniebundhose

Die Kniebundhose der Männertracht wurde meist aus schwarzem Tuch oder Samt hergestellt. Sie reichte auch bis unters Knie (Vgl. Abb. 56). Die

schwarze Tuchhose aus Langula besaß auf der Vorderseite einen Knopfverschluß und an den Seiten Taschen (Vgl. Kat. Nr. 71).

Hosenträger

Die Hosenträger bestanden aus zwei einzelnen Stücken (Vgl. Kat. Nr. 156 und Nr. 157). Die Unterseite war aus Leder gefertigt, ebenso die Schlaufen zu Befestigung und die Zwickel. Die Knopflöcher sind in Leder gefaßt. Die Oberseite zeigte prächtige Verzierungen: z.B. Blumenranken in Kreuzstichstickerei.

Gehrock

Der Gehrock war ein wichtiger Bestandteil der Festtagstracht der Männer und wurde etwa wadenlang getragen. Er wurde aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch oder grober Baumwolle hergestellt. Die beiden Vorderteile waren durchgehend geschnitten und wiesen jeweils eine Reihe Knöpfe mit der dazugehörigen Reihe Knopflöcher auf (Vgl. Abb. 56). Der Gehrock wurde üblicherweise immer offen getragen. Auf der Rückseite hatte er eine Quernaht, im unteren Teil war ein Mittelschlitz eingearbeitet. Rechts und links davon war je eine durch einen Knopf betonte Falte angebracht (Vgl. Kat. Nr. 77). Er besaß weiterhin einen Stehkragen und kleine Revers. Die Taschen und die Ärmelaufschläge waren mit mehreren Knöpfen besetzt. Die Knöpfe des Gehrocks aus Langula waren mit hellblauer Seite umspannt und mit einem schwarzen, rautenförmigen Muster besetzt.

Magdalena Bindmann bezeichnet den Gehrock als das Kamisol.¹⁷⁵

Strümpfe und Schuhe

Die selbstgestrickten Wollstrümpfe der Festtagstracht waren meist weiß und mit kunstvoll gemusterten Zwickeln verziert (Vgl. Kat. Nr. 158). Bei diesen Strümpfen ist eine feine, braune Blumenranke und ein Blumenmotiv

¹⁷⁵ ebenda, 57.

eingestickt. Die Strümpfe der Festtagstracht aus Langula sind ebenfalls weiß und mit hellbraunem Perlgarn ist eine Verzierung und die Jahreszahl 1865 gestaltet worden. Die Jahreszahl ist dabei von oben lesbar (Vgl. Kat. Nr. 78). Die Strümpfe wurden von Strumpfbändern gehalten, die in der Vogtei immer grün waren. Mit einer Schleife wurden sie an den Außenseiten geschlossen und gehalten.

Die Schuhe bestanden aus dunklem Leder und waren vorn mit einer großen, auffälligen, blank geputzten, metallenen Schnalle besetzt.

Auswertung

Die Vogteier Festtagstracht der Männer machte einen vornehmen Eindruck. Die einzelnen Trachtenteile wurden geschmackvoll kombiniert. Eine individuelle Ausgestaltung konnte in Mustern oder Farben erreicht werden. Die Festtagstracht wurde an allen Feiertagen und beim Kirchgang getragen. Auch die Hochzeitstracht der Männer bestand im wesentlichen aus den Teilen der Festtagstracht, die sicher noch viel reicher und kunstvoller ausgeschmückt waren. Obwohl von einer gewissen Gleichförmigkeit der Männertracht gegenüber der Frauentracht gesprochen werden kann, hatte jede einzelne Männertracht ihren eigenen Charakter.

3.7. Kindertracht



Abb. 58: Festtagstracht der Mädchen und Jungen.

Im Alter von vier bis fünf Jahren erhielten die Kinder eine Kindertracht, die der Erwachsenentracht sehr ähnlich war (Abb. 58).

Die Bestandteile der Tracht waren die selben. Bei den Mädchen waren das in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine

Festtagshaube, ein Miedertuch, ein Ärmelmieder mit einem Wulstmieder darüber, ein Beidermannsrock und eine Schürze. Bei den Jungen waren eine Zipfelmütze, ein Hemd, eine Weste und eine Kniebundhose vorhanden.

Die Teile waren natürlich wesentlich kleiner als bei der Erwachsenentracht. Auch in der Ausschmückung waren manche erheblich bunter gestaltet, z.B. die Festtagshaube (Vgl. Kat. Nr. 127). Die Kinderhaube besaß auch vier Seidenbänder, die in Schleifenform angeordnet waren. Die Seidenbänder waren in leuchtender rosa Farbe mit Blumenmotiven in grün, gelb und rot gestaltet. Die Seidenbänder aus einfacher Stoffbahn hatten als Abschluß eine Borte aus goldenen und silbernen Metallfäden. Das Stirnteil der Haube wurde von zwei Seidenbändern in gleicher Ausführung bedeckt. Das untere Seidenband war gefältelt und bildete so eine Stirnschneppe. Vorn wurde die Haube mit einer Schleife aus eben diesen Seidenbändern geschlossen, die wieder mit Borten aus Metallfäden verziert waren. Das Mützenstück auf der Rückseite der Haube war groß ausgebildet und reich verziert. Auf hellblauem Untergrund, der einen guten Kontrast zu den rosa Seidenbändern darstellte, war ein Blumenornament dargestellt, das aus Metallfäden, unterlegt mit roten Metallplättchen, und silbernen Pailletten bestand.

Aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Niederdorla eine komplette Kindertracht erhalten. Sie orientierte sich auch stark an der Festtagstracht der Erwachsenen. Die Bestandteile waren wieder die selben: Festtagshaube, schwarzes Mieder, Beidermannsrock, schwarze Schürze. Nur die Haube hatte ein sehr verändertes Aussehen (Vgl. Kat. Nr. 81). Die Haube der Kindertracht war kleiner als die Hauben der Frauentracht und bestand aus beigem Brokat. Vom Stirnteil umlaufend war auf der Vorderseite eine weiße Baumwollspitze aus zartem Häkelmuster angesetzt. Der Haubenrand war mit Blumenornamenten aus goldener Metallfädenborte verziert. Die Rückwand der Haube war sehr auffällig: zwei Blumenornamente aus eingelegten Silberplättchen und Perlen waren spiegelgleich eingearbeitet. An der Rückwand der Haube waren Seidenbänder in Form einer gebundenen Schleife angebracht. Sie waren weinrot mit eingewebten

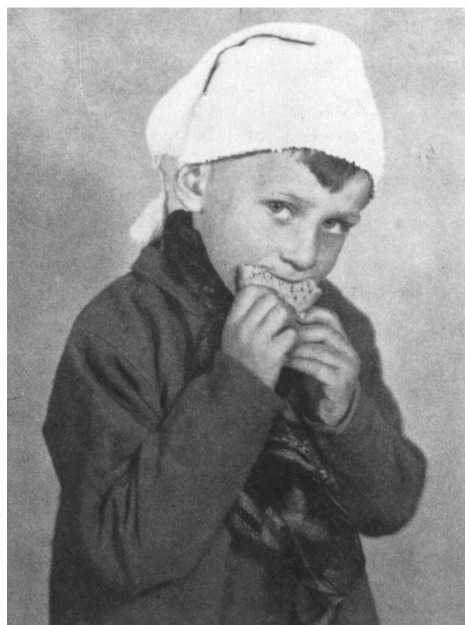
Blumen in orange und hellblau. Den Abschluß der Seidenbänder bildete eine goldene Metallborte.

Die Festtagshauben der Kinder sind also wesentlich bunter und farbenfroher gestaltet gewesen, als die Festtagshauben der Frauen.

Die Mädchen hatten auch einen kleinen Thüringer Kindermantel zum Anziehen. Er war wie der Mantel der Erwachsenen gestaltet, nur wesentlich kürzer. Die Mädchen wickelten in den Tragemantel ihre Puppen (Abb. 59).



Abb. 59: Mädchen mit Thüringer Kindermantel.



Die Kinder besaßen auch eine Alltagstracht, die ähnlich der Erwachsenentracht gestaltet war. Abb. 60 zeigt einen kleinen Vogteier Jungen mit Zipfelmütze, blauem Kittel und Halstuch.

Abb. 60: Kleiner Vogteier mit Alltagstracht.

Auswertung

Die Kindertracht glich in den einzelnen Bestandteilen der Festtags- und Alltagstracht der Erwachsenen. Allerdings waren manche Teile viel farbenfroher verziert und ausgeschmückt, z.B. die Festtagshauben. Die Tracht der Mädchen machte einen fröhlichen und lebendigen Eindruck. Die Tracht der Jungen machte einen genauso feierlichen und festlichen Charakter wie die Männertracht. Die Bewohner der Vogtei kleideten ihre Kinder in genauso wertvolle und schöne Trachten, wie sie selber getragen haben. Die ganze Familie besaß also einheitliche, aber auch individuell gestaltete Trachten, die sich zu einem kompletten Bild zusammenfügten.

4. Trachtenpflege im 20. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung der Funktion der Oberdorlaer Tracht in der Zeit der DDR

4.1. Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfest am 6. Juli 1922

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte ein gesteigertes Interesse an Trachten und Trachtenpflege in der Vogtei Dorla wie auch in ganz Thüringen festgestellt werden.¹⁷⁶ Bereits 1902 fand aus Anlaß der Feierlichkeiten zum Fest „100 Jahr unter Preußens Aar“ erstmals ein Treffen der Oberdorlaer in der Vogteier Tracht statt. Genauer lässt sich leider nicht mehr in Erfahrung bringen.

Am 6. Juli 1922 veranstaltete der Altertumsverein des Kreises Mühlhausen zusammen mit einer Gruppe von Trachteninteressierten aus Oberdorla ein Heimat- und Trachtenfest in Oberdorla. Die Absicht war, Sinn und Verständnis zu wecken für das Alte, das Vergangene und seine Überreste, die auch auf dem Lande noch zahlreich vorhanden waren. Zugleich sollte gezeigt und an Ort und Stelle vor Augen geführt werden, wie mannigfaltig, wie vielgestaltig, wie reich die geschichtliche Entwicklung sogar in dem kleinen Kreise eines Dorfes sein kann.

In den Mühlhäuser Heimatblättern von 1922 befindet sich eine Ankündigung des Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfestes¹⁷⁷. Brinkmann schreibt über das Ziel des Heimat- und Trachtenfestes: „... so soll uns diesmal in Oberdorla ein Bild der ländlichen Kultur, des ländlichen Volkstums vor Augen geführt werden, die reichen Eigenarten der Vogtei in Sprache, Sitte und Kleidung sollen wir kennen und achten lernen,

¹⁷⁶ Ständecke, Monika: Thüringische Trachteninitiativen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken (wie Anm. 80), 118-127.

¹⁷⁷ Brinkmann: Zum Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfeste. In: Mühlhäuser Heimatblätter. Beilage zum Mühlhäuser Anzeiger Nr. 9, 6. Juli 1922. Leider geht aus den Unterlagen nicht der Vorname des Verfassers hervor.

Eigenarten, die sich gerade dort länger und zäher erhalten haben als irgendwo anders in unserer Heimat. Wer also nächsten Sonntag das Heimatfest besucht, unternimmt einen ertragreichen Streifzug in die Volkskunde.“¹⁷⁸

Brinkmann bezeichnet weiterhin die Trachten der Bauern als „zurückgebliebene, altmodische Kleidungsweise“¹⁷⁹. Er meinte, die Trachten sind die erstarrte städtische Modekleidung einer entschwundenen Zeit. Man betrachte nur die ehrwürdige Tracht des Vogteiers, die mit dem langen Rock, den Kniehosen, den weißen Strümpfen und den Schnallenschuhen der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angehöre, seitdem wohl im einzelnen, aber nicht im ganzen eine Änderung erfahren habe. Genauso sei auch die bäuerliche Sprache stehen geblieben und habe die weitere Entwicklung nicht mitgemacht. Als Motivation schreibt Brinkmann aber: „Darin liegt der große Reiz, diese Seiten unseres Volkslebens zu beobachten, zu erforschen, zu ergründen, bedingt durch die Freude an der geschichtlichen Betrachtungsweise, an der volkskundlichen Entwicklung, an dem Einfühlen in ganz oder halb überlebte Zustände.“¹⁸⁰

Das Heimat- und Trachtenfest in Oberdorla sollte auch einen Beitrag zur *Volkserziehung* in dieser Zeit leisten. Brinkmann schrieb 1922 als Abschluß seines Artikels: „Wenn nun der nächste Sonntag dazu beiträgt, bei allen Teilnehmern Verständnis zu wecken für die alte Zeit, für alles, das früher geschaffen und auf uns als Kulturgut überkommen ist, und wenn man lernt, diesen Erzeugnissen der Vergangenheit mehr Liebe entgegenzubringen, nicht mehr achtlos an ihnen vorüberzugehen oder sie verkommen zu lassen, sondern sie als wertvolles Erbe dankbar in Ehren zu halten, dann ist der praktische Zweck des Tages erreicht, und die Veranstalter können zufrieden sein.“¹⁸¹ Diese Sätze haben ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren. Sie könnten genauso für ein Trachtenfest in unserer Zeit geschrieben sein.

¹⁷⁸ ebenda.

¹⁷⁹ ebenda.

¹⁸⁰ ebenda.

¹⁸¹ ebenda.

Im Privatbesitz in Großengottern sind auch noch Fotos vom Heimat- und Trachtenfest 1922 in Oberdorla vorhanden.

Den Höhepunkt des Festes bildete ein Umzug, der durch das Dorf führte. Ein Teil des historischen Festzuges war wie ein typischer Vogteier Hochzeitszug gestaltet. Der Hochzeitszug zur Kirche, welcher jetzt noch wie damals der Höhepunkt einer jeden Hochzeit ist, wurde mit Trachten ausgeschmückt, wie sie von ca. 1800 bis nach 1900 getragen wurden.

Bevor in dieser Arbeit auf den Festumzug anlässlich des Heimat- und Trachtenfestes am 6. Juli 1922 in Oberdorla eingegangen wird, erscheint es unerlässlich, einige allgemeine Gedanken zum Thema „historischer Festzug“ kurz darzulegen. Im 16. – 18. Jahrhundert repräsentierte der historische Festumzug vor dem Hintergrund feudaler Herrschaftsstrukturen allein den Machtanspruch des Herren und des absolutistischen Staates. Für das 19. Jahrhundert, in dem sich die Konsolidierung der bürgerlichen Gesellschaft vollzog, stellt der historische Festumzug die kollektive Selbstdarstellung des Bürgertums und seine repräsentative Form öffentlichen Auftritts dar. Er spiegelt als bürgerliche Festform den Emanzipationsprozeß des Bürgertums und sein Verhältnis zum Staat wider.¹⁸² Das 19. Jahrhundert ist für den historischen Festzug die Zeit seiner vollsten Entfaltung. W. Hartmann stellt fest, daß die Länder, die sich im 19. Jahrhundert schon früh zum nationalen Staat entwickelten, auch früh historische Festzüge veranstalteten. In der Schweiz, in Belgien und in den Niederlanden wurden historische Festzüge schon um 1840/50 inszeniert. Die Zünfte in der Schweiz, die Gilden in Belgien und die Studenten in Holland entfalteten innerhalb der nationalen Einigungsbestrebungen

¹⁸² Hartmann, Wolfgang: Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. Und 20. Jahrhundert. München 1976, 7.

Wolfgang Hartmann gibt nach detaillierten Ausführungen einzelner Beispiele Informationen über Organisation, Festteilnehmer, Programme, Dokumentation und Motive der Festzüge. Nach diesem gattungsgeschichtlichen Teil stellt er in einem zusammenfassenden Überblick noch einmal die Entwicklung des historischen Festzuges dar.

besondere Aktivität und waren zugleich Veranstalter der historischen Festzüge. Besonders bedeutsam war dabei, daß diese Gruppen über eine breite Resonanz im Volk verfügten. Als Ausdruck patriotischen Anspruchs kann der historische Festzug auch ein Kriterium der nationalen Bewegung sein. In den Festzügen der Künstler, Schützen und Studenten deuteten sich auch in Deutschland schon früh nationale Bestrebungen an. Doch die politischen Voraussetzungen hemmten hier zunächst eine derartige öffentliche und volkstümliche Demonstration nationaler historischer Werte.¹⁸³

Für die Gegenwart lassen sich regional geprägte historische Festzüge belegen, wie z.B. der Festzug zum 20jährigen Bestehen der Oberdorlaer Trachtengruppe (vgl. Abschnitt „20jähriges Bestehen der Trachtengruppe Oberdorla 1992“). Heute ist der historische Festzug zur provinziellen Feierform für Jubiläen geworden.

Ein historischer Festzug ist ein Festzug, dessen Programm Geschichte darstellt. Diese Festzüge wurden und werden meist zu einem bestimmten Anlaß – in der Regel einem Jubiläum oder wie in Oberdorla zu einem Trachtenfest – inszeniert. Dieser Anlaß bestimmt dann auch das Programm. Im Festzug werden die einzelnen Epochen des Bestehens dargestellt. Nur in Ausnahmefällen wird ein öffentlicher Festzug ohne Jubiläum oder Anlaß inszeniert. Der Umzug ist ein geeignetes Mittel, einen inneren Sinn des Handelns in kurzer Zeit einer möglichst großen Zahl mitzuteilen. „Ein Festzug ermöglicht die Teilnahme vieler und das Zuschauen aller.“¹⁸⁴

Beispiele für Historische Festzüge sind: Volksfestzüge, Karnevalszüge, Schützen-, Turnier- und Sängerfestzüge, Festzüge der Gewerbe und Innungen, Universitätsfestzüge, Künstlerfestzüge, Hoffestzüge, kirchliche und städtische Festzüge. Durch mitgetragene oder mitgeführte Zeichen (Fahnen, Spruchtafeln, Requisiten), durch Kleidung, andere Kennzeichen oder eine Handlung wird den Zuschauern die der umziehenden Gruppe

¹⁸³ ebenda, 162.

¹⁸⁴ ebenda, 133.

zugrundeliegende Intention mitgeteilt. Umzüge setzen im allgemeinen mitbeteiligte und mithandelnde Zuschauer voraus, die durch Zeichen ihre Zustimmung oder Ablehnung bekanntgeben. Der Umzug fördert die feierliche oder festliche Atmosphäre durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Zuschauern und Umziehenden und durch den freien Zugang zum Geschehen.¹⁸⁵

Nach dieser allgemeinen Einführung soll nun der historische Festzug von 1922 in der Vogtei beschrieben werden.

Von dem Hochzeitszug sind noch einige Fotos erhalten, die nun hier etwas genauer betrachtet werden sollen.



Abb. 61: Der Hochzeitszug des Heimat- und Trachtenfestes am 6. Juli 1922.

Oben im Bild (Abb. 61) ist das Brautpaar zu sehen. Sie tragen beide die typische Vogteier Hochzeitstracht. Gut zu erkennen ist der Ja - Lappen, den

¹⁸⁵ Gantner, Theo: Der historische Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Basel 1970, 3.

Theo Gantner veranstaltete 1970 die Baseler Ausstellung „Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Der Katalog zur Ausstellung beinhaltet eine umfassende Materialsammlung der schweizerischen Festzüge des 19. Jahrhunderts, bespricht einzelne Festzüge und erarbeitet Grundzüge von Organisationen, Herkunft und lokalem Brauchtum.

der Bräutigam in der Hand hält. Alle Personen auf dem Foto sind in Tracht gekleidet. Die Frauen tragen entweder die ältere, hohe Haube mit dem umgelegten Mützentuch aus Seide oder die jüngere Gothaische oder Weimarische Haube mit dem vorgebundenen Mützenbusch oder der Federbinde. Zwei junge Mädchen am linken Bildrand und noch zwei andere sind mit der kompletten älteren Festtagstracht bekleidet. Alle anderen Frauen und Mädchen tragen die jüngere Festtagstracht. Der Bräutigam und noch ein anderer Mann benutzen den Dreispitz. Die Jungen in der vorderen Reihe haben als Kopfbedeckung die Zipfelmütze. Die Kinder sind in der Kindertracht gekleidet.

Auf Abb. 62 ist das Brautpaar noch einmal aus der Nähe zu sehen. Im Hintergrund links stehen noch einige Zuschauer des Umzuges. Die Männer tragen hohe, schwarze Zylinder und lange Mäntel.



Abb. 62: Hochzeitspaar und andere Personen, alle in der Tracht der Vogtei gekleidet.

Die Abb. 63 ist sehr wichtig für die Trachtenforschung. Sie zeigt die Aufstellung des Hochzeitszuges. Auf diesem Foto von 1922 sind noch zwei originale und komplette Brauttrachten der Vogtei vorhanden. Heute ist nur noch *eine* originale Brauttracht erhalten.



Abb. 63: Aufstellung des Hochzeitszuges (mit zwei älteren Brauttrachten)

Die Abb. 64 zeigt noch einmal auf einem Bild die ältere und die jüngere Brauttracht.



Abb. 64: Hochzeitspaar mit älterer Tracht (Mitte) und Hochzeitspaar mit jüngerer Tracht (links).

Auf diesem Bild wird noch einmal der Unterschied zwischen der älteren Brauttracht von Oberdorla und der jüngeren Brauttracht deutlich. Die auf dem Bild sichtbaren Trachtenteile der älteren Tracht sind: Brauthaube mit

weißer Spitze mit verschiedenem Zubehör, Schmuckbänder, die auf der Vorderseite an das Mieder gesteckt werden, eine weiße Schürze und darüber ein dunkler Mantel. Die Braut der jüngeren Phase trägt die Gothaische oder Weimarische Mütze mit dem Mützenbusch, ein dunkles Samtmieder und eine dunkle Schürze. Beide Bräute tragen den Mahlschatz als Brautschmuck der älteren Brauttracht. Die Tracht des Bräutigams ist in etwa gleich: als Kopfbedeckung der Dreispitz, weißes Hemd, darüber eine Weste, ein Halstuch, eine dunkle Kniebundhose, weiße Strümpfe und einen Gehrock.



Abb. 65: Mädchen und Jungen in Vogteier Tracht



Abb. 66: Mädchen in Vogteier Tracht.

Auf Abb. 65 und Abb. 66 sind Mädchen mit den originalen, kompletten Festtagstrachten zu sehen. Diese Fotos geben einen Eindruck davon, wie viele komplette Trachten 1954 noch vorhanden waren und einen sehr guten Erhaltungszustand aufwiesen. Man kann sicher sagen, daß zu diesem

Zeitpunkt noch jede Familie in Oberdorla eine originale Festtagstracht besaß.

Ein anderer Teil des Festzuges zeigte wohl auch einige historische, landwirtschaftliche Geräte, so wie auf Abb. 67 einen alten Pflug.



Abb. 67: Ein alter Pflug

Das Heimat- und Trachtenfest in Oberdorla am 6. Juli 1922 kann aufgrund der noch erhaltenen Bilder als ein wahrer Höhepunkt in der Trachtenpflege Oberdorlas am Anfang des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Die historischen Trachten wurden den Menschen präsentiert als ein wertvolles, kulturelles Erbe. Im folgenden Kapitel sollen die Schwierigkeiten, dieses Erbe auch in der DDR zu bewahren, dargestellt werden.

4.2. Die Kulturpolitik der DDR und deren Auswirkungen auf die Trachtengruppe Oberdorla

4.2.1. Überlegungen zur Kulturpolitik in der DDR – eine „terra incognita“

Kulturpolitik als Teil der SED - Machtstrategie

Mit der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 begann eine neue politische Orientierung, die sich natürlich auch auf die Kunst, Kultur samt

Trachtenpflege auswirkte.¹⁸⁶ In der DDR wurde eine sozialistische Gesellschaft- und Wirtschaftsordnung nach sowjetischem Vorbild eingeführt, verbunden mit der Alleinherrschaft der kommunistischen SED (Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands)¹⁸⁷ unter ihrem Generalsekretär Walter Ulbricht¹⁸⁸.

Nach dem 2. Weltkrieg meldeten sich Vertreter aller Kunstrichtungen, die von den Nationalsozialisten verfolgt, verboten oder ins Exil getrieben worden waren, zu Wort und fragten nach den Bedingungen des Neubeginns. Die einen propagierten Umerziehung im Sinne des

¹⁸⁶ Staritz, D. : Die Gründung der DDR. Von der sowjetischen Besatzungsherrschaft zum sozialistischen Staat. München 1984.

Sontheimer, Kurt / Bleek, Wilhelm : Die DDR. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft. Hamburg 1972.

¹⁸⁷ Die SED entstand 1946 durch die Zwangsvereinigung von SPD und KPD auf dem Boden der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der späteren DDR. Sie entwickelte sich dort zur alles beherrschenden Partei. Der Einfluß ehemaliger Sozialdemokraten wurde mehr und mehr zurückgedrängt.

Stern, Carola : Die SED. Ein Handbuch über Aufbau, Organisation und Funktion des Parteiapparates. Köln 1954.

¹⁸⁸ geb. am 30.06.1893 in Leipzig als Sohn eines Schneiders. 1907-1911 Lehre als Möbeltischler. 1915-1919 Soldat. 1912 Mitglied der SPD, 1919 der KPD, 1920 Mitglied der Bezirksleitung Mitteldeutschland, 1921-23 Sekretär der Bezirksleitung Thüringen der KPD, 1923 in die Zentrale der KPD gewählt. 1924-25 beim Exekutivkomitee der Komintern in Moskau beschäftigt. 1926-28 Abgeordneter des Sächsischen Landtages, 1928-33 des Reichstages. 1926-27 und 1938-43 Vertreter der KPD bei der Komintern. Seit 1927 Mitglied des ZK der KPD. 1929-32 Politischer Leiter der KPD Berlin-Brandenburg, dann Sekretär des ZK. 1933 Emigration (Paris, Prag, ab 1938 Moskau). 1943 Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. 1945 Rückkehr nach Deutschland. 1946-50 stellvertretender Parteivorsitzender und Mitglied des Zentralsekretariats der SED. Seit 1949 Mitglied des Politbüros der SED. 1950-53 Generalsekretär der SED. Seit 1949 Abgeordneter der Volkskammer. 1949-60 erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, seit 1960 Vorsitzender des Staatsrates und 1960-71 1. Sekretär des ZK der SED, dann Vorsitzender der SED. Am 1.8.1973 gestorben (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte. Hannover 1991, 280/81 Zitat).

„Antifaschismus“ - die anderen wollten ablenken von der Wirklichkeit der zerbombten Städte. Die „Kultur auf Trümmern“ war in jeder Hinsicht vielfältig.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands erstrebte das Ideal einer Kunst, die ihrem Inhalt nach sozialistisch, in ihrer Form aber realistisch sei, so Ideologie-Experte Anton Ackermann¹⁸⁹ 1946.

Mit dem „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ wurde auf kommunistischer Initiative am 8. August eine Großorganisation von „Kulturschaffenden“ gegründet.¹⁹⁰ Sie zählte 1947 bereits 93 000 Mitglieder. Der Kulturbund war das wichtigste Instrument für die Zusammenarbeit der SED mit der „Intelligenz“. Während viele die langersehnte Allianz von Geist und Macht schon mit Händen greifbar glaubten, achteten die KPD-Kader in der SED sorgfältig darauf, daß in den Schlüsselpositionen der neu errichteten zivilen Verwaltungen und somit auch im Kulturbereich die eigenen Leute saßen.

Nach dem Vorbild der UdSSR der 30er Jahre entstanden von SED-Funktionären geleitete, zentrale Instanzen, die Medien und Künste überwachten: die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten¹⁹¹, das

¹⁸⁹(eigtl. Hanisch, Eugen) geb.: 25.12.1905 in Thalheim (Erzgebirge). Gelernter Strumpfwirker. 1926 Mitglied der KPD. 1928 Absolvent der Lenin-Schule in Moskau. 1935 Mitglied des ZK und Kandidat des Politbüros der KPD. Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg, anschließend Emigration in die Sowjetunion. 1945 mit der Initiativgruppe Ackermann-Matern Rückkehr nach Deutschland. 1946 Mitglied des Zentralsekretariats der SED. „Chefideologe“ der Partei, vertrat vehement die These vom besonderen deutschen Weg zum Sozialismus. 1949-1953 Staatssekretär im Außenministerium, Mitglied des ZK, ab 1950 Kandidat des Politbüros der SED und Mitglied der Volkskammer. 1953 wegen Unterstützung Zaisser-Herrnstadts seiner Parteiämter enthoben, 1956 rehabilitiert, ohne seinen politischen Einfluß wiederzugewinnen. Auf dem Gebiet der Kulturpolitik tätig. Am 4.5.1973 gestorben. (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte (wie Anm. 188), 260 Zitat)

¹⁹⁰ Schulmeister, Karl – Heinz : Zur Entstehung und Gründung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Berlin 1965.

¹⁹¹ die kulturpolitische Kontrollbehörde für bildende und darstellende Künste.

Staatliches Filmkomitee ¹⁹², das Staatliche Rundfunkkomitee ¹⁹³, das Amt für Literatur und Verlagswesen ¹⁹⁴.

Am 12.7.1951 beschloß der Ministerrat die Bildung der „Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten“, ein administratives Instrumentarium zur Kontrolle der „Kulturschaffenden“ und ihrer Aktivitäten.

Dieser Verwaltungsakt wurde in der Präambel der Verordnung über die Errichtung dieser Kommission als zwingend gebotene Reaktion auf eine schon eingetretene Notlage erklärt: „Während die Regierung der DDR das kulturelle Schaffen, die Entwicklung von Kunst und Literatur im weitesten Ausmaß fördert, verbreiten sich in Westdeutschland, um das Nationalbewußsein zu vergiften, Kosmopolitismus, Kitsch und Gangsterliteratur. Die Erhaltung und Entwicklung einer fortschrittlichen Kultur kann daher nur im konsequenten Kampf gegen alle Bestrebungen und Maßnahmen erfolgen, die darauf gerichtet sind, die Kultur des deutschen Volkes zu zerstören.“ Um für diesen „Kampf“ gerüstet zu sein, wurde beim Ministerrat eine Behörde für die einheitliche und zentrale Leitung der gesamten Kunstangelegenheiten eingerichtet. Zum Jahresende 1953 stellte diese Behörde ihre Arbeit ein. Ihre Aufgaben wurden dem neuen *Ministerium für Kultur* übertragen, das durch eine Verordnung des Ministerrates vom 7.1.1954 gebildet wurde. (Quelle: Herbst, Ranke, Winkler: So funktionierte die DDR. Bd. 2: Lexikon der Organisationen und Institutionen. Reinbek bei Hamburg 1994, 949-954)

¹⁹² die zentrale Behörde zur Lenkung des Filmwesens.

Der Ministerrat verabschiedete am 7.8.1952 eine „Verordnung über die Bildung des Staatlichen Komitees für Filmwesen“ mit Sitz in Berlin.

Das dem Ministerrat unterstellte Komitee war für die Planung, Produktion und Auswertung von Filmen, für die Ausbildung des Nachwuchses auf diesem Gebiet, für Forschung und Technik im Filmwesen und für die Beziehungen zum Ausland verantwortlich. Gegen Ende des Jahres 1953 wurde dieses Komitee aufgelöst. Denn der nach dem Juni-Aufstand von 1953 zur Krisenbewältigung eingeschlagene „Neue Kurs“ veranlaßte die SED auch dazu, sich von den schlimmsten Überspitzungen auf kulturpolitischem Gebiet zu verabschieden. Die Aufgaben der Kunstbehörden sollten künftig von dem im Januar 1954 gebildeten *Ministerium für Kultur* unter Leitung Johannes R. Bechers wahrgenommen werden. Eine im Ministerium eingerichtete „Hauptabteilung Film“ übernahm nun die entsprechenden Leitungs- und Lenkungsfunktionen. (Herbst, Ranke, Winkler: So funktionierte die DDR (wie Anm. 191), 976-979)

¹⁹³ Zentrales Leitungsorgan aller Rundfunksender und -programme der DDR

Das Staatliche Rundfunkkomitee wurde durch Verordnung des Ministerrates der DDR vom 14.8.1952 gebildet. Dem Rundfunkkomitee oblag die zentrale Programmplanung

Der *sozialistische Realismus* ¹⁹⁵, der aus dem ideologischen Fundus der Kulturpolitik Stalins übernommen wurde, diente als Richtlinie zur

und Programmgestaltung aller Rundfunksender der DDR. Weitere Aufgaben waren: politische und wissenschaftlich-technische Anleitung und Ausstattung der Rundfunkstudios in den Bezirken, Anleitung einer Rundfunkschule in Berlin, bzw. Weimar, Herausgabe einer Programmzeitschrift, Zusammenarbeit mit den Ministerien und Staatssekretariaten zur technischen Sicherstellung der Übertragungen. Das Komitee trug auch die Verantwortung für den Aufbau des „Fernsehentrums Berlin“ und die Entwicklung des Fernsehens.

Am 4.9.1968 wurde auf Beschluß des Ministerrates das „Staatliche Rundfunkkomitee“ in ein „Staatliches Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR“ und ein „Staatliches Komitee für Rundfunk beim Ministerrat der DDR“ aufgeteilt. Durch Beschluß des Ministerrates der DDR vom 21.12.1989 wurden beide Komitees aufgelöst. (Herbst, Ranke, Winkler: So funktionierte die DDR (wie Anm. 191), 979-989)

¹⁹⁴ Lizenz- und Zensurbehörde auf dem Gebiet der Literatur und des Verlagswesens.

Am 16.8.1951 beschloß der Ministerrat die Errichtung des Amtes für Literatur und Verlagswesen. In den zur Gründung des Amtes abgegebenen Erklärungen hieß es, die neue Behörde solle der „planmäßigen weiteren Entwicklung einer fortschrittlichen Literatur dienen“ und die bisher bei verschiedenen Verwaltungsstellen liegenden Aufgaben müssen zentral zusammengefaßt werden. Verlegerische Tätigkeit in der DDR war nur noch aufgrund einer vom Amt für Literatur und Verlagswesen erteilten Lizenz möglich, denn die bisher von anderen Stellen erteilten Lizenzen verloren ihre Gültigkeit mit dem 31.12.1951. Die gesamte Kulturpolitik in die Richtung der von der SED vorgegebenen „Marschrichtung“ zu lenken, war nur unter Zuhilfenahme von ideologischer Korrektur, Zensur und Kontrolle der Literaturentwicklung möglich. Die Mitarbeiter des Amtes für Literatur und Verlagswesen verstanden Literatur zuerst als ideologisches Hilfsmittel zur Durchsetzung sozialistischer Überzeugungen. Einige der 1951/52 geschaffenen zentralen Lenkungsorgane wurden nach der Gründung des Ministeriums für Kultur 1954 aufgelöst, da man deren Zuständigkeiten dem Ministerium übertrug. Das Amt für Literatur und Verlagswesen bestand aber noch weiter. Erst am 28.6.1956 faßte der Ministerrat einen „Beschuß über Maßnahmen zur Verbesserung der Leitung des Verlagswesens“. Darin wurde angeordnet, daß das Amt für Literatur und Verlagswesen zum 1. Juli 1956 aufzulösen und sein Aufgabenbereich vom *Ministerium für Kultur* zu übernehmen sei. (Herbst, Ranke, Winkler: So funktionierte die DDR (wie Anm. 191), 58-60.)

¹⁹⁵ In einem Standardwörterbuch der DDR heißt es, daß der *sozialistische Realismus* zum einen „die Kunstprogrammatische der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei“ sei,

und zum anderen „die Kunstströmung, sie sich in enger Wechselwirkung mit den Kämpfen der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert herausbildete und im 20. Jahrhundert entfaltet“. (Kleines politisches Wörterbuch. Berlin (Ost) 1988, S. 906) Der sozialistische Realismus sei als Kunstprogramm, also als Zielvorstellung in Sachen Kunst und Kultur mit seiner „Parteilichkeit“ im Sinne der SED und mit seiner „Volksverbundenheit“ „Bestandteil der Strategie zur Gestaltung der Kultur des entwickelten Sozialismus und zur Wahrnehmung der weltgeschichtlichen Rolle der Arbeiterklasse im Kampf für Frieden und sozialen Fortschritt. Insofern bezieht sich die Kunstprogrammatische sowohl auf ein breites Bündnis mit allen Kunstschaffenden, die sich heute aktiv in diesen Kämpfen engagieren, als auch auf die Entwicklung des sozialistischen Realismus als Kunstströmung. Der sozialistische Realismus gründet sich auf ein Verhältnis zur Wirklichkeit, das den Menschen nicht als Objekt oder Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse nimmt, sondern .. als Subjekt der Geschichte, im Sozialismus als bewußten Gestalter gesellschaftlichen Zusammenlebens auffaßt.“ (Kleines politisches Wörterbuch. Berlin (Ost) 1988, 906/907 Zitat)

Während früher unterstellt wurde, daß der sozialistische Realismus als Kunstprogramm ein wahrheitsgetreues, historisch konkretes Abbild der Wirklichkeit beinhalte (wobei dem Inhalt des Kunstwerkes Vorrang gegenüber dessen Formen zugeschrieben wurde), ist man schon unter Honecker von dieser simplen „Widerspiegelungstheorie“ abgekommen: „Der sozialistische Realismus läßt sich nicht auf bestimmte Stile, Formen oder Themen einengen; er ist offen für die Universalität (Gesamtheit) aller menschlichen Lebensäußerungen und aller in der Geschichte der Menschen geschaffenen künstlerischen Ausdrucksformen, die er bereichert. Der sozialistische Realismus richtet sich in der sozialistischen Gesellschaft an alle Gesellschaftsmitglieder mit ihren differenzierten Bedürfnissen und Interessen; er kann sich nur als höchst differenzierte und qualifizierte Kunst durchsetzen.“ (Kleines politisches Wörterbuch. Berlin (Ost) 1988, S. 907 Zitat)

„Der Begriff *sozialistischer Realismus* hat also mehr und mehr von seiner einstigen einengenden Bedeutung verloren. Willi Sitte, Präsident des Verbandes Bildender Künstler, formulierte auf deren X. Kongreß 1988 - sicher nicht ohne Billigung der SED - Kulturideologen - neue Gedanken über die *Kunst im Sozialismus*. Er wandte sich dabei gegen jede Eingrenzung der künstlerischen Arbeit: „Einen thematischen und formalen Katalog, was Kunst im Sozialismus ist, kann es nicht geben. Allen „ernsthaften künstlerischen Bemühungen“ müsse ein „Platz in unserer Kulturlandschaft“ gegeben werden; sie dürfen nicht nur geduldet, sondern ihnen müsse „ein Recht auf gesellschaftliche Aufmerksamkeit“ zugesichert werden. Kunst im Sozialismus, so Sitte weiter, schließe alle künstlerischen Arbeiten ein, die „von unterschiedlichen weltanschaulichen Ausgangspunkten aus mit verschiedensten Schaffensmethoden“ - in

Reglementierung von Kunst¹⁹⁶ und Kultur und war als Grundkonzept über Jahrzehnte Bestandteil der DDR-Kulturpolitik. Er definierte den Künstler als *Ingenieur der menschlichen Seele*, der für diese Aufgabe von der Partei erzogen werden mußte. Nach Kurt Hager¹⁹⁷ ist die Kunst des sozialistischen Realismus von Parteilichkeit und Volksverbundenheit durchdrungen und gibt weitgespannten Themen und Inhalten Ausdruck. Sie vermag einer reichen Fülle an Formen, gestalterischen Möglichkeiten, Stilen und Eigenarten Raum zu bieten. Sie drückt sich in der unmittelbaren Widerspiegelung des Lebens aus wie auch mit den Mitteln der Parabel, des Symbols, der Phantastik, des Märchens. Hager schreibt dazu weiter: „Die Kunst des sozialistischen Realismus gibt der Individualität eines Künstlers in all ihrer Eigenständigkeit freien Spielraum. ... Unsere sozialistische Gesellschaft braucht alle Künste und ihre verschiedenen Genres. Sozialistische Kultur wendet sich an alle Werktätigen. Das einzelne Werk

der humanistischen Absicht des Künstlers - entstehen, eigene Beobachtungen und Wertvorstellungen in das allgemeine geistige Leben einzubeziehen.“ (Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn-Bad Godesberg 1989, 15)

Vgl. auch: Pracht, Erwin / Neubert, Werner : Sozialistischer Realismus. Positionen, Probleme, Perspektiven. Berlin 1970.

¹⁹⁶ Kuhirt, Ulrich : Kunst in der DDR 1945 – 1980. 2 Bde. Leipzig 1982 / 1983.

Scherner, Erhard : Kultur und Künste in der DDR. Begegnung mit einer neuen Wirklichkeit. Berlin 1970.

¹⁹⁷geb. am 24.7.1912 in Bietigheim (Württemberg) als Sohn eines Arbeiters. Oberrealschule, Journalist. 1930 Mitglied der KPD. 1933-36 illegale Tätigkeit, inhaftiert, dann Emigration. 1937-39 Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg. Anschließend Emigration nach Frankreich, dann England. 1946 Mitglied der SED, Leiter der Abteilung Parteischulung, ab 1949 Leiter der Abteilung Propaganda, ab 1952 der Abteilung Wissenschaft des ZK der SED. Ab 1949 ordentlicher Professor für Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin. Ab 1954 Mitglied, ab 1955 Sekretär des ZK der SED. 1959-63 Kandidat, von 1963 bis zur 10. Tagung des ZK der SED vom 8. bis 10.11.1989 Mitglied des Politbüros der SED. Von 1976 bis 17.11.1989 Mitglied des Staatsrates. Am 21.1.1990 wurde Hager aus der SED/PDS ausgeschlossen. (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte (wie Anm. 188), 265 Zitat)

wird dabei natürlich immer ganz bestimmten Interessen, Erwartungen und Bedürfnissen begegnen. Nur die Kunst in ihrer Gesamtheit vermag die wachsenden Bedürfnisse differenziert zu befriedigen.“¹⁹⁸

In den Jahren 1951 und 1952 führte die SED Grundsatzdebatten mit verschiedenen Künstlern, in denen die gesellschaftliche Funktion von Kunst immer mehr in den Mittelpunkt gerückt wurde. „Positive Helden“ in Literatur, Film und Theater sollten den Massen Leitbilder liefern, um sie zu höherer Arbeitsproduktivität und zur Loyalität gegenüber Staat und Partei anzuspornen. Was nicht dem vielzitierten „sozialistischen Realismus“ entsprach, war „dekadent“, war politisch gefährlich. „Formalismus“ war in der Propaganda der SED ein weitreichender Begriff für nicht gegenständliche Kunst; Jazzmusik, Hollywood-Filme sowie der „Bauhausstil“ in der Architektur waren aus der Sicht der SED volksfeindlich. Auf einer Kunsttagung der SED 1951 äußerte sich der Kultur-Funktionär Hans Lauter¹⁹⁹ über den Formalismus: Das wichtigste Merkmal des Formalismus bestehe in dem Bestreben, unter dem Vorwand oder auch der irrigen Absicht, etwas vollkommen Neues zu entwickeln, den völligen Bruch mit dem klassischen Kulturerbe zu vollziehen. Das führe zur Entwurzelung der nationalen Kultur, zur Zerstörung des Nationalbewußtseins, fördere den Kosmopolitismus und deute damit eine

¹⁹⁸ Hager, Kurt: Beiträge zur Kulturpolitik. Reden und Aufsätze 1972 - 1981. Berlin 1981, 49 f.

¹⁹⁹ geb. am 22.12.1914 in Niederhermersdorf bei Chemnitz als Sohn eines Formers. Gelernter Glasschleifer. 1930 Mitglied des KJV. 1933 Mitglied der illegalen BL des KJV Erzgebirge, 1935 verhaftet, zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 Mitglied der KPD, Agitpropfleiter in Chemnitz. 1947-49 Parteihochschule „Karl-Marx“, 1950-53 Mitglied des ZK und Sekretär des ZK der SED. Im Mai 1953 aus dem ZK und Sekretariat ausgeschlossen, weil er angeblich bei der Verhaftung 1935 Genossen belastet hatte. Dozent an der Universität Leipzig. 1958 Sekretär für Kultur der BL Leipzig. 1963-69 Sekretär und Leiter der ideologischen Kommission der BL Leipzig der SED, dann Professor an der TH Karl-Marx-Stadt. (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte (wie Anm. 188), 271 Zitat)

direkte Unterstützung der Kriegspolitik des amerikanischen Imperialismus an.

Die meisten Künstler, die sich aber für eine antifaschistische Aufklärungsarbeit und eine kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität engagierten, bekamen von der Partei einen Maulkorb verpaßt. Doch trotz der Engstirnigkeit stalinistischer Kulturpolitik wahrte der größte Teil der künstlerischen Intelligenz Loyalität gegenüber der Partei. Die Kulturschaffenden hatten ja auch nicht wenig zu verlieren - treue Künstler wurden mit gut dotierten Nationalpreisen, bevorzugter Behandlung bei der Wohnungsvergabe oder bei der Genehmigung von Kuraufenthalten in der UdSSR oder im „befreundeten Ausland“ bedacht. Zum offenen Konflikt mit der herrschenden Staatspartei SED kam es nicht. Die rigorose Umgestaltung des kulturellen Lebens nach sowjetischem Muster führte im Ergebnis zu einer kulturellen Stagnation und Verarmung.

Eine kulturpolitische Öffnung zeichnete sich erst nach dem Tode Stalins im März 1953 ab. Die SED verkündete auf Druck der neuen Führung in Moskau einen „neuen Kurs“ und gab öffentlich zu, die Interessen der künstlerischen Intelligenz massiv vernachlässigt zu haben.

Im Januar 1954 übernahm Johannes R. Becher²⁰⁰ die Leitung des neugeschaffenen Kulturministeriums der DDR. Die Partei ließ auch in dieser Zeit keinen Zweifel daran, daß sie ihre führende Rolle in Staat und Gesellschaft, somit auch in Kunst und Kultur, nicht aufgeben werde.

Auf der Kulturkonferenz der SED im Oktober 1957 beauftragte die Parteileitung das Kulturministerium, alle Erscheinungen von „Unkultur“, „bürgerlicher Ideologie“ und westlicher „Aufweichung“ zu unterbinden.

²⁰⁰ (R steht für Robert) geb. am 22.5.1891 in München, Schriftsteller und Kulturpolitiker, 1933-45 Emigrant, 1945-58 Präsident des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, seit 1954 Kulturminister der DDR. Vom expressionistischen Lyriker wurde er zum Vertreter eines sozialistischen Realismus und zum Verfasser politischer Gebrauchsdichtung (z.B. „Nationalhymne“ der DDR). Am 11.10.1958 in Ost-Berlin gestorben. (Das Neue Taschenlexikon. Bertelsmann. Bd. 2. Gütersloh 1992, 93 Zitat)

Die Leitung des Kulturministeriums lag 1958 in den Händen von Alexander Abusch²⁰¹, der eine noch stärkere ideologische Kontrolle durch den Apparat der SED durchsetzte. Das Netz der Staatspartei in den Künstlerverbänden und Kultureinrichtungen wurde immer dichter geknüpft. Die SED propagierte nun im Rückgriff auf die frühen 50er Jahre wieder die Kunst als „Magd“ der Parteipolitik. Die SED glaubte im Bereich der Kultur schalten und walten zu können, wie in der Ökonomie. „In Staat und Wirtschaft ist die Arbeiterklasse der DDR bereits der Herr. Jetzt muß sie auch die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen“, heißt es in der Resolution des V. Parteitages der SED (Juli 1958). „Die Künstler sollten nicht mehr in die Betriebe gehen und den sozialistischen Aufbau beschreiben, sondern umgekehrt: Aus den Reihen der Beschäftigten der großen Industriekombinate versuchte die Partei Arbeiterschriftsteller heranzubilden, die ihre Kollegen zu größerer Arbeitsleistung anspornen sollten. Der Anspruch auf das deutsche Kulturerbe und der traditionelle Antifaschismus in der DDR wurden ergänzt um den Versuch einer Massenbewegung schreibender Arbeiter. Die Partei erhob den Anspruch auf eine „Nationalliteratur“ der DDR nicht zuletzt in der Hoffnung, damit die Herausbildung einer eigenen, ostdeutschen Identität fördern zu können.“²⁰²

²⁰¹ geb. am 14.2.1902 in Nürnberg als Sohn eines Kutschers. Kaufmännische Lehre, 1919 Mitglied der KPD, Redakteur. In der KPD Anhänger der „Ultralinken“, 1926 zur Thälmann-Fraktion übergetreten. 1930-32 Chefredakteur des Zentralorgans der KPD „Die Rote Fahne“. 1933 Emigration, bis 1940 in Frankreich, dann bis 1946 in Mexiko. 1946 Rückkehr nach Deutschland. 1948-50 Mitglied des Parteivorstandes der SED. 1949-53 Sekretär des Kulturbundes. Als Westemigrant 1952-53 stark gefährdet, stieg Abusch nach der Entstalinisierung zur Spitzenführung auf. 1954-58 Stellvertreter, 1958-61 Minister für Kultur. 1961-71 Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Mitglied des Präsidiums des Ministerrates. Ab 1956 Mitglied des ZK der SED. Ab 1958 Abgeordneter der Volkskammer (Fraktion Kulturbund). Am 27.1.1982 gestorben. (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte (wie Anm. 188), 260 Zitat)

²⁰² Kenntemich, Wolfgang / Durniok, Manfred / Karlauf, Thomas (Hrsg.): Das war die DDR. Eine Geschichte des anderen Deutschland. Berlin 1993, 141/142.

1961 wurde Hans Bentzien neuer Kulturminister und es war eine Öffnung in der Kulturpolitik zu erkennen. Die Volkskammer beschloß 1965 das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“, das jedem DDR-Bürger das Recht auf Bildung garantierte. Eine spürbare Verbesserung der Schulausbildung, des berufsvorbereitenden Unterrichts und der Qualifizierung von Facharbeitern und Ingenieuren war die Folge. Man versuchte so, den schmerzhaften Verlust an abgewanderten Fachkräften auszugleichen. Außerdem erfolgten beachtliche Integrationsangebote an die künstlerische und technische Intelligenz.

Der Staat hatte aber auch ein besonderes Problem mit der ersten Generation von Jugendlichen, die in der DDR aufwuchs. Einerseits versuchte er den Jugendlichen „sozialistisches Bewußtsein“ nahezubringen, andererseits konnte er die Lebensgewohnheiten der jungen Generation nicht ignorieren, die ähnlich wie die der Altersgenossen in der Bundesrepublik waren. Durch eine eigene „Singebewegung“ und organisierte Musikwettbewerbe versuchte die FDJ, die bodenständige jugendliche Subkultur unter Kontrolle zu bringen.²⁰³

Die kulturelle Integrationskraft der neuen Linie war nicht zu unterschätzen. Das konnte aber nur so lange funktionieren, wie die Wirtschaft florierte und der Bevölkerung sozial-politisch verlockende Angebote gemacht werden konnten. Mitte der 60er Jahre geriet das Reformkonzept ins Stocken, Ernüchterung kehrte ein - mit den kulturpolitischen Öffnungen war es nun auch vorbei. Auf einer Vollversammlung des Zentralkomitees der SED 1965 wurden „schädliche Tendenzen“ in allen Bereichen der Kultur festgestellt, die durch „Darstellung angeblicher Fehler Skeptizismus

²⁰³ Von 1954 an formierte sich eine Beatbewegung, vor allem im Süden und in ländlichen Gebieten der DDR. DT 64, ein neuer Jugendsender nahm populäre Westmusik in seine Sendungen auf, z.B. die Songs der Beatles. In die Jugend- und Freizeitclubs der FDJ hielten bis dahin verpönte westliche Modetänze Einzug, z.B. Twist und Rock'n Roll. Im Fernsehen der DDR kopierte man sogar westdeutsche Unterhaltungssendungen, z.B. „Mit dem Herzen dabei“ und „Spiel mit“ (ebenda, 145).

und Unmoral verbreiteten“. Erich Honecker ²⁰⁴, Mitglied des Politbüros der SED, forderte eine „saubere Leinwand“ in der DDR, um politisch Unbequemes zu verbannen.

Walter Ulbricht mußte 1971 seine Macht an Honecker abtreten. Nach einigem Zögern begann sich die SED auf einen Ost-West-Dialog einzulassen. Innenpolitisch erfolgte die nüchterne Verkündung der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“. Ein höherer Lebensstandard sollte die Loyalität der Massen sichern. Eine neue Phase wurde auch in der Kulturpolitik eingeleitet. Honecker versuchte nun, die Künstler und Intellektuellen zu hofieren. Seines Erachtens durfte es auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben, wenn man von der festen Position des Sozialismus ausging.

Auch in der Folgezeit blieben die konservativen Stimmen nicht aus. Am erfolgreichsten war die spektakuläre Ausbürgerung Wolf Biermanns²⁰⁵. Die

²⁰⁴ geb. am 25.8.1912 in Neunkirchen (Saar) als Sohn eines Bergarbeiters. 1927-29 Dachdeckerlehre, 1926 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes, 1929 der KPD. 1931 Sekretär des KJV im Saargebiet, 1934 Mitglied des illegalen ZK des KJV. 1935 Verhaftung. 1937 Verurteilung zu zehn Jahren Zuchthaus. April 1945 Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg. 1945 Jugendsekretär beim ZK der KPD. 1946-55 Vorsitzender der FDJ. Mitglied des Parteivorstandes, später des ZK der SED. Ab 1949 Abgeordneter der Volkskammer. 1956-57 zur Schulung in der Sowjetunion. 1950 Kandidat, ab 1958 Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED. Ab 3.5.1971 1. Sekretär des ZK der SED, Nachfolger von Walter Ulbricht, ab 1976 „Generalsekretär“ der SED. Ab Juni 1971 Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates. Ab November 1971 Mitglied, ab 1976 Vorsitzender des Staatsrates. Am 18.10.1989 wurde Honecker „aus gesundheitlichen Gründen“ von allen Funktionen in Partei und Staat (24.10.1989) entbunden, am 3.12.1989 aus ZK und SED ausgeschlossen. Am 8.12.1989 wurde gegen Honecker ein Ermittlungsverfahren wegen Amtsmißbrauchs und Korruption eingeleitet, für kurze Zeit inhaftiert. Aufgrund seines Gesundheitszustandes für haftunfähig erklärt. (Weber, Hermann: DDR - Grundriß der Geschichte (wie Anm. 188), 267 Zitat). Siedelte nach Chile über und starb dort 1994.

²⁰⁵ geb. 15.11.1936 in Hamburg. Seit 1953 in Ost-Berlin. Politischer Schriftsteller, Kabarettist und Protestsänger. 1976 aus der DDR ausgebürgert. Lebt jetzt in Hamburg. (Das Neue Taschenlexikon. Bertelsmann (wie Anm. 200), 183 Zitat)

SED löste damit eine bis dahin nicht gekannte Solidarisierungswelle aus. Viele, die gegen die Ausbürgerung Biermanns protestiert hatten, verließen enttäuscht die DDR. Das Land erlebte den größten Exodus aus den Reihen der Intellektuellen und Künstler. Die SED hatte es in Kauf genommen, sich mit denen zu überwerfen, die das Gesellschaftssystem der DDR grundsätzlich akzeptierten, sich aber mit ihrer Kritik an politischen Entscheidungen nicht zurückhielten.

Die Kulturpolitik verhärtete sich zusehends. Der Schriftstellerverband unter der Leitung von Hermann Kant²⁰⁶ schloß am 7. Juni 1979 acht Kollegen aus. In westdeutschen Medien hatten sie einen offenen Brief an Erich Honecker abdrucken lassen. In diesem Brief brachten sie ihre Sorge zum Ausdruck, daß die Staatsorgane immer häufiger engagierte, kritische Schriftsteller diffamierten und zu kriminalisieren versuchten. Dieses Tribunal des Schriftstellerverbandes und die Ausbürgerung Biermanns stehen für das dunkelste Kapitel in der Geschichte der Kulturpolitik der SED. Beide Aktionen belegten die schwindende Integrationskraft dieser Partei gegenüber den „Kulturschaffenden“ der DDR. Die SED reagierte im „real existierenden Sozialismus“ der Ära Honecker überwiegend mit administrativen Maßnahmen auf kritische Äußerungen.

„Aufwendige Rekonstruktions- und Wiederaufbauinitiativen wie die Dresdner Semper-Oper, das Leipziger Gewandhaus oder das Ost-Berliner Nikolaiviertel, nicht zuletzt die kostspieligen Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Berlin-Jubiläum 1987, die der DDR viel außenpolitisches Renommee einbrachten, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die DDR-Bürger in einer gespaltenen Kultur lebten und immer häufiger ihren eigenen mit dem bundesrepublikanischen Alltag verglichen.“²⁰⁷

²⁰⁶ geb. am 14.6.1926 in Hamburg. 1978-1990 Präsident des Schriftstellerverbandes der DDR, 1986-1989 Mitglied des ZK der SED. Schrieb Romane, z.B. 1965 „Die Aula“, 1972 „Das Impressum“, 1977 „Der Aufenthalt“ (ebenda, 38 Zitat).

²⁰⁷ Kenntemich, W. / Durniok, M. / Karlauf, Th.: Das war die DDR (wie Anm. 202), 155.

Schon lange vor Beginn der Reformära Gorbatschows war die SED nicht mehr in der Lage, neue kulturpolitische Entwürfe zu formulieren. Ihre pragmatisch-beharrende Kulturpolitik konzentrierte sich auf die Abwehr des immer stärker werdenden Rufes nach grundlegenden gesellschaftlichen Reformen. Im September und Oktober 1989 löste die Massenflucht der DDR-Bürger eine Welle von Erklärungen von Wissenschaftlern und Künstlern aus, in denen die Bevormundung der Medien kritisiert und die SED-Führung zu einem demokratischen Dialog nach dem Vorbild Ungarns, Polens und der Tschechoslowakei aufgerufen wurde. Eine kleine Minderheit strebte im Verlaufe der „Novemberrevolution“ nach einer parlamentarischen Demokratie nach westdeutschem Vorbild. Zahlreiche Parteianhänger der SED versuchten dagegen hinter den Kulissen zu retten, was zu retten war. Eine Gruppe von Reformanhängern warb für eine erneuerte DDR ohne das Machtmonopol der SED. Auf den Montagsdemonstrationen wurde aber der Ruf nach Wiedervereinigung Deutschlands immer lauter. „Die kritischen, unangepassten und oppositionellen Künstler hatten ihre Rolle als Vermittler zwischen Staat und Bürgern eingeübt, nachdem sich die Mehrheit der Bürger für die Abschaffung eben dieses Staates entschieden hatte.“²⁰⁸

Bedeutung des Begriffs „Kultur“ in der DDR

Kurt Hager, der von 1955-1989 amtierende Chefideologe der SED (Mitglied des Politbüros der SED und Sekretär des ZK²⁰⁹ der SED für

²⁰⁸ebenda, 156.

Baehr, Vera Maria : Wir denken erst seit Gorbatschow. Protokolle von Jugendlichen aus der DDR. Recklinghausen 1990.

Bahrman, Hannes / Links, Christoph : Wir sind das Volk. Die DDR zwischen 7. Oktober und 17. Dezember 1989. Eine Chronik. Berlin (Ost), Weimar, Wuppertal 1990.

²⁰⁹ Zentralkomitee (ZK): formal höchstes Organ einer kommunistischen Partei zwischen ihren Parteitag. Die eigentliche Machtausübung liegt bei dem aus seiner Mitte gewählten Politbüro.

Wissenschaft und Kunst) formulierte 1972, daß Kultur und kulturelle Aufgaben in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ... nicht irgendein eng begrenztes Gebiet“ meinen, sondern „die Gesamtheit der Lebensbedingungen, der materiellen und geistigen Werte, Ideen und Kenntnisse.“²¹⁰ Als Kurzformel wurde dafür Anfang der 70er Jahre öfter der Begriff *Lebensqualität* gebraucht. Aber nirgends fanden sich bei Hager Hinweise auf die Grundrechte des einzelnen: z.B. sich in Wort und Schrift äußern oder sich in freien, unabhängigen Vereinen zusammenfinden zu können - wesentliche Voraussetzungen für das heutige Verständnis von *Lebensqualität*.²¹¹ Hieran zeigt sich, daß das Verständnis des Begriffes *Kultur* in der Zeit der DDR und heute deutliche Unterschiede aufweist. Die oben genannte *Gesamtheit der Lebensbedingungen* beschreibt also einen weiten, allumfassenden Kulturbegriff. In vielen Lebensbereichen werden so *Kultur* und *Lebensweise* gleichgesetzt, „der Begriff Kultur wird verwässert.“²¹²

Auf einige Kerngedanken, die Hager dem Kulturbegriff zuordnete und die damit SED-offiziell waren, soll nun hier stichpunktartig eingegangen werden:²¹³

- unter diesen Kerngedanken hat die *Kultur der Arbeit*²¹⁴ Vorrang; darunter werden erfaßt: die der Entfaltung des „Schöpfertums“ dienende „Organisation der materiellen Produktion“, ein „produktives Leistungsvermögen“, „Wohlbefinden bei der Arbeit“, aber auch die „kulturelle Gestaltung der Arbeitswelt“

²¹⁰ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 12.

vgl. auch:

Hager, Kurt: Beiträge zur Kulturpolitik - Reden und Aufsätze. Bd. 1, Berlin (Ost) 1987.

²¹¹ ebenda, 12.

²¹² ebenda, 12.

²¹³ ebenda, 13.

²¹⁴ Bühl, Harald : Kultur der sozialistischen Arbeit. Berlin 1967.

- der Aspekt einer „schönen Umwelt“ verweist auf die „Probleme des Umweltschutzes und der Landeskultur“, aber auch auf das „Bemühen um die Synthese (Verbindung) von Architektur und bildender Kunst“
- das Fernsehen erhält bei der „sinnvollen Gestaltung der Freizeit“ einen hohen Stellenwert - dabei wird eine „größere Schlagkraft der politisch-publizistischen Sendungen“ noch vor dem „höchsten Unterhaltungswert“ der künstlerischen Programme gefordert²¹⁵

Strukturen der kulturellen Führung

Die Kulturpolitik der DDR kann als ein Wechselspiel zwischen alles regelnden, verbindlichen Vorschriften und kontrollierten Zugeständnissen charakterisiert werden. Kurt Hager schreibt im Juli 1981 über eine erfolgreiche Durchsetzung dieser Kulturpolitik: „Im Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den X. Parteitag der SED, den der Generalsekretär des ZK, Genosse Erich Honecker, erstattete, wird festgestellt, daß die Kulturpolitik unserer Partei gute Früchte trägt und die Kunst- und Kulturschaffenden großen Anteil daran haben, daß die Werte und Ideale des Sozialismus immer nachhaltiger das Denken, Fühlen und Handeln der Werktätigen bestimmen. Sozialistische Literatur und Kunst prägen das gesellschaftliche Leben unseres Landes wesentlich mit, Schriftsteller und Künstler tragen in enger Verbundenheit mit der Partei der Arbeiterklasse und mit allen Werktätigen künstlerische Verantwortung im Sozialismus für den Sozialismus.“²¹⁶

Der offizielle Kulturbetrieb der DDR mit allen seinen Verästelungen war zentral geplant und gelenkt - im Gegensatz zur pluralistischen und föderalistischen Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik, die auf die Vielschichtigkeit und Differenziertheit der Meinungsäußerungen eines freien Kulturlebens ausgerichtet ist und keine gesamtstaatliche, korsettartige Kulturplanung kennt. In der DDR unterlagen alle Aktivitäten

²¹⁵ vgl. dazu auch: Hager, K.: Beiträge zur Kulturpolitik. 1987 (wie Anm. 210), 16-26.

²¹⁶ Ders.: Beiträge zur Kulturpolitik. 1981 (wie Anm. 198), 5.

der verschiedenen Kulturträger der Reglementierung und Kontrolle der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* (SED) und des staatlichen Machtapparates. Es bestand immer eine umfassende Kontrolle und Überwachung. Alle Entscheidungen und Festlegungen staatlicher Kultur- und Kunstpolitik in der DDR waren Ausdruck des Machmonopols der SED. Dabei ist besonders zu beachten, daß Wesen und Inhalte sozialistischer Kulturgeschichte seit 1949 zwar maßgeblich von der SED-Kulturpolitik geprägt wurden, aber die SED (Partei der Arbeiterklasse) hat diese Kultur natürlich nicht selber hervorgebracht. Kulturpolitik und Kulturgeschichte sind *nicht* identisch.²¹⁷

Die Monopolstellung der SED in allen gesellschaftlichen Fragen resultierte aus ihrem selbsterklärten uneingeschränkten Führungsanspruch, der sogar in der DDR-Verfassung²¹⁸ (Artikel 1) von 1974 festgeschrieben war.²¹⁹ Dieser Machtanspruch bedurfte aber im politisch-ideologischen Sinne des Nachweises der Rechtmäßigkeit. Die SED erklärte sich in ihrem Programm von 1976 „als die höchste Form der gesellschaftlich-politischen Organisation der Arbeiterklasse, ... als die führende Kraft der sozialistischen Gesellschaft, aller Organisationen der Arbeiterklasse und der Werktätigen, der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen.“²²⁰ Die SED berief sich zum einen auf die Diktatur des Proletariats (uneingeschränkte Herrschaft der Arbeiterklasse) und zum anderen übertrug sie diesen absoluten Machtausübungsanspruch auch auf alle anderen

²¹⁷ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 8.

²¹⁸ Roggemann, H. : Die DDR – Verfassungen. Berlin 1976.

Mampel, Siegfried : Die sozialistische Verfassung der DDR. Text und Kommentar. Frankfurt / Main 1972.

²¹⁹ Dort steht: Die DDR ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.

²²⁰ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 8.

In der DDR sind unter dem Begriff „Werktätige“ alle Mitglieder der Gesellschaft zusammengefaßt. Dazu zählten: Arbeiter, Angestellte, Genossenschaftsbauern, Angehörige der Intelligenz (Akademiker), auch kleine Warenproduzenten und Gewerbetreibende.

Organisationsformen im Kultur- und Kunstbereich. Kurt Hager beschreibt in seinen Beiträgen zur Kulturpolitik das erzieherische Fernziel der SED wie folgt: Menschen, „die in Gemeinschaft mit anderen zu fähigen, gebildeten und überzeugten Erbauern des Sozialismus, zu wahrhaft sozialistischen Persönlichkeiten reifen.“²²¹

Dem Organisations- und Leitungsprinzip von SED und Staat lag der *demokratische Zentralismus*²²² zugrunde. Dieses Prinzip läßt sich vereinfacht so erklären: Anweisung von oben, Zustimmung von unten. Die Beschlüsse der höheren Organe waren also für die unteren Organe absolut verbindlich. Daraus folgte eine Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit. Andersdenkende wurden aus dem sozialen Gefüge ausgegrenzt, so z.B. Kunstschaffende, deren Denk- und Lebensart individualistisch, also von ihren Einzelinteressen geprägt sind. Der gesamte Kulturbetrieb war überzogen mit einem Netz von Anordnungen, Auflagen und Beschränkungen, um die Beeinflussung der Menschen zu gewährleisten.²²³

Über den Staatsapparat wurden die zentralen bzw. kommunalen Kultur- und Kunstinstitutionen von der SED kontrolliert.²²⁴ Die Massenorganisationen, z.B. Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (FDGB), Kulturbund (KB), Demokratischer Frauenbund Deutschlands (DFD) sowie die Künstlerverbände waren über ihre Vorstände an den SED-Apparat gekoppelt. Von dort erhielten sie Empfehlungen, die Weisungscharakter hatten. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ)²²⁵ unterstand als *aktiver Helfer und Kampfesreserve der Partei* sogar unmittelbar der SED.

²²¹ Hager, K.: Beiträge zur Kulturpolitik. 1987 (wie Anm. 210), 11.

²²² Dohlus, Horst : Der demokratische Zentralismus – Grundprinzip der Führungstätigkeit der SED bei der Verwirklichung der Beschlüsse des Zentralkomitees. Berlin (Ost) 1965.

²²³ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 9.

John, Erhard : Probleme der Kultur und Kulturarbeit. Berlin 1965.

Ders. : Probleme der Kulturplanung. Berlin 1968.

²²⁴ Neugebauer, G. : Partei und Staatsapparat in der DDR. Aspekte der Instrumentalisierung des Staatsapparates durch die SED. Opladen 1978.

²²⁵ Freiburg, Arnold / Mahr, Christa : FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR. Opladen 1982.

In der DDR mußten alle kulturellen oder künstlerischen Vorhaben (z.B. Verlagsprogramme, Spielpläne der Theater, Konzertreihen, Ausstellungskonzeptionen der Museen und Sammlungen, Vorhaben des Staatlichen Kunsthandels, Veranstaltungspläne der Stadthallen und Kulturhäuser, Bücherankaufsvorhaben der Bibliotheken, Aktivitäten des Kulturbundes) bei den Parteiorganen zur ideologischen und inhaltlichen Absegnung vorgelegt werden.²²⁶

Sozialistisches Bewußtsein

Natürlich stellt sich jeder normal denkende Mensch spätestens jetzt die Frage, warum diese Kontrolle und Bevormundung von Hunderten und Tausenden von Menschen in der DDR (und das nicht nur auf dem Gebiet von Kultur, sondern in allen Lebenslagen) erfolgreich eingesetzt werden konnte. Hier spielte das sozialistische Bewußtsein²²⁷, das allen Menschen anezogen werden sollte, eine große Rolle. Das Bewußtsein der Menschen wurde, so Antonia Grunenberg, in dreierlei Weise als Objekt parteimäßiger Beeinflussung gesehen:

- es sollte Orientierung (Weltanschauung) erhalten
- es sollte mobilisiert werden (im Sinne ökonomischer Effektivitätserhöhungen)
- es sollte zielgerichtet stimuliert, kontrolliert, gewertet werden, indem z.B. Prämien und Auszeichnungen als Mittel zur Beeinflussung eingesetzt wurden²²⁸

Jahnke, Karl Heinz : Geschichte der Freien Deutschen Jugend. Berlin (Ost) 1982.

²²⁶ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 11/12.

²²⁷ Jopke, Walter : Ideologischer Klassenkampf und sozialistisches Bewußtsein. Berlin 1971.

Kahsnitz, Alfons : Gesellschaftliche Perspektive – sozialistisches Bewußtsein. Berlin 1971.

²²⁸ Grunenberg, Antonia: Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990. Bremen, Edition Temmen 1990, 60.

Vgl. dazu auch: Gransow, Volker: Kulturpolitik der DDR. Berlin 1975, 40-43:

Das „sozialistische Bewußtsein“

Bewußtseinsbildung sollte also über die ideologische, ökonomische und soziale Mobilisierung und Kontrolle erfolgen. Dazu sollten ideologische Überzeugungen dem Bewußtsein als stereotype Inhalte angeheftet, verinnerlicht werden. Die Überzeugungen waren abfragbares Wissen, keine Erkenntnisse. Für den Einzelnen waren sie nicht überprüfbar, waren Gegenstand des Glaubens. „Die Überzeugungen sind dennoch kein Wert an sich, sondern dienen der Reproduktion der bestehenden Verhältnisse, sind Funktionen des Machterhalts bzw. der Legitimationsbeschaffung.“²²⁹ Die spontane Bewußtseinsbildung wurde als schädlich empfunden, da sie nicht die objektiven Verhältnisse des Sozialismus reproduzierte, sondern individuelle Verarbeitungsmuster, die mit gesellschaftlich gegebenen Orientierungsmustern nicht übereinstimmten. Hier wurde also deutlich erkannt, daß „... das Bewußtsein als Objekt permanenter Beeinflussung von außen erscheint.“²³⁰ Die Bewußtseinsbildung erfolgte mit fertigen Resultaten. Inhalte, Überzeugungen und Vorgaben sollten in das Bewußtsein der Menschen „hineingetragen“ werden. Da aber die Ergebnisse eher mager ausfielen, benötigte man gewisse „Stimuli“ (materielle Prämierung, ideelle Auszeichnung oder Bestrafung).²³¹ Harry Harland, Generalstaatsanwalt der DDR, konzentriert sich in seinem Bericht auf dem 3. Kongreß der marxistisch-leninistischen Soziologie zum Thema „Sozialistische Lebensweise und Gesetzlichkeit“ besonders auf die Bestrafungs- und Ausgrenzungsmechanismen, die denjenigen aufzuerlegen waren, die entweder kein sozialistisches Bewußtsein zeigten oder sich bewußt widersetzen. Nach Harry Harland besaß der Staat nicht nur die

a) Probleme der Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins

b) Grundlagen und Ziele sozialistischer Bewußtseinsbildung

²²⁹ Grunenberg, A.: Aufbruch der inneren Mauer (wie Anm. 228), 60.

²³⁰ ebenda, 61.

²³¹ ebenda, 61.

Antonia Grunenberg stellt hier richtig fest, daß die Kehrseite der positiven Belohnung das Ausschließen und Bestrafen ist. Diese Erziehungsmaßnahme wurde sehr oft von staatlicher Seite angewandt.

Produktionsmittel, sondern auch die Sanktionsgewalt über die Individuen. Er selber sorgte dafür, daß die Erziehungsstrategie der Partei anschlag: er kontrollierte, observierte, bestrafte. Er war also selbst Ausdruck des Umstandes, „daß die allgemeine Durchsetzung der sozialistischen Lebensweise kein Sonntagsspaziergang, sondern im wahrsten Sinne des Wortes Kampf ist.“²³² Das Bewußtsein wurde also von außen und von oben geformt, Normen verinnerlicht und hinter dieser ganzen Strategie stand der staatliche und parteiliche Machtapparat. Hier wurde ein sozialistisches Menschenbild vermittelt, das vom ideologisch standfesten Menschen geprägt ist, der leistungsstark *und* leistungswillig ist. Der ideale Mensch sollte sich und sein Bewußtsein völlig den Vorgaben von Partei und Staat hingeben, seine eigenen Bedürfnisse stellte er hintenan, sofern sie nicht identisch mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen waren.²³³ Dadurch entstand im Bewußtsein der Menschen der DDR eine Situation, in der Alltag, subjektive Erfahrung und Alltagsbewußtsein sowie sozialistische Weltanschauung und sozialistisches Bewußtsein nebeneinander existierten - das eine als real Vorfindliches, das andere als erlernbare Konstruktion. Diese erfahrbare und erlernbare Welt traten einander aber nicht unmittelbar gegenüber. Es gab Bereiche, in denen subjektive Wahrnehmung und weltanschauliche Interpretation miteinander partiell übereinstimmten, doch bei den meisten Menschen existierte ein immer größer werdender Fundus von Erfahrungen, die nicht in Übereinstimmung mit der sozialistischen Weltanschauung gebracht werden konnten.²³⁴ Antonia Grunenberg analysiert weiter: „Die politischen Auswirkungen dieses Zwiespalts sind unterschiedlich, aber er selbst wird durch die alltägliche Schizophrenie zwischen eigenem Erleben und politisch vorinterpretierter Realität immer wieder bestätigt.“²³⁵

²³² ebenda, 62.

²³³ ebenda, 62.

²³⁴ ebenda, 80.

²³⁵ ebenda, 80.

Aber trotz des sozialistischen Bewußtseins haben sich viele Menschen in der DDR eines bewahrt: ihre eigenen Gefühle und Gedanken. Nach außen hin wurde eine offizielle Meinung vertreten, die politisch korrekt war, aber tief im Inneren standen in Wirklichkeit ganz andere Dinge im Leben im Vordergrund. Viele Christen konnten nur so ihren Glauben leben. Ein Teil der sozialistischen Bewußtseinsbildung erreichte genau das Gegenteil: indem versucht wurde, ein spontanes Bewußtsein und eigenen Willen oder Gedanken zu verbieten, gestalteten sich viele Menschen ideelle Freiräume, in denen sie ihr Brauchtum pflegten, Mundart tradierten, Lieder sangen, Tänze aufführten, Trachten trugen, in die Kirche gingen : sie schufen einen Gegenpol zu allen parteilichen und staatlichen Vorgaben, Bestimmungen und Verordnungen. Aber das gestand sich die sozialistische Bewußtseinsbildung natürlich nicht ein.

Öffentlichkeit, öffentliche Meinung und Gegenöffentlichkeit

Die SED hat die von ihr beanspruchte Führungsrolle in Staat und Gesellschaft in vollem Umfang auch auf die Öffentlichkeit als Teil der Gesellschaft erstreckt. Die „sozialistische Öffentlichkeit“ sollte aus der Sicht der Machthaber die „Interessen der Arbeiterklasse“, als deren Repräsentant sich die SED verstand, und zugleich die Interessen des ganzen Volkes zum Ausdruck bringen. Nach diesem offiziellen Verständnis durfte es eine Öffentlichkeit außerhalb des Machtbereiches der Partei oder gar eine der SED kritisch gegenüberstehende Öffentlichkeit *nicht* geben. Diese Definition hatte jedoch mit der Realität in der DDR wenig zu tun. „Der Wirklichkeit weit näher kommt das Bild einer „fraktionierten Öffentlichkeit“. In ihr sind die offizielle von der SED kontrollierte Öffentlichkeit, eine von den westlichen Medien maßgeblich bestimmte, inoffizielle, aber in fast alle Bereiche der Gesellschaft reichende Öffentlichkeit und schließlich eine sehr vielfältig zergliederte

„Gegenöffentlichkeit“ zu unterscheiden.“²³⁶ Die Institutionen der offiziellen Öffentlichkeit lagen natürlich in den Händen der Staats- und Parteiorgane. Die Medien in der DDR galten innerhalb dieser von der SED ständig kontrollierten Öffentlichkeit als die Hauptinstrumente der politisch - ideologischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der SED. Sie verkamen so zu Organen der politischen Manipulation und Desinformation. Wenn in der DDR offiziell von „öffentlicher Meinung“ die Rede war, wurde damit eine „einheitliche sozialistische öffentliche Meinung“ gemeint.

Die DDR stand während ihrer gesamten Geschichte unter dem Einfluß der westdeutschen, insbesondere der elektronischen Medien. Dieser Einfluß nahm im Laufe der Zeit ständig zu. So entstand eine Art „Doppelherrschaft“ zwischen den Westmedien und den DDR-Medien²³⁷, da das Westfernsehen oder westdeutsche Rundfunksender fast die gesamte DDR erreichten. „Je weniger die offiziellen Medien auf die jedem Bürger offenkundigen wirtschaftlichen und politischen Probleme in der DDR eingingen bzw. eingehen durften, um so mehr nahm die Autorität der westlichen Medien in der DDR-Bevölkerung zu.“²³⁸

Zur „Gegenöffentlichkeit“ zählten die inoffizielle Kulturszene, die Kirchen und zahlreiche mehr oder weniger illegale, auf bestimmte Themen spezialisierte Oppositionsgruppen²³⁹. Solche oppositionellen Kräfte versuchten, mit ihrer Kritik an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, mit ihren Forderungen und Zielen eine eigene, vom Regime

²³⁶ Schlußbericht der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“. Eingesetzt durch Beschluß des Deutschen Bundestages vom 22. Juni 1995. Deutscher Bundestag, 13. Wahlperiode, Bonn 10.06.1998, 396 / 397.

²³⁷ Holzweißig, Gunter : Massenmedien in der DDR. Berlin (West) 1989.

²³⁸ Schlußbericht der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ (wie Anm. 236), 398.

²³⁹ Dazu gehörten weiterhin: Untergrundzeitungen, Ausstellungen, Lesungen, Vorträge und kulturelle Veranstaltungen, Eingaben, Offene Briefe, Demonstrationen unterschiedlichster Art, oft auch Veranstaltungen in kirchlichen Räumen, Seminare und vom Regime als Provokation verstandene Aktionen, die auf konkrete Forderungen (z.B. Reisefreiheit) aufmerksam machen wollten (ebenda, 399).

nicht kontrollierte Öffentlichkeit zu erreichen. Nur so konnte ein großer Teil der Bevölkerung mobilisiert werden, Veränderungen durchzusetzen. Denn eine gegen das Regime gerichtete Massenbewegung wäre nicht mehr zu stoppen gewesen. „Erst die von innen-, außen- und wirtschaftspolitischen Faktoren ausgelöste umfassende Systemkrise in den letzten Monaten des Jahres 1989 führe schließlich hin zu freier Kommunikation der Menschen und politischen Kräfte, vom „verdeckten Pluralismus“ in der Endphase des SED - Regimes zur pluralistischen Öffentlichkeit einer demokratischen Ordnung.“²⁴⁰

4.2.2. Erben ist nicht gleich Erben - Vom Umgang mit Tradition und kulturellem Erbe in der DDR

Erben als *produktive Auseinandersetzung* mit der Geschichte

In der sozialistischen DDR war, so Helmut Meier²⁴¹, die vorherrschende Grundauffassung die, „... daß ohne Einblick in die Geschichte und damit ohne ein begründetes Traditionsverständnis weder eine sichere Orientierung in der Gegenwart noch eine tragfähige Perspektive für die Zukunft gewonnen werden kann.“²⁴² Exemplarisch dafür war ein Satz aus dem

²⁴⁰ebenda, 399.

²⁴¹Stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED in Berlin.

²⁴² Meier, Helmut: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. In: Busch, Friedrich W.: Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklung in beiden deutschen Staaten. Schriftenreihe der Universität Oldenburg. Oldenburg, 1988, 160.

Helmut Meier schreibt weiter: „Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und die Diskussion um Traditionswürdiges hat in der DDR schon immer breiten Raum im geistigen Leben der Gesellschaft eingenommen. Es gehört bereits zum Selbstverständnis der sich formierenden revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse, sich als eine Kraft zu verstehen, die eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen hat, nämlich, dem sozialistischen Fortschritt zum Siege zu verhelfen. Folglich betrachtet sich die von der Arbeiterklasse geführte sozialistische Gesellschaft als ein folgerichtiges Ergebnis geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten.“ (ebenda, 160)

Bericht des Zentralkomitees der SED an den X. Parteitag 1981: «*Wer die Aufgaben der Gegenwart meistern und sicher in die Zukunft schreiten will, der braucht das Wissen um die Erfahrung der Vergangenheit und das Erleben ihrer kulturellen Werte*».

Dem Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR lag die marxistisch-leninistische Hauptthese zu Grunde, daß alle gesellschaftlichen Erscheinungen ihre Geschichte haben, also unter bestimmten Bedingungen entstanden und in ständiger Entwicklung begriffen sind. Die geistige Aneignung der Wirklichkeit mußte also auch das Bewußtsein ihres historischen Gewordenseins einschließen. Lenin²⁴³ forderte die Gesellschaftswissenschaftler nachdrücklich auf, bei der Untersuchung gesellschaftlicher Prozesse zu beachten, „... wie eine bestimmte Erscheinung in der Gesellschaft entstanden ist, welche Hauptetappen diese Erscheinung in ihrer Entwicklung durchlaufen hat und ... was aus der betreffenden Sache jetzt geworden ist ...“.²⁴⁴ Nach Helmut Meier hatte es sich in der DDR eingebürgert, davon zu sprechen, daß Besinnung auf die Geschichte einen Beitrag darstellt, „... das *Woher und Wohin unseres Weges* besser zu verstehen, sich also der historischen Dimensionen der sozialistischen Gegenwart zu versichern.“²⁴⁵

²⁴³ eigentlich Wladimir Iljitsch Uljanow. Geboren am 22.04.1870 in Simbirks (heute Uljanow). Gestorben am 21.01.1924 in Gorki bei Moskau. Sowjetischer Staatsmann, Theoretiker des Sozialismus und politischer Schriftsteller. (Das Neue Taschenlexikon. Bertelsmann Bd. 9. (wie Anm. 200), 102)

²⁴⁴ Lenin, Wladimir Iljitsch: Über den Staat. In: Werke Bd. 29, 463.

²⁴⁵ Meier, H.: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR (wie Anm. 242), 161.

Zu diesem Thema schreibt Helmut Meier außerdem:

„Kenntnis der Geschichte ist ... ein unentbehrlicher Schlüssel, um das Neue, das durch die sozialistische Revolution hervorgebracht wurde, würdigen wie auch erkennen zu können, woran die sozialistische Gesellschaft anknüpft und was sie unter neuen Bedingungen fortsetzt. Gleichermäßen läßt sich nur über Einsicht in die Geschichte verstehen, worin der Bruch mit der Vergangenheit besteht, der durch die sozialistische Revolution vollzogen wurde. Auch die Aufgaben, denen sich die sozialistische DDR in der

Notwendigerweise verlangen die Begriffe *Tradition* und *Erbe*, so wie sie die DDR verstand, eine Abgrenzung gegenüber ihrer inhaltlichen Aussage in der BRD. Die DDR-Kulturpolitik betrachtete den Umgang mit dem historischen und kulturellen „Erbe“ unter zwei verschiedenen Blickwinkeln, die aber auf ein Ziel ausgerichtet sind.²⁴⁶ Einmal ist unter Honecker die Abgrenzung von der Bundesrepublik in kultureller Hinsicht vorangetrieben worden, weil die Entwicklung einer *sozialistischen deutschen Nationalkultur in der DDR* als „... ein unumkehrbarer Prozeß und zugleich als zwingend notwendiges Resultat zu verstehen sei.“²⁴⁷ Zum anderen ist nach Kurt Hager die „sozialistische Gesellschaft die einzige rechtmäßige Erbin aller fortschrittlichen Leistungen und Traditionen, allen Strebens nach einem menschenwürdigen Dasein.“²⁴⁸ In der Kulturpolitik der DDR wurde also vereinfacht dargestellt, daß die sozialistische DDR ein Hort der Bewahrung und Pflege aller positiven Kulturwerte der deutschen Geschichte sei, während der kapitalistischen *BRD* nur Reaktionäres, Verachtenswertes aus dem Erbe zugesprochen wurde. Jegliche Besinnung auf eine gemeinsame Geschichte, ein gemeinsames Erbe und gemeinsame Traditionen von Seiten der Bundesrepublik aus wurde von den DDR-Medien zurückgewiesen, Personen attackiert und angegriffen.²⁴⁹

Nach Helmut Meier verlangt Erben - als produktive Auseinandersetzung mit der Geschichte - die Hinterlassenschaften der Geschichte zu sichten,

Gegenwart und Zukunft gegenübersteht, sind nur richtig zu begreifen, wenn man sich ihrer historischen Bedeutung bewußt wird.“ (ebenda, 160).

²⁴⁶ Vgl. dazu weiter: Schlenker, W. : Das „kulturelle Erbe“ in der DDR. Gesellschaftliche Entwicklung und Kulturpolitik 1945-1965. Stuttgart 1977.

²⁴⁷ Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklungen und Tendenzen (wie Anm. 195), 31.

²⁴⁸ Hager, K.: Beiträge zur Kulturpolitik. 1987 (wie Anm. 210), 56.

²⁴⁹ Der damalige Bundeskanzler Willy Brandt hatte aber mit seinen Worten von der Geschichte und von der deutschen Kulturtradition, die als starkes Band das Fundament nationaler Zusammengehörigkeit begründeten und als tragende und stabile Momente die Zeit der Zweistaatlichkeit überdauern würden, bei vielen Künstlern und Intellektuellen der DDR Zuspruch gefunden. (Vgl.: Zur Kulturpolitik in der DDR. Entwicklung und Tendenzen (wie Anm. 195), 331)

einer Analyse zu unterziehen und Bewertungen vorzunehmen. Dieser Prozeß erfolgt aber immer von der Warte der Gesellschaft aus, die sich dem Erbe zuwendet.²⁵⁰ Nach Kurt Hager muß man sich dem Erbe, das man vorfindet, in seiner Ganzheit stellen, um einen klaren Standpunkt dazu zu gewinnen.²⁵¹

Die SED als führende politische Kraft in der DDR bestimmte, was in der „Arbeiter- und Bauernmacht“ als Erbe zu gelten hatte und was in die Traditionspflege eingestellt werden sollte.²⁵² Zwischen Erbe und Tradition gab es folgenden Unterschied: Erbe war alles das, was man sich nicht aussuchen konnte, was aber kritisch zu bewerten war. Traditionen hingegen wurden bewußt geformt, gepflegt und verändert.

Marxisten - Leninisten verstanden unter Traditionen relativ stabile, modifikationsfähige, durch bestimmte Klassen für lange Zeit aus der Vergangenheit übernommene oder wiederbelebte Ideen, Symbole oder Institutionen, die mittel- oder langfristig der Durchsetzung bestimmter Klassenziele dienen.²⁵³ Im Sinne der SED war Traditionsbildung immer

²⁵⁰ Meier, H.: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR (wie Anm. 242), 165.

²⁵¹ zitiert nach: Hager, Kurt: Tradition und Fortschritt. In: Sinn und Forum 1985, Heft 3, 447.

²⁵² Hacker, J. / Rögner-Francke, H.: Die DDR und die Tradition. Jahrbuch 1981 der Gesellschaft für Deutschlandforschung. Heidelberg 1981.

Kuhrt, E. / v. Löwis, H.: Griff nach der deutschen Geschichte. Erbeaneignung und Traditionspflege in der DDR. Paderborn 1988.

²⁵³ Vgl. dazu: Helmut Meier: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR (wie Anm. 242), 165: „Das Traditionsverständnis der sozialistischen Gesellschaft geht von dem objektiv bestehenden Zusammenhang zwischen allen geschichtlichen Erneuerungsbestrebungen und Fortschrittsbewegungen der Geschichte aus und hebt diesen Zusammenhang in das Bewußtsein der heute lebenden und wirkenden Generation. Es drückt aus, daß in der Vergangenheit erreichte Resultate im Kampf um sozialen und ökonomischen Fortschritt, um politische Freiheit, um Frieden und allgemeinen Zugang zu den Schätzen von Kultur und Bildung unabdingbare Voraussetzungen für weitergehende Realisierungen dieser Ziele in späteren Perioden sind.“

mit Aufnahme, Verarbeitung und *Auswahl* historischer Tatsachen im Interesse bestimmter Klassen verbunden.²⁵⁴ Sie fußte also in jedem Fall auf deren Weltanschauung. Die Veranlassung zur Pflege von Traditionen sahen Marxisten - Leninisten eindeutig in den Anforderungen der Gegenwart begründet.²⁵⁵ Kurt Hager versteht unter Traditionen „... eine Wertung des Erbes vom Standpunkt einer bestimmten Klasse und einer bestimmten Weltanschauung.“²⁵⁶ Nach Helmut Meier ist die Geschichte der Errichtung und Ausgestaltung der sozialistischen Gesellschaft selbst auch ein wesentlicher Teil des Erbes und ein bedeutender Faktor geschichtlichen Selbstverständnisses in der DDR.²⁵⁷

²⁵⁴ Helmut Meier gibt dazu weitere Ausführungen: „Die sozialistische Gesellschaft pflegt als Tradition, als Übernahme- und Fortsetzungswürdiges, was geeignet ist, eigenen Bestrebungen, Anregungen, Motivationen und historische Legitimität zu vermitteln. Historische Traditionen des Sozialismus sind jene Bestandteile des Erbes, die bewahrt werden müssen, weil sie fortgesetzt werden. Sie sind in erster Linie an den Kampf und die produktive Arbeit der Arbeiterklasse für den sozialen Fortschritt und Frieden, an die dabei vollbrachten Leistungen, die in diesem Zusammenhang entwickelten Normen des Handelns, formulierten Ideen und Ideale geknüpft wie auch an die unverlierbaren Beiträge anderer werktätiger Klassen und Schichten, gesellschaftlicher Bewegungen und ihrer Repräsentanten, die zu ihrer Zeit Träger des gesellschaftlichen Fortschritts waren.“ (ebenda, 165 f.)

²⁵⁵ Lapp, Peter Joachim: Traditionspflege in der DDR. Berlin 1988, 11.

²⁵⁶ zitiert nach: Hager, K.: Tradition und Fortschritt (wie Anm. 251), 447.

²⁵⁷ Meier, H.: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR (wie Anm. 242), 166.

Meier schreibt dazu weiter: „Diese eigenständige Geschichte der DDR übt eine zunehmende Prägekraft auf das gesellschaftliche Bewußtsein aus und ist ein wesentliches Moment sozialistischen Nationalbewußtseins. Die gemeinsamen historischen Erlebnisse, Erinnerungen, Erfahrungen und Traditionen aller Generationen der Bürger der DDR beeinflussen ihrerseits die Art und Weise der Aneignung der deutschen Geschichte vor 1945. Die Geschichte der DDR wird ihr zugeordnet, sie ist der Teil der Nationalgeschichte der sozialistischen deutschen Nation der DDR, in dem sich die Herausbildung des sozialistischen Typs nationaler Gemeinschaft vollzog, der aber zugleich dialektisch mit der Gesamtgeschichte verbunden ist.“ (ebenda, 167)

Die SED unterteilte ihre eigenen Traditionen in drei Kategorien oder „Klassen“:²⁵⁸

Traditionen der I. Klasse:

Dazu zählen diejenigen historischen Werte und Erscheinungen, die von der Arbeiterklasse und ihrer Partei, der SED, hervorgebracht worden sind. Sie bildeten das Kernstück des Traditionsbildes und -bewußtseins des real existierenden Sozialismus in der DDR.

Traditionen der II. Klasse:

Hierzu gehören alle revolutionären, demokratischen, progressiven und humanistischen Erscheinungen, Entwicklungen, Persönlichkeiten und Tatsachen der Jahrhunderte. In diese Kategorie wurde wohl auch die Heimat- und Trachtenpflege im Sinne der SED einbezogen.

Traditionen der III. Klasse:

Diese Form beinhaltet positive Resultate des Wirkens, die von „herrschenden Ausbeuterklassen“, von Schichten oder Gruppen und einzelnen ihrer Vertreter herrühren.

Natürlich gab es aber auch noch viele Traditionen, die *nicht* von der SED ausgewählt und gefördert wurden. Dies waren die *eigentlichen* Traditionen, z.B. das religiöse Brauchtum, das auch in der Vogtei Dorla eng mit der Trachtenpflege verbunden ist. Staat und Kirche waren in der DDR streng getrennt: es wurden auch die politischen von den religiösen Traditionen abgekoppelt. Auf den Dörfern (so auch in der Vogtei Dorla und deren Umgebung) war das religiöse Brauchtum nur geduldet, in den Städten wurde vieles einfach abgeschafft und viele Traditionen gingen verloren.

Sozialistische Traditionspflege

„Traditionspflege in der DDR ist in erster Linie Traditionserziehung. Sie ist Bestandteil der politisch-ideologischen Arbeit der führenden Partei, der SED. ... Sie soll das leisten, was aktuelle Politik nicht vermag: Die

²⁵⁸ Lapp, P. J.: Traditionspflege in der DDR (wie Anm.255), 13.

Sicherstellung eines gewissen Verbundenheitsgefühls der Bürger mit dem System, ein Verbundenheitsgefühl wenigstens nach rückwärts gewandt, im Hinblick auf die Herkunft, auf die Geschichte des deutschen Volkes.“²⁵⁹

Ohne Zweifel lag der Schwerpunkt der sozialistischen Traditionspflege auf den Traditionen der Klasse I. Die DDR - Traditionspflege diente aktuellen politischen Zielsetzungen der SED und wurde von der Einheitspartei inhaltlich bestimmt. Für Marxisten - Leninisten konnte diese Traditionspflege zur propagandistischen Abstützung der Tagespolitik beitragen, sie war hilfreich bei der Legitimation von Herrschaft und bei der Integration der Bürger und bewirkte sogar eine Verbesserung des internationalen Ansehens der DDR.²⁶⁰ Aus diesen Gründen unternahm auch die SED erhebliche materielle Aufwendungen, um diese Traditionspflege in der DDR zum Allgemeingut zu machen. Alle Lebensbereiche sollten mit der amtlichen Traditionspflege abgedeckt werden, traditionsfreie Räume waren in der DDR - Gesellschaft unerwünscht.

Helmut Meier stellte fest, „... daß Traditionspflege in der DDR nicht als ehrfurchtsvolle Erinnerung, als einfache Nachahmung oder Wiederholung der Vergangenheit verstanden wird. Sie wird als ständiges Eindringen in historische Prozesse, als Fragen nach dem Übergreifenden und Weiterwirkenden betrachtet und daher in hohem Maße als Anregung, sich den Forderungen des Tages in gleicher Weise gewachsen zu erweisen wie die als Vorbilder und Traditionsbegründer bewerteten Kräfte der Vergangenheit in ihrer Zeit. Erst auf diese Weise ist es überhaupt sinnvoll, auf zeitgemäße Art mit historischen Traditionen umzugehen.“²⁶¹ Ebenso sieht er in der Erbe- und Traditionserschließung im Sozialismus eine

²⁵⁹ ebenda, 9.

²⁶⁰ Görlich, J. Wolfgang: Geist und Macht in der DDR. Die Integration der kommunistischen Ideologie. Olten / Freiburg im Breisgau 1968.

²⁶¹ Meier, H.: Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR (wie Anm. 242), 172.

produktive Zwiesprache mit der eigenen Geschichte und keine akademische Spielerei, sondern einen gesellschaftlichen Vorgang.²⁶²

Auch die Trachtenpflege war in die Traditionspflege der DDR mit einbezogen. Wie schon am Beginn des Abschnitts zu lesen war, versuchte die SED auch, eine Verbundenheit des Volkes mit der deutschen Geschichte und ihrer Herkunft zu erreichen. Hierfür eigneten sich unter anderem auch Trachten und deren Pflege. Mit der Kleidung der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte wurde politisch wertfrei auf das Leben und den Alltag in vergangenen Zeiten hingewiesen. Es wurde aber auch darauf geachtet, daß diese „Rückbesinnung“ nicht einen zu hohen Stellenwert in der Traditionspflege einnahm. Die politisch-ideologische Traditionspflege im Sinne einer Traditionserziehung der SED stand in der DDR *immer* im Vordergrund. Die SED wählte die Trachtenpflege aber auch als „pflegenswert“ für sich aus. Das ist durchaus auch positiv zu werten. Hätte man jegliche Trachtenpflege oder das Tragen von Trachten in der DDR verboten, könnte man heute nicht von einer kontinuierlichen Trachtenpflege im 20. Jahrhundert sprechen. Man muß natürlich dabei beachten, daß die Intensität der Trachtenpflege in den jeweiligen politischen Systemen nicht immer gleich sein konnte.

Traditionserziehung der Jugend

Das Erbe- und Traditionsverständnis der DDR kann nur sinnvoll behandelt werden, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchen Vorbildern und Leitfiguren die Kinder und Jugendlichen schon vom Kindergarten an konfrontiert wurden.²⁶³

In der DDR-Jugenderziehung wurden vorwiegend vier Traditionszweige gepflegt. Eine besonders wichtige Rolle spielte hierbei die immer wieder betonte Freundschaft zur Sowjetunion²⁶⁴. Schon 1952 bei der Umbenennung der „Jungen Pioniere“ in Pionierorganisation „Ernst

²⁶² ebenda, 172.

²⁶³ Wilhelmi, Jutta : Jugend in der DDR. Berlin (West) 1983.

²⁶⁴ Freundschaft DDR – UdSSR. Dokumente und Materialien. Berlin (Ost) 1965.

Thälmann“²⁶⁵ gelobten die Pioniere: „Wir geloben die Freundschaft mit der Sowjetunion zu pflegen und zu hüten so wie Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck.“²⁶⁶ Von da an war die Freundschaft zur Sowjetunion „Pioniergesetz“: „Wir handeln als unerschütterliche Freunde der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Bruderländer, üben aktive Solidarität mit allen um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern und hassen den Imperialismus.“²⁶⁷ In den Schulbüchern der DDR nahmen Loblieder auf die Sowjetunion einen breiten Raum ein. In ihnen ist vom Heldentum und von den Opfern der Sowjetsoldaten bei der Befreiung ihres Landes und der Zerschlagung des Faschismus die Rede.²⁶⁸ Zu Beginn jeder Russisch-Unterrichtsstunde und natürlich im Musikunterricht wurden in allen Schulen solche Lieder gesungen. Zu Beginn der 5. Klasse wurde mit der Vermittlung der russischen Sprache begonnen. Noch im selben Schuljahr wurde von der Schule aus eine Brieffreundin oder ein Brieffreund in der Sowjetunion vermittelt. Aber nicht etwa um die Sprachkenntnisse zu praktizieren, sondern um Erfahrungen von Thälmann-Pionieren in der DDR und Lenin-Pionieren in der Sowjetunion auszutauschen. Als Erziehungsziel der Polytechnischen Schule²⁶⁹ wird angegeben, der DDR-Jugend ein Vaterlandsbewußtsein zu vermitteln, das die Zugehörigkeit zur

²⁶⁵ Ernst Thälmann: geb. am 16. 04. 1886 in Hamburg. Transportarbeiter. 1925-1933 Vorsitzender der KPD. 1925 und 1932 kommunistischer Reichspräsidentenskandidat; betrieb eine vollständige Unterordnung der KPD unter die sowjetische Politik. Am 18. 08. 1944 im Konzentrationslager Buchenwald auf direkten Befehl Hitlers ermordet worden. (Das Neue Taschenlexikon. Bertelsmann. Bd. 16 (wie Anm. 200), 70).

²⁶⁶ Rögner – Francke, Andrea: Die SED und die deutsche Geschichte. Erbeaneignung und Traditionspflege in der DDR. Deutschland - Report 1. Hrsg. im Auftrag der Konrad - Adenauer - Stiftung. Melle 1987. Vgl. S. 33/34.

²⁶⁷ Aus dem Statut der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ - der DDR-Staatsjugendorganisation.

²⁶⁸ Glaeßner, G.-J. / Rudolph, I.: Macht durch Wissen. Zum Zusammenhang von Bildungspolitik, Bildungssystem und Kaderqualifizierung in der DDR. Opladen 1978.

²⁶⁹ Bode, D.: Polytechnischer Unterricht in der DDR. Frankfurt / Main, New York 1978. Klein, Helmut: Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR. Reinbek 1964.

sozialistischen Staatengemeinschaft in den Mittelpunkt stellt.²⁷⁰ Auch bei der Jugendweihe gelobten die 14jährigen, „... als wahre Patrioten die feste Freundschaft mit der Sowjetunion weiter zu vertiefen, den Bruderbund mit den sozialistischen Ländern zu stärken, im Geiste des proletarischen Internationalismus zu kämpfen, den Frieden zu schützen und den Sozialismus gegen jeden imperialistischen Angriff zu verteidigen.“²⁷¹ In der 10. Klasse (im Alter von 16 Jahren) wurde in vielen Schulen eine „Abschlußfahrt“ in die Sowjetunion, meist nach Moskau oder Leningrad, veranstaltet. Für die meisten Schüler endete nach der 10. Klasse die Schulbildung, nur wenige bekamen die Gelegenheit, auf der Erweiterten Oberschule das Abitur abzulegen. Diese Fahrten wurden von dem DDR-Reiseunternehmen „Jugendtourist“ organisiert. Auf dem Programm standen immer Stadtführungen (in Moskau natürlich mit Besuch des Lenin-Mausoleums), Begegnungen und Gespräche mit Leninpionieren und jungen Komsomolzen, Besuche von Schulen, Führung durch den kleinen Ort Gorki bei Moskau, in dem Lenin 1924 verstarb. Im Mittelpunkt stand immer die Stärkung der Freundschaft mit der Sowjetunion.

Auch gehörte zur Traditionsbewahrung die Errichtung und Pflege von Gedenk- und Traditionsstätten. Das kann in Traditionszimmern und -ecken, Schulmuseen, ständigen Ausstellungen, Straßen der Besten, Gedenksteinen und -tafeln und Wandzeitungen²⁷² geschehen.

²⁷⁰ „Die Mädchen und Jungen sind so zu erziehen, daß sie als Patrioten in den Maßstäben der sozialistischen Staatengemeinschaft mit der Sowjetunion an der Spitze denken, fühlen und handeln lernen.“ (Rögner – Francke, A.: Die SED und die deutsche Geschichte (wie Anm. 266), 35).

²⁷¹ Auszug aus dem Gelöbnis der Jugendweihe.

²⁷² Eine Wandzeitung ist typischer DDR-Gegenstand. Er gehörte in jeden DDR-Schulalltag. Man kann sich darunter eine große stabile Papptafel vorstellen, die auf der Vorderseite mit rotem Fahnenstoff bezogen war. Auf diesem Stoff wurden nun zu einem ausgewählten Thema Fotos, Bilder, eine große Überschrift und ein erklärender Text befestigt. Heute würde man so etwas Informationstafel nennen. In jedem Klassenzimmer in den Schulen hing mindestens eine solche Wandzeitung. Jeden Monat wurde ein anderer Schüler bestimmt, eine neue Wandzeitung über ein aktuelles Thema (meist einen

Einen weiteren Schwerpunkt der DDR-Jugenderziehung sah man in revolutionären und antifaschistischen Traditionen. Die Beschäftigung mit Antifaschisten und Vorkämpfern des Kommunismus stand in keinem Verhältnis zur Würdigung nichtkommunistischer Vorbilder. Daneben wurde natürlich die Erinnerung an die revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung hochgehalten. Das Statut der Pionierorganisation definierte das historische Erbe: „Die Partei der Arbeiterklasse hat unserer Organisation den Namen des Arbeiterführers, des großen Patrioten und Internationalisten, des Freundes der Sowjetunion, Ernst Thälmann gegeben. ... Wir wollen uns Ernst Thälmann immer würdig erweisen. Wir wollen und wirken aktiv mit, daß alle Jungen Pioniere und Schüler den hervorragenden Patrioten unseres Volkes und revolutionären Kämpfern der Arbeiterbewegung nacheifern und gute Taten für unsere Deutsche Demokratische Republik vollbringen.“²⁷³ Allerdings wurden die „hervorragenden Patrioten“ und „revolutionären Kämpfer“ hier nicht beim Namen genannt. Für die Pioniere reduzierte sich die Vorbildpflege auf den Namen Ernst Thälmann.²⁷⁴

Vorbilder für die antifaschistischen Traditionen waren vor allem die kommunistischen Spanienkämpfer.²⁷⁵ Ihre Namen wurden meistens in Verbindung mit Auszeichnungen oder sportlichen und wehrkundlichen Wettkämpfen herausgestellt: die Arthur-Becker-Medallie war die höchste Auszeichnung der FDJ, die Erich-Weinert-Medallie war der Kunstpreis. Die Hans-Beimler-Wettkämpfe wurden in der 8. Klasse im Rahmen der sozialistischen Wehrerziehung in der Schule veranstaltet.

Feier-, Gedenk- oder Geburtstag eines großen Kommunisten) anzufertigen. Oft wurden auch von den Klassen solche Wandzeitungen an bestimmte Betriebe (die Patenbrigade) oder LPGen feierlich übergeben.

²⁷³ Rögner – Francke, A.: Die SED und die deutsche Geschichte (wie Anm. 266), 36 f.

²⁷⁴ ebenda, 37.

²⁷⁵ Kommunistische Spanienkämpfer waren Angehörige der internationalen Brigaden, die in den dreißiger Jahren am Spanischen Bürgerkrieg gegen Franco teilnahmen.

Mit jedem Jahr, das die DDR älter wurde, verlagerte sich aber die Traditions- und Erbpflege auf die eigenen DDR-Traditionen. Mit einem gewissen Stolz wurde dann darauf verwiesen, daß man als Staat DDR neben dem übermächtigen Nachbarn im Westen überlebt hat. Und das verdanke man den Helden der Nachkriegszeit: den Aktivisten der ersten Stunde, den Trümmerfrauen, den Sowjetsoldaten und allen, die am 13. August 1961 zur Stelle waren. Ein eindrucksvolles Beispiel für diesen Traditionszweig ist die Tatsache, daß die DDR 1986 zum 25. Jahrestag des Mauerbaus eine Briefmarke mit der Aufschrift „25 Jahre antifaschistischer Schutzwall“ herausbrachte.

Eine große Bedeutung in der DDR-Jugenderziehung kommt der internationalen Solidarität zu. Das Werben für Solidarität mit fremden und fernen Völkern begann bereits im Kindergarten. Es wurden Hilfsprogramme für andere sozialistische Länder aufgestellt, zum Beispiel die Aktion „Fliege roter Schmetterling“. Spendenaufrufe gingen durch alle Schulklassen - jeder hat irgendwie geholfen. Diese Erziehung ist aber auch durchaus positiv zu bewerten. Bei vielen Menschen, die aus der ehemaligen DDR stammen, ist auch heute noch etwas von dieser erlernten Solidaritätsausübung übriggeblieben. Es dachte nicht jeder nur an sich selbst, sondern es wurde auch nach dem Wohlergehen oder der benötigten Hilfe von anderen Personen gefragt - eine Erziehung, die sicher der heutigen Jugend auch nicht schaden würde.

Den Jugendlichen in der DDR wurden die Vorkämpfer für den Kommunismus in Asien, Afrika und Amerika als Helden präsentiert (z.B. Ho Chi Minh, Staatspräsident des kommunistischen Nord-Vietnam, Ernesto Che Guevara, Angela Davis, eine amerikanische Kommunistin). Partisanen, Guerillaführer und kommunistische Untergrundkämpfer wurden zu Idolen hochstilisiert (z.B. Tamara Bunke, Kampfgefährtin Ernesto Che Guevaras).

Die Jugend sollte darauf vorbereitet werden, daß der Kommunismus eines Tages die ganze Welt beherrschen werde.²⁷⁶

Erziehung zur Heimat- und Vaterlandsliebe

In den Bereichen von Brauchtum in Religion, im Lebens- oder Jahreskreis, in der mundartlichen Forschung, im Sammeln von Trachten und anderen Zeugnissen der vergangenen Zeit muß mehr von Heimatpflege als von Traditionspflege gesprochen werden. Diese Heimatpflege wurde nur teilweise staatlich gestützt. Dann lag der Schwerpunkt auf der „... Erforschung der Geschichte unserer sozialistischen Heimat ...“²⁷⁷

An dieser Stelle macht es sich erforderlich, einige Gedanken über den Heimatbegriff in der DDR anzuführen. Hubert Mohr gibt 1959 eine Definition von *Heimat*, die in der gesamten DDR – Zeit ihre Gültigkeit nicht verloren hat: „Unsere Heimat ist der uns vertraute Lebensbereich, den wir durch unsere gesellschaftliche Tätigkeit und unsere Arbeit mitgestalten;

²⁷⁶ Das wird besonders deutlich in einem Lied der FDJ, das von Bernd Rump 1979 verfaßt wurde:

Vor der Karte

Manchmal sitz ich vor der Karte, schau, was alles schon rot ist.

Wie ich´s wende, eines bleibt: daß es so ein Drittel ist.

Und so sehe ich nach Norden, schau nach Westen, schau nach Süd,
ob nicht irgendwann und -wo eine rote Fahne blüht.

Kommen gute Tage, hör ich, portugiesischer April.

Eine Schwalbe vor dem Sommer, der wohl noch nicht kommen will.

Und wenn meine Träume brennen, brennen ganze Städte mit.

Will nicht viele Namen nennen, rot war Santiago, rot Madrid.

Und ich halt Euch beide Hände, bis mir weiß der Nagel bricht,
denk an Che, denk an Allende und weiß wohl, das reicht noch nicht.

Zähl´ Verluste, zähle Siege, mach ein Lied auf jenen Mai,
da Saigon in unsere Hände fiel, war bei Huambo dabei.

Und verfolge alle Fronten, jeden roten Frontbericht.

Und ich zahl auf eure Konten, zahl für meine Zuversicht.

(Rögner – Francke, A.: Die SED und die deutsche Geschichte (wie Anm. 266), 40.)

²⁷⁷ Mohr, Hubert und Hühns, Erik: Einführung in die Heimatgeschichte. Berlin 1959, 1.

unsere Heimat ist die DDR, in der wir den Sozialismus aufbauen; unsere Heimat soll einmal ein von den Imperialisten befreites Deutschland sein.“²⁷⁸ Die Verbreitung dieses *sozialistischen Heimatbegriffs* wurde von der DDR-Regierung überall propagiert. Oft betonte man den friedlichen Charakter der *sozialistischen Heimat*, die erstmals in der deutschen Geschichte auf dem Boden der DDR Eigentum der „Werkstätigen“ geworden sei. Lothar Toepel, Vorsitzender der Greizer Vereinigung „Natur- und Heimatfreunde“ schreibt 1959: „Unser Ziel ist es heute, die Landschaft noch weiter auszunutzen, die Bodenschätze noch intensiver zu nutzen, neue Fabriken zu errichten, um mehr und billiger produzieren zu können, mit einem Wort, eine sozialistische Heimat zu schaffen, in der unsere Menschen glücklich und zufrieden leben können.“²⁷⁹ Hier sind natürlich deutliche Unterschiede zur Definition von „Heimat“ in Westdeutschland zu erkennen. In der DDR wurde der Begriff „Heimat“ immer auf die Gegenwart bezogen. *Heimat* war die DDR und der Sozialismus – das wurde von der DDR – Regierung festgelegt und war für alle verbindlich. In Westdeutschland bestimmte das Schicksal von Flucht und Vertreibung die Diskussion um Heimat. Unsere heutige Zeit dagegen ist gekennzeichnet von Mobilität und ständigen Veränderungen. Eine Abwertung des Begriffs Heimat scheint unaufhaltsam. Nach Elisabeth Roth ist es sehr wichtig, den Begriff „Heimat“ für unsere Gegenwart neu zu

²⁷⁸ ebenda, 29.

Zum Heimatbegriff in der DDR vgl.: Riesenberger, Dieter: Heimatgedanke und Heimatgeschichte in der DDR. In.: Klüeting, Edeltraud: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991.

Lange, Günter: Heimat – Realität und Aufgabe. Zur marxistischen Auffassung des Heimatbegriffs. Berlin (Ost) 2/1975.

²⁷⁹ Oberkrome, Willi: Heimatschutz und Naturschutz in Lippe und Thüringen 1930-1960. Strukturen und Entwicklungen. 436 f. In: Frese, Matthias / Michael Prinz: Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven. Paderborn 1996.

definieren.²⁸⁰ Für diese Neubesinnung sind folgende Erkenntnisse von E. Roth über das Wesen von Heimat zu nutzen:

- Heimat fordert Arbeit, körperliche Leistung und geistige Tätigkeit, Kulturpflege und Umweltschutz;
- Heimat bietet kontinuierliche Teilhabe an Fest und Feier, an Freuen und Trauern in Gemeinschaften;
- Heimat gibt Geborgenheit bei Menschen, die einen kennen und verstehen.

Nur so kann ein Einklang von rückwärtsgewandten Heimatgedanken und zukunftsorientierten Erkenntnissen gefunden werden.

Zurück zur Heimatpflege in der DDR. Genau wie bei der politischen Traditionspflege stand auch hier eine Erziehung im Vordergrund. Die politische Heimatpflege war nur Mittel zum Zweck: Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.²⁸¹ Auch die Kinder in der

²⁸⁰ Roth, Elisabeth: Heimat. Beiträge zur Neubesinnung. Bamberg 1990, 18-25.

Köstlin, Konrad / Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980.

Heimat nicht mehr gefragt? Hrsg. vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Köln 1973.

Riedel, Wolfgang: Heimatbewußtsein. Erfahrungen und Gedanken. Beiträge zur Theoriebildung. Husum 1981.

Kruse, Joachim / Juhl, Klaus: Heimat. Referate und Ergebnisse einer Tagung in der Evangelischen Akademie Nordelbien, Bad Segeberg, vom 25.-27.11.1977. Schleswig 1978.

²⁸¹ Vgl. dazu auch: Mohr, Hubert / Hühns, Erik: Einführung in die Heimatgeschichte (wie Anm. 277), 1: „Der Kampf um die Entwicklung und den Sieg der marxistisch - leninistischen Geschichtswissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik muß auch auf dem Gebiet der Heimatgeschichte, und gerade hier, geführt werden. In dem Beschluß des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands über die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik vom Jahre 1955 wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Erforschung und Popularisierung der geschichtlichen Entwicklung in den einzelnen Dörfern, Städten und Kreisen unserer Republik große Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Diese Aufgabe kann nur dann erfolgreich gelöst werden, wenn man dabei ... von der

Schule sollten schon einen Einblick in die Heimatpflege erhalten. Professor Gerhart Neuner, Präsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, gab in seinem Referat „Zur Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in der DDR“ wichtige Argumente für die Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in der Schule.²⁸² Anfang der 80er Jahre wurde noch ein Erfolgsdefizit auf diesem Gebiet deutlich. Neuner betonte als Ausgangspunkt der pädagogischen Absicht das Erfordernis, daß die „Jugend zu standhaften Kämpfern für die Sache der sozialistischen Revolution“ erzogen wird. Besonders wichtig war dabei das Übergangsalter vom Kind zum Jugendlichen. In diesem Zeitpunkt festigen die jungen Menschen ihre Persönlichkeit und entwickeln Lebenspositionen. Deshalb sei es besonders dringlich, die Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in dieser Lebensetappe altersgemäß wirksam durchzuführen. Die Wissensvermittlung müsse dazu „mit dem emotionalen Erleben der heimatlichen Umwelt“ gekoppelt werden. Auch außerschulische Aktivitäten der Pionier- und FDJ-Gruppen sollten hier mit einbezogen werden. Alles sollte dazu führen, ein Gefühl für unsere sozialistische Wirklichkeit“ zu entwickeln.²⁸³ Das Ziel dabei ist immer, ein

einzig wissenschaftlichen Theorie und Methode zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Entwicklung, dem von den größten Söhnen unseres Volkes, von Marx und Engels, ausgearbeiteten historischen Materialismus ausgeht und ihn auf die Erforschung und Darstellung aller Probleme und Vorgänge der Geschichte unseres Volkes schöpferisch anwendet.“

²⁸² vgl.: Berichte, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: Zur Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 17. Januar 1983.

²⁸³ Vgl. dazu: Mohr, Hubert / Hühns, Erik: Einführung in die Heimatgeschichte (wie Anm. 277), 2.

Für Gerhart Neuner zählen zu dieser „sozialistischen Wirklichkeit“ und somit auch zur „Heimat“: „Mein Dorf, meine Stadt, ...die Birke da oben, ... die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, ... die jahrhundertealten Bauwerke und Kulturdenkmäler, der Gedenkstein für den antifaschistischen Widerstandskämpfer, ... der sowjetische Heldenfriedhof ..." Auch Personen werden unter den Begriff der „sozialistischen

sozialistisches National- und Staatsbewußtsein zu erzeugen.²⁸⁴ Nach Neuners Ansicht ist jedoch das Bewußtsein von Heimat- und Vaterlandsliebe allein nicht ausreichend. Verlangt wird die „aktive Tat für die Heimat“, denn Heimatliebe muß sich in der Praxis beweisen und bewähren. Aber auch Bräuche, Sitten und Traditionen sollen mit zum Erziehungsziel beitragen, denn, so die Erfahrung Neuners, „Ideologie und Alltagsbewußtsein gehen fließend ineinander über.“ Ein soziales Klima, das ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt, wirke beeinflussend und erzieherisch. Sitte, Tradition und Bräuche müßten aber neue Inhalte erhalten: „Das Neue, das anstelle des Alten treten soll, bedarf besonders sorgfältiger Förderung und Pflege.“²⁸⁵

Die Kinder und Jugendlichen, angefangen vom Kindergarten bis zum Berufsabschluß oder Examen, waren in ein perfektioniertes System geistiger Prägung und einseitig kommunistischer Erziehung eingespannt. Dieses System duldete kaum Freiräume der Persönlichkeitsentfaltung, die nicht mit den Vorstellungen der herrschenden Partei (SED) übereinstimmten. Alle Äußerungen des Kulturlebens waren auf diese Zielvorgabe ausgerichtet.

Wirklichkeit“ gestellt: „... die Familie, alle Werktätigen, ... meine Freunde in der Sowjetunion, .. die Soldaten der NVA ...“ Die Schilderung dieser komplexen Lebenssituation basiert fest auf der marxistisch-leninistischen Ideologie. (vgl.: Berichte, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: Zur Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in der DDR (wie Anm. 282).

²⁸⁴ ebenda, 3: Gerhart Neuner formuliert das so: „In unserer spezifischen Klassenkampfsituation war und ist jeder Schritt der Festigung, Stärkung und Verteidigung unseres sozialistischen Vaterlandes mit der Ausprägung einer neuen Heimat- und Vaterlandsliebe, eines festen 'DDR-Standpunktes', mit der theoretisch-ideologischen Aufklärung im Marxismus-Leninismus, in unseren Kenntnissen über Geschichte, Gegenwart und Zukunft begründeter Vorstellungen und Begriffe von Heimat, Vaterland, Patriotismus, Internationalismus verbunden.“

²⁸⁵ ebenda 4.

Durch Anweisung des Ministeriums für Volksbildung vom 30. Juni 1955 wurde in den Schulen der DDR das Prinzip des heimatverbundenen Unterrichts und für das 4. Schuljahr das Fach „Heimatkunde“ eingeführt. Beide sind ein wesentlicher Bestandteil und ein wesentliches Mittel der sozialistischen Erziehung der Schüler. Die Themen, die im Fach „Heimatkunde“ vermittelt wurden waren sehr weitreichend, oft auch ohne jegliche politische Tendenz. So wurde z.B. auf die Tier- und Pflanzenwelt in der Umgebung eingegangen, ein Herbarium erstellt, der Umgang mit dem Kompaß erlernt. Gegenstand dieser Heimatkunde bzw. Heimatgeschichte war immer ein eng umgrenztes Gebiet, ein Ort, eine Verwaltungseinheit, eine Kulturlandschaft. Es wurde aber nie von Thüringen gesprochen - das waren immer die Bezirke²⁸⁶ Erfurt oder Suhl. Vom „althergebrachten Brauchtum“, von Mundart, Brauchtumsfesten oder Trachten z.B. war aber in Heimatkunde nichts zu erfahren.

Dagegen stand die „private“ Heimatpflege, die von Privatpersonen oder kleineren Gruppen ausgeführt wurde. Auch die Mitglieder der Oberdorlaer Trachtengruppe waren Bewahrer dieser Heimatpflege. Sie retteten ihre Trachten über eine Zeit hinweg, die ganz andere Traditionen als wichtig empfand. *Diese Leute handelten aus eigener Kraft, Verantwortung und Überzeugung*, was in der DDR eher selten anzutreffen war. Wie sich die Oberdorlaer Trachtengruppe aber trotzdem mit den politischen Vorgaben arrangieren mußte, wird in einem späteren Abschnitt ausführlicher dargestellt.

²⁸⁶ Bezirk: größte Gebietseinheit im staatlichen Aufbau der DDR. Es gab insgesamt 15 Bezirke, die wiederum in Kreise untergliedert waren (191 Landkreise und 28 Stadtkreise, sog. kreisfreie Städte). Die Bezirke waren nach ihrer jeweiligen Hauptstadt (Bezirksstadt) benannt.

Überwachung, Kontrolle und Reglementierung der politischen Traditionspflege durch staatliche Trägerorganisationen

Der Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik

Am 3. Juli 1945 wurde in Berlin der Kulturbund gegründet, eine der ältesten gesellschaftlichen Organisationen der DDR.²⁸⁷ Das traditionell verbreitete Interesse an der Kultur und der Natur der engeren Heimat sollte im Rahmen dieser kulturpolitischen Massenorganisation in die Richtung systemkonformer Aktivitäten gelenkt werden. Die Vereine, die zum damaligen Zeitpunkt bestanden (Geschichts-, Altertums-, Kunst-, Trachtenvereine, Philatelisten, Naturfreunde u.v.m.) gingen in diesem Kulturbund auf²⁸⁸. So ist zu erklären, daß in der DDR *kein eigenständiges Vereinswesen* bestanden hat. Alle Vereine waren im Kulturbund zusammengeschlossen. Er war die größte Trägerorganisation der DDR-Traditionspflege²⁸⁹. Allerdings wurden auch hier wiederum nur die Traditionen gepflegt, die von der SED und anderen führenden politischen Organisationen ausgewählt wurden.²⁹⁰

²⁸⁷ Zum Kulturbund vgl.: Willmann, Heinz: Zwei Jahre Kulturbund. Ein Tätigkeitsbericht. Berlin 1947.

Schulmeister, Karl-Heinz: Auf dem Wege zu einer neuen Kultur. Der Kulturbund in den Jahren 1945-1949. Berlin (Ost) 1977.

Friedrich, Gerd: Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Geschichte und Funktion. Köln 1952.

²⁸⁸ Auszug aus der Satzung des Kulturbundes der DDR, Berlin, 1987: Grundaufgaben:

Der Kulturbund der DDR ist eine sozialistische Massenorganisation kulturell Tätiger und Interessierter. Er hat die Aufgabe, dafür zu wirken, daß die reichen Schätze der Kultur dem ganzen Volk erschlossen und immer mehr Werktätige zu aktiver Teilnahme am geistigen Leben und kulturellen Schaffen angeregt werden. Damit trägt er dazu bei, das Leben im Sozialismus immer kulturvoller zu gestalten und die Liebe zum sozialistischen Vaterland, zur DDR, zu stärken.

²⁸⁹ 1984 zählte der Kulturbund mehr als 80 000 Mitglieder.

²⁹⁰ Siehe Abschnitt 4.2.2. Erben ist nicht gleich Erben – Vom Umgang mit Tradition und kulturellem Erbe in der DDR: die drei Klassen der Traditionen, die für die SED wichtig waren.

Das religiöse Brauchtum hatte auch hier keinen Platz. Als Hüter und Bewahrer der kirchlichen Traditionen und auch der Trachtenpflege traten ganz andere Leute in Erscheinung: einmal die Pfarrer und Mitarbeiter der Kirche, zum anderen auch Privatpersonen und Familien, die sich zur Aufgabe gemacht hatten, die alten Traditionen und Bräuche, die schon jahrzehntelang in ihren Familien bestanden haben, beizubehalten und auch noch an ihre Kinder weiterzugeben. Auch hier muß wieder auf die Oberdorlaer Trachtengruppe verwiesen werden. Sie unterstand nicht dem Kulturbund, war aber an eine LPG angegliedert und konnte sich so Freiräume zur Bewahrung ihrer Vogteier Trachten, des Vogteier Brauchtums und der Vogteier Mundart nehmen (vgl. Abschnitt 4.3.3.).

Der Kulturbund entstand als eine geistige Bewegung, die sich klar und unzweideutig als politische Organisation öffentlich auswies und nach ihren „Leitsätzen“ und den ersten Grundaufgaben - für jedermann leicht erkennbar - ihre Ziele aussprach.²⁹¹ Voraussetzung für den Erfolg des Unterfangens war, daß jeder, der damals der politischen Intelligenzorganisation beitrug, bereit sein mußte, sein ganzes geistiges Potential, all seine Erkenntnisse, Erfahrungen und Einsichten in Rede, Schrift und ideologischen Streitgesprächen einzusetzen „... zugunsten des Aufbaus eines antifaschistischen geistigen Lebens.“²⁹² Mit Hilfe der sich im Kulturbund organisierenden Angehörigen der Intelligenz aller Berufs-

²⁹¹ Auszug aus der Satzung des Kulturbundes (wie Anm. 288):

Der Kulturbund setzt sich in seiner gesamten Tätigkeit dafür ein, die entwickelte sozialistische Gesellschaft weiter mitzugestalten und so grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus schaffen zu helfen.

Der Kulturbund bekennt sich zur führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei. Er wirkt für die weitere Festigung des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz, für die Annäherung der Klassen und Schichten auf dem Boden der wissenschaftlichen Weltanschauung und der Ideale der Arbeiterklasse.

²⁹² vgl. Haines, Gerd: 40 Jahre Kulturbund. Erwartungen - Erkenntnisse - Erfahrungen. Rede, gehalten auf der Sitzung der Bezirksleitung Erfurt am 1. Oktober 1985 im Kleinen Saal der Weimarahalle. Ohne Paginierung. Zitat.

und Altersgruppen, mit Hilfe der sachkundigen Enthusiasten in den Interessengemeinschaften konnte sich der Kulturbund zu einer großen Kulturorganisation entwickeln. Gespräch und Meinungs austausch waren die Hauptmethode der Kulturbundtätigkeit.

Der Kulturbund sollte durch seine Arbeit aber hauptsächlich dazu beitragen, die politische Weltanschauung, den Marxismus-Leninismus, den historischen Materialismus souverän in der kulturellen Öffentlichkeit einzusetzen und ihn in den Bereichen der Geschichte, der Kultur- und Kunstgeschichte, der Universal-, der National-, Regional- und Lokalhistorie zu behandeln. Nach Gerd Haines ist „ein differenziertes sozialistisches Geschichtsbild der sicherste und wirkungsvollste Gegenzug gegen Simplifikateure, Opportunisten und Sektierer.“²⁹³

Neben dem Kulturbund gab es in der DDR noch weitere Organisationen, die in die Traditionspflege mit eingebunden waren, bzw. die die Traditionspflege steuerten und ausführten. Diese „Ersatzvereine“ sollen an dieser Stelle nun noch kurz vorgestellt werden.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED)

²⁹³ ebenda, Zitat.

vgl. dazu auch folgenden Auszug aus der Satzung des Kulturbundes der DDR (wie Anm. 288): Der Kulturbund leistet in enger Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Organisationen und gemeinsam mit den staatlichen Organen seinen Beitrag zur Weiterentwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR.

Der Kulturbund fördert die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten und ihrer Lebensweise. Er wendet sich an alle Bürger unserer Republik, an Arbeiter, an Genossenschaftsbauern und insbesondere an Kultur- und Geistesschaffende, regt sie zu vielfältiger geistig-kultureller Betätigung an und gewinnt sie für die Mitarbeit an der kulturvollen Gestaltung unseres sozialistischen Lebens.

Der Kulturbund ist als gesamte Organisation und durch seine Abgeordneten in der Volkskammer wie in den örtlichen Volksvertretungen an der Ausübung der Staatsmacht beteiligt. Er trägt hohe Mitverantwortung für die Verwirklichung der sozialistischen Kulturpolitik der DDR.

Die SED war die führende Partei in der DDR. Sie ging aus dem mehr als hundertjährigen Kampf der revolutionären deutschen Arbeiterklasse hervor und wurde am 21. 04. 1946 durch Zusammenschluß der KPD mit Teilen der SPD gegründet.²⁹⁴ Erster Sekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED war von 1950 bis 1971 Walter Ulbricht, seit 1971 hatte Erich Honecker dieses Amt inne.

Die Pflege der Traditionen wurde von der SED selber besorgt oder veranlaßt. Trägerorganisationen der SED waren Parteischulungseinrichtungen wie das „Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED“, die „Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED“ sowie die Parteihochschule „Karl Marx“ in Berlin.²⁹⁵

Staatliche Stellen, Hochschulen und Schulen

Seit September 1980 bestand ein „Nationaler Rat der DDR zur Pflege und Verbreitung des deutschen Kulturerbes“. Als zentrales Lenkungsorgan des Ministerrates erhielt er die Aufgabe, die einheitliche kulturpolitische Orientierung aller Staatsorgane und gesellschaftlichen Gremien sicherzustellen.²⁹⁶ Der „Rat für Geschichtswissenschaft“ war die

²⁹⁴ Fiedler, H.: SED und Staatsmacht. Zur staatspolitischen Konzeption und Tätigkeit der SED 1946-1948. Berlin (Ost) 1974.

Weber, H.: Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands 1946-1971. Hannover 1971.

Ders.: Die SED nach Ulbricht. Hannover 1974.

Ders.: SED. Chronik einer Partei 1971-1976. Köln 1976.

Spittmann, Ilse: Die SED in Geschichte und Gegenwart. Köln 1987.

Benser, Günter: Vereint sind wir unbesiegbar. Wie die SED entstand. Berlin (Ost) 1961.

Förtsch, Eckart: Die SED. Stuttgart 1969.

²⁹⁵ Diese Einrichtungen betrieben umfangreiche historische Forschungen und legten damit den Grundstein für die SED-eigene Traditionspflege. Auf Bezirks- und Kreisebene existierten „Geschichtskommissionen“, die sich vor allem der Aufarbeitung der regionalen Geschichte der Arbeiterbewegung widmeten. Seit 1983 gab es besondere „Traditionskommissionen“, die auch den SED-Bezirks- und Kreisleitungen angebunden waren.

²⁹⁶ Unter staatlicher Regie standen auch die „Mahn- und Gedenkstätten der DDR“: ehemalige Konzentrationslager, Ehrenmale und Friedhöfe.

Leiteinrichtung für Hochschulen und Schulen. Er entschied über Forschungsschwerpunkte und stellte Pläne der historischen Forschung auf. Wie alle anderen Institutionen stand er unter Führung der Partei. Das „Zentralinstitut für Geschichte“ bei der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin war das wichtigste Gremium der Forschungspraxis.

In den Hochschulen der DDR wurde Traditionspflege in den „Sektionen Geschichte“ vermittelt.²⁹⁷ In der „Historikergesellschaft der DDR“ arbeiteten alle führenden Geschichtswissenschaftler mit. Sie war unterteilt in Fachkommissionen für Stadt-, Regional-, Betriebs-, Wirtschaftsgeschichte und Geschichte der Neuesten Zeit. In allen Schulen der DDR war Traditionspflege ein Teil des Unterrichts - in den Fächern Heimatkunde, Geschichte und Staatsbürgerkunde.²⁹⁸

Wie schon im Abschnitt „Sozialistische Traditionspflege und Traditionserziehung“ beschrieben, sollten *alle* Lebensbereiche von der politischen, also staatlich verordneten Traditionspflege abgedeckt werden. Dazu waren also auch Trägerorganisationen aus allen Bereichen des Lebens notwendig. Vom kleinen Kind über Schulkinder, Studenten, Soldaten, Arbeiter, Bauern, Künstler, Wissenschaftler, Journalisten, Politiker, alle Lebens- und Berufsschichten wurden überwacht, es sollten keine Freiräume entstehen.²⁹⁹

In und um Weimar bestanden außerdem die „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur“.

Um die Erhaltung von Zeugnissen aus der Vergangenheit hatte sich ein „Institut für Denkmalpflege“ zu kümmern.

²⁹⁷ Richert, Ernst: „Sozialistische Universität“. Die Hochschulpolitik der SED. Berlin 1967.

Starke, K.: Jugend im Studium. Berlin (Ost) 1979.

Schwerdtner, Edwin / Kempke, Arwed: Zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik der SED 1945/46 – 1966. Berlin (Ost) 1967.

²⁹⁸ vgl. Lapp, P. J.: Traditionspflege in der DDR (wie Anm. 255), 16.

²⁹⁹ ebenda, 17-19:

Bewaffnete Organe (vgl. dazu: Nawrocki, Joachim : Bewaffnete Organe der DDR. Nationale Volksarmee und andere militärische und paramilitärische Verbände. Berlin

Durchsetzungsbereiche der Traditionspflege als Ausdruck des Machtmonopols der SED

Die führende Partei der DDR (die SED) scheute praktisch keine Kosten, um ihre Traditionspflege gesellschaftlich wirksam zu machen. Dabei wurde das gesamte Leben eines Jeden, Alltag, Feierlichkeiten, Schule, Beruf, Freizeit und Erholung abgedeckt. Man war ständig von dieser „von oben verordneten“ politischen Traditionspflege umgeben. Niemand konnte da

(West) 1986.; Doehler, E. / Falkenberg, R. : Militärische Traditionen der DDR und der NVA. Berlin (Ost) 1979.)

Traditionsvermittlung wurde während des gesamten Dienstablaufs in der Nationalen Volksarmee, den Grenztruppen der DDR, der Deutschen Volkspolizei und in anderen Schutz- und Sicherheitsorganen betrieben. In nahezu allen Truppenteilen waren Traditionsecken, Traditionszimmer oder Traditionskabinette vorhanden.

Betriebe und Einrichtungen

Von fast allen Betrieben und Einrichtungen wurden eigene Forschungsgruppen oder Arbeitsstäbe zur Aufarbeitung ihrer Betriebs- und Institutionsgeschichte unterhalten.

Gesellschaftliche Organisationen

Auch alle größeren gesellschaftlichen Organisationen (z.B. FDGB, FDJ, GST) in der DDR, die ebenso unter der Führung der Einheitspartei standen wie die staatlichen Stellen, die Betriebe oder die Armee, konnten eigene Chroniken oder Betriebsgeschichten vorlegen.

Im Kulturbund der DDR war eine „Gesellschaft für Heimatgeschichte“ angesiedelt, die sich in einzelnen Fachgruppen mit regionalgeschichtlichen Fragen befaßte.

Blockparteien

Die neben der SED vorhandenen vier DDR-Blockparteien (CDU, LDPD, DBD und NDPD) stellten in kleineren Arbeitsgruppen die Grundzüge ihrer eigenen Parteigeschichte fertig.

Museen und Ausstellungen

Wichtige Träger der Traditionspflege sind seit jeher die Museen, ständige oder zeitweilige Ausstellungen. In der DDR standen an der Spitze die staatlichen Museen, an erster Stelle das „Museum für Deutsche Geschichte“ in Berlin. Viele Museen waren aber auch in kommunaler Trägerschaft.

Massenmedien

Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen, allesamt von der SED angeleitet, sollten zur Popularisierung von Traditionen beitragen. Historische und zeithistorische Themen nahmen in diesen Medien einen breiten Raum ein.

entkommen. Die Namen großer Kommunisten begleiteten den DDR-Alltag überall, auch die Geburts- und Todestage wurden übergebührlich gefeiert. Aber eins hatte die SED dabei nicht beachtet: durch die ständige Konfrontation mit den politischen Traditionen wurde alles nur zur reinen Routine, war in Fleisch und Blut übergegangen, nichts wurde mehr hinterfragt („*Weniger* ist mehr!“). Für viele Menschen in der DDR bestand dieser Zwang zur politischen Traditionspflege oft nur noch aus Schlagwörtern, die einfach dazugehörten. Man hielt sich an die Verordnungen der Parteiführung, weil das am bequemsten war, weil alle es taten.

Im Folgenden soll nun auf die einzelnen Durchsetzungsbereiche der politischen Traditionspflege eingegangen werden. Denn m.E. ist es sehr wichtig zu wissen, in welchem politischen Umfeld z.B. auch die Oberdorlaer Trachtengruppe stand. Denn nur dann kann auch die Arbeit richtig geschätzt werden, die diese Gruppe in der DDR geleistet hat. In der DDR standen eben *nicht* Feste wie Ostern, Weihnachten, Pfingsten, Taufe oder Konfirmation im Mittelpunkt, die Straßen wurden eben *nicht* nach verdienstvollen Persönlichkeiten des deutschen Volkes benannt. Die Kulturpflege war fest in politischer Hand.

Namengebung von Städten, Plätzen, Straßen, Betrieben und anderen Einrichtungen

In der DDR gab es Bestrebungen, alte Städtenamen durch neue zu ersetzen. Die SED veranlaßte *einmal* einen solchen Wechsel eines Städtenamens: am 10. Mai 1953 wurde aus Chemnitz, einer Industriestadt in Sachsen, „Karl-Marx-Stadt“.³⁰⁰

³⁰⁰ Vgl. Lapp, P. J.: Traditionspflege in der DDR (wie Anm. 255), 20.

Als 1960 der erste Staatspräsident der DDR, Wilhelm Pieck, starb, wurde seiner Geburtsstadt Guben (Neiße) 1961 der Name „Wilhelm-Pick-Stadt“ vorangestellt. Vorbild für diese Namensgebungen waren die Stadtbezeichnungen „Lutherstadt Wittenberg“, „Reuterstadt Stavenhagen“ und „Thomas - Müntzer - Stadt Mühlhausen“. Die Leute sprachen aber im Alltag weiterhin nur von Mühlhausen oder Wittenberg. Nur zu

In Deutschland ist und war Traditionsvermittlung mit Hilfe der Namengebung von Plätzen und Straßen immer üblich. Besonders wichtige und große Plätze und Straßen führten in jeder deutschen Stadt die Namen von bekannten Dichtern, Denkern, Schriftstellern, Musikern und Wissenschaftlern des deutschen Volkes. In der DDR benannte die SED aber besonders bedeutsame Plätze und Straßen nach 1945 um und gab ihnen Namen von Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, vor allem von Persönlichkeiten des internationalen Kommunismus und des antifaschistischen Widerstandes.³⁰¹ In der DDR

offiziellen Anlässen wurde der komplette Name genannt. In diesen Fällen wurde der historische Städtename mit der Tradition verbunden oder mit einer traditionswürdigen Person komplettiert, nicht aber wie im Fall von Chemnitz völlig zugunsten der historischen Persönlichkeit getilgt.

³⁰¹ ebenda, 20 ff.

In den Nachkriegsjahren tauchte dabei der Name Josef W. Stalin besonders häufig auf. Bis 1961/62 waren viele Straßen und Plätze in der DDR nach dem sowjetischen Diktator benannt - oft in direkter Nachfolge der Bezeichnungen „Adolf-Hitler-Platz“ oder ähnlichem. Seit der Entstalinisierung ist der Name Stalins verschwunden. An diese Stelle traten meist die Namen der Begründer des Wissenschaftlichen Sozialismus Karl Marx und Friedrich Engels. In der DDR gab es keine Stadt mit Straßen oder Plätzen ohne diese beiden Namen. Auch sehr weit verbreitet waren die Namen des Schöpfers des Sowjetstaates, Wladimir I. Lenin, und die bekannter deutscher Kommunisten: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck. Auch die Bezeichnung „Straße der Befreiung“ oder „Deutsch-Sowjetische-Freundschaft“ waren durchaus üblich.

Namen von Plätzen und Straßen, die an Königs- und Kaiserhäuser erinnerten, wurden bereits 1945 weitgehend getilgt.

Ebenso wurden die Namen von Plätzen und Straßen, die an Städte und Landschaften jenseits von Oder und Neiße erinnerten, Anfang der 60er Jahre ersetzt.

Plätze und Straßen, die vor 1945 nach Städten und Landschaften in der „BRD“ und im „imperialistischen Ausland“ benannt wurden, waren aber auch in jeder größeren Stadt der DDR anzutreffen, z.B. Bremer Straße, Helgoländer Weg, Würzburger Straße u.v.m. Das war aber für die Traditionspflege in der DDR nicht unproblematisch, da die Leute ja somit immer an die deutsche Einheit erinnert wurden. Die SED versuchte natürlich tunlichst, diese Tradition zu verdrängen.

standen diese Namen für Traditionswürdiges, die Leute sollten täglich durch diese Platz- und Straßenbenennungen an große Vorbilder erinnert werden, die oft ihr Leben hingegeben hatten für ihre Überzeugung.

Fast alle größeren und großen Betriebe in der DDR führten Eigennamen. Die VEB-Leuna Werke trugen als größter Industriebetrieb in der DDR z.B. den Namen „Walter Ulbricht“. Bei LPGen war es auch üblich, als „Namen“ einen bestimmten SED-Parteitag zu vergeben, z.B. „LPG 5. Parteitag“. Der größte DDR-Betrieb, die „Deutsche Reichsbahn“ trug, obwohl das Deutsche Reich längst untergegangen war, noch immer diesen traditionellen Namen.

„Universitäten, Hochschulen und Schulen aller Art erhielten in der Vergangenheit Namen von Persönlichkeiten der internationalen und deutschen Arbeiterbewegung bzw. von Kommunisten, die im Widerstand gegen den Faschismus ums Leben kamen oder die den Sozialismus in der DDR mit aufbauten und heute nicht mehr unter den Lebenden weilen.“³⁰²

So z.B. die „Wilhelm-Pieck -Universität Rostock“ (seit 1976). Ältere Namen führen die Berliner „Humboldt-Universität“, die „Friedrich-Schiller-Universität Jena“, die „Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg“ und die „Karl Marx-Universität Leipzig“.

Bei der Namensvergabe, an Geburtstagen der Namensträger und an anderen wichtigen Anlässen wurde die Traditionspflege in den entsprechenden Einrichtungen intensiviert. Es wurden Arbeiten über die betreffende Persönlichkeit angefertigt und die Vorbildfunktion herausgehoben.³⁰³ Auch an Stadien, Kongreßhallen, Sportkampfbahnen, Theatern, Schaubühnen,

³⁰² ebenda, 26.

³⁰³ Zur Unterstützung der betrieblichen Traditionspflege bestanden eigene Traditionszimmer oder -ecken, die Fotos, Gemälde oder eine Büste des Namensgebers vorwiesen.

In den Schulen und Betrieben wurden auch Wandzeitungen zur Information über entsprechende Persönlichkeiten aufgehängt. Das waren große Informationstafeln, die übersichtlich alles Wissenswerte von Biographien bis zu Fotos enthielten.

Ensembles, Hotels und Pensionen wurden Traditionsnamen vergeben.³⁰⁴ Die SED versuchte auch hier mit Hilfe der Benennung von öffentlichen Einrichtungen, Traditionsnamen in der DDR-Öffentlichkeit populär zu machen und in den Alltag einzubringen. Das war aber nicht immer einfach, da die Namensgeber oft auch aus der 2. und 3. Reihe von Politik, Kultur, Wissenschaft und Sport stammten.

Errichtung von Nationalen Mahn- und Gedenkstätten

Die DDR-Regierung steckte seit Mitte der 50er Jahre erhebliche Mittel in den Aufbau „Nationaler Mahn- und Gedenkstätten“³⁰⁵. Schwerpunkt dieser Art von Traditionspflege waren die Bauten zur Erinnerung an die Leiden antifaschistischer Bürger in den Konzentrationslagern (KZ) der Nazis. In den ehemaligen Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück wurden Anlagen des Gedenkens errichtet. Diese Anlagen avancierten zu *weltlich - politischen Wallfahrtsorten* in der DDR.

Weitere Anlagen waren die „Gedenkstätte der Sozialisten“ in Berlin-Friedrichsfelde, das „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus“ in Berlin und das „Sowjetische Ehrenmal“ in Treptow.

Ein anderer Typ waren die „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur“ in und um Weimar. Hier wurde an große bürgerlich-humanistische Traditionen erinnert. Große Aufmerksamkeit widmete die SED der Pflege des Andenkens an Goethe, Schiller und Herder in Weimar. In den 50er Jahren richtete die Partei die Häuser und Einrichtungen der großen deutschen Dichter und Humanisten her und

³⁰⁴ Eine der ersten größeren Kongreßhallen in Berlin erhielt z.B. den Namen „Werner-Seelenbinder-Halle“, nach dem kommunistischen Sportler, den die Nazis 1944 wegen Widerstandstätigkeit umbrachten.

Mitte der 70er Jahre wurde in Berlin der „Palast der Republik“ fertiggestellt. Er diente der SED und allen größeren Massenorganisationen als Tagungsstätte.

³⁰⁵ Gedenkstätten. Arbeiterbewegung – Antifaschistischer Widerstand – Aufbau des Sozialismus. Hrsg. vom Institut für Denkmalpflege in der DDR. Leipzig, Jena, Berlin (Ost) 1974.

bemühte sich, ihre Sammlungen und Werke einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.³⁰⁶

Festlegung und Bezeichnung von Jahres- und Feiertagen

„Effektive Traditionspflege kommt ohne Merkposten nicht aus, sie braucht Fixpunkte des Gedenkens. Es ist deshalb sehr wirksam, Feier-, Gedenk- und Jahrestage zu begehen.“³⁰⁷ Merkdaten für die DDR-Traditionspflege waren eher die (runden) Geburtstage der Klassiker des Marxismus-Leninismus oder anderer bekannter Persönlichkeiten der Geschichte oder Zeitgeschichte.³⁰⁸ Auch an bedeutende Jahrestage politischer Ereignisse wurde natürlich erinnert: z.B. am 7. November an die „Große Sozialistische Oktoberrevolution“ in Rußland, am 9. November an die Revolution in Deutschland sowie am 30. Dezember an die Gründung der KPD.

„Nicht selten geht mit der Traditionspflege eine handfeste aktuelle politische Absicht einher. Die Werktätigen sollen sich zu Höchst- und Mehrleistungen in der Produktion verpflichten, sollen sich des großen Namens würdig erweisen, dessen gedacht wird. ... Niemand in der DDR kann sich dieser Anhäufung von amtlichen und halbamtlichen Gedenktagen

³⁰⁶ Vgl. Lapp, P. J.: Traditionspflege in der DDR (wie Anm. 255), 35 f.

³⁰⁷ ebenda, 36.

Am 7. Oktober wurde der „Nationalfeiertag der DDR“ begangen, an dem der Gründung der Republik am 7. Oktober 1949 gedacht wurde. Dieser Tag war arbeitsfrei. In Berlin und den Bezirkshauptstädten wurde für Frieden und Sozialismus demonstriert.

Den 1. Mai feierte man als „Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen“. Wieder demonstrierten Hunderttausende auf den Straßen der DDR.

Weitere wichtige Jahres- und Feiertage waren in der DDR:

- der „Internationale Frauentag“ am 8. März
- der „Tag der Nationalen Volksarmee“ am 1. März
- der „Tag der Deutschen Volkspolizei“ am 1. Juli
- der „Tag der Grenztruppen der DDR“ am 1. Dezember
- der „Tag des Lehrers“ am 12. Juni

An diesen Ehrentagen wurden Feierstunden gehalten und Auszeichnungen verliehen.

³⁰⁸ Von der SED wurden so z.B. 1953 und 1983 „Karl-Marx-Jahre“ ausgerufen (1953: 135. Geburtstag und 1983: 100. Wiederkehr des Todesjahres).

entziehen, irgendwann und irgendwo wird er mit ihnen konfrontiert. Das ist Absicht, die Menschen sollen nicht zuletzt zur Traditionspflege erzogen werden.³⁰⁹

Veröffentlichung von Büchern, Schriften und Broschüren

In Millionenhöhe erschienen in der DDR Bücher, Schriften und Broschüren zu historischen und zeitgeschichtlichen Themen. Film und Fernsehen standen in der DDR ebenfalls im Dienste der Traditionspflege. Auch heimatkundliche Schriften, Ortschroniken, mundartliches Liedgut, und eine verstärkte Beschäftigung mit der Regionalgeschichte bildeten die Voraussetzungen für eine effektive Traditionspflege in den Gemeinden, Städten und Kreisen.

Verleihung von zivilen staatlichen Auszeichnungen, Ehrentiteln und Preisen

In der DDR gab es Hunderte von Auszeichnungen und Preisen - das staatliche Belohnungssystem war nur schwer zu überblicken.³¹⁰ Eines sollten die Auszeichnungen bewirken: die Träger sollten sich - noch mehr als bisher - mit dem politischen System identifizieren.

Höchste Auszeichnung der DDR war der *Karl-Marx-Orden*. Er konnte für außerordentliche Verdienste in der revolutionären deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, für schöpferische Anwendung des Marxismus-Leninismus, für Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und für den Kampf um die Sicherung des Friedens verliehen werden und ging an Einzelpersonen, Betriebe, Organisationen und Truppenteile. Es war nur eine einmalige Verleihung möglich. Traditionell wurde der Karl-Marx-Orden an hervorragende Werktätige in der

³⁰⁹ vgl. Lapp, P. J.: Traditionspflege in der DDR (wie Anm. 255), 39.

³¹⁰ Orden sind z.B.:

- der „Vaterländische Verdienstorden“ in Gold, Silber und Bronze
- der „Stern der Völkerfreundschaft“
- der Orden „Banner der Arbeit“

materiellen Produktion, an leitende Partei- und Staatsfunktionäre, an verdiente „Arbeiterveteranen“ sowie an Arbeitskollektive in Spitzenbetrieben verliehen und bestand aus einer Urkunde und - bei Einzelpersonen - einer Geldprämie von 20 000 Mark.

Der „Nationalpreis der DDR“ wurde für außerordentliche Leistungen auf den Gebieten von Wissenschaft und Technik sowie Kultur und Literatur verliehen. Es kamen auch Ehrentitel zur Verleihung: „Held der DDR“ und „Held der Arbeit“.³¹¹

Herausgabe von Briefmarken, Banknoten und Münzen

Auf Briefmarken, Geldscheinen und Münzen ließ sich seit jeher Traditionswürdiges ausdrücken. Diese Art der Traditionspflege ist besonders sinnvoll, da die meisten Leute täglich mit diesen Dingen umgehen. Auch die „Deutsche Post“ bzw. das DDR-Ministerium für Post- und Fernmeldewesen legte seit 1949 reihenweise Serien mit historischen und zeitgeschichtlichen Motiven vor. Außerdem wurden auch „Sonderausgaben“ aus Anlaß von wichtigen Jahrestagen und Geburtstagen herausgebracht.³¹² In den 80er Jahren rückten dann Ausgaben mit Motiven in den Vordergrund, die stärker als bisher auf die eigenen, in der DDR erbrachten Leistungen in Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst hinwiesen. Nach Peter Joachim Lapp bestimmte die Partei- und Staatsführung der DDR über die Darstellung von historischen und zeitgenössischen Motiven und durch den Abdruck von bedeutenden Personen auf Briefmarken, was als traditionswürdig anzusehen war und was aus dem Erbe übernommen wurde. Dieser Bereich war sehr wichtig für die Traditionsvermittlung in der DDR, denn so wirkte die Tradition direkt in den Alltag hinein.

³¹¹ Tautz, Günter : Orden und Medaillen. Staatliche Auszeichnungen in der DDR. Leipzig 1983.

³¹² Im Jahre 1952 erschien erstmals eine umfangreiche „Dauerausgabe“ mit Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft, z.B.: Käthe Kollwitz, Karl Marx, Rudolf Virchow, Friedrich Engels und Ernst Thälmann.

Wertevermittlung wirkt wahrscheinlich noch unmittelbarer über Banknoten.³¹³ In der DDR wurden auch Gedenkmünzen herausgebracht³¹⁴ - sie waren aber nur gegen konvertierbare Währung (auch in der DDR!) oder gelegentlich als „Prämie“ zu erhalten. Neben der Devisenbeschaffung dienten sie der Traditionspflege gegenüber dem Ausland. Den Münzen kam eine gewisse Vorzeigequalität zu.

Durch diese staatlichen Vorgaben und parteipolitisch bestimmten Durchsetzungsmittel der Traditionspflege wurde auch versucht, eine völlige Kontrolle über die Fest- und Feierkultur der DDR zu erlangen. Denn diese Bereiche sind eng miteinander verbunden. Wer bestimmt, welche Traditionen gepflegt werden, der legt auch fest, welche Feste gefeiert werden dürfen. Aber auch hier wurden Mittel und Wege gefunden, eine lebendige Festkultur in der DDR gestalten zu können.

4.2.3. Beispiele einer lebendigen Festkultur in der DDR-Zeit

Zuerst sollen hier einige vergleichende Gedanken zum reichhaltigen Festwesen in Westdeutschland und im wiedervereinten Deutschland angeführt werden. Ingeborg Weber – Kellermann stellt zurecht die Frage: „Gibt es überhaupt genug Tage im Jahr für all jene Volksfeste, zu denen Regionen und Gemeinden, Institutionen und Vereine einladen?“³¹⁵ Immer

³¹³ Folgende Kopfbilder zierten die Geldscheine der DDR:

- 5 Mark: Thomas Müntzer
- 10 Mark: Clara Zetkin
- 20 Mark: Johann Wolfgang von Goethe
- 50 Mark: Friedrich Engels
- 100 Mark: Karl Marx

Diese Einteilung sagte natürlich auch etwas über die „Wertigkeit“ der abgebildeten Personen aus.

³¹⁴ Beispiele für Anlässe, zu denen Gedenkmünzen herausgegeben wurden:

- 200 Jahre Gewandhauskonzerte (1982): 10 Mark
- 500. Geburtstag von Martin Luther (1983): 20 Mark
- Wiedereröffnung der Semper - Oper Dresden (1985): 10 Mark

³¹⁵ Weber – Kellermann, Ingeborg: Volksfeste in Deutschland. Hamburg 1981. 8.

größer wird die Zahl der öffentlichen und privaten Feste.³¹⁶ Andreas C. Bimmer zählt zu den *öffentlichen* Festen: Nationalfeste, Landes- und Regionalfeste, lokale Volksfeste (Dorffeste, Kirmes, Schützenfeste, Stadtfeste) u.a.. Auf die politischen Feste³¹⁷, die auch öffentliche Feste sind, soll hier nicht näher eingegangen werden. Dagegen gehören zu den *privaten* Festen: Familienfeste im Jahreslauf (Geburtstage) und Kirchenjahr (Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Begräbnis), Feste im Freundes- und Bekanntenkreis u.a.. Natürlich bestehen auch Mischformen, d.h. daß bestimmte Feste sowohl privat als auch öffentlich bezeichnet werden können. Die öffentlichen Feste unterscheiden sich von den persönlichen oder privaten Festen in erster Linie durch ihre Öffentlichkeit. Hermann Bausinger vermerkte 1988: „Immer drängt Öffentlichkeit zum Fest und das Fest in die Öffentlichkeit.“³¹⁸ Klaus Guth sieht die öffentlichen Feste und

Dies.: Saure Wochen – frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München 1985. Ingeborg Weber – Kellermann beschäftigt sich hier u.a. mit Bräuchen der Dorfgesellschaft, Repräsentationswert von Bräuchen in der dörflichen Hierarchie, Brauchrhythmus im ländlichen Arbeitsjahr, Einfluß der Kirche auf den festlichen Brauchkalender, Funktion von Bräuchen für eine soziale Ordnung, der bürgerlichen Familie als Ort von Brauchhandlungen und Schützengilden, Handwerkszünften und Vereinen als Braucherfinder und –verbreiter.

Moser, Hans: Von Volksfesten und Volksbräuchen in unserer Zeit. In: *Schönere Heimat* 40 (1951) S. 67-77.

Petzoldt, Leander: *Volkstümliche Feste. Ein Führer zu Volksfesten, Märkten und Messen in Deutschland.* München 1983.

³¹⁶ Bimmer, Andreas C.: Zur Typisierung gegenwärtiger Feste. In: *Feste in Hessen* (=Band 4 der Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung), Gießen 1977, 39-42.

Petzoldt, Leander: *Volkstümliche Feste. Ein Führer zu Volksfesten, Märkten und Messen in Deutschland.* München 1983.

³¹⁷ Informationen zum politischen Fest: Düding, Dieter: Politische Öffentlichkeit – politisches Fest, politische Kultur. In: Düding, Dieter; Friedmann, Peter; Münch, Paul: *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg.* Hamburg 1988, 10-24.

³¹⁸ Bausinger, Hermann: Anmerkungen zum Verhältnis von öffentlicher und privater Festkultur. In: Düding, Dieter; Friedmann, Peter; Münch, Paul: *Öffentliche Festkultur* (wie Anm. 317).

Feiern als festen Bestandteil unserer Freizeitgesellschaft.³¹⁹ Ihnen liegt meist ein bestimmter Anlaß in lokalen oder brauchmäßigen Traditionen oder in wichtigen Daten des Kalenders zugrunde.³²⁰ Organisiert werden sie von einer Gruppe Brauchausübender und können auf eine weitere feste Gruppe Teilnehmender und auf eine lockere Gruppe von Zuschauern rechnen. Helge Gerndt schreibt: „Rezipienten machen ein Fest überhaupt erst zum Fest.“³²¹ Auch Goethe dichtete schon in seiner Ballade „Der Schatzgräber“: „Tags Arbeit, abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste!“ und gab damit der Notwendigkeit nach einer Abwechslung des Lebens in Alltag und Festtag gültigen Ausdruck. Nach W. Gebhardt dienen Feste der Bewältigung des Alltags auf qualitativ unterschiedliche Art und Weise. Das Fest hilft, den Alltag zu bewältigen, indem es ihn aufhebt. Die Feier hilft, den Alltag zu bewältigen, indem sie ihn bewußt macht, ihn als ein

³¹⁹ Guth, Klaus: Alltag und Fest. Aspekte und Probleme gegenwärtiger Festkulturforschung. 59-74. In: Ders.: Kultur als Lebensform (wie Anm. 7).

Klaus Guth geht im Kapitel „Alltag und Fest. Aspekte und Probleme gegenwärtiger Festkulturforschung“ besonders auf die öffentlichen Feste der Gegenwart mit Volksfestcharakter, auch Gemeindefeste genannt, ein. Er stützt sich dabei auf Forschungen des Instituts für deutsche und vergleichende Volkskunde in München bis 1978. Aufgrund des Materials lassen sich die Feste zeitlich einordnen und Festelemente (Programm, Ritual und Requisiten) bestimmen. Desweiteren analysiert Klaus Guth den Funktionswandel der Festinhalte, Träger und Besucher öffentlicher Feste und schreibt zum Schluß: „Festkultur der Gegenwart ist ein komplexes Gebilde. Es gleicht einem Chamäleon, das sich immer wieder wissenschaftlichen Zugriffen entzieht und daher zu interdisziplinärer Zusammenarbeit in den Kulturwissenschaften auffordert. Vom Standpunkt einer lebendigen öffentlichen Kultur, auf die kein Staat verzichten kann, sollten gerade die Träger öffentlicher Feste auf der unteren staatlichen und kirchlichen Ebene ... das öffentliche Fest pflegen und gestalten. Ob ein Fest wirklich ein Fest war, erweist sich freilich erst am Ende.“ (S. 74.)

³²⁰ Küster, Jürgen: Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. Freiburg/Br. 1985.

³²¹ Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld (wie Anm. 24), vgl. hier: Gedanken zum Festwesen der Gegenwart. 28-35. Besonders 32.

sinnvolles Geschehen ins Bewußtsein hebt.³²² Deshalb entstehen ständig neue Feste und Feiern.³²³ Seit dem 19. Jahrhundert entwickelte sich die Industriegesellschaft, in der wir heute leben. Vereine und politische Gruppierungen übernahmen zahlreiche Traditionen und formten sie für ihre eigenen Bedürfnisse um. Neue Gruppen verlangten nach eigenen Festen. In unserer heutigen Zeit haben z.B. auch Büros und Unternehmen ihre eigenen Bräuche entwickelt: Betriebsfeste und –ausflüge. Repräsentative Brauchtumsveranstaltungen gewinnen im Zeitalter von Tourismus und folkloristischer Nostalgie zunehmend an Beliebtheit. Landesübliche Volksfeste und Bräuche³²⁴ werden von Heimatpflegern und Fremdenverkehrsdirektoren wiederentdeckt oder zur Ankurbelung des Tourismus in einer bestimmten Region sogar neu erfunden. Hier setzt die wichtige Aufgabe der Volkskundler ein, darauf zu achten, daß z.B. Bräuche und Festtrachten nicht in Zusammenhänge geraten, in die sie eigentlich nicht hineingehören.³²⁵ Aber auch „die Spielfreude der Kinder, die Kräfte

³²² Gebhardt, W.: Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 22: Soziologie, Band 143). Frankfurt a.M. 1987, 53.

Pieper, J.: Über das Phänomen des Festes. Köln / Opladen 1963.

Simm, H. – J.: Das Fest. Ein Lesebuch vom Feiern. München / Wien 1981.

Hugger, Paul.: Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur. Stuttgart 1987.

Oechslin, W / Buschow, A.: Festarchitektur. Der Architekt als Inszenierungskünstler. Stuttgart 1984.

Kramer, Dieter: Ein Diskussionsbeitrag zum Fest. In: Feste in Hessen (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 4, Gießen 1977), 49-52.

³²³ Greverus, Ina-Maria: Brauchen wir Feste? In: Feste in Hessen (wie Anm. 322), 1-9.

³²⁴ Weber – Kellermann, Ingeborg: Die Sprache der Bräuche. In: Zeitschrift für Volkskunde, 80, 1984, 23-29.

³²⁵ Moser, Hans: Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift für Volkskunde (1968), 177 – 209

I. Weber – Kellermann: Saure Wochen – frohe Feste (wie Anm. 315); 211-223. Zum Folklorismus: Nach I. Weber – Kellermann bezeichnet Folklorismus die Tendenz, in volkstümlichen Überlieferungen das unveränderte Fortleben angeblich *uralter*, am

der Religion, die Anstrengungen der Vereine, die Spontanität von Pop- und Jugendgruppen, Tourismus und Folklorismus verändern die Bräuche, lassen neue entstehen und alte verschwinden.“³²⁶ Mit dem ständigen Wandel der Gesellschaft ändern sich auch ihre Feste. Das wird am Beispiel der DDR besonders deutlich. Das Festwesen in der DDR³²⁷ kann nicht so offensichtlich in öffentliche und private Feste eingeteilt werden. In der Festkultur der DDR muß unterschieden werden zwischen *regionalen* Traditionsfesten und *nationalen* Volksfesten. Zu den regionalen Traditionsfesten zählen hier private Feste (Familienfeste mit religiösem Inhalt: z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit), aber auch öffentliche Feste (Kirmes, Pfingsten, Flurweihe, Erntedankfest, Brunnen- und Trachtenfeste). Diese öffentlichen Feste waren einerseits öffentlich, d.h. jeder konnte daran

liebsten *germanischer*, kultischer Formen zu erkennen und zu aktualisieren. Damit wird ein Rückgriff auf vorindustrielle Formen der Volkskultur vorgenommen. Man orientiert sich an einer vornehmlich humanen Welt als Fluchtort aus einer unübersichtlichen und oft unbegreiflichen Gegenwart. Oft überzeugen diese Illusionen aber nicht, denn der Folklorismus ist eine „Welt aus zweiter Hand, organisiert, gestellt, sentimental, unrealistisch; der Versuch, überholte Werte wiederzubeleben.“ (S. 211) Städtische Urlauber zieht es oft in ländliche Gegenden, auf der Suche nach einer verloren geglaubten *heilen* Welt mit altdeutschen Fachwerkhäusern, Trachten und Volkstanz unter der Linde. Diese Urlaubskulisse von schönen Trachten und bunten Tänzen steigert den Fremdenverkehr und wird im Dienst der Touristenwerbung vermarktet. Volkskultur gerät somit in das Interesse der Kommunen und des Tourismus, wird zur Ware, für den Urlauber oft unbemerkt.

³²⁶ Weber – Kellermann, Ingeborg: Volksfeste in Deutschland (wie Anm. 315), 10.

³²⁷ Rytlewski, Ralf; Sauer, Birgit: Die Ritualisierung des Jahres. Zur Phänomenologie der Festen und Feiern in der DDR. In: Luthardt, W.; Waschkuhn, A.: Politik und Präsentation. Beiträge zur Theorie und zum Wandel politischer und sozialer Institutionen. Marburg 1988, 265-285.

Feier- und Festgestaltung als Bestandteil sozialistischer Lebensweise (Sozialistische Kulturpolitik – Theorie und Praxis I, 15). Berlin (Ost) 1980.

Sauer, Birgit: Volksfeste in der DDR. Zum Verhältnis von Volkskultur und Arbeiterkultur. In: Der Bürger im Staat 3 (1989), 213-217.

Walther, Klaus: Zwiebelmarkt und Lichterfest. Bräuche, Feste, Traditionen. Leipzig 1983.

teilnehmen. Aber andererseits wurden die öffentlichen Feste mit religiöser Bedeutung nicht öffentlich angekündigt und fanden auch in der Presse keine Erwähnung. Die Traditions- und Brauchtumsfeste wurden schon jahrhundertlang gefeiert, sie sind in der Gemeinschaft tief verwurzelt und haben ihren festen Platz im Jahres- oder Lebenskreis. Vielerorts hat sich dieses Brauchtum auf den Dörfern erhalten. In den Städten wurden solche Traditionen oft nicht mehr gepflegt. Allerdings wurden diese Traditionsfeste von der DDR-Regierung oft nur geduldet oder unter ein „sozialistisches Vorzeichen“ gestellt. Die Traditions- und Heimatfeste sollten auf *sozialistische* Weise gepflegt und weitergeführt werden. Dazu steht im Gesetzblatt der DDR: „Die Fest- und Feiergusaltung aus persönlichem und kollektivem Anlaß, ihre vielfältigen Möglichkeiten weltanschaulicher und kulturell - ästhetischer Bildung und Erziehung sind stärker für die Herausbildung einer dem Sozialismus gemäßen Lebensweise zu nutzen. Dazu ist besonders die Zusammenarbeit mit den im Territorium ansässigen Kulturschaffenden, Künstlern und anderen Angehörigen der Intelligenz zu fördern und die Wirksamkeit der Volkskulturschaffenden zu erhöhen.“³²⁸

Als Höhepunkte der persönlichen und kollektiven Festlichkeiten (Feste ohne religiösen Bezug) werden im Gesetz aufgezählt: Namensgebung, Jugendweihe, Eheschließung, Übergabe der ersten Personalausweise, Verabschiedung zum Wehrdienst, Abschluß eines Studiums, Jubiläen wie z.B. Übertritt ins Rentenalter. Dazu können auch die nationalen Volksfeste in der DDR, z.B. das I. und II. Folklorefestival und die Arbeiter- und Kooperationsfestspiele, gezählt werden. Die Einbeziehung folkloristischer Überlieferungen aus Sitte und Brauch *im Arbeitsleben* stand bei diesen

³²⁸ Vgl. Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 11. Oktober 1973. Teil I Nr. 46: Konzeption für die Entwicklung des geistig - kulturellen Lebens auf dem Lande unter Berücksichtigung der weiteren sozialistischen Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und des schrittweisen Übergangs zu industriemäßigen Produktionsmethoden auf dem Wege der Kooperation. §6: Sozialistische Fest- und Feiergusaltung, Geselligkeit und Unterhaltung.

Festen im Mittelpunkt. Solche Feste wurden in der DDR „republikweit“ angekündigt, aus den Schulen und Betrieben wurden Delegationen abgeordnet, die an diesen öffentlichen Festen teilnehmen durften, die Zeitungen und das Fernsehen informierten lange vor und nach dem eigentlichen Termin.

Die IV. Volkskunstkonferenz vom 31.11 - 01.12. 1984 in Gera hat nachdrücklich die Bedeutung dieser Seite volkskünstlerischen Wirkens hervorgehoben. Die Volkskunst sollte desweiteren Waffe im Kampf um den Frieden, die Stärkung des Sozialismus und in der ideologischen Klassenauseinandersetzung sein („Auch mit Gesang, mit dem Plakat, dem Gedicht wird gekämpft.“).³²⁹ Die nationalen Volksfeste dienten als Mittel zur Umsetzung dieser Kulturpolitik. Ziel war die Herausbildung einer der sozialistischen Lebensweise adäquaten Feier- und Festkultur. Dem vorhandenen Bedürfnis nach Geselligkeit und Unterhaltung sollte so nachgekommen werden. Die Feste sollten natürlich auch Höhepunkte im Alltag schaffen. Hier sind Parallelen zum Fest- und Feierwesen in Westdeutschland zu erkennen. In Wirklichkeit aber wollte die DDR-Regierung die Leute nur von unübersehbaren Problemen ablenken und die Leistungsbereitschaft stimulieren. Damals wurde von der SED ein Slogan herausgegeben: „Feste arbeiten - Feste feiern“.³³⁰ Überhaupt liegt dem Festwesen der DDR eine ganz andere Motivation als der Feierkultur in Westdeutschland zugrunde. Die Feste wurden nicht aus einem Bedürfnis der Veranstalter oder der Rezipienten organisiert, sie wurden von der DDR-Regierung vorbestimmt und verordnet. Da in der DDR auch kein selbständiges Vereinswesen existierte, schieden auch Vereine als Veranstalter von Festen aus. Nach der Wiedervereinigung 1989 änderte

³²⁹ vgl.: Berichte, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: Vorbereitungen zur IV. Volkskunstkonferenz der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 29. Dezember 1983, 2.

³³⁰ Moritz, Marina / Demme, Dieter: Der „verordnete“ Frohsinn. Volksfeste in der DDR. Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 5, 1996. Vgl. S. 5.

sich die Situation in den neuen Bundesländern. Von der Feskultur in der DDR ist nichts mehr erhalten geblieben. Das Festwesen, das in Westdeutschland schon jahrzehnte- bzw. jahrhundertelange Traditionen aufweist, wurde oft ohne Einschränkungen übernommen. Feste, die in der DDR nie gefeiert wurden, erhielten einen festen Platz im Jahreskreis, z.B. Schützenfeste. Die Brauchtums- und Traditionsfeste, die in der DDR wegen ihrem religiösen Charakter nur geduldet wurden, gelangten in die Öffentlichkeit und konnten uneingeschränkt gefeiert werden. Stadtfeste werden wieder als Stadtfeste und nicht mehr als sozialistische Großveranstaltungen gefeiert.³³¹ Auch in der Vielfalt der Fest- und Feierkultur in den neuen Bundesländern spiegelt sich die wiedererrungene Freiheit und Unabhängigkeit wider.

Aber nun zurück zu den Traditions- und Volksfesten in der DDR. Anhand von zwei ausgewählten Beispielen aus Thüringen sollen die unterschiedlichen Charaktere der Traditions- und Volksfeste in der DDR herausgestellt und veranschaulicht werden.

Regionale Traditionsfeste: 1100-Jahrfeier in Oberdorla (Festwoche vom 4.-11. Juli 1954)

An dieser Stelle soll nun auf ein Traditionsfest in der Vogtei Dorla in der Zeit der DDR besonders eingegangen werden, bei dem auch die Vogteier Trachten gezeigt wurden. Die 1100-Jahrfeier Oberdorlas wurde 1954 mit einer Festwoche begangen, denn um 860 wurde Oberdorla das erste Mal urkundlich erwähnt. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten standen die Traditionen und das typische Brauchtum der Vogtei Dorla. Zum besseren Verständnis sollen diese Bräuche nun genauer erläutert werden (vgl. auch Abschnitt 4.3.3.).

Thüringen ist reich an pfingstlichen Bräuchen, die mit Laubmaskierungen zusammenhängen. Der *Schößmeier* ist Bestandteil der Pfingstbräuche in der

³³¹ Keller, Karin: Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig. Leipzig 1994.

Vogtei Dorla³³². Besonders verbreitet war dieser Brauch früher in dem Gebiet in Thüringen, das die Goldene Aue, das Eichfeld, die Vogtei Dorla bei Mühlhausen, die Kreise Mühlhausen und Bad Langensalza und die Gegend zwischen Gotha und Bad Salzungen umfaßte. Er wurde dann als Laubmann, Lattichkönig, Laubkönig, Tannenbaum, Tanzkönig, grüner Mann, Schoßmaier, Graskönig, Maikönig, Maiprinz, wilder Mann, Bischof, Froschkönig, Pfingstkarr oder Pfingstzahl bezeichnet.³³³ Diese Feste wurden von Pfingsten bis zum Johannistag gefeiert.

In der Vogtei Dorla wird am 2. Pfingsttag der Schößmeier am Nachmittag durch das Dorf gefahren. Dazu wird ein pyramidenförmiges Gerüst aus Holz- und Eisenstangen mit grünen Zweigen, Blumen, Bänder, Kränzen und Tüchern geschmückt. Ein Laubkreuz wird als Spitze befestigt und auf beiden Seiten hängen Fahnen aus Vogteier Kopflappen (Blaudrucktüchern).³³⁴ Unter das Gestell kriecht ein Junge aus dem Dorf, dessen Identität nicht verraten wird. Auf einem festlich mit Blumen und grünen Zweigen geschmückten Pferdewagen wird der Schößmeier nun durch das Dorf gefahren. Die Dorfbewohner stehen an den Straßen und rufen: „Stuffel pfief emol!“. Der Junge unter dem Schößmeier gibt mit einem Pfiff aus einer Trillerpfeife Antwort und die Dorfbewohner geben eine Geldspende. So kann auch der Name *Schößmeier* erklärt werden: Schoß oder Geschoß bedeutet so viel wie Gabe oder Abgabe, und der Maier war der Verwalter, der die Gaben entgegennahm. Vor dem Rathaus wurden die Kränze des Schößmeiers abgenommen und von den Gemeindedienern mit den Worten „Der Platzmeister schickt diesen Kranz vom Schößmeier“ als Ehrengabe gegen eine Geldspende an die Honoratioren des Ortes und die öffentlichen Institutionen verteilt.³³⁵ In der Gastwirtschaft bekamen

³³² Weber – Kellermann, Ingeborg: Laubkönig und Schößmeier. Geschichte und Deutung pfingstlicher Vegetationsbräuche in Thüringen. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 4 (1958), 366 – 385.

³³³ Wähler, Martin: Thüringische Volkskunde. Jena 1940, 447 (Abbildung).

³³⁴ Weber – Kellermann, I.: Saure Wochen – frohe Feste (wie Anm. 315), 106.

³³⁵ ebenda, 106.

dann die Kränze für lange Zeit einen Ehrenplatz. Nach dem Abnehmen der Kränze kämpften die Burschen der einzelnen Zechgelage um den Schößmeier. Der Rest davon wurde auf dem Saal aufgestellt. Aber auch die Zuschauer versuchten Zweigstücke abzubekommen, denn sie werden als Glücksbringer angesehen. Eroberte eine Bäuerin einen Zweig, konnte sie von der Länge des Zweiges auf die Länge des Flachses der nächsten Ernte schließen. Solche Zweigstücke wurden auch als Glücksbringer auf das Flachsfeld gestellt.

Nach I. Weber – Kellermann hängt die lokalgeschichtliche Entwicklung des Schößmeierbrauchs mit den Steuerterminen des alten Vogteier Landes zusammen.³³⁶ Daran läßt sich gut nachweisen, daß regionalhistorisches Gemeinschaftserleben (hier die obrigkeitliche Steuereinzahlung in jedem Jahr) einen Brauch formen und dabei die jahreszeitlichen Requisiten (die Laubmaske) umfunktionieren kann. „Der Brauch gedieh zur Parodie der Geldeinnahme – actus und der grüne Laubmann zum persiflierten *Schoßmann* oder *Schößmeier*, dem beamteten Einsammler des Geschoß, wie die Geldsumme der Abgaben nachweislich bezeichnet wurde.“³³⁷

Auch in anderen Dörfern Thüringens wird dieser Brauch gepflegt, oft aber unter einer anderen Bezeichnung. In Mönchenholzhausen, zwischen Erfurt und Weimar, feiert man an Johannis den Graskönig. Die Kinder biegen Weidenruten zu einem glockenförmigen Gerüst, das mit Laub umkleidet wird. Auf dem Kopf trägt der Graskönig eine Blumenkrone. Während er durchs Dorf geführt wird, singen die Kinder: „Ich bin der kleine König, gebt mir nicht zu wenig. Laßt mich nicht zu lange stehn, ich muß ein Häuschen weiter gehn.“ Die Kinder bekommen dafür kleine Geschenke oder Geld. Am Ende wird der Graskönig in den Bach gestürzt.

In Heroldshausen (zwischen Mühlhausen und Bad Langensalza) hat sich der Brauch des Schoßmeier auch erhalten. Vor jeder Haustüre sagt der Schoßmeier folgenden Heischevers: "Wir tragen den Schossmeier herum

³³⁶ Weber – Kellermann, I.: Laubkönig und Schößmeier (wie Anm. 332), 366 – 385.

³³⁷ Ders.: Saure Wochen – frohe Feste (wie Anm. 315), 106 f.

nach alter Sitte, drum gebühret uns Kindern die bescheidene Bitte: Wir bitten um eine kleine Gabe, sie sollen auch tausendmal Dank dafür haben." Wer den Schossmeier sieht, muß auch etwas spenden.

Nach Martin Wähler wurde 1655 in Allstedt, wo die Knechte am 2. Pfingsttag ein Wettreiten abhielten, der Schoßmeier erstmalig genannt. Der letzte Knecht, „Schießmeyer“ genannt, mußte sich ausziehen, wurde mit Schilf gekleidet und ins Wasser geworfen. Martin Wähler schreibt weiter, daß der Schößmeier in Oberdorla in der Vogtei am Ende auch ins Wasser geworfen wurde. Um 1750 versuchten die kirchlichen und weltlichen Behörden, den Schoßmeierbrauch in Kreis Mühlhausen abzuschaffen. In vielen Orten verschwand der Brauch des Schoßmeier, in der Vogtei hat er sich aber bis heute erhalten. In der Goldenen Aue wurde der Maikönig wie folgt beschrieben: vor dem Gesicht hatte er eine Maske und auf dem Kopf eine Krone mit Glöckchen. Die Einwohner mußten raten, wer wohl unter der Maske steckt. Bei falschem Raten schüttelte der Maikönig den Kopf, daß die Schellen klangen. In Großvargula, im Kreis Bad Langensalza ist vom Graskönig überliefert, daß man die Büsche, die man ihm entrissen hatte, in den Leinenacker steckte, um besonders langen Flachs zu bekommen. Gleiches ist auch für die Vogtei Dorla bekannt. Nach Wähler wird damit der Glaube an die Segenskraft des Frühlingsgeistes erhärtet. In den meisten Orten wird der Laubmann bei seinem Gang durch das Dorf von Kindern begleitet und zuletzt mit Wasser besprengt. Im Mittelpunkt steht hier der Heischegang von Haus zu Haus.

Wähler hat einige Heischeverse gesammelt:

„Heute ist das schöne Pfingstenfest,
da sich der Laubmann sehen läßt.

Wer was geben will aus gutem Willen,
Der läßt sein'n Wunsch von ihm erfüllen.

Vivat! Hoch! Tanz einmal.

(Reichenbach, Wangenheim bei Gotha)

Ich bin der kleine König,

gebt mir nicht zu wenig!
 Gebt Ihr mir nicht Eier und Speck,
 geh ich Euch nicht von der Haustüre weg.
 (Kloster Allendorf bei Bad Salzungen)

Macht mir mal die sieben Sprünge,
 macht mir mal die sieben,
 daß es wackeln, tanzen kann,
 tanzen wie der Edelmann.
 Hopsa, hopsa hop!
 Eier und Speck darob!
 (Ettenhausen bei Eisenach)

Tanz, tanz König,
 gebt mir nicht so wenig,
 laßt mich nicht so lange stehn,
 denn ich muß noch weiter gehn.
 Tanz, König, tanz.
 Der König, der soll tanze
 in einem grünen Kranze ...
 (Bad Thal bei Eisenach)³³⁸

Auch in Bad Langensalza, ca. 20 km von der Vogtei Dorla entfernt, war der Schößmeier-Brauch bekannt. Leider hat er sich nicht bis heute erhalten. Man nannte den mit Maienzweigen umwundenen Burschen hier „Pfungstkarr“. Denn man veranstaltete zu Pfingsten dort ein Karrenrennen, bei dem die Burschen ihre Mädchen in Schubkarren setzten. Der erste, der damit zum Maibaum kam, erhielt den Preis. In der Gegend von Blankenburg (Kreis Bad Langensalza) und Oberweißbach (im Thüringer Wald) zogen Mitte und Ausgang des 19. Jhd. zu Pfingsten die Bewohner in den Wald, machten kleine Kränze aus Tannenreißig und flochten Ringe aus

³³⁸ Wähler, Martin: Thüringische Volkskunde (wie Anm. 333), 449 f.

Birkenzweigen und versuchten, sie sich gegenseitig heimlich anzustecken und neckten sich, wenn es geglückt war mit dem spottenden Ausdruck „Pfungstzahl“ (Zagel) oder „Pfungstschwanz“.³³⁹

Pfingsten treten auch die *Platzmeister* in Aktion. Sie sind die gewählten Vorsteher des Pfingstgelages. In der Vogtei sind sie durch ein Blumensträußchen an der Jacke gekennzeichnet. Am Pfingstfest eröffnen sie mit den Ehrendamen den Angertanz. Die Platzmeister gestalten zusammen mit den Pfingstburschen das Pfingstfest in der Vogtei aus.

Der *Stohbär* gehört auch zu den Vogteier Pfingstbräuchen. Am Tage nach Pfingsten wird ein Bursche völlig mit Stroh verhüllt und bekommt auf den Kopf eine Bärenmaske gesetzt. An einer Kette wird er nun vom Bärenführer durch das Dorf geführt. Die Dorfbewohner, die dem Strohären begegnen, geben eine Spende. Natürlich darf auch hier nicht verraten werden, wer sich im Inneren des Strohären befindet. Der Strohär oder Strohmann ist aber auch in anderen Gegenden verbreitet. Beim Eisenacher Fest „Sommergewinn“ wird z.B. jedes Jahr der Strohmann als Symbol des Winters verbrannt. Der Vogteier Strohär symbolisiert sicher auch den Winter, der an eine Kette gelegt wurde. Auch in der kleinen Stadt Orlamünde in Ostthüringen zieht der Strohär durch die Straßen, hier allerdings am Fastnachtstag. Ein Fastnachtsumzug ohne den winteraustreibenden Strohären - das ist in Orlamünde undenkbar. Für das „Bärenfell“ wird hier extralanges und von Hand gesicheltes Roggenstroh verwendet. Ein seit Jahren geübter „Bärenschneidermeister“ paßt einem Jugendlichen genau das „Bärenfell“ an. Auf den Kopf kommt eine hohe Haube aus Stroh. Zuletzt wird dem Strohären auch noch ein Maulkorb umgehängt und er wird in Ketten gelegt. So zieht der Strohär durch die Stadt. Die Kinder, die ihn begleiten, klingeln an den Häusern, sagen Heischeverse auf und sammeln kleine Geschenke und Geld ein. Ein Heischevers: Ich bin der kleine Dicke, ich wünsche Dir viel Glücke, ich

³³⁹ ebenda, 450.

wünsche, daß Du lange lebst und mir auch noch 'nen Groschen gebst.³⁴⁰ Das Verbrennen des Strohjärens folgt auch einem genauen Ritus. Auf freiem Feld endet der frühlingsgewinnende Fastnachtszug. Die Anwesenden warten auf den Moment, da der Strohjäre wieder von seinem „Fell“ befreit wird. Die Strohmatte werden als Hocke zwischen die Furchen gestellt und ein Järenföhler hält ein Feuerzeug an das Stroh. Sofort lodert und prasselt es in gelbroten Farben. Hitze steigt auf und es knistert, bis alles in sich zusammenfällt. In Sekundenschnelle ist der Strohjäre verbrannt. Zurück bleibt ein winziger Aschehaufen. Das Verbrennen des Järenfell aus Stroh in Orlamünde ist Symbol für das Sterben des Winters.³⁴¹

Bei einigen Kirmesfesten spielt der *Hammel* eine große Rolle. So gehört zum Kirmesmontag in der Vogtei die *Hammelfahrt* oder der *Hammelritt*. Hinter der Musik und den Platzmeistern mit ihren Fahnen fährt der Wagen mit dem Metzger und dem geschmückten Hammel. Am Ende dieser Umfahrt wird die Kirmespredigt gehalten. Am Mittwoch nach Pfingsten wird der Hammel geschlachtet, am Donnerstag der Braten zubereitet. Die Hammelfahrt in Oberdorla, Niederdorla und Langula erinnert an die Zeit, in der die Schafzucht der Haupterwerbszweig in der Vogtei war. In einigen Dörfern des Eichsfeldes wird auch am 3. Kirmestag ein mit bunten Bändern und Blumen geschmückter Hammel in das Dorf zum Anger gebracht, wo er dann sein Leben lassen muß.³⁴²

Ausführliche Erläuterungen zu den Festlichkeiten an Pfingsten und Kirmes in der Vogtei befinden sich auch im Abschnitt „Die Vogteier Tracht als Bestandteil des Brauchtums“.

Nun aber zurück zum abwechslungsreichen Programm der Festwoche zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla. Für jeden Tag waren einige Veranstaltungen geplant: z.B. Fanfarenruf vom Turm der Kirche Oberdorla, Eröffnung der Heimatausstellung, Kinderfest, Volkskunstabend, Heimatabend, Tanzveranstaltungen. Den Höhepunkt aber bildete am Sonntag, 11. Juli, der

³⁴⁰ Wiesigel, Anna und Jochen: Feste und Bräuche in Thüringen. Erfurt 1994, S. 21.

³⁴¹ ebenda, 22.

³⁴² ebenda, 117.

große historische Festzug mit anschließendem Volksfest. Das Programm und der Ablauf des Festes lassen sich deshalb heute noch so genau zurückverfolgen, weil noch ein Begleitheft der Festwoche im Privatbesitz vorhanden ist.



Abb. 68: Titelblatt des Programmheftes zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla vom 4.-11. Juli 1954: es ist die typische ältere Vogteier Festtagstracht mit allen ihren Bestandteilen zu sehen.

In dem Programmheft von 1954 ist der große historische Festzug genauer beschrieben. Fotos vom Festzug sind dem Programmheft nicht beigelegt. Sie befinden sich aber im Privatbesitz in Oberdorla und wurden mir freundlicherweise für vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt.

Hier bestätigt sich auch wieder, daß ein historischer Festzug meist zu einem bestimmten Anlaß (hier die 1100 – Jahrfeier in Oberdorla) veranstaltet wird. Das Programm des Festzuges stellt Geschichte dar: der erste Teil des Festzuges zeigt in zwölf Bildern die wichtigsten Begebenheiten der historischen Entwicklung der Vogtei, ein Streifzug vom 10. bis 18.

Jahrhundert. Danach folgen Bilder, die die althergebrachten Sitten und Gebräuche der Vogteier Bevölkerung zeigen:

- Hochzeitszug und Kindtaufe
- Schößmeier
- Platzmeister
- Strohbar
- Hammelfahrt

Diese typischen Bräuche der Vogtei Dorla wurden schon zu Beginn dieses Abschnitts genauer beschrieben. Die Bewohner der Vogtei sind sehr stolz auf ihre Bräuche, sie stellen sie auch gern zur Schau (z.B. in Festumzügen). Das ist heute noch genauso wie in den vergangenen Jahren. Sie legen sehr viel Wert darauf, daß auch Fremde und Besucher ihre Bräuche kennenlernen und damit auch die Liebe zur Heimat spüren.



Abb. 69: Das Hochzeitspaar

Der Hochzeitszug zur Kirche, welcher jetzt noch wie damals der Höhepunkt einer jeden Hochzeit ist, wurde mit Trachten ausgeschmückt, wie sie von ca. 1800 bis nach 1900 getragen wurden.

Die Abbildungen 70, 71 und 72 zeigen Aufnahmen vom Hochzeitszug durch das Dorf.



Abb. 70: Teilnehmer am Hochzeitszug

Alle Personen, die am Hochzeitszug teilnahmen, waren in der Vogteier Tracht gekleidet. Auch die Straßen waren für das Heimat- und Trachtenfest geschmückt, z.B. mit Wimpelketten von einem Haus zum anderen.



Abb. 71: Der Hochzeitszug



Abb. 72: Auch Kinder waren beim Hochzeitszug dabei.



Abb. 73: Festtagstracht der Männer mit Dreispitz.

Auch die Männer trugen ebenfalls die Festtagstracht, einen langen schwarzen Gehrock und als Kopfbedeckung den Dreispitz.



Abb. 74: Festlich geschmücktes Pferdefuhrwerk

Die Pferdewagen durften bei dem Umzug natürlich nicht fehlen. Auch sie wurden festlich hergerichtet, mit Blumengebunden und grünen Blättern geschmückt. Im Wagen saßen Kinder und ältere Leute (Abb. 74).

Die Abb. 75 zeigt den Strohären, der einen wesentlichen Platz bei den Vogteier Pfingstbräuchen einnimmt.



Abb. 75: Festumzug mit Strohär.



Abb. 76: Hammelfahrt, dargestellt im Festumzug.

Wie schon erwähnt, ist ein alter Brauch der Kirmesburschen am zweiten Kirmestag die Hammelfahrt. Auch sie wurde im Festumzug dargestellt (Abb. 76). Der Hammel wurde geschmückt und durch das Dorf geführt. Beim Festumzug wurde der Hammel von Männern in der Vogteier Festtagstracht mit Zipfelmütze begleitet.

Der zweite Teil des Festzuges gab einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Oberdorlas.



Abb. 77: Teilnehmer des Festumzuges mit landwirtschaftlichen Geräten.

Die Landwirtschaft als vorherrschender Wirtschaftszweig wurde durch Pflüger, Hacker, Schnitter sowie Erntewagen mit der traditionellen Erntekrone dargestellt. Auch hier waren alle Teilnehmer des Festumzuges in der originalen Vogteier Tracht gekleidet.

In der Landwirtschaft wurde ganz besonders der Flachs-anbau betrieben, und auch die Weiterverarbeitung war in Oberdorla zu Hause. Durch Spinnerinnen, Spuler, Scherer und Handweber wurde dies im Festzug veranschaulicht.

Die 1100-Jahrfeier in Oberdorla wurde eine Woche lang ausgiebig gefeiert. Zu dieser Zeit gab es auch schon eine Trachtengruppe in Oberdorla, die dieses Fest mit ausgestaltete. Sie bestand aus engagierten Leuten, die alle historische Originaltrachten besaßen und sich deshalb für die Pflege und Erhaltung einsetzten. So wurden also auch die historischen Trachten in das Festgeschehen mit einbezogen. Es kann also auch in dieser Zeit von einer aktiven Trachtenpflege gesprochen werden.

Nationale Volksfeste: II. Folklore-Festival der DDR 1983

Das zweite Beispiel zur Verdeutlichung der unterschiedlichen Festformen der DDR ist aus Schmalkalden (Thüringen) gewählt. Vom 1. - 3. Juli 1983 wurde dort das II. Folklore-Festival der DDR veranstaltet. Im Anschluß daran fand ein internationales Kolloquium statt zum Thema: „Folkloristisches Erbe aus dem Bereich des Arbeitslebens, seine Rezeption im künstlerischen Volksschaffen der Gegenwart und seine Einbeziehung in die sozialistische Fest- und Feierkultur.“ Daran nahmen Kulturfunktionäre und Wissenschaftler aus der ehem. Volksrepublik Bulgarien, der CSSR, der DDR, der Volksrepublik Polen, der Sozialistischen Volksrepublik Rumänien, der UdSSR und der Ungarischen Volksrepublik teil. Das Kolloquium setzte die Veranstaltungsreihe des Ministeriums für Kultur der DDR „Von Freunden lernen“ fort, die seit 1975 dem internationalen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit diente. Organisiert wurde das Folklore-Festival vom Ministerium für Kultur, „... das unter Mitarbeit der zuständigen Bezirksorganisationen das Festival als Leistungsschau des künstlerischen Volksschaffens vorbereitet hatte. Gleichzeitig war die Veranstaltung als großes Volksfest konzipiert, das die Besucher zum aktiven Mitmachen anregen sollte.“³⁴³

Das Programm des Festivals sah folgendermaßen aus. Es gab einen „Historischen Markt“, eine Zunftstraße, Amateurtheater, Puppenspiele, Zauberer und Musikgruppen. Beim Singen von Volksliedern und bei Volkstänzen sollten die Besucher in die Darbietungen mit einbezogen werden. Am Programm beteiligten sich insgesamt ca. 1500 Mitglieder; mehr als 60 000 Besucher wurden von der Veranstaltung angelockt.

Astrit Wokalek schreibt, daß seit dem I. Folklore - Festival der DDR, das im Rahmen der 17. Arbeiterfestspiele 1978 im Bezirk Suhl organisiert worden war, die Pflege der Volkskunst in der DDR weiter intensiviert

³⁴³ vgl.: Berichte, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: II. Folklore - Festival der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 06. Juli 1983, 2.

worden ist. Sie hat einen steigenden Stellenwert in der Regional- und Heimatgeschichte eingenommen.

Die Aufgabe des Folklorefestivals war es, das „folkloristische Erbe aus der Welt der Arbeit“, also Sitten und Bräuche aus dem Arbeitsleben, für die sozialistische Lebensweise zu aktivieren. Nach Andreas Leichsenring, Direktor des Instituts für Volkkunstforschung in der DDR, ging es dabei nicht um „rückwärtsgewandte Schwärmerei“, sondern Folklore sollte auch „Geschichts- und Klassenbewußtsein, patriotischen Stolz und die Verbundenheit mit der Heimat“ fördern. Deshalb war man auch besonders bemüht, daß das volkskundliche Erbe wissenschaftlich sorgfältig erforscht wurde. Volkkunst sollte als kulturelles Erbe einen festen Platz innerhalb der sozialistischen Nationalkultur einnehmen.³⁴⁴ Zuständig dafür waren die „Zentren zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen“ in Rostock, Magdeburg, Karl-Marxstadt, Erfurt, Suhl, und beim Haus für sorbische Volkskunde in Bautzen. Sie waren den Bezirkskabinetten für Kulturarbeit zugeordnet.

Volksfeste in der DDR - ein „verordneter“ Frohsinn?

Das Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt initiierte vom 21. Februar bis 7. April 1996 eine Ausstellung und Projektreihe zum Thema „1999 - 50 Jahre DDR. Ein imaginäres Jubiläum“³⁴⁵. Ein Teil davon beschäftigte sich auch mit den Volksfesten in der DDR. Marina Moritz, Direktorin des Museums für Thüringer Volkskunde, schreibt im Begleitheft zur Ausstellung („Verordneter“ Frohsinn): „Mitte der siebziger Jahre setzte in der DDR ein wahrhafter Boom an Volks- und Heimatfesten ein. Die Palette der Feste und Feiern war mannigfaltig. Sie reichte von nationalen und internationalen Gedenk- und Feiertagen aus politischem und sozialem Anlaß, von Betriebs- und Berufsfesten, von Nachbarschaftsfesten,

³⁴⁴ ebenda, 3.

³⁴⁵ Meines Erachtens ist der Titel dieser Ausstellung nicht sensibel genug ausgewählt worden, denn ich bin sehr froh, daß es glücklicherweise nicht mehr zu diesem „Jubiläum“ gekommen ist.

Marktfesten über Sport- und Kunstfeste bis hin zu regionalen und lokalen Traditionsfesten. Letztere knüpften bewußt an tatsächliche oder fiktive Traditionen regionaler (vornehmlich vorindustriell ländlicher) Volkskultur, an überlieferte Festgewohnheiten und Bräuche an und suchten sie unter Hinzufügung zeitbedingter Neuerungen zu revitalisieren.“³⁴⁶ Gewiß mag das für einige Gebiete der ehemaligen DDR zutreffend gewesen sein, aber für die Vogtei Dorla kann man davon nicht ausgehen. Das jahrhundertealte Brauchtum wurde hier durch die gesamte DDR-Zeit hindurch gepflegt, es bedurfte keiner Neuerungen oder gar Anpassungen. Marina Moritz erwähnt diese kontinuierlich gepflegten Traditionsfeste in ihrem Beitrag nicht. Man könnte den Eindruck erhalten, daß diese Bereiche auch heute noch bei der Aufarbeitung der DDR-Geschichte ausgeklammert werden sollen, so wie es jahrelang in der DDR der Fall war. Aber damit wird eindeutig ein falsches Bild der DDR vermittelt. Marina Moritz geht in ihren Ausführungen sogar so weit, daß sie die Volksfeste in der DDR ohne Einschränkungen als verordneten Frohsinn bezeichnet³⁴⁷. Ich möchte noch einmal betonen, daß das sicher für einige Veranstaltungen (die nationalen Volksfeste) stimmen kann, aber diese These darf auf gar keinen Fall verallgemeinert werden. Die Traditions- und Brauchtumsfeste in der Vogtei Dorla in der DDR-Zeit können nicht als verordneter Frohsinn bezeichnet werden! Den Bewohnern der Vogtei Dorla war es ein inneres Bedürfnis, ihre Traditionen, ihr Brauchtum und ihre Trachten zu bewahren und zu befeiern. Und dieses Bedürfnis ließen sie sich auch nicht von einer sozialistischen Gesellschaftsordnung verbieten! Das hängt sicher auch mit der dörflichen Situation und der Vogtei als „Trachteninsel“ zusammen.

³⁴⁶ Moritz, M. / Demme, D.: Der „verordnete“ Frohsinn (wie Anm. 330), 3.

³⁴⁷ ebenda, 7.

4.3. Trachtengruppe Oberdorla

4.3.1. Von den Anfängen einer Trachtengruppe in Oberdorla

Bevor nun in den folgenden Abschnitten dargestellt wird, wie sich die Kulturpolitik dieser sozialistischen Gesellschaftsordnung auf eine konkrete Gruppe, die Trachtengruppe Oberdorla, ausgewirkt hat, soll an dieser Stelle auf die Entwicklung der Trachtengruppe in Oberdorla bis zu ihrer Gründung eingegangen werden. Dabei spielen natürlich auch die einschneidenden politischen Ereignisse in Deutschland in dieser Zeit (1. und 2. Weltkrieg, Drittes Reich etc.) und die Vorgehensweisen der Volkskunde eine große Rolle.

Mit dem Übergang zur Industriegesellschaft und der Gründung des Deutschen Reiches wurde begonnen, sich auf die Bewahrung und Erhaltung bedrohten Kulturgutes (z.B. Trachten) zu besinnen. Im wilhelminischen Kaiserreich bildete sich infolge dessen eine Kultur heraus, die auf einem ausgeprägten Nationalgefühl und Geschichtsbewußtsein basierte und die Vergangenheit als Erfolgsgeschichte verstand. Der mit der Industrialisierung einhergehende tiefgreifende Wandel in den Lebensverhältnissen mußte aus dieser Sicht gesehen zwangsläufig als kulturell abträglich gelten. Die überlieferte Kultur wurde nun vielfach als gefährdet betrachtet und die Wertschätzung dafür wuchs ständig. Oft wurden auch schwärmerische Züge ersichtlich.³⁴⁸ Das Landleben wurde also verherrlicht und das Bauerndasein als heile Welt apostrophiert: „der ungeliebten und als lasterhaft angesehenen Großstadt setzte man das Ideal eines „einfachen unverdorbenen“ Dorfes entgegen.“³⁴⁹ Am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründete man vielerorts

³⁴⁸ Gerbing, Luise: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Marina Moritz. Köln, Weimar, Wien 1998, 148.

Vgl. dazu auch: Ditt, Karl: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945. In: Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Bd. 294/1. Bonn 1990.

³⁴⁹ Gerbing, Luise: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild (wie Anm. 348), 148.

Heimat- und Geschichtsvereine, um konzentriert die kulturellen Überlieferungen ihrer Umgebung zu erforschen, zu bewahren und zu pflegen. Um die Jahrhundertwende formierte sich auch eine straff organisierte Heimatschutzbewegung³⁵⁰, 1904 wurde in Dresden der Deutsche Bund Heimatschutz (DBH) gegründet. In diese Zeit dürfen wohl auch die anfänglichen Aktivitäten einer Trachtengruppe in Oberdorla fallen. Ein Zitat von Marina Moritz charakterisiert die damaligen Vorstellungen besonders gut: „Der Begriff „Heimat“ geriet nunmehr zu einer Kategorie gesellschaftlichen Denkens, in dem Agrarromantik, politisches und vaterländisch-konservatorisches Kalkül zusammentrafen: Heimat wurde zum Gegenentwurf zur Großstadt schlechthin. Durch Zurückdrängung und schließlich Überwindung des „modernen Lebens“ sollte das Gefühl für Boden und Heimat, Brauchtum und Tradition gestärkt werden. Der pulsierenden Dynamik der eigenen Gegenwart stellte man das einfache, „sauber-gesunde“ Dasein des mit seiner Landwirtschaft und ihrer bodenverwachsenen Kultur innig verbundenen, intellektuell „unverdorbenen“ Menschen gegenüber. Das heimatentreue, anscheinend nur in agrarischen Gemeinschaften harmonisch organisierte Volkstum wurde zum überlieferungstreuen Garanten einer besseren, heileren Zukunft stilisiert.“³⁵¹ Die Heimatschützer wie auch die Mitglieder des Trachtenvereins sahen in ihrer Arbeit auch einen Beitrag zur Erhaltung der Kultur der deutschen Nation. Die Heimatliebe wurde also als Voraussetzung und Teil der Vaterlandsliebe gesehen. Ab 1921 wurde die Verbreitung des Heimatgedankens mit der deutschlandweiten Einführung der Heimatkunde im Schulunterricht dann auch staatlich verordnet. Aus der Kenntnis der Heimat sollte unter den Schülern Vertrauen und Zuversicht

³⁵⁰ Zur Gründungsgeschichte und zum kulturellen Umfeld der Heimatbewegung: Ditt, K.: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945 (wie Anm. 348), 135-154.

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit. Meisenheim 1970.

³⁵¹ Gerbing, Luise: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild (wie Anm. 348), 148f.

Vgl. dazu: Ditt, K.: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945 (wie Anm. 348).

auf die Kräfte der Nation wachsen.³⁵² Der organisierte Heimat- und Naturschutz war nach Willi Oberkrome ausführendes Organ eines in hohem Maße selbsterteilten *volkspädagogischen Auftrags*, den es in der jeweiligen Region flächendeckend zu erfüllen galt. Die Befürworter der Heimatbewegung protestierten gegen die *materialistische Kultur* des Industriezeitalters, gegen die *Entwurzelung des arbeitenden Menschen* von seinem heimatlichen Boden und gegen die Auflösung altüberlieferter *Gemeinschaftsformen*. Historisch bewährten Lebensformen, Tradierung regionaler Bräuche, Sitten, Trachten und Mundarten kamen in der Heimatbewegung eine Schlüsselbedeutung zu.³⁵³ In Thüringen war die klassische Heimatpflege in Organisationen wie der „Fuchsturmgesellschaft“, dem „Rennsteigverein“, dem „Thüringerwald – Verein“, dem „Rhönklub“ und dem „Bund der Thüringer Berg-, Burg- und Waldgemeinden“ mit ihren weit verbreiteten Zweigvereinen regional so fest etabliert, daß die Gründung eines zentralen Thüringischen Heimatbundes unterblieb. Das Thüringer Volksbildungs- und Justizministerium richtete 1923 eine „Beratungsstelle für Heimatschutz und Denkmalpflege“ ein, deren Aufgabe darin bestand, alle diese heimatschützenden Initiativen im drei Jahre zuvor gebildeten Land Thüringen zu betreuen und zu koordinieren.³⁵⁴ Sicher wurden auch die trachtenbegeisterten Vogteier von dieser Institution bei der Pflege und Erhaltung ihrer Trachten beraten. Vor dem 1. Weltkrieg und danach trat die Trachtengruppe in Oberdorla aber nur dann zusammen, wenn ein Brauchtums- oder Heimatfest ausgestellt werden sollte. So organisierten sie z.B. zusammen mit dem Altertumsverein des Kreises Mühlhausen das Heimat- und Trachtenfest am 6. Juli 1922 in Oberdorla (Siehe Abschnitt 4.1.). Die Mitglieder waren zugleich die Besitzer der originalen Trachten, was natürlich ihre Motivation erklärt. Sie

³⁵² Oberkrome, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918 - 1945. Göttingen 1993.

³⁵³ Oberkrome, W.: Heimatschutz und Naturschutz in Lippe und Thüringen 1930-1960 (wie Anm. 279).

³⁵⁴ ebenda, 431-434.

hatten sich zusammengeschlossen, um die alten Trachten zu bewahren, zu pflegen und auch der Öffentlichkeit nahezubringen.

Zu den besonders wichtigen Aufgaben der o.g. Heimatschutzbewegung gehörte hauptsächlich der Erhalt und die Verbreitung der einheimischen Trachten. Die Tracht zählte natürlich zu den Charakteristika bäuerlicher Kultur und sollte nun gezielt als Mittel zur Rettung des Vaterlandes genutzt werden. Zu diesem Zweck entwickelte man zahlreiche Aktivitäten: Sammlung und öffentliche Repräsentation von Trachten und Trachtenstücken, Veranstaltungen und Vorträge über Trachten und Trachtenpflege u.a. Bildungsangebote. Besonderes Interesse galt dabei den farbenprächtigen Festtagstrachten. Sie wurden in Museen aufbewahrt und auf organisierten Trachtenfesten zur Schau gestellt. Als Beispiel kann hier wieder das Trachtenfest im Jahre 1922 in der Vogtei Dorla (Oberdorla) angeführt werden (Vgl. Abschnitt 4.1.). Die Trachten wurden als „echt“ und „uralt“ deklariert - sie wurden nach dem Bild geformt, daß sich die jeweiligen Initiatoren der Trachtenfeste von ihnen machten. Diese Bestrebungen erreichten einen traurigen Höhepunkt im Dritten Reich. Die alte Volkskultur wurde rigoros in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt. Der Bauernstand wurde als „Fundament der gesamten Nation“ bezeichnet.³⁵⁵

Die Heimatpflege als aktiver Teil der o.g. Heimatschutzbewegung, stellte einen wesentlichen Aufgabenbereich der angewandten Volkskunde dar, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts Anerkennung als öffentliche Aufgabe erfährt. Volkskunde und Heimatpflege gelten als Institutionen der Geschichtsforschung und Geschichtsvermittlung und besitzen eine Reihe von Berührungspunkten.³⁵⁶ In den zahlreichen Vereinsgründungen auf lokaler und regionaler Ebene spiegelte sich die Vielzahl der um 1900 einsetzenden Bemühungen zum Schutz der Heimat wider.

³⁵⁵ Gerbing, L.: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild. 1998 (wie Anm. 348), 149.

³⁵⁶ Maier, Stephan: Volkskunde und Heimatpflege. Geschichte und Problematik eines distanzierten Verhältnisses. In: Edeltraut Klüeting: Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 344-370.

Parallel zur Gründung des Deutschen Bundes Heimatschutz konstituierte sich der Verband der Vereine für Volkskunde. Es waren viele Übereinstimmungen beider Institutionen in der inhaltlichen Zielsetzung wie auch in der Fixierung auf die ländlich-bäuerliche Welt zu erkennen. „Unter der Devise einer „Volkserneuerung“ plädierte die Volkskunde für die Rückbesinnung auf völkische Eigenart, die Rückkehr zu den Werten der bäuerlichen Kerngemeinschaft sowie die Rückbindung der verstädterten Gesellschaft an die heimatliche Scholle und ihr Volkstum. Demzufolge galt den „Volkstrachten“ als äußerem Erkennungszeichen für die bäuerlich-ländliche Lebensweise und als Synonym für „Dauerhaftigkeit“ und „Beständigkeit“ das bevorzugte Interesse dieser Forschungsrichtung. Volkskundler machten sich deshalb überall eifrig auf die Suche nach Formen und Verbreitungsgebieten von „Trachten“. Selbst in Gegenden, wo es nachweislich keine regionaltypische Kleidung gab, wurde nach „Trachtenresten“ gefahndet und mit Trachtenerfindungen notfalls nachgeholfen.“³⁵⁷ In der Vogtei wurden die Trachtenforscher fündig - es brauchten hier keine Trachten erfunden werden. Leider liegen aber für die Vogtei keine Schilderungen der Trachten o.ä. aus dieser Zeit vor.

In den Kriegsjahren ruhten die Aktivitäten der Trachtengruppe in Oberdorla. Die Kriege hatten mit ihren traurigen Auswirkungen auch die Vogtei nicht verschont - viele Opfer waren zu beklagen.

Ein Höhepunkt wurde jedoch dann die 1100-Jahrfeier Oberdorlas 1954. Auch nach 1954 gingen die Auftritte der Gruppe weiter. In dieser Zeit, nur 9 Jahre nach dem Krieg, gab es in der damaligen DDR nur einige wenige Folkloregruppen in Originaltracht. Durch die Medien vor, während und nach dem Heimatfest 1954 wurde man nicht nur im damaligen Bezirk

³⁵⁷ Gerbing, L.: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild. 1998 (wie Anm. 348), 150.

Vgl. weiter: Assion, Peter: Von der Weimarer Republik ins „Dritte Reich“. Befunde zur Volkskunde der 1920er und 1930er Jahre. In: Jacobeit, Wolfgang / Lixfeld, Hansjost / Bockhorn, Olaf: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien / Köln / Weimar 1994.

Erfurt auf Oberdorla aufmerksam, sondern auch die Kulturbundleitung in Berlin wurde ständig über die Festvorbereitungen von der Kreisleitung Kulturbund Mühlhausen informiert. So erfolgte zum Pfingstfest 1954 eine Einladung der Trachtengruppe aus Oberdorla zum Pfingsttreffen nach Berlin in einem Ensemble des Kreises Mühlhausen. Großen Beifall für die Vogteier gab es am Pfingstsonntag bei dem Vorbeimarsch an der damaligen Regierung unter Wilhelm Pieck. Die Trachtengruppe aus Oberdorla gestaltete auch das „Gesamtdeutschen Bauerntreffen“ in Frankenhausen im Mai 1955 mit.

Es kann also auch in diesen Jahren von einer aktiven Trachtenpflege in der Vogtei gesprochen werden, obwohl die offizielle Gründung der Trachtengruppe Oberdorla erst später einsetzte. Die DDR - Regierung ließ diese öffentlichen Auftritte nicht nur zu, ja, sie förderte sie sogar. Man war stolz, daß man solche Trachten als Teil „humanistischer Traditionen“ vorweisen konnte und wollte das auch auf nationaler Ebene zeigen.

4.3.2. Gründung der Trachtengruppe Oberdorla 1972

Die kulturpolitische Aufgabe der Folklore, wie die Volkskunst in der DDR häufiger genannt wurde, war die Motivierung des Einzelnen zu einem bewußten gesellschaftlichen Engagement und somit ein Beitrag zur ideologischen Erziehung. Unabhängig von ihrer politischen Absicht kamen die staatlichen Maßnahmen dem starken Interesse einer breiten Bevölkerungsschicht an der Volkskultur entgegen ; denn das Bedürfnis und die Bereitschaft nach Betätigung auf diesem Gebiet waren allgemein groß.

358

³⁵⁸ Vgl.: Berichte, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Beobachtungshinweis: Vorbereitungen zur IV. Volkskunstkonferenz der DDR (wie Anm. 329), 3.

Vgl. dazu auch weiter: Hager, K.: Beiträge zur Kulturpolitik (wie Anm. 198). Über die „sinnvolle Gestaltung der Freizeit“ 24 ff:

„Die steigenden Anforderungen im Produktionsprozeß, aber auch notwendiger Zeitaufwand für Qualifizierung und ehrenamtliche gesellschaftliche Tätigkeit, wecken

So kam es auch 1972 zur offiziellen Gründung der Oberdorlaer Trachtengruppe. Wie schon im Abschnitt „Der Kulturbund der DDR“ (S. 213) beschrieben, existierte in der DDR kein eigenständiges Vereinswesen. Das soll hier noch einmal nachhaltig betont werden. Deshalb konnte sich

natürlich auch unterschiedliche Bedürfnisse: das Bedürfnis nach kulturellen Gemeinschaftserlebnissen ebenso wie das nach individueller Tätigkeit und Erholung. ...

Ein kulturvolles Freizeitverhalten ist ... sowohl eine Frage der materiellen Bedingungen und des kulturellen Angebots als auch der Erziehung und Bildung der Werktätigen, besonders der Jugend. Für uns treffen voll und ganz die Bemerkungen des Genossen L. I. Breshnew auf dem 15. Kongreß der Gewerkschaften der UdSSR zu, daß die Freizeit nur dann als wirklicher gesellschaftlicher Reichtum betrachtet werden kann, wenn sie im Interesse der allseitigen Entwicklung des Menschen, seiner Fähigkeiten und damit zu einer noch größeren Mehrung des materiellen und geistigen Potentials der ganzen Gesellschaft genutzt wird. ...

Der Sozialismus gibt allen kulturell-künstlerischen Talenten des Volkes die Möglichkeit, sich entsprechend ihren Neigungen und Interessen zu betätigen. Das künstlerische Volksschaffen entwickelt sich in vielfältiger und differenzierter Weise in engem freundschaftlichem und schöpferischem Verhältnis zur Berufskunst. ...

Der VIII. Parteitag hat die Aufgabe gestellt, die Wirksamkeit der Volkskunst im Alltag weiter zu erhöhen und die wachsenden Interessen der Werktätigen und der Jugend nach eigener kultureller und künstlerischer Tätigkeit noch besser zu erfüllen. ...

Das alles hat seinen Hauptsinn darin, geistige Einseitigkeit zu vermeiden, die Persönlichkeit zu bereichern, ihre geistige Welt zu erweitern, ihr Kulturniveau zu erhöhen, sie allseitig zu entwickeln. Aber darüber hinaus hat diese Entwicklung des einzelnen Rückwirkungen auf seine Stellung im Arbeitskollektiv, auf seine schöpferische Mitarbeit, auf die Kulturatmosphäre im Betrieb und in der Familie, auf die ganze sozialistische Lebensweise. ...

Das Zentralhaus für Kulturarbeit, Kreiskabinette, Klubs und Kulturhäuser und die fortgeschrittensten Volkskunstkollektive sollten noch vielfältigere Anregungen für eine differenziertere kulturell-künstlerische Betätigung der Werktätigen vermitteln. Eine wesentliche Aufgabe der Leitungen besteht darin, dafür zu sorgen, daß sich die hervorragendsten Talente aus dem künstlerischen Volksschaffen zu sozialistischen Künstlern und Schritstellern entwickeln und daß ständig neue qualifizierte Leiter für alle Gebiete der Volkskunstbewegung ausgebildet werden.“

Hanke, Helmut : Kultur und Freizeit. Zu Tendenzen und Erfordernissen eines kulturvollen Freizeitverhaltens. Berlin 1971.

die Oberdorlaer Trachtengruppe in der Zeit der DDR auch nicht „Oberdorlaer Trachtenverein“ nennen.

Laut DDR - Gesetz war „... die sozialistische Heimatforschung ... allseitig zu fördern“ und die örtlichen Räte hatten in Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Organisationen die Aufgabe, „...befähigte Volkskunschtschaffende, insbesondere junge Arbeiter, Genossenschaftsbauern sowie Angehörige der Intelligenz für die Ausbildung als Leiter des künstlerischen Volksschaffens zu gewinnen sowie die Unterstützung der Volkskunstgruppen zu sichern.“³⁵⁹

Die bis 1972 vorhandene Trachtengruppe aus Oberdorla gestaltete mit ihren Auftritten so manche Veranstaltung aus. Diese Darbietungen benötigten aber auch eine strenge Organisation. So wurde Ende April / Anfang Mai 1972 offiziell unter der Leitung von Rita Nöthling und Hermann Herwig die Oberdorlaer Trachtengruppe gegründet. Anlaß dafür war auch eine Einladung nach Brotterode, zum Berg- und Rennsteigfest am 22. Juli 1972, der die neugegründete Trachtengruppe auch gerne folgte und dies somit ihr erster Auftritt nach der Gründung wurde.

4.3.3. „Duldung“ der Trachtengruppe während der DDR-Zeit – Überleben als Folkloregruppe

Die LPG (P) „Thomas Müntzer“ Mühlhausen / Vogtei als Sponsor und Überlebenshelfer der Trachtengruppe Oberdorla

Im Juli 1977 wurde von der LPG (P) „Thomas Müntzer“ Mühlhausen / Vogtei³⁶⁰ in Oberdorla auf Initiative der Trachtengruppe ein „Kirschfest“

³⁵⁹vgl. Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 11. Oktober 1973. Teil I Nr. 46, 481 - 485: Konzeption für die Entwicklung des geistig - kulturellen Lebens auf dem Lande (wie Anm. 328), §5: Das kulturelle und künstlerische Volksschaffen. Freyer, Friedrich – Karl: Sozialistische Kulturarbeit auf dem Lande. Berlin 1962.

Hanke, Helmut: Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf. Berlin 1967.

³⁶⁰ Die Landwirtschaftliche Produktionsgemeinschaft (LPG) Pflanzenproduktion (P) „Thomas Müntzer“ Mühlhausen / Vogtei war Träger des Vaterländischen Verdienstordens der DDR in Gold, also eine „Vorzeige - LPG“ der DDR. Sie war ein Betrieb von wahrhaft sozialistischen Dimensionen: die landwirtschaftliche Nutzfläche

betrug 6200 ha, darunter 1662 ha Obstbau, 450 ha Feldgemüse, 3827 ha Feldwirtschaft, 155 ha Baumschule, 40 ha Gemüsesaatgut und 10 ha unter Glas und Plaste. Von der Aussaat bis zur Ernte, der Lagerung und Verarbeitung sowie Vermarktung arbeiteten 1464 Genossenschaftsmitglieder und Beschäftigte der Vogtei-Dörfer Oberdorla, Niederdorla, Langula und der benachbarten Ortschaften mit modernen Maschinen, Geräten und Anlagen. Die LPG (P) „Thomas Müntzer“ war Mitglied der Kooperationsverbände „Thüringer Obst“, „Erfurter Gemüse“ und „Erfurter Blumen“. Auf der Grundlage der früheren bezirklichen Konzeption entwickelte sich hier der Obstbau zur Hauptproduktionseinrichtung. Folgende spezialisierte Bereiche bildeten sich heraus (zur Verdeutlichung der Größe und des Einflusses der LPG seien hier auch einige Zahlen aus den Jahren 1970, 1980 und 1985 genannt):

Obstbau und Baumschule:

Der Hauptproduktionszweig Obst entwickelte sich von 82 ha und 78 t im Jahr 1970 auf 1562 ha und 9224 t im Jahr 1980. Ab 1985 wurden entsprechend dem Plan etwa 18 000 t Obst geerntet. In der Baumschule wurden Obstgehölze, Ziergehölze, Koniferen und Rosen gezüchtet.

Gemüseanbau:

Der Feldgemüseanbau entwickelte sich von 134 ha und 3296 t im Jahre 1970 auf 430 ha und 14154 t im Jahre 1980. Zum Anbau kamen jährlich 10 - 12 Gemüsearten, die Hauptkulturen waren Kopfkohl, Blumenkohl und Einlegegurken.

Gemüse- und Zierpflanzen unter Glas:

Im Jahre 1980 wurden 455 t Treibgemüse (Gurken, Salat, Tomaten) geerntet. Der Anbau von Zierpflanzen konnte 1 Millionen Mark Umsatz 1970 steigern auf 3,2 Millionen Mark im Jahre 1980.

Lagerung, Vermarktung, Verarbeitung:

Es wurden Kühllagerhäuser für Obst, Lagerhallen für Gemüse und Verarbeitungslinien für Roh-, Steril- und Feinfrostprodukte errichtet.

Feldwirtschaft:

Die Absicherung des Grobfutterbedarfs der LPG Tierproduktion wurde gewährleistet. Die Erträge bei Getreide wurden von 35,3 dt/ha 1970 auf 46,1 dt/ha 1980 gesteigert, bei Feldfutter von 350 dt/ha 1970 auf 390 dt/ha 1980.

(Der Partei zu Ehren – uns allen zum Nutzen! Vogteier Bilanz '81 aus Kultur und Landwirtschaft. 100 Jahre Männerchor Langula anlässlich der Kooperationsfestspiele am 30. und 31. 05. 1981. Mühlhausen 1981.)

auf der Trift gefeiert. Dies war der Anfang einer Symbiose zwischen der LPG, die 1976 gegründet wurde, und der Trachtengruppe.³⁶¹



Abb. 78: Die Trachtengruppe Oberdorla.

Die LPG (P) „Thomas Müntzer“ war in der DDR die sogenannte „Trägerorganisation“ oder der „Trägerbetrieb“ der Trachtengruppe Oberdorla. Deshalb unterstand die Trachtengruppe auch nicht direkt dem Kulturbund der DDR. Durch die Angliederung an eine LPG wurde die Existenz einer „Gruppe des künstlerischen Volksschaffens“ (DDR-typische Bezeichnung) legitimiert. Es gab für diese Volkskunstgruppen (oder

³⁶¹ „Seit der Gründung der LPG (P) „Thomas Müntzer“ ... wurde die Zusammenarbeit mit den politischen, gesellschaftlichen, kulturellen oder sportlichen Organen, Organisationen und Einrichtungen im Territorium umfassend entwickelt und gestaltet. Über 40 Mitglieder der Genossenschaft sind als Stadtverordnete oder Gemeindevertreter gewählt und leisten eine aktive gesellschaftliche Arbeit. Jahr für Jahr stellt die Genossenschaft umfangreiche Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Gemeinden, zur Bereicherung des kulturellen und sportlichen Angebotes zur Verfügung. Mit der Förderung der kulturellen Massenarbeit in unserem Territorium, insbesondere mit der Unterstützung des Jugendblasorchesters, der Trachtengruppe und der Jagdhornbläser tragen wir zur Pflege des kulturellen Brauchtums unserer sozialistischen Heimat aktiv bei.“ (ebenda, ohne Paginierung. Zitat)

Folkloregruppen) der DDR aber auch nur die beiden Möglichkeiten: entweder waren sie direkt dem Kulturbund unterstellt oder sie wurden einer LPG oder einem anderen Betrieb als „Betriebskulturgruppe“ angegliedert. Der Kulturbund der DDR war aber in jedem Fall immer über die Aktivitäten der Trachtengruppe unterrichtet. Der „Trägerbetrieb“ hatte auch laut DDR-Gesetz Einfluß auf die Gruppen zu nehmen. Im Vordergrund stand hierbei, die sozialistische Idee in den Werken und Programmen der Volkskunstgruppen zu verbreiten. Die sozialistische Heimatforschung wird auch hierbei noch einmal stark betont. Die Darbietungen der Volkskunstkollektive, in diesem Fall der Trachtengruppe Oberdorla, sollten zur Beschäftigung mit Kunst und Kultur, natürlich im Sinne der DDR-Kulturpolitik inspirieren. Die „Trägerbetriebe“ wirkten auch als Verbindungsglied zu den Organisatoren von Festen, Feiern und Anlässen, bei denen die Gruppe auftreten sollte.³⁶² So war demzufolge auch die LPG (P) „Thomas Müntzer“ über alle Aktivitäten und Auftritte der Trachtengruppe Oberdorla informiert und übte eine Kontrollfunktion aus.

³⁶² vgl. Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 11. Oktober 1973. Teil I Nr. 46: Konzeption für die Entwicklung des geistig - kulturellen Lebens auf dem Lande (wie Anm. 328), §5: Das kulturelle und künstlerische Volksschaffen. 483 f:

„ Die örtlichen Räte sowie die Leitungen der Trägerbetriebe von Gruppen des künstlerischen Volksschaffens, ... haben im Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen Organisationen die Aufgabe:

- auf den sozialistischen Ideengehalt der Werke und Programme Einfluß zu nehmen;
- das schöpferische Streitgespräch über ideologisch-künstlerische Schaffensprobleme in den Volkskunstkollektiven zu entwickeln;
- den Volkskunstschaffenden vielfätigere Wirkungsmöglichkeiten im Alltag der Gemeinden sowie bei Dorf- und Kooperationsfestspielen, Veranstaltungen und Feiern aus persönlichem oder gesellschaftlichem Anlaß, bei der Ausgestaltung von Kultur- und Arbeitsräumen usw. zu eröffnen;
- die Bewegung „Freizeit, Kultur und Lebensfreude“ durch interessante Ausstellungen und Konsultationsmöglichkeiten weiterzuführen und damit vielen Werktätigen Anregungen für ihre eigene kulturelle und künstlerische Betätigung zu vermitteln;
- die sozialistische Heimatforschung und die Führung von Orts- und Betriebschroniken allseitig zu fördern“

Aber die Verbindung der Trachtengruppe Oberdorla mit der LPG (P) „Thomas Müntzer“ darf im Nachhinein nicht nur negativ oder abwertend eingeschätzt werden. *Die Trachtengruppe Oberdorla wäre als einzelne Gruppe in der DDR nicht lebensfähig gewesen.* Zusammenschlüsse und Organisationen von mehreren Menschen, egal auf welchem Gebiet, waren in der DDR verboten und wurden als „konspirative Treffen“ verfolgt und hart geahndet.³⁶³ Die Mitglieder der Trachtengruppe Oberdorla hatten keine andere Wahl als die Angliederung an die LPG. Die Verbindung kam auch dadurch zustande, daß viele Mitglieder der Trachtengruppe als Gärtner, Gärtnerinnen oder in anderen Berufssparten in der LPG arbeiteten, also auch Mitglieder der Genossenschaft waren. Es wurde ja auch nicht jede x-beliebige Volkskunstgruppe an eine LPG als „Betriebskulturgruppe“ angegliedert. Das war etwas besonderes, vielleicht

³⁶³ Nach § 217 des Strafgesetzbuches der DDR (StGB) wurden solche Zusammenkünfte als „Zusammenrottung“ bezeichnet und gaben Anlaß zur Inhaftierung aus politischen Gründen.

Vgl. dazu auch: Die Situation der Opfer der SED-Diktatur und ihre Rehabilitierung.

In: Schlußbericht der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit (wie Anm. 236), 35 - 64:

„Der Deutsche Bundestag hat in seinem Beschluß über die Einsetzung dieser Enquête-Kommission festgestellt, daß „die personelle Würde der von Unrecht und Leid Betroffenen (...) wiederhergestellt werden muß. Dazu gehören sowohl die öffentliche Würdigung der Opfer wie die Notwendigkeit, ihnen, wo irgend möglich, nachträglich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Die Enquête-Kommission hatte den Auftrag „zu prüfen, inwiefern heute in diesen Fragen aus der Sicht der Opfer Defizite bestehen, und wie dem durch die Gesetzgebung abgeholfen werden kann.“ Die Enquête-Kommission hat Untersuchungen zu dem quantitativen Ausmaß von Inhaftierungen aus politischen Gründen in der DDR, zu Haftbedingungen und Haftfolgeschäden sowie zur Praxis der Todesstrafe der DDR angestellt. Sie hat sich mit der Funktionsweise des Repressionsapparates der SED-Diktatur beschäftigt und ist der Frage nachgegangen, inwieweit repressives Handeln von Staatsorganen heute mit rechtlichen Mitteln sanktioniert werden kann. Schließlich hat die Enquête-Kommission eine Bilanz der Rehabilitierung von Opfern nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen aufgestellt und die Situation der Opfer bewertet.“ (S. 35)

aus DDR-Sichtweise sogar eine Auszeichnung. In der Folgezeit unterstützte die LPG die Trachtengruppe auch finanziell und nahm die Darbietungen dafür auch vielfach in Anspruch. Nun wurde auch z.B. der Speisesaal der LPG der Trachtengruppe für die Proben zur Verfügung gestellt. Dort stand auch ein Klavier, auf dem die Lieder und Tänze jetzt begleitet werden konnten. Bisher geschah das nur auf Gitarre und Akkordeon. Waren in der LPG Gäste aus dem Ausland zu Besuch (z.B. aus Rußland, China und Argentinien), wurden auch sie von der Trachtengruppe mit einem Programm erfreut.



Abb. 79: Auch die Jugend ist in der Trachtengruppe vertreten.

Am 29. Jahrestag der DDR (1978) erhielt die Trachtengruppe Oberdorla die Auszeichnung „Ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv“. Der Titel „Trachtengruppe Oberdorla“ erhielt nun den offiziellen Zusatz „der LPG - Thomas Müntzer Mühlhausen“. Auch 1985 wurde die Trachtengruppe ausgezeichnet, diesmal vom Kreiskabinett für Kulturarbeit in Mühlhausen. Die *Folkloregruppe Oberdorla* erreichte mit ihren Darbietungen das Prädikat „Mittelstufe sehr gut“.

Die LPG „Thomas Müntzer“ Mühlhausen stellte der Trachtengruppe günstig ihre Fahrzeuge zu besonderen Aufritten zu Verfügung. Die Trachtengruppe war also das Aushängeschild der LPG und wurde auch zu werbewirksamen Zwecken eingesetzt. Ohne die Hilfe der LPG hätte die Trachtengruppe Oberdorla ein viel schlechteres „Überleben“ in der DDR gehabt und wäre sicher nicht einmal mehr geduldet worden. Der Trachtenverein Oberdorla war die Kulturgruppe der LPG „Thomas Müntzer“, einer „Vorzeige-LPG“ in der DDR.



Abb. 80: Die Trachtengruppe Oberdorla 1979 beim Thomas-Müntzer-Fest in Mühlhausen.

Probleme aus staatlichen Vorgaben

Das Interesse an der Trachtengruppe Oberdorla bestand nicht nur auf regionaler Ebene. Das Fernsehen der DDR war 1984 in seiner volkstümlichen Musiksendung „Alles singt“ an einem Beitrag der Trachtengruppe Oberdorla interessiert (Vgl. dazu Anhang 7.7.). Der Leiter der Trachtengruppe, Walter Karmrodt, berichtete von folgenden Komplikationen während der Dreharbeiten. Bei den Aufnahmen sollten von den Mitgliedern der Trachtengruppe die Ketten mit den Kreuzen, die fester Bestandteil der jüngeren Vogteier Festtagstracht sind, abgelegt werden. Kreuze hatten in der atheistischen Ideologie der DDR nichts zu suchen. Aber die Trachtengruppe weigerte sich. Entweder sind die Kreuze

ein Teil der Tracht und werden auch dazu getragen, oder die Gruppe verläßt sofort die Aufnahmen zu der Fernsehsendung. Der Aufnahmeleiter fand folgenden Kompromiß: die Kreuze durften umbehalten werden, mußten aber so getragen werden, damit sie nicht im Fernsehen zu erkennen waren. Dies ist nur ein Beispiel für die „Duldung“ der Trachtengruppe Oberdorla in der DDR-Zeit. Viele weitere Situationen ließen sich anfügen.

Aber trotz alledem kann das Verhalten der Oberdorlaer Trachtengruppe *nicht* als Widerstand gegen den DDR-Staat angesehen werden. Die Mitglieder der Trachtengruppe legen darauf sehr großen Wert. Auch die Mitgliedschaft in der Trachtengruppe hatte nichts mit politischer Überzeugung oder Kritik am Führungsstil der DDR-Regierung zu tun. In einigen Publikationen, die nach dem politischen Umbruch in der DDR erschienen sind, werden solche Situationen rückblickend falsch dargestellt.

³⁶⁴ Die Trachtengruppe Oberdorla hat sich mit den staatlichen Vorgaben arrangieren müssen und sich aber gleichzeitig Freiräume zur individuellen Gestaltung ihrer Auftritte (mit Kreuzen als Bestandteil des Trachtenschmucks) vorbehalten.

Sicher haben sich einige Personen in der DDR auch aus Opposition der Geschichte und Kultur der eigenen Heimat zugewandt, aber auch hier kann nicht verallgemeinert werden. Wurden die Gedanken eines Widerstandes oder Unbehagens gegenüber der DDR-Regierung öffentlich geäußert, oder bestand nur der Verdacht eines Aufbegehrens, kamen diese Personen aus politischen Gründen in Haft. ³⁶⁵ Niemand konnte sich also in der DDR eine

³⁶⁴ Moritz, M. / Demme, D.: Der „verordnete“ Frohsinn (wie Anm. 330), 7:

„... So gesehen ist das verstärkte Zurückgreifen auf das regionale volkskulturelle Erbe gleichsam als ein Ausdruck eines wachsenden Unbehagens und schließlich Aufbegehrens gegen eine von oben verordnete Kulturpolitik, gegen staatlichen Zentralismus zugunsten des regional Eigenständigen zu werten, der vermutlich bei den Akteuren ungleich größer war als bei den Rezipienten.“

Diese These trifft nicht für die Oberdorlaer Trachtengruppe zu!

³⁶⁵ Inhaftierung als politischer Häftling erfolgte nach § 106 DDR-Strafgesetzbuch (StGB) wegen „Staatsfeindlicher Hetze“ oder nach § 214 DDR-Strafgesetzbuch (StGB) wegen „Beeinträchtigung staatlicher oder gesellschaftlicher Tätigkeit“.

Verhaltensabweichung von den politischen Vorgaben ungestraft leisten.³⁶⁶ Gegen „feindlich-negative“ Gruppen oder Personen setzte das Ministerium für Staatssicherheit³⁶⁷ die Strategien der „Zersetzung“ ein.³⁶⁸ Insbesondere

Vgl. dazu auch: Die Situation der Opfer der SED-Diktatur und ihre Rehabilitierung.

In: Schlußbericht der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ (wie Anm. 236), 35 - 64:

„Das Ausmaß der aus politischen Gründen erfolgten Inhaftierungen von Menschen in der DDR ist sowohl für die öffentliche Bewertung von und den Umgang mit politischer Repression und Verfolgung als auch zur Verdeutlichung des Unrechtscharakters des SED-Regimes von erheblicher Bedeutung. Die DDR hat sich bemüht, das Ausmaß politischer Straftaten und die Zahl der politischen Häftlinge nicht bekannt werden zu lassen und hat alle diesbezüglichen Quellen dem Zugang der Öffentlichkeit entzogen. Der Begriff des „politischen Häftlings“ durfte im offiziellen Sprachgebrauch nicht verwendet werden.“ (S. 35)

Politische Inhaftierungen wurden zur Durchsetzung und Sicherung der SED-Herrschaft vorgenommen. Einige weitere Inhaftierungsgründe waren:

- Landesverräterische Nachrichtenübermittlung (§ 99)
- Landesverräterische Agententätigkeit (§ 100)
- Ungesetzliche Verbindungsaufnahme (§ 219)
- Öffentliche Herabwürdigung (§ 220)
- Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch asoziales Verhalten (§ 249)

Nach realistischen Schätzungen dürfte die Zahl der zwischen 1949 und 1989 insgesamt aus politischen Gründen Inhaftierten ca. 200 000 - 250 000 Personen umfassen (vgl. S. 36 f.).

³⁶⁶ Fricke, K. W. : Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Köln 1979.

Ders. : Opposition und Widerstand in der DDR. Ein politischer Report. Köln 1984.

Finn, Gerhard : Politischer Strafvollzug in der DDR. Köln 1981.

³⁶⁷ Fricke, K. W. : Die DDR – Staatssicherheit. Entwicklung, Strukturen, Aktionsfelder. Köln 1982.

³⁶⁸ Schlußbericht der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ (wie Anm. 236), 41 f.

In folgendem Zitat (S. 41 f.) soll anhand der Beschreibung der „Zersetzung“ als *ein* Beispiel für die Foltermaßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit aufgezeigt werden, was mit den Personen passierte, die sich der politischen Diktatur nicht

unterordneten. Das Zitat fällt absichtlich so ausführlich aus, damit die ganze Härte und Unmenschlichkeit der Partei- und Staatsführung in der DDR deutlich dargestellt wird.

„Während in den fünfziger Jahren die politische Macht in der DDR mit offenem, auch physischem Terror durchgesetzt wurde, die Vorgehensweisen gegen politische Gegner auch noch in den sechziger Jahren sehr drastisch waren, bemühte sich die Partei- und Staatsführung der DDR unter Erich Honecker (1971-1989) um den Anschein von Rechtsförmigkeit und Normalität. Das Ringen um die internationale Anerkennung, der Beitritt zur UNO und den Menschenrechtspakten sowie der KSZE - Prozeß spielten hierbei eine wichtige Rolle, insofern die DDR in diesem Kontext nach Renommee im Westen und um den Aufbau der Fassade einer Normalität im eigenen Lande strebte. Auch wenn seit 1970 noch jährlich 5 000 - 6 000 Bürger in die Mühlen politischer Justiz gerieten, so ersetzten doch zunehmend verdeckte subtile Methoden von Repression die alte Praxis.

Das MfS (Ministerium für Staatssicherheit) bezeichnete diese gegen die innere Stabilität der Betroffenen gerichteten Repressionsmaßnahmen, die in Richtlinien und dienstinternen Anweisen eine Regelung erfahren hatten, als „Zersetzung“. Die Einstellungen und Überzeugungen der Repressionsopfer sollten durch Maßnahmen psychologischer Manipulation erschüttert und ihr widerständiges Verhalten allmählich gebrochen werden. Diese Maßnahmen waren nicht nur individuell, sondern auch gruppendynamisch angelegt. Das „Wörterbuch der politisch - operativen Arbeit des MfS“ von 1984 definiert die Zersetzungsmaßnahmen als „Zersplitterung, Lähmung, Desorganisation und Isolierung feindlich - negativer Kräfte, um dadurch feindlich - negative Handlungen einschließlich deren Auswirkungen vorbeugend zu verhindern, wesentlich einzuschränken oder gänzlich zu unterbinden bzw. um eine differenzierte politisch - ideologische Rückgewinnung zu ermöglichen.“ Bei der „Zersetzung“ als „spezifische politisch - operative Methode“ handelte es sich um eine strategisch - geplante sowie konspirativ und lautlos angewandte Kombination von Maßnahmen, die den Betroffenen über den ihm zugefügten Schaden und seine Verursacher desorientieren sollte. Sie war auf politische Umstände und Situationen zugeschnitten, in denen offene Formen der Repression wie auch eine strafrechtliche Verurteilung und Inhaftierung nicht möglich waren oder nach dem Kalkül des MfS den Interessen der SED mehr geschadet als genutzt hätten. So war sie zugleich ein Surrogat für die politische Strafjustiz.

Maßnahmen der „Zersetzung“ waren mit einem großen Aufwand verbunden und wurden nicht allgemein, sondern nur gezielt gegen politisch unbequeme und politisch - ideologisch feindliche Personen oder Personengruppen eingesetzt. ...

Die als „Zersetzung“ bezeichneten Maßnahmen waren vielfältig und individuell auf die Betroffenen abgestimmt. So ging das MfS davon aus, daß ein „Verdächtiger“, der über

Personen, die Ausreiseanträge gestellt hatten, Gruppen von Jugendlichen (Skinheads oder Punker) aber auch bestimmte *Künstler-* und Kirchenkreise waren Gegenstand solcher Maßnahmen. Jeder Mensch, der dem entgehen wollte, mußte sich den Vorgaben der DDR-Regierung uneingeschränkt anpassen. So auch die Oberdorlaer Trachtengruppe. Ihre Tätigkeiten und Auftritte in der DDR - Zeit waren natürlich stark eingeschränkt. Zwar konnten Reisen in das sozialistische Ausland unternommen werden, aber zum anderen Teil Deutschlands war jeder Kontakt verboten. Auch hier treten wieder Probleme bei der Aufarbeitung der DDR-Geschichte auf. Marina Moritz schreibt dazu: „Allein die reale Aussicht, auf diesem Wege ins Ausland, gar ins westliche reisen zu können, übte einen starken Anreiz aus.“³⁶⁹ Die Wirklichkeit sah anders aus: niemand durfte öffentlich auch nur den Wunsch äußern, einmal ins westliche Ausland fahren zu wollen. Allein der Gedanke daran wurde mit „Republikflucht“ in Zusammenhang gebracht und bestraft. Im Nachhinein werden viele Situationen aus der DDR-Zeit entschärft dargestellt. Redewendungen wie „so schlimm war das alles nicht“ oder „es gab schon Mittel und Wege“ tauchen jetzt auf. Ganz wichtig für die Aufarbeitung der DDR ist dabei, *wer* heute solche

längere Zeit mit einer bestimmten Intensität berufliche und gesellschaftliche Mißerfolge erlebt, psychisch stark belastet wird, was schließlich zur Erschütterung oder zum Verlust seines Selbstvertrauens führen würde. Die Wirkung der angewandten Maßnahmen ist in den Unterlagen zu den „Operativen Vorgängen“ dokumentiert. Dort ist niedergelegt, daß die „bearbeitete“ Person Resignationserscheinungen zeige und sich mehr und mehr zurückziehe, daß sie nachts nicht mehr ruhig schlafen könne oder nervlich angegriffen sei. Neben nervösen Angstzuständen und reaktiv - depressiven Verstimmungen sind als eine besonders gravierende Folge der im Zusammenhang mit „Zersetzungsmaßnahmen“ vom MfS geschaffenen Atmosphäre des Mißtrauens, der Verunsicherung menschlicher Verhaltensweisen und von persönlicher Isolation einzelner Menschen verstärkte suizidale Tendenzen anzutreffen, die offenbar bei massiv „operativ bearbeiteten“ Personen vom MfS billigend in Kauf genommen worden sind. Die Desorientierung über Schaden und Verursacher bei den Betroffenen war fester Bestandteil des Erfolgsrezeptes der „Zersetzung“.

³⁶⁹ Moritz, M. / Demme, D.: Der „verordnete“ Frohsinn (wie Anm. 330), 6.

Äußerungen verlauten läßt. Die *Opfer* aus DDR-Zeit ganz bestimmt nicht! Dabei sollte man aber immer im Auge behalten, daß die SED-Regierung eine äußerst brutale, menschenunwürdige und gefährliche Diktatur in der DDR darstellte - alles war blutiger Ernst und keine Spielerei! Besonders bei Gruppenaktivitäten in der DDR wurde streng darauf geachtet, daß keinerlei Kontakte zu westlichen Vereinen oder auch einzelnen Personen geknüpft wurden. Hätte sich herausgestellt, daß z.B. eine Folkloregruppe nur zum Ziel hatte, mit ihren Auftritten nach „dem Westen“ zu gelangen, wäre die SED-Regierung sofort eingeschritten, hätte die Gruppe aufgelöst und die Mitglieder bestraft. Die SED-Diktatur hatte die Menschen in der DDR schon so weit „erzogen“, daß sie sich mit vielen Dingen begnügten und zufrieden gaben. Sie hatten ja auch keine andere Wahl. Heute ist das schon kaum mehr vorstellbar. Die Politiker streben ein vereintes Europa an, der Wirtschaft und auch Einzelpersonen steht die ganze Welt offen, Reisen können in die entlegensten Gebiete der Erde unternommen werden. In der DDR dagegen bestand die Welt nur aus den „sozialistischen Bruderstaaten“, mit denen man „Solidarität übte“ und „Freundschaftsbesuche“ untereinander veranstaltete. Das war DDR-Alltag. Wer in der DDR überleben wollte, mußte sich damit arrangieren. Deshalb fuhr die Trachtengruppe Oberdorla z.B. nach Polen, in die Wojewodschaft Kalisz. Die dortige LPG „Neue Welt“ war die Partner-LPG der LPG „Thomas Müntzer“ Mühlhausen. Die Vogteier Trachten wurden also auch im sozialistischen Ausland gezeigt und die Trachtengruppe erfreute mit ihren Tänzen und Liedern auch die Menschen in Dörfern und Städten fernab der Heimat.

Aufgaben und Ziele der Oberdorlaer Trachtengruppe

In der DDR-Zeit waren die Zielsetzungen und Bestrebungen der Trachtengruppe Oberdorla schon genau definiert (Vgl. Anhang 7.8.):

1. Es ist die Aufgabe der Trachtengruppe, die wertvollen, teilweise 200 Jahre alten Original - Trachten zu erhalten und noch vorhandene Einzelstücke zu sammeln.

2. Das von Bürgern der Vogtei geschaffene Liedgut zu veröffentlichen und die Tänze zu zeigen.
3. Die Mundart der Vogtei zu pflegen und der Jugend weiterzugeben.
4. Die Arbeit mit der Jugend ist Hauptaufgabe der Gruppe.³⁷⁰

Diese vier Punkte sollen hier noch genauer erläutert werden. Im Punkt 1 wird zuerst noch einmal die Motivation der Mitglieder erklärt, die Besitzer der historischen Trachten sind und das auch die ganze DDR-Zeit hinüber waren. Die Trachten in der Vogtei wurden nie enteignet oder abgegeben. Allerdings gab es zu DDR-Zeit Bestrebungen vom Folklorezentrum in Erfurt, alle Trachten, die noch in den Bezirken Erfurt, Suhl und Gera vorhanden waren, an einer zentralen Stelle zu sammeln und aufzubewahren. Viele Folkloregruppen wurden deshalb aufgefordert, die Trachten nach Erfurt abzugeben. Leider läßt sich darüber genaueres nicht in Erfahrung bringen. Die Trachtengruppe Oberdorla behielt ihre Trachten vor Ort. Jeder bemühte sich, seine Tracht zu pflegen, erhalten und gegebenenfalls auch kleinere Ausbesserungsmaßnahmen, wenn nötig, vorzunehmen. Die Erfüllung von Punkt 2 gestaltete sich schon schwieriger. In der DDR war es sehr schwierig, Liederbücher oder ähnliches zu veröffentlichen. Die Abteilung Kultur verhinderte immer wieder die Herausgabe von Liederbüchern mit Vogteier Heimatliedern. Erst 1989 erhielt die Oberdorlaer Trachtengruppe von Gerhard Müller, dem damaligen Bezirksvorsitzenden der SED, eine Anfrage zur Gestaltung und Veröffentlichung eines Liederbuches. Nun erteilte auch die Abteilung für Kultur ihre Erlaubnis. Kurz darauf setzte aber der politische Umbruch ein und es kam leider nicht mehr zur Zusammenstellung des Liederbuches.

Nach dem Urteil der Verfasserin ist in Punkt 2 nicht unbedingt die Veröffentlichung der Vogteier Lieder im Sinne eines Buches gemeint, sondern die mundartlichen Lieder sollten der Öffentlichkeit präsentiert, gesungen und so tradiert werden. Die Mitglieder der Oberdorlaer

³⁷⁰ Vgl. Anlage 7.8.: Arbeitsplan der Trachtengruppe Oberdorla der LPG Pflanzenproduktion „Thomas Müntzer“ Mühlhausen 1982.

Trachtengruppe besaßen in der DDR-Zeit und besitzen noch heute jeder eine selber zusammengestellte Liedermappe, in der sie auf einzelnen Zetteln die Vogteier Heimatlieder zusammengetragen hatten. Das Repertoire der Oberdorlaer Trachtengruppe greift hauptsächlich auf die in der Vogtei beheimateten Mundartdichter zurück. Viele Lieder und Gedichte stammen von Hermann Herwig und Heinrich Erdmann (1870-1957). Sie wurden in der DDR und werden auch heute noch in der für die Vogtei typischen Mundart vorgetragen. Die Lieder wurden mit der Hand abgeschrieben und so weitergegeben. Vom heutigen Stand der Technik darf man dabei nicht ausgehen. In der DDR waren Kopierer oder Vervielfältigungsgeräte jeder Art verboten. Der Besitz wurde bestraft. Auch Computer standen in der Zeit nicht zur Verfügung. Die Mitglieder der Oberdorlaer Trachtengruppe griffen aber auch auf Veröffentlichungen aus der Zeit von 1940 - 1942 zurück. Damals entstanden 3 Liederbücher mit Liedern aus der Vogtei:

- „Schnorren, Schnelln und aale Kamelln. Drollige Dichtung in Vogteier Mundart.“³⁷¹ Dieses Liederbuch wurde von Oberdorlaer Mundartdichter Heinrich Erdmann 1940 (im Krieg) im Selbstverlag veröffentlicht.

- „Heimat-Lieder und andere Lieder für dreistimmigen Kinderchor vertont und gesetzt von Oskar Dörre (Rektor in Oberdorla)“. Herausgegeben 1941.

- „Vogtöier Humor.“ Dieses Buch enthält auch mundartliche Dichtungen und wurde 1942 von Heinrich Erdmann herausgegeben. Walter Karmrodt, der Leiter der Oberdorlaer Trachtengruppe berichtete mir, daß dieses Buch im Krieg oft an die Soldaten an die Front verschickt wurde.

In der DDR wurden vom Bezirkskabinett für Kulturarbeit Erfurt und vom Thüringer Folklorezentrum „Alte Thüringer Volkslieder“ (Heft 1-4) veröffentlicht. Darin sind aber keine Volkslieder der Vogtei enthalten.

In den Veröffentlichungen von Heinrich Erdmann und Oskar Dörre finden sich viele Lieder, die Heimatliebe und -verbundenheit zum Ausdruck

³⁷¹ „Schnorren, Schnelln und aale Kamelln“ kann mit „Geschichten, Lügen und alte Erzählungen“ übersetzt werden.

bringen, z.B. das Heimatlied, Mein liebes Dorla, An minne Vogtöier, Die Vogtei. Der Text des Liedes „Die Vogtei“, das zwar nicht in der Vogteier Mundart geschrieben ist, aber bei fast jedem Auftritt der Oberdorlaer Trachtengruppe gesungen wird (auch in der DDR-Zeit), soll an dieser Stelle aufgeführt werden. Da die Vogteier Mundart für Außenstehende schwierig zu verstehen ist, singt die Trachtengruppe Oberdorla bei Auftritten außerhalb der Vogtei auch viele Lieder, die nicht in Mundart geschrieben sind.

Die Vogtei ³⁷²

Drei Dörfer liegen im Thüringerland
im Thal vor des Hainichs östlichem Rand;
stets schicksalverbunden waren die drei:
das ist die alte, liebe Vogtei;
das ist die alte liebe Vogtei.

Drei Quellen entspringen ein Bach zumal,
der sieben Mühlen muß treiben im Tal;
so fleißig sind auch die Leute dabei
dort in der alten, lieben Vogtei;
dort in der alten, lieben Vogtei.

Drei Linden stehen in einem Ring,
da sprachen die Alten das Recht beim Thing
und brachen Verbrechern den Stab entzwei
dort in der alten, lieben Vogtei;
dort in der alten, lieben Vogtei.

Drei Herren maßten dann Rechte sich an;
doch zwangen sie nicht als Untertan

³⁷² Geschrieben von Hermann Herwig , vertont von Oskar Dörre am 08.02.1938.

trotz Einquartierung und Tyrannei
 die stolze, alte, freie Vogtei;
 die stolze, alte, freie Vogtei.

Drei Männer gingen zum Kaiser nach Wien:
 als Schützer des Rechtes riefen sie ihn;
 doch er verhöhnnte den Hilfeschrei
 der maßlos gequälten, treuen Vogtei;
 der maßlos gequälten, treuen Vogtei.

Drei Eicheln am grünen Zweig aus dem Hain:
 das alte Wappen soll Sinnbild sein;
 denn wie die Eichen, knorrig und frei,
 so stand und bewahrte sich die Vogtei;
 so stand und bewahrte sich die Vogtei.

Drei Dörfer mit großer Vergangenheit;
 sie sind auch für alle Zukunft bereit.
 Mein Heimatdorfe ist mit dabei.
 O, bleib dir nur treu, du liebe Vogtei.
 O, bleib dir nur treu, du liebe Vogtei.



Abb. 81: Die Oberdorlaer Trachtengruppe beim Singen.

Die Oberdorlaer Trachtengruppe singt bei ihren Auftritten aber nicht nur Heimatlieder, sie führt auch viele Tänze auf. Diese sind besonders bei den Kindern sehr beliebt. Auch sie sind in der Vogtei entstanden. Von Generation zu Generation werden sie weitergegeben. Auch dafür gibt es keinerlei schriftliche Überlieferungen, die Tänze leben in den Erinnerungen der Leute aus der Vogtei.

Die Trachtengruppe Oberdorla bemühte sich auch (wie im Punkt 3 geschrieben steht), die in der Vogtei Dorla gesprochene Mundart zu erhalten und an die Jugend weiterzugeben. Bis heute wird das „Vogteier Platt“ noch gesprochen, auch in der Zeit der DDR, und nicht nur von den alten Bewohnern. Auch die Kinder erlernen von den Eltern und Großeltern das „Platt“, wie die Mundart umgangssprachlich bezeichnet wird. Leider gibt es auch hier keine Zusammenstellung, die sich in allen Einzelheiten der Vogteier Mundart widmet. Sie unterscheidet sich von allen Dialekten, die im Umkreis der Vogtei Dorla gesprochen werden. Auch besitzt das Vogteier „Platt“ viele eigene Bezeichnungen für manche Wörter, z.B. werden die Hauben der Trachten auf „platt“ als „Bätzen“ bezeichnet.

Zu einer besonderen Aufgabe hatte es sich die Trachtengruppe Oberdorla gemacht, die Liebe zu ihrer Heimat und ihren Trachten auch an die Jugend weiterzugeben. Viele Mitglieder der Trachtengruppe nahmen schon ihre kleinen Kinder zu den Auftritten mit. Die Kinder erhielten also von klein auf eine Beziehung zu der Trachtengruppe und den Trachten. Auch heute noch singen die Kinder selber Lieder, sagen Gedichte auf oder führen Tänze vor. Die Jugendarbeit der Trachtengruppe Oberdorla wurde in der DDR-Zeit von der SED-Regierung durchaus positiv gewertet und unterstützt. Denn auch die Jugend sollte schon früh an eine eigene künstlerische Betätigung herangeführt werden.³⁷³

³⁷³ vgl. Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 11. Oktober 1973. Teil I Nr. 46: Konzeption für die Entwicklung des geistig - kulturellen Lebens auf dem Lande (wie Anm. 328), § 8: Zur Gestaltung des kulturellen Lebens der Jugend in den Landgemeinden:

Die Trachtengruppe Oberdorla war immer, auch in der DDR - Zeit, an der Ausgestaltung und Organisation regionaler Feste beteiligt. Diese Aktivitäten wurden vom Staat nicht verboten, denn laut DDR - Gesetz „ ist die Wirksamkeit des kulturellen und künstlerischen Volksschaffens im Alltag und bei der Gestaltung von Höhepunkten in den Gemeinden und Betrieben weiter zu erhöhen.“³⁷⁴

Die Menschen in der Vogtei behielten sich so viele Freiräume in der sozialistischen Ideologie vor. Sie sammelten ihre jahrhundertealten Trachten, sprachen ihre eigene Mundart, führten ihre Lieder und Tänze auf - von alledem konnte sie auch eine Gesellschaftsform wie der Sozialismus in der DDR nicht abhalten.

Die Vogteier Tracht als Bestandteil des Brauchtums

Die Pflege der historischen Trachten war in der Vogtei auch eng mit der Pflege des Brauchtums verbunden. Einerseits gestaltete die Trachtengruppe Oberdorla zahlreiche Feste und Feiern des Lebens- und Jahreskreises aus,

„Die sozialistische Jugendpolitik auf kulturellem Gebiet hat in Übereinstimmung mit dem Jugendgesetz der DDR zum Ziel, das Streben der Jugend nach Kunsterlebnissen, eigener künstlerischer Betätigung und umfassender Nutzung der vielfältigen Möglichkeiten für eine kulturvolle sozialistische Lebensweise allseitig zu fördern. Es gehört zu den Aufgaben der jungen Generation, aktiv an der Gestaltung von Kultur und Kunst mitzuwirken.“ (S. 484)

³⁷⁴ ebenda, 481 – 485: §5: Das kulturelle und künstlerische Volksschaffen.

Das Gesetz gibt auch Auskunft zum Inhalt der folkloristischen Darbietungen: „Die Errungenschaften unserer sozialistischen Gesellschaft, die Liebe zur Heimat, die unverbrüchliche Freundschaft und Gemeinsamkeit mit der Sowjetunion und den anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft, der Kampf gegen den Imperialismus sowie die Solidarität mit den um Freiheit und Unabhängigkeit ringenden Völkern sollen verstärkt Gegenstand volkskünstlerischer Gestaltung in Programmen, Ausstellungen u.a. Beiträgen sein. Dazu gehört auch die Pflege der humanistischen Traditionen. Es gilt insbesondere, mehr junge Arbeiter und Genossenschaftsbauern für die kulturelle und künstlerische Betätigung zu gewinnen und besonders die in der Schule erworbenen künstlerischen Kenntnisse und Interessen der Schüler kontinuierlich weiterzuführen.“

z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Goldene Hochzeit, Advent, Weihnachten, andererseits waren die Trachten auch fester Bestandteil bestimmter Brauchhandlungen, z.B. an Pfingsten und Kirmes. Das war auch in der Zeit der DDR so. Die Brauchtumspflege wurde also im Sozialismus *nicht* unterbrochen. Es kann hier von einer Kontinuität gesprochen werden. Allerdings gab es von staatlicher Seite immer wieder Schwierigkeiten, so mußten z.B. Umzüge oder Gänge durch das Dorf polizeilich angemeldet werden (z.B. an Flurweihe). Die Genehmigung wurde oft erst am selben Tag der Veranstaltung erteilt. Aber die Vogteier setzten sich für ihr Brauchtum auch in der DDR-Zeit ein und erreichten, daß es bis heute nicht untergegangen, sondern weiterhin gepflegt und tradiert wird. Einen großen Anteil daran hat natürlich die Trachtengruppe Oberdorla.

An dieser Stelle sollen nun zwei Brauchtumsfeste aus dem Jahreskreis, Pfingsten und Kirmes, näher vorgestellt werden, die zwar nicht direkt mit der Trachtengruppe Oberdorla in Verbindung stehen, wohl aber mit den Vogteier Trachten. Sie werden in allen drei Dörfern der Vogtei, Oberdorla, Niederdorla und Langula gefeiert (und auch in den umliegenden Orten).

Pfingsten³⁷⁵

Das Pfingstfest stellt in der Vogtei Dorla einen Höhepunkt der Brauchtumsfeiern dar. Es erstreckt sich über mehrere Tage und unterliegt einem strengen Ablauf. Am Donnerstag vor Pfingsten wird die „Rechnung angetrunken“. Dazu bilden sich im Ort zwei *Rechnungen*, zwei Gruppen aus je 20 – 30 Pfingst- oder Rechnungsburschen mit den dazugehörigen Mädchen. Sie schlugen in beiden Gasthäusern des Ortes ihre Hauptquartiere auf. Jede Gruppe wählt einen „Anführer“, den Platzmeister, für den der Bürgermeister die entsprechende Ehrendame aussuchte.

³⁷⁵ Diese detaillierten Schilderungen über das Pfingstfest in der Vogtei Dorla verdanke in Paul Karmrodt aus Oberdorla, der als Heimatforscher darüber genau Auskunft geben kann.

Die *Rechnungen* sind die Trägergruppe der Dorfbräuche im ganzen Jahr, besonders aber an Pfingsten und Kirmes.

Am Pfingstsonnabend holen jede Gruppe der Pfingst- oder Rechnungsburschen eine Maie aus dem nahe gelegenen Hainichwald. Abends wird diese große Birke vor dem jeweiligen Gasthaus aufgestellt, in dem die Teilnehmer des Pfingstgelages (die Pfingst- oder Rechnungsburschen) ihren Treffpunkt haben. Über Nacht muß sie bewacht werden, denn beide Rechnungen versuchen, sie sich gegenseitig zu stehlen oder zu beschädigen. Der Festgottesdienst findet am Pfingstsonntag, meist um 10.00. Uhr, statt. Am Nachmittag des 1. und 2. Pfingsttages (Sonntag und Montag) trifft sich die Dorfjugend unter den uralten Linden auf dem Dorfanger zum Tanz. Die Platzmeister eröffnen mit den Ehrendamen den Angertanz. Platzmeister, das sind die gewählten Vorsteher des Pfingstgelages, sie sind durch ein Blumensträußchen am Jackenrevers zu erkennen. Die Musikstückchen sind recht kurz, damit jeder Bursche mit vielen Mädchen tanzen kann. Die Dorfbewohner bestaunen die festlichen Kleider der Pfingstmädchen. Am 2. Pfingsttag morgens werden die Langschläfer des Pfingstgelages eingefangen. Sie werden auf eine Leiter gebunden, angeschwärzt und zur jeweiligen Freundin gebracht, die ihren Freund mit Wasser und Seife wieder säubern darf. Diese Prozedur ist natürlich mit allerlei Gespött und Späßen verbunden. Um 9.00. Uhr beginnt dann die Spritzenprobe der Feuerwehr. Bei dieser Übung müssen die Pfingstburschen ihren Mut beweisen und gegen den starken Wasserstrahl der Spritze ankämpfen. Die Dorfbevölkerung feuert dabei die Burschen mit lauten Rufen an. Eine Stunde nach der Wasserschlacht beginnt die stundenlange Umfahrt des *Schößmeiers* (oder Schoßmeiers) durch das Dorf. Diese Figur wurde schon im Abschnitt „Beispiele einer lebendigen Festkultur in der Zeit der DDR“ dieser Arbeit ausführlich beschrieben.

Am Tage nach Pfingsten tritt eine weitere symbolische Figur in die Reihe der Vogteier Pfingstbräuche, der *Strohbär* (vgl. auch Abschnitt „Beispiele einer lebendigen Festkultur in der Zeit der DDR“). Ein Bursche wird völlig in Stroh gehüllt, auf dem Kopf trägt er eine Bärenmaske. So wird der

Strohbar an einer Kette durch das Dorf geführt. In Eisenach wird der Strohmann als Symbol des Winters beim Fest des „Sommergewinns“ verbrannt. Der Vogteier Strohbar symbolisiert vielleicht den an die Kette gelegten Winter. Seine Bezwingen erhalten von den Bewohnern des Dorfes Gaben. Die Burschen des Gelages führen den Strohbar zu den Pfingstmädchen, den Tanzpartnerinnen beim Pfingstfest. Wie auch beim *Schößmeier* wird hier beim Strohbar die Identität des Burschen im Inneren streng gehütet. Bei den Mädchen erhalten die Burschen für ihren Fleiß beim Tanzen Eier, Würste, Zigaretten und einen Umtrunk, der an Ort und Stelle eingenommen wird. Die Würste werden dann an einem Wurstkneippel offen durch das Dorf getragen. Ein Teil der Schuljugend begleitet den Strohbar. In der Zeit nach Pfingsten treffen sich die Pfingstburschen und -mädchen noch öfter zu kleineren Feiern. Erst wenn die Pfingstmaie umlegt wird, ist für die Jugend das verlängerte Pfingstfest zu Ende. Dann wird die Rechnung gemacht. Rechnung, weil alle Jungen des Gelages alle Unkosten, Getränke und Musik gemeinsam bezahlen. Die Mädchen leisten einen freiwilligen Beitrag zur Rechnung. Von den Bewohnern der Vogtei wird das gesamte Pfingstfest auch als „Rechnung“ bezeichnet.³⁷⁶

An diese Reihe der Vogteier Pfingstbräuche hat sich in Langula noch ein Brauch angegliedert: dort ist es am Pfingstsonntag Tradition, daß die Konfirmanden, die alle in den historischen Trachten gekleidet sind, durch das Dorf ziehen. (Abb. 82).

Die Trachten, die die Konfirmanden am Pfingstsonntag tragen, bekommen sie von den Familien aus Langula geliehen, in denen die Trachten auch noch im Privatbesitz sind. Hier soll noch einmal betont werden, daß diese Bräuche auch in der DDR-Zeit gefeiert wurden. Mit wenigen Mitteln wurde damals das Fest ausgestaltet.

³⁷⁶ Vgl. dazu auch: Wähler, M.: Thüringische Volkskunde (wie Anm. 333), 448.

Wiesigel, A. u. J.: Feste und Bräuche in Thüringen (wie Anm. 340), 65.



Abb. 82: Pfingsten in Langula.



Die Konfirmanden führen einen langen Festzug an. Alle singen Lieder in der Vogteier Mundart. Hinter ihnen wird auf einem Pferdewagen der Schößmeier gefahren (Abb. 83).

Abb. 83: Pfingsten in Langula.



Sie ziehen durch das ganze Dorf bis vor das Pfarrhaus und stellen sich auf den Stufen auf. Dort singen sie auch noch einige Lieder und der Pfarrer hält eine kurze Ansprache (Abb. 84).

Abb. 84: Aufstellung der Konfirmanden vor dem Pfarrhaus.

Die Platzmeister, hoch zu Roß, nehmen auch Aufstellung. Auch sie sind in der Vogteier Festtagstracht, aber mit Zipfelmütze, gekleidet (Abb. 85).



Abb. 85: Aufstellung der Platzmeister vor dem Pfarrhaus.

Danach geht der Festzug auf den Festplatz, wo die Konfirmanden noch in ihren schönen Trachten tanzen.

Der Umzug der Konfirmanden in der Vogteier Tracht, die den Schößmeier begleiten, bildet jedes Jahr einen Höhepunkt des Festes in Langula. Hier zeigt sich also, daß die historischen Trachten noch direkt in das Festgeschehen einbezogen werden. Die Trachten wurden und werden also nicht nur noch gepflegt, sondern aktiv benutzt und haben ihre feste Funktion bei den Pfingstbräuchen.

Kirmse

Auch zur Kirmes (oder Kirmse)³⁷⁷ schließen sich wieder in der Vogtei Burschen zu einer Gesellschaft zusammen, das sind die Rechnungs- oder

³⁷⁷Vgl. Herwig, H.: Geschichtliches vom Vogteier Kirchweihfest. In: Mühlhäuser Anzeiger Nr. 219. 19. September 1933.

Deweiteren:

Wähler, M.: Thüringische Volkskunde (wie Anm. 333), 477-490.

Angerburschen. Alle Unkosten für Musik, Bier und Hammelessen werden gemeinsam getragen. Die Vorsteher sind bei dieser Gesellschaft auch wieder die Platzmeister, die durch die Burschengesellschaft gewählt werden. Sie tragen entweder einen Strauß mit bunten Bändern am Hut oder an der Jacke. Den Auftakt zur Kirmes bildet das „ins Kraut Blasen“ am Samstag abend. Mit Musik ziehen die Burschen auf einen erhöhten Punkt vor das Dorf. Dort werden mehrere Musikstücke gespielt und ein altes Lied gesungen: „Gitt heime de i Machen, gitt heime de i Machen, dr Fuchs dar gitt ins Krut. Ha liast de gale Blätter uff und schenkt se sinder Brut.“ Oft gehen auch Kinder mit Lampions mit. Am Sonntag vormittag findet der Festgottesdienst in der Kirche statt. Nachmittag gegen 15.00. Uhr ziehen die Burschen mit Musik zum Anger. Hier wird wieder getanzt. Eine sehr merkwürdige Person ist hierbei der „Einschänker“. Er versieht die gröberen Arbeiten wie Reinigen und Biereinschänken. Er trägt auf dem Kopf eine weiße Zipfelmütze, wie sie auch für die Männertracht typisch ist. In früheren Jahren ging es ziemlich streng zu: hatte sich jemand eines Vergehens schuldig gemacht, durfte es nicht mit auf dem Anger tanzen. Auch am 2. Kirmestag findet wieder ein Gottesdienst statt, an dem sich auch die Burschen und die Platzmeister mit ihren Fahnen beteiligen. In Oberdorla hatten sie früher einen besonderen Sitz in der Kirche im sogenannten „Korb“, einem Vorbau an der Orgelepore, der seit dem Umbau der Kirche 1901 nicht mehr vorhanden ist. Nach dem Kirchgang erfolgt die *Hammelfahrt* oder der Hammelritt (vgl. auch Abschnitt „Beispiele einer lebendigen Festkultur in der Zeit der DDR“). Voran fährt die Musik, dann die Platzmeister mit ihren Fahnen, dahinter ein Wagen mit dem Metzger und dem geschmückten Hammel. Danach folgen die Burschen. Die Burschengesellschaften der drei Vogteidörfer besuchen sich bei dieser Fahrt dann gegenseitig. Vor den Wohnungen der Bürgermeister und der Gastwirte wird ein „Hoch“ ausgebracht. Den Abschluß bildet dann

die „Kirmespredigt“, eine im Reim gehaltene Rede über die Begebenheiten des Dorfes im vergangenen Jahr. In Langula tritt hier eine Besonderheit in den Kirmesbräuchen auf: das Paar, das die Kirmespredigt hält, ist mit der Tracht bekleidet. Die beiden „Gestalten“, die die Kirmespredigt verlesen, werden Kommerten (abgeleitet von Johann Martin) und Katterliese (abgeleitet von Katharina Elisabeth) genannt.

Auch hier hat die Vogteier Tracht wieder ihren festen Sitz und ihre Funktion bei den Kirmesbräuchen. Zusammen mit dem Brauchtum begleitet sie die Bewohner der Vogtei durch das ganze Jahr.

Aber die Kirmesbräuche in der Vogtei haben noch lange keine Ende mit der „Kirmespredigt“. Am Dienstag danach gehen die Burschen der Reihe nach in die Häuser der Mädchen. Die Musik spielt und die Platzmeister tanzen zuerst mit den Mädchen. Am Mittwoch wird der Hammel geschlachtet. Am Donnerstag wird der Braten zubereitet in Form des „Geschminks“, einem Kartoffelgericht, das am Abend unter der Kirmesgesellschaft aufgeteilt wird. Am darauffolgenden Sonntag wird dann die „kleine Kirmes“ gefeiert mit Tanz auf dem Anger. Bei dieser Gelegenheit legen die alten Platzmeister ihr Amt nieder und die neuen kommen ins Amt. Den Abschluß der Kirmes bildet wie beim Pfingstfest auch hier die Rechnungslegung.

Diese beiden Beispiele sollen die Lebendigkeit des Brauchtums in der Vogtei Dorla verdeutlichen. Brauchtum und Trachten haben die Zeit der DDR unverändert überlebt und werden natürlich auch nach dem politischen Umbruch weiter behütet, gepflegt und tradiert.

5. Oberdorlaer Trachtengruppe in der Zeit nach der Wende

5.1. Neubeginn der Vereinstätigkeit nach dem politischen Umbruch 1989

In den späten 80er Jahren wuchs in der DDR die Mißstimmung, aufgrund von Versorgungsmängeln und dem Widerstand der SED-Führung gegen die Reformpolitik M. Gorbatschows. Als Ungarn 1989 die Grenze zu Österreich öffnete, begann eine Massenflucht von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik. In Großstädten kam es zu Demonstrationen für Demokratie, Meinungs- und Reisefreiheit. Eine tiefe ökonomische, politische und moralische Krise der SED-Regierung wurde sichtbar. In Folge dessen verzichtete die SED auf ihr Machtmonopol, ihre gesamte Führung trat zurück. Die Grenze zur Bundesrepublik und die Mauer in Berlin wurden am 09.11.1989 geöffnet.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands knüpfte man auch in Oberdorla schnell Kontakte mit dem benachbarten Bundesland Hessen. Es entstand eine enge Freundschaft mit der Trachtengruppe Röllshausen aus dem Schwalm-Eder-Kreis (Abb. 86).



Abb. 86: Die Trachtengruppe Röllshausen aus dem Schwalm-Eder-Kreis.

Die Tracht der Schwalm soll nun kurz erläutert werden (Vgl. dazu auch Abb. 119 und 120). Inmitten eines weiten Beckens im Norden des Vogelsberges befindet sich die *Schwalm*. Es ist das Gebiet des Kurhessischen Berglandes, das sich rechts und links des Schwalmflüßchens, in der Nord-Süd-Erstreckung von Schwalmstadt – Treysa bis Alsfeld, in der Ost-West-Ausdehnung vom Knüllgebirge bis Neustadt (Hessen) erstreckt. Das Zentrum bildet die Stadt Schwalmstadt - Ziegenhain.³⁷⁸ Gekennzeichnet ist diese Region besonders durch ihren Trachtenreichtum. Etwa 30 Dörfer umfaßte ehemals dieses Trachtengebiet.

Gemarkungskarte des Kreises Ziegenhain



Abb. 87: Karte der Schwalm

Die typische Schwälmer Tracht hat wahrscheinlich ihren Ursprung in Ungarn und ist durch den Zug der Heiligen Elisabeth von Eisenach nach Marburg auch in den Schwalm-Eder-Kreis gelangt. Die Schwälmer entwickelten ihre Kleidung in großer bäuerlicher Vielfalt durch das ganze

³⁷⁸ Weitere Informationen in: Höck, Alfred: Hessen – Land und Leute. Ausgewählte Beiträge zur Landes- und Volkskunde. Marburg 1996. Kap.:Bemerkungen zur Landschaftsbezeichnung „die Schwalm“, 29-37.

19. Jahrhundert.³⁷⁹ Nach Margarethe Dieffenbachs Forschungen trugen um 1900 4546 Schwälmerinnen Tracht, um 1930 noch 4246 und 1976 gab es noch eine Gruppe von 984 Trachtenträgerinnen.³⁸⁰

Ders: Das Bild der Schwalm und ihre „Entdeckung“ im 19. Jahrhundert. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart, Aalen 1971, 85-95.

Retzlaff, Hans: Die Schwalm. Mit Text von Heinz Metz. Berlin / Leipzig 1936.

³⁷⁹ In der folgenden Literatur befinden sich weiterführende Erläuterungen und Abbildungen zur Schwälmer Tracht und Trachten aus anderen Gebieten:

Schwalm, Johann Heinrich.: Wandel der Schwälmer Mode im 19. Jahrhundert. In: Hessischer Gebirgsbote 40 (1934).

Metz, Heinz.: Das Abendmahlkleid der Schwalm. Stand von 1957. In: Schwälmer Heimatkalender 1958.

Ders.: Tracht, Sitte und Brauch im Kreis Ziegenhain. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart und Aalen 1971, 96 ff (= Heimat und Arbeit Bd. 3)

Ders.: Beiträge zur Kulturgeschichte der Schwälmer Tracht. Der Schwälmer Brustlappen. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 11 (1971), 20, 317-320.

Ders.: Tracht und Brauchtum in der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1975, 18-26.

Wessel, Emil: Beiträge zur Volkstracht der Schwalm. In: Hessenland 41 (1930), 37-42.

Helm, Rudolf.: Hessische Trachten. Verbreitungsgebiete, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand. Schwälmer Tracht, Hinterländer Tracht, Marburger Tracht, Tracht der katholischen Dörfer, Schönsteiner Tracht. Heidelberg 1932.

Ders.: Schnittzeichnungen hessischer Trachten. In: Hessische Blätter für Volkskunde 27 (1928), 15-68.

Ders.: Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg. München 1932.

Hain, Matthilde: Das Lebensbild eines oberhessischen Dorfes. Von bäuerlicher Tracht und Gemeinschaft. (= Forschungen zur deutschen Volkskunde 1) Jena 1936.

Heinemann, Marianne: Schwälmer Trachten. 16 Aquarelle. Hrsg. Vom Schwälmer Heimatbund. Schwalmstadt 1977.

Spieß, Karl: Die deutschen Volkstrachten. Leipzig 1911.

Hottenroth, Friedrich: Handbuch der Deutschen Tracht. Stuttgart o.J.

Deutsche Volkstrachten. Mit einer Einführung von Josef Dünninger. Berlin o.J.

Lücking, Wolf: Trachtenleben in Deutschland III. Hessen. Einführung von Matthilde Hain. Berlin 1959.



Besonderes Merkmal der Festtagstracht der Frauen in der Schwalm sind die kurzen, in mehreren Lagen übereinander getragenen Röcke, die ganz anders gestaltet sind als die Röcke der Vogteier Tracht.

Abb. 88:
Schwälmer Kirmestracht.



Abb. 89: Röcke der Schwälmer Kirmestracht.

Durch mehrere Unterröcke wirkte der oberste Rock aufgebläht und erhielt ein glockenartiges Aussehen. Auch das weiße Leinenhemd stand eine Handbreit unter dem untersten Rock hervor. Über das Leinenhemd wurde um die Taille ein

³⁸⁰ Dieffenbach, Margarethe: Hessischer Trachtenalltag. Tracht als Spiegel ländlicher Lebensweisen 1925-1935. Frankfurt a.M. 1983, 33.

„Büffel“ (Hüftpolster) getragen, dann folgten drei bis zehn dunkelblaue Beiderwandtröcke und darüber der geglänzte Oberrock. Die Röcke waren nummeriert, denn der unterste mußte am längsten sein und der letzte am kürzesten. Am Rand waren die Röcke ausgenäht („geschlängt“), um fingerbreit unter dem Oberrock hervorzusehen. Man kann sich bestimmt gut vorstellen, welches Gewicht diese viele Röcke besaßen. Sicher wurden die Röcke deshalb so kurz wie möglich gehalten, um ihre Schwere überhaupt ertragen zu können. Bei größerer Länge wären sie nicht tragbar gewesen. Als schick galt im Sinne der Dorfmode, wenn die Röcke von den Hüften breit abstanden und wenn sie beim Gehen wippten. Das geschah um so wirkungsvoller, je mehr Röcke übereinander getragen wurden. Die Röcke wurden im Laufe der Zeit immer zahlreicher und kürzer. Der Oberrock ließ so die benähten Säume der darunter getragenen Röcke oft mit eingestickten Jahreszahlen hervorschauen. Das galt als wichtiges Zeichen der Wohlhabenheit.



Abb. 90: Schwälmer Trachten.

Typisch für die Schwälmer *Kirmestracht* sind die roten, reich verzierten Kappenschnüre, die Bänder der Haube. Sie hingen rechts und links über das Mieder nach vorn und wurden so festgesteckt³⁸¹ (vgl. Abb. 90, 2. von links und Abb. 88). Über den Röcken wurden Schürzen aus weißem, blauen oder schwarzen Leinen getragen (Abb. 90). Auf Abb. 90 (2. von links) ist auch die dunkelblaue Leinenbluse der Brauttracht zu sehen.

³⁸¹ Mieke, Brunhilde: Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in Hessen. Bad Hersfeld 1995.

Es würde zu weit führen, die Brauttracht der Schwalm an dieser Stelle genauer erläuterten.³⁸²



Abb. 91: Schwälmer Kirmestracht.

Auf dem Kopf tragen die Schwälmerinnen das runde Betzel, ein Mützchen mit gesticktem Deckel.³⁸³ Es bedeckt den aufgesteckten Haarknoten, den Schnatz. „Jede Frau, die noch Tracht trägt, hat ihre langen Haare behalten und kämmt sie in der zur Tracht gehörigen Frisur, denn Tracht und Frisur sind eine Einheit.“³⁸⁴

Schwarzseidene Bänder hielten die Haube fest. Sie wurden entweder unter dem Kinn oder auf dem Rücken zu einer Schleife gebunden, deren Bänder als zwei reich verzierte „Bätzelschnüren“ oder „Kappenschnüren“ herabhingen. Unverheiratete Mädchen trugen rote Betzel (Abb. 91), die sie mit der Hochzeit ablegten. Von nun an gehörten schwarze Betzel mit dunkel gesticktem Deckel zu ihrer Tracht³⁸⁵ (Vgl. Abb. 90).

³⁸² Vgl dazu: Metz, Heinz: Die textile Aussteuer einer Schwälmer Braut. In: Volkswerk (1942), S. 66-74.

³⁸³ Fiedler, Alfred: Deutsche Volkstrachten (wie Anm. 1), 46.

³⁸⁴ Weber – Kellermann, I. / Stolle, W.: Volksleben in Hessen 1970 (wie Anm. 5), 50.

³⁸⁵ Metz, Heinz.: Beiträge zur Kulturgeschichte der Schwälmer Tracht. Die Schwälmer Frauenmütze. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 12 (1973), 1, 2-6.

Müller, Heidi: Festtagstrachten der Schwalm. (= Informationsblätter des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 914, 22) Berlin 1976.

Auch hier sind große Unterschiede zur Vogteier Tracht erkennbar. Die Haube der Schwälmer Tracht ist viel kleiner, sie bedeckt nur den aufgesteckten Haarknoten. In der Vogtei dagegen wird von der Haube oft der ganze Kopf bedeckt. Die schwarzen Seidenbänder der Vogteier Hauben sind auch viel breiter angelegt.

Auch an der Farbe der Seidenbänder, mit denen die Festtagstracht verziert war, und der Kappenschnüre (Bänder der Haube, die auf Brust oder Rücken herabhingen) konnte man erkennen, in welcher Lebensphase sich die Frau in der Schwalm befand: rot war für unverheiratete Mädchen bestimmt, grün gehörte zu den verheirateten, später bevorzugte man violett (Vgl. Abb. 86).



Abb. 92: Schwälmer Trachten.

Für das hohe Alter und für Trauer war schwarze Kleidung vorgeschrieben (Abb. 92). Die Vogteier Trachten lassen eine solche Differenzierung nicht zu. Grün und violett sind zwar auch hier die bevorzugten Farben, aber sie können nicht generell einer Altersgruppe zugeordnet werden.

Über dem weißen Leinenhemd trägt die Schwälmerin an Festtagen das *Knöppding* oder *Kneppding*, eine Art Mieder aus festem, gefüttertem Stoff, dessen Besonderheit in einem herzförmigen, enggeknöpften Einsatz besteht. A. Kretschmer beschrieb das Mieder folgendermaßen: „Den Oberkörper deckt ein hohes Leibchen von Wolle oder Sammet in schwarzer Farbe; auf

der rechten Seite der Brust wird es durch eine Reihe bunter, verzierter Knöpfe, welche sich vom Gürtel aus im Bogen nach der Höhe ziehen, geschlossen. Ein roter Vorstoß, der das aufgenähte schwarze gemusterte Sammetband begrenzt, auf welchem die Knöpfe stehen, bezeichnet die Seite, wo das Mieder zugeknöpft wird. Die Reihe Knöpfe entgegengesetzter Richtung, durch einen schwarzen Vorstoß bezeichnet, sind nur der Symmetrie wegen da. Die Knopflöcher sind farbig.³⁸⁶ Die Mieder der Vogteier Frauentracht sind völlig anders gestaltet. Hier wird eine Miederform bevorzugt, die auf der Vorderseite mit „Fingern“ (Riegeln) geschlossen wird.

Ein seidenes Halstuch wurde zur Schwälmer Tracht im Nacken gebunden. Die Vogteier Frauen bevorzugten seidene Brust- oder Schultertücher, die größer waren als die Halstücher der Schwälmer Tracht. Die Enden dieser Schultertücher wurden in der Vogtei unter die Riegel des Miederverschlusses geschoben.

Zusätzlich wurde um den Hals eine doppelreihige Bernsteinkette gelegt, der Stolz jeder wohlhabenden Schwälmer Bauernfamilie. Sie wurde umgangssprachlich *Krällen*, also Korallen, genannt. Dazu gehörte noch eine grüne Glasperlenkette.³⁸⁷

Zur Festtagstracht der Frauen gehörten auch weiße, selbstgestrickte Strümpfe, die zahlreiche unterschiedliche Muster aufwiesen.³⁸⁸

Bis heute machen in der Schwalm einige Trachtenschuster die passenden Schuhe zur Festtagstracht. Denn auch die Schuhe spielen im Leben der Trachtenträger eine große Rolle, so z.B. bei der Hochzeit. Am ersten Ehetag vertauschte in der Schwalm die junge Frau die viereckigen *Freudenschnallen* auf ihren Schuhen mit den ovalen *Trauerschnallen*, denn

³⁸⁶ Kretschmer, Albert. Das große Buch der Volkstrachten. Einleitung von Hans H. Hofstätter. Eltville 1977, 68.

³⁸⁷ Weber – Kellermann, I. / Stolle, W.: Volksleben in Hessen 1970 (wie Anm. 5), 52.

³⁸⁸ Strack, Käthe: Vom Strumpf der Schwälmerin. In: Mein Heimatland (Hersfeld) 8 (1928) Nr 13.

nun hatte der Ernst des Lebens begonnen.³⁸⁹ Die Schwälmer Hochzeitstracht weist viele Besonderheiten zur Festtagstracht auf, aber es würde hier zu weit führen, alle Details zu erläutern.

In jedem Schwälmer Dorf gab es, wie auch in der Vogtei Dorla, eine berufsmäßige Strickerin³⁹⁰ (*Nähtersche* genannt), die in vorschriftsmäßiger Vollkommenheit die kunstvollen Stickereien³⁹¹ an den Trachten ausführen konnte. Aber nicht nur die Tracht der Frauen, auch die Männertracht³⁹² wurde mit Stickereien verziert, besonders die Festtagstracht (Abb. 88, 90, 91). Sie wurde durch die militärische Kleidung des 18. und 19. Jahrhunderts stark beeinflusst. Nach Retzlaff ist die Farbgebung mit rot, weiß, blau rein militärisch.³⁹³



Der leinene Kittel, der eigentlich mehr in den Bereich der Arbeitskleidung gehörte, avancierte durch besonders reiche rote Stickereiverzierung zur Festtagskleidung (Abb. 93). Auch in der Männertracht in der Vogtei findet sich der Kittel wieder.

Abb. 93: Der Kittel der Schwälmer Festtagstracht der Männer.

³⁸⁹ Weber – Kellermann, I. / Stolle, W.: Volksleben in Hessen 1970 (wie Anm. 5), 56.

³⁹⁰ Salzmann, Irmgard: Schwälmer Näherinnen. Versuch einer Darstellung ihrer Arbeits- und Lebenswelt. In: Höck-Festschrift, Marburg 1971.

³⁹¹ Gombert, Thekla: Bäuerliche Stickereien der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1972, 77-79.

³⁹² Wieder, Georg: Die Schwälmer Männertracht. Ein Beitrag zu ihrer Funktion und zum heutigen Stand. In: Schwälmer Jahrbuch 1979, 45-56.

³⁹³ Retzlaff, Hans und Heim, Rudolf: Hessische Bauertrachten. Marburg 1949, 5.

Auf dem Kopf trugen die Burschen zur Festtagstracht schief aufgesetzt die auch wieder militärisch anmutende Otterfellmütze (vgl. auch Abb. 93). Dazu gehörten auch noch die knappe weißleinene Kniehose, die seitlich mit Knöpfen geschlossen wurde, weiße selbstgestrickte Kniestrümpfe und Schnallenschuhe.

Auf Abb. 88 und 91 ist ein weiteres Element der Festtagstracht zu sehen: eine rote Weste, die *Brustlappen* genannt wurde. Dazu wurde sonntags der runde braune Filzhut getragen, der aus der Stadtmode übernommen wurde.

Die Kirchengangstracht der Männer (Abb. 86) setzte sich deutlich von der Festtagstracht ab. Das Kamisol, der wadenlange dunkelblaue Kirchenrock, wies immer reiche Stickereien am vorderen Saum, an den Taschen und an der Schoßfalte auf. Auf dem Kopf saß der Drei- bzw. Zweispitz. Dazu wurden Kniehosen (oft in weiß) und Schnallenschuhe getragen. Gitta Böth stellt somit fest, daß sich die Kirchengangstracht an der Herrenmode des 18. Jahrhunderts orientiert.³⁹⁴

Abschließend kann zur Schwälmer Tracht folgendes gesagt werden: Keine andere hessische Tracht läßt so viele spezielle Formen für alle möglichen Begebenheiten des Lebens erkennen wie die der Schwälmer: die verschiedenen Farben für jeden Altersabschnitt, die zahlreichen Strickmuster der stets weißen Zwickelstrümpfe, die Form der Schuhschnallen, die Freud und Trauen anzeigen, die gestickten Tanzecken an der Schürze³⁹⁵ („arm“ oder „reich“ benäht), *Schappel* und *Brett* der Brauttracht³⁹⁶. Wer die Sprache der Tracht verstand, konnte sie auch entschlüsseln.³⁹⁷

³⁹⁴ Böth, G.: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern (wie Anm. 12), 37.

³⁹⁵ Metz, Heinz.: Die Schwälmer „Schürzenecken“. In: Schwälmer Jahrbuch 1972, 43-45.

³⁹⁶ Arm und Reich. Schwälmer Brautausstattung um 1930. Begleitheft zu der gleichnamigen Ausstellung im Marburger Universitätsmuseum. Juni- Dezember 1972.

³⁹⁷ Dieffenbach, Margarethe: Hessischer Trachtenalltag (wie Anm. 380), 40.

Vgl. dazu weiter:

Schwalm, Johann Heinrich: Die Schwälmer Tracht im Wandel der Jahreszeiten und in verschiedenen Lebenslagen. Trachtenstudie. In: Hessenland 46 (1935), 138-145.

Wenn auch die Trachten der Schwalm und der Vogtei Dorla noch so unterschiedlich sind, eins haben sie jedoch gemeinsam: in beiden Regionen wurden die mit schmuckvollen Stickereien verzierten Trachten seit Jahrzehnten in den Familien, die das Brauchtum pflegten, weitergegeben. Hier entstand auch heute der Wunsch, gemeinsam die gehüteten „Schätze“ vorzuführen

So fand am 29. Juli 1990 in Oberdorla das erste gemeinsame deutsch - deutsche Trachtenfest statt. Die Trachtenfreunde aus der Schwalm folgten der Einladung in die Vogtei. Mit Liedern und Tänzen aus Thüringen und Hessen wurde das Fest unter den Bäumen des Angers ausstaltet.



Abb. 94: Vogteier und Schwälmer Trachten beim gemeinsamen Trachtenfest 1990.



Abb. 95: Gemeinsame Tänze werden gezeigt.

Zum ersten Mal waren die Trachten der Schwalm in der Vogtei zu sehen. Der Leiter der Trachtengruppe Oberdorla Walter Karmrodt berichtete, daß bei diesem Hessisch-Thüringischen Trachtenfest 1990 zum ersten Mal nach 45 Jahren wieder das Deutschlandlied auf dem Anger in Oberdorla in aller Öffentlichkeit gesungen wurde. Mit einem fröhlichen „kommt bal werre“ (kommt bald wieder) wurden die Mitglieder der Schwälmer Trachtengruppe in Oberdorla verabschiedet.

Immer wieder kam es zu Treffen der beiden Trachtengruppen. Bereits im August 1990 wurde in Röllshausen ein Trachtenfest anlässlich des 10jährigen Bestehens der Trachtengruppe Röllshausen/Schwalm veranstaltet. Die Oberdorlaer Trachtengruppe war auch angereist und wirkte beim Programm mit.



Abb. 96: Die Vogteier beim Trachtenfest in der Schwalm 1990.

Insgesamt 70 Trachten-, Volkstanz- und Musikgruppen sangen, tanzten, musizierten, strahlten Fröhlichkeit aus. Der Allgemeine Schwalm-Bote vom 21. August 1990 schreibt dazu: „Trachten – eine schöner als die andere.“ Sogar die letzte Vogteier Brauttracht wurde bei diesem besonderen Fest vorgeführt (Abb. 97) .



Abb. 97: Die Vogteier Brauttracht beim Trachtenfest in der Schwalm 1990.

Ebenfalls im Juli 1990 nahm die Oberdorlaer Trachtengruppe an der 34. Europäischen Jugendwoche auf der Jugendburg Ludwigstein bei Witzzenhausen in Hessen teil.



Abb. 98: Die Oberdorlaer Trachtengruppe beim Auftritt auf der Burg Ludwigstein.

Die mitwirkenden Gruppen kamen aus vielen verschiedenen Ländern, z.B.: Tschechien, Italien und die Trachtengruppe aus Oberdorla. Besonders herzlich wurden dort die Gruppen aus den ehemals sozialistischen Ländern

begrüßt, die erstmals als freie Menschen international mit Freunden aus westlichen Ländern tanzen und singen konnten.



Abb. 99: Freundschaftseiche auf dem Friedhof in Oberdorla.

Am Tag der deutschen Einheit (03. Oktober 1990) bekam die Trachtengruppe Oberdorla von den Trachtenfreunden aus der Schwalm eine Eiche geschenkt, die zu Ehren des Vereinigungstages und der Freundschaft auf dem Alten Friedhof an der Kirche in

Oberdorla gepflanzt wurde. Genau ein Jahr später wurde daneben auch noch ein Gedenkstein aufgestellt, mit folgender Inschrift: „Freundschaftseiche – gestiftet zum Tag der deutschen Einheit 3. Oktober 1990 von der Trachtengruppe Röllshausen / Schwalm.“

Das Jahr 1990 war also für die Oberdorlaer Trachtengruppe geprägt von Auftritten und Veranstaltungen einer ganz neuen Art, die erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Änderung des politischen Systems ermöglicht wurden. Diese neuen Aktivitäten der Trachtengruppe Oberdorla, die auch 1991 weitergeführt wurden, bestätigen, daß regionale Kultur auch völkerverbindende Kraft besitzt.

Nach der politischen Umgestaltung wurde die LPG (P) „Thomas Müntzer“ Mühlhausen in die TUPAG - Holding - Aktiengesellschaft umgewandelt. Es bestehen aber immer noch enge Beziehungen zwischen der Trachtengruppe der neuen Gesellschaft.

5.2. 20jähriges Bestehen der Trachtengruppe Oberdorla 1992

Die Trachtengruppe Oberdorla feierte 1992 ihr 20jähriges Bestehen. Zu dieser Zeit gehörten zum Vorstand der Gruppe: (auf Abb. 100 von links)



Abb. 100: Der Vorstand der Oberdorlaer Trachtengruppe 1992.

Andre Nöthling (Bereich Jugend) – Jhrg. 1973 - Landmaschinentechniker;
 Rita Nöthling (stellvertretende Vorsitzende) – Jhrg. 1942 - Gärtnerin ; Rolf
 Breitbarth (musikalischer Leiter) – Jhrg. 1935 - Tischler ; Walter Karmrodt
 (Vorsitzender) – Jhrg. 1927 - Bäcker ; Waltraud Trietchen (Bereich
 Finanzen) – Jhrg. 1925 - Gärtnerin ; Carsten Wiegand (Schriftführer) –
 Jhrg. 1964 - Gärtner.



Abb. 101: Geschmückter Gedenkstein.

Das Fest zum 20jährigen Bestehen der Trachtengruppe Oberdorla, das vom 26. bis 28. Juni 1992 drei Tage lang gefeiert wurde, kann als *der* Höhepunkt in der Vereinsarbeit angesehen werden. Zu diesem Jubiläum wurde auch der Gedenkstein der Freundschaftseiche auf dem Alten Friedhof geschmückt.

Am Samstag wurde das Festprogramm mit einer Veranstaltung eröffnet, bei der die Trachtenvereine aus Oberdorla und Röllshausen sangen und tanzten, dazu unterhielten auch einige Chöre mit ihren Darbietungen.



Abb. 102: Die Oberdorlaer Trachtengruppe während der Eröffnungsveranstaltung.

Der kilometerlange historische Festumzug am Sonntag war ein herausragendes Ereignis des Festes.



Abb. 103: Erste Gruppe des Festumzugs.

Angeführt wurde der Festumzug von Pferdewagen und Kindern in Kindertracht.

Im ersten Teil waren, wie beim Festumzug 1954, einige Vogteier Bräuche dargestellt:



Abb. 104: Die Hammelfahrt.



Abb. 105: Der Stohbär.

Abb. 106: Die Rechnungs- oder Pfingstburschen und Mädchen.





Abb. 107: Der Schößmeier.



Abb. 108: Der Schößmeier.



Abb. 109: Die Einschänker und Platzmeister mit Ehrendamen.

Ausführliche Erklärungen zu den Bräuchen befinden sich im Abschnitt 4.2.3 „Beispiele einer lebendigen Festkultur in der DDR – Zeit“.

An dieser Stelle reihte sich die Trachtengruppe Oberdorla in den Umzug ein.



Abb. 110: Trachtengruppe Oberdorla.



Abb. 111: Trachtengruppe Oberdorla.

Nun folgten im Festumzug die einzelnen Trachtengruppen, die extra zur Jubiläumsfeier angereist waren. Sie kamen aus Hessen und Thüringen. Die Besonderheiten der Trachten einiger ausgewählter Gruppen sollen hier kurz

vorgestellt werden.³⁹⁸ Viele der hier getragenen Trachtenteile sind sicher nachgestaltet. Darauf kann aber an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden, da dazu eine spezielle Untersuchung jeder einzelnen Tracht erfolgen müßte.

Aus dem Thüringer Wald: Trachtengruppe Schnellbach

Der Ort Schnellbach befindet sich nordöstlich von Schmalkalden. Demzufolge kann die Tracht in das Trachtengbiet „südwestlicher Thüringer Wald“³⁹⁹ eingeordnet werden. Auf den ersten Blick erkennt man das

³⁹⁸ Hier kann nur ein grober Überblick über die Besonderheiten der ausgewählten Trachten vermittelt werden. Zum genaueren Studium der einzelnen Trachten wird folgende Literatur empfohlen:

Gerbing, Luise: Die Thüringer Trachten. 1925. (wie Anm. 45).

Dies.: Thüringer Trachten. In: Thüringer Monatsblätter 2. Jhg. Nr 4 und 7; 3. Jahrg. Nr. 6 und 10. Eisenach 1894-1896.

Bindmann, Magdalena: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14).

Bechstein, Ludwig: Thüringen und der Harz. Band II. und IV. Sondershausen 1840/41.

Ders.: Wanderungen durch Thüringen. Leipzig 1838.

Doering-Dachau: Von der thüringischen Volkstracht. Thüringer Kalender 1910.

Freytag, M: Aus der Trachtenkunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde. 5. Jahrg. 1930.

Historischer Führer durch die Bezirke Erfurt, Gera, Suhl. Leipzig/Jena/Berlin 1977.

Hoff, K.E.A. und Jacobs, C.W.: Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert. Gotha 1807.

Regel, F.: Thüringen. Ein geographisches Handbuch. Jena 1895/96.

Schmidt, F.: Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in Thüringen. Weimar 1863.

Schmolitzky, O.: Volkskunst in Thüringen. Weimar 1964.

Trapp, J.W.: Chronik von Eisenach 1739-1805. Eisenach 1908.

Wähler, M.: Thüringische Volkskunde (wie Anm. 333).

³⁹⁹ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 77-86.

Geisthirt, J. C.: Historica Schmalcaldica. Schmalkalden und Leipzig 1881.

charakteristische der Frauentrachten: die großen Brusttücher aus Wolle oder Seide mit ihren farbenfreudigen Mustern aus Blumenranken, Fruchtgewinden, Ornamentenkanten und Streifen. Ärmelmieder, Mieder, Rock und Schürze sind hier in dunklen Farben gehalten, oft auch verziert, aber eher schlicht. Um so mehr kamen aber so die Brusttücher zur Geltung.



Abb. 112: Trachtengruppe Schnellbach.

Die Hauben gehörten zum Typ der Deckelhauben. Der mit einer Quernaht an das Vorderteil angesetzte Deckel wird unten mit einem Banddurchzug der Kopfform angepaßt. Die Männertracht besteht aus schwarzem Hut, blauem Leinenkittel mit Verzierung im Schulterbereich, kleinem Seidentuch, dunkler Kniebundhose und weißen Kniestrümpfen. Dazu werden Schnallenschuhe getragen.

Original Tabarzer Trachtengruppe

Die Orte Tabarz, Brotterode und Ruhla, die im nordwestlichen Teil des Thüringer Waldes gelegen sind, bilden ein eigenes kleines Trachtengebiet.⁴⁰⁰

Vilmar, M.: Sitten und Gebräuche im Kreise Schmalkalden. In: Thüringer Monatsblätter, November 1899.

⁴⁰⁰ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 41-48; Gerbing, Luise: Die Ruhlaer Tracht. Ruhla 1909.

Abb. 113: Tabarzer Trachtengruppe.



Seidentuch, langer Schoßrock, weiße Strümpfe, farbig bestickte Kniebänder, auf dem Kopf der Dreimaster.

Auf Abb. 113 sind verschiedene Elemente der Frauentracht kombiniert worden. Sehr schön ist die Männertracht des 19. Jahrhunderts zu erkennen: schwarze Samtkniehose, weißes Leinenhemd, lila

Trachtengruppe Brotterode



Abb. 114: Trachtengruppe Brotterode.

nicht zu sehen ist. Dieser Rock ist am Bund in Fältchen gelegt, die nach dem Saum zu locker auseinanderfielen. Die dazu getragene Jacke ist aus einfarbigem, hellblauen Material und hat einen breiten, bis auf die Schultern reichenden Kragen und weitfaltige Bündchenärmel. Magdalena Bindmann meint, mit dem kontrastierenden schwarzen Samtbesatz auf Kragen und Bündchen und den mit zahlreichen kleinen Perlmutterknöpfchen

Auf Abb. 114 ist ganz links eine Frau in typischer Festtagstracht zu sehen. Sie trägt sicher einen Kantelrock, der hier leider

Schlothauer, A: Was das Ruhlaer Ortsmuseum erzählt. Ruhla 1930.

Hoffmeister: Brotterode. Thüringen und der Harz. Band IV. Sondershausen 1841.

verzierten Samtblenden, die die Weite der Oberärmel zusammenfaßten, erinnern sie an die Bergmannstrachten.

Trachtengruppe Ruhla

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstand in Ruhla eine veränderte Form der Frauentracht. Anregungen aus der Biedermeiermode vereinten sich mit traditionellen Elementen zu einem neuen Typ mit eigenwilligem Charakter.



Abb. 115: Ruhlaer Trachtengruppe.

Das typische Gewandt der Ruhlaer ist der Kantelrock, wie auch in Brotterode. Außergewöhnlich ist in Ruhla die lebhafteste Musterung. Vielgestaltige Motive aus stilisierten Blüten, Blattranken und Muschelmuster, die versetzt angeordnet sind, bedecken die Fläche des Rockes.

Wellenförmige Rankengewinde bilden am unteren Rand eine Kante, die auch von zwei gemusterten Streifen eingefasst ist. Zum Kantelrock wurde stets eine Jacke getragen. Die Jacken der Trachtenträgerinnen bestehen hier aus einfarbigen Stoffen in moosgrün (Abb. 115, 4.v.l.), rostrot (Abb. 115, 3.v.l.) und blau (Abb. 115, 1.v.l.). Die mit einem herzförmigen oder spitzen Ausschnitt versehenen Jacken sind taillenlang. Den Halsabschluß bildet eine Rüsche oder ein Stehbündchen. Auch die Schürzen sind sehr farbenfroh gestaltet. Neben einer Fülle von Blumenmotiven, die zu breiten Kanten geordnet sind (Abb. 115, 3.v.l.) oder in lockerer Streuung die Fläche bedecken (Abb. 115, 1.v.l.), sieht man hier auch Streifen, die aus stilisierten kleinen Mustern gebildet werden (Abb. 115, 4.v.l.). Farbenprächtige Schmuckbindebänder, hier in rot, wurden zur Schleife gebunden und „Schürzenbusch“ genannt. Den Ausschnitt der Jacke füllt

das Brusttuch, meist in rot. Typisch für Ruhla ist auch der schmal gelegte Haitlappen. Er wird um das aufgesteckte Haar gebunden. Dabei muß beachtet werden, daß nur eine Schlaufe entsteht. Die beiden bestickten Zipfel hängen über das rechte Ohr auf die Schulter herab. Für den Haitlappen werden meist leuchtend rote oder gelbe Wolltücher verwendet. Das Typische der Ruhlaer Männertracht ist die mit Stickerei im Stirnbereich verzierte Pelzmütze.

Trachtengruppe Finsterbergen

Die Orte Finsterbergen, Friedrichroda und Ernstroda werden in das Trachtengebiet eingeordnet, das den Nordhang des Thüringer Waldes und das sich daran anschließende Vorland umfaßt.⁴⁰¹



Abb. 116: Trachtengruppe Finsterbergen.

Die typische Frauentracht aus dem Gebiet um Finsterbergen besteht aus einem weißen Ärmelmieder, einem dunkelfarbigen oder schwarzen Mieder mit geblütem Seidenband, einem Rock aus dunklem Wollstoff oder Leinen mit grünen Besätzen, dazu eine eher einfarbige Schürze in blau

⁴⁰¹ Bindmann, M.: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land (wie Anm. 14), 33-41.

(Abb. 116 1.v.l.) oder schwarz (Abb. 116 2.v.l.). Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich auch hier eine große Vielfalt an Schürzen, dann wurden auch Schürzen mit Mustern getragen. Der „Schürzenbusch“, ein farbenprächtiges Seidenband mit eingewirkten Blumenmustern, wird um die Taille geschlungen und vorn in der Mitte zu einer dekorativen Schleife gebunden. Die Schultertücher aus Seide oder Wolle sind mit aufgedruckten Mustern verziert, die Blumenkante – meist Rosen – ist in rot, grün oder violett abgesetzt. Ringsherum sind einzelne lange Fransen eingeknüpft. Die typische Haube gehört zur Form der Falthauben, ist sehr breit und eckig gestaltet, oft helmartig steif mit betont ausgeprägter Stirnschneppe.

Das typische Element der Festtagstracht der Männer aus diesem Gebiet ist die rote Weste, die unter einem schwarzen Gehrock getragen wurde.

Trachtengruppen Friedrichroda und Ernstroda



Abb. 117:
Trachtengruppe
Friedrichroda.

Die Festtagstracht der Frauen aus dem Gebiet um Friedrichroda und Ernstroda ähnelt sich sehr. Sie besteht auch wieder aus einem weißen Ärmelmieder, einem dunklen Mieder und einem dunklen Rock. Besonderheiten treten in der Farbgebung des Brust- oder Schultertuches und der Schürze auf. Hier werden violette oder rosa-rötliche Farben bevorzugt und die Muster und Farben beider Trachtenteile aufeinander abgestimmt (Abb. 118).



Abb. 118: Trachtengruppe Ernstroda.

Besonders auffällig sind hier die Hauben gestaltet. Es handelt sich auch hier um Falthauben, die aber mit einem wichtigen Zusatz ausgestattet sind: der Federbinde, auch „Mützenbusch“ genannt. Dazu benähte man eine steife Pappunterlage mit gerüschter schwarzer Seide und kleinen schwarzen Federn. Dazwischen wurden künstliche Blümchen aus Flitter, rotem und schwarzem Chenille und glitzernden Perlen befestigt. Diese prunkvolle und festliche Kopfbedeckung, die mit lang herabwallenden schwarzen Seidenbändern ausgestattet war, wurde auch als „Gothaische Mütze“ oder als „Weimarische Mütze“ bezeichnet.

In der Gestaltung der Festtagstrachten der Männer aus Friedrichroda und Ernstroda lassen sich aber Unterschiede erkennen. Während die Männer aus Friedrichroda mit den typischen roten Westen und weißen Zipfelmützen bekleidet sind (Abb. 117), tragen die Männer aus Ernstroda schwarze Gehröcke und Zylinder (Abb. 118).

Auch die Trachtengruppe Röllshausen aus der Schwalm war beim Festumzug dabei. Die Schwälmer Tracht soll hier nicht noch einmal erklärt

werden (vgl. Beschreibung der Schwälmer Tracht auf S. 274-292). Auf den Abbildungen sind die einzelnen Trachtenteile besonders gut zu erkennen.



Abb. 119: Trachtengruppe aus der Schwalm.



Abb. 120: Trachtengruppe aus der Schwalm.

Die wunderschönen farbigen Aufnahmen von diesem herrlichen Festumzug befinden sich in der Fotosammlung von Walter Karmrodt und wurden für diese Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Als Erinnerung an die Feier des 20jährigen Bestehens der Oberdorlaer Trachtengruppe entstand dieses Foto:



Abb. 121: Die Trachtengruppe Oberdorla beim Trachtenfest am 28. Juni 1992.

Ein weiterer Höhepunkt war ein Festprogramm am Nachmittag mit Hessischen und Thüringer Trachtengruppen. Acht Gruppen des Thüringer Trachtenverbandes stellten die Folklore des Thüringer Waldes in Wort, Lied und Tanz dar. Den Abschluß bildete der Vortrag der Vogteier Trachtengruppe, die Tänze und Lieder auch in Vogteier Mundart darbrachten.

5.3. Ausgestaltung regionaler Feste durch die Trachtengruppe Oberdorla

In den folgenden Jahren hatte die Oberdorlaer Trachtengruppe viele regionale Feste und Feiern mitzugestalten. Das Interesse an der Oberdorlaer Trachtengruppe wuchs auch in den Nachbardörfern der Vogtei. Immer wieder kamen Anfragen zur feierlichen Umrahmung eines Festes. Die ländliche Fest- und Feierkultur wurde besonders in den Jahren nach der Wende belebt, bzw. wiederbelebt. Die kirchlichen Brauchtumsfeste z.B. durften nun in aller Öffentlichkeit gefeiert werden. Neue Feste erhielten ihren Platz im Jahreskreis, z.B. Schützenfeste. Aber auch an den traditionellen Brauchtumsfesten wurde natürlich festgehalten. In allen neuen Bundesländern wurden diese Feste nun auf Plakaten angekündigt, in den Zeitungen wurde dazu eingeladen und später erschienen darüber interessante Berichte. In der DDR dagegen wurden nur die sozialistischen Feste propagiert. Jetzt wird auch die Freiheit in der Gestaltung der Feste genutzt.

Aus der Vielfalt der Feste sollen an dieser Stelle nur einige kurz erläutert werden. So wird jedes Jahr im Juni in Niederdorla das Mittelpunktfest⁴⁰² gefeiert. Die Trachtengruppe Oberdorla erfreut das Publikum mit Liedern und Gedichten in Vogteier Mundart und führt Tänze auf. Fast das ganze Dorf ist dann versammelt und erfreut sich am Programm (Abb. 122.)

⁴⁰² Seit 1991 geographischer Mittelpunkt Deutschlands.



Abb. 122: Oberdorlaer Trachtengruppe beim Mittelpunktfest.

Die Trachtengruppe ist immer fest mit einbezogen in die Gestaltung der Feste in den Vogteier Dörfern, z.B. zu den Feierlichkeiten „100 Jahre Kinderfest in Oberdorla“. Auf dem Anger werden Tänze gezeigt, Lieder gesungen und gemütlich beisammengesessen.



Abb. 123: Oberdorlaer Trachtengruppe beim Kinderfest in Oberdorla.

Auch die Baumschule in Oberdorla, zur Zeit der DDR ein Teil der LPG, nimmt die Auftritte der Trachtengruppe gern in Anspruch. Jedes Jahr weilen junge Agrarforscher aus Afrika, Asien und Mittelamerika zu Forschungszwecken in der Baumschule. Mit dem Auftritt und Programm

der Trachtengruppe werden die ausländischen Wissenschaftler mit der deutschen Kultur und den regionalen Begebenheiten vertraut gemacht.

Verf. durfte einen Abend am 29. März 1996 miterleben.⁴⁰³ Beim gemeinsamen Tanz und Gesang kamen sich die unterschiedlichen Kulturen im Laufe des Abends näher.

Am 13. Juli 1997 fand in Oberdorla das 4. Kreistrachtenfest des Unstrut - Hainich – Kreises statt. Höhepunkt war wieder der Festumzug der teilnehmenden 13 Vereine und Gruppen.



Abb. 124: Trachtengruppe Oberdorla.

Gleichzeitig mit dem Kreistrachtenfest wurde auch das 25jährige Bestehen der Vogteier Trachtengruppe gefeiert. Am Nachmittag wurde von den teilnehmenden Vereinen ein buntes Programm gestaltet. Mit Liedern und Tänzen aus den einzelnen Regionen Thüringens wurde ein schöner Einblick in die Brauchtumspflege vermittelt.

⁴⁰³ Vgl. Protokoll des Auftritts der Trachtengruppe Oberdorla am 29. März 1996 in der Baumschule Oberdorla. Anhang 7.10.

5.4. Von der Trachtengruppe Oberdorla zum „Vogteier Trachtenverein e. V.“

Vorab eine kurze Einführung zum Thema „Verein“. Eine verbindliche Definition des Begriffs „Verein“ existiert noch nicht. Eine wesentliche Ursache dafür ist, daß unter dem Begriff „Verein“ organisatorische Gebilde subsumiert werden, die sich im Laufe der historischen Entwicklung in einigen Elementen verändert und sich in verschiedenen Ländern unterschiedlich konkretisiert haben. Der Verein ist also das Produkt einer bestimmten historischen Entwicklung.⁴⁰⁴ Die Volkskunde beschreibt den Verein als einen freiwilligen Zusammenschluß einer Gruppe, um ein bestimmtes Anliegen durchzusetzen. Voraussetzung dafür ist der persönliche Kontakt unter den Mitgliedern. Dieser Verein gibt sich durch Gewohnheiten oder feste Satzungen eine mehr oder minder feste Konstitution und durch regelmäßige Veranstaltungen eine eigene Lebensform. Der Verein als soziale Gruppierung zeichnet sich aus durch Abzeichen, Fahnen, Vereinskleidung u.v.m. Er prägt in hohem Maße das soziale Leben eines Dorfes oder einer Gemeinde und entwickelt intern eine Vereinsgeschichte mit eigenen Traditionen, Zeichensetzungen, Jubiläen, Normen und Verbindlichkeiten als kulturelle Objektivationen einer Gemeinschaft. Viele Vereine dokumentieren ihre Gründung, haben Verzeichnisse für ihre Mitglieder, halten regelmäßig Versammlungen ab, führen Protokollbücher und ehren langjährige Mitgliedschaft und besondere Verdienste von einzelnen Mitgliedern. Nach außen hin zeigt sich die vom Verein entwickelte eigene Kultur in Fahnen, Abzeichen, Uniformen, die für die Identifikation der Mitglieder mit ihrer Organisation als auch für das Auftreten in der Öffentlichkeit von Bedeutung waren.

⁴⁰⁴ Foltin, Hans – Friedrich: Geschichte und Perspektiven der Vereinsforschung. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge: Bd. 16. Gießen 1984, 4 f. Vereine im ländlichen Raum. Bericht über die Arbeitstagung vom 19.-20. November 1982 in Erpfingen. Beiträge zu den Problemen des ländlichen Raumes. Heft 10. 1983, 3. Dann, Otto: Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984.

Die erste Voraussetzung für das Entstehen von Vereinen ist die Freizeit. Der moderne Verein hat seine Wurzeln im 19. Jahrhundert, das geprägt ist durch den Prozeß der Demokratisierung aber auch der Industrialisierung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Vereine (Gesangvereine, Historische Vereine, Kunstvereine) gegründet. Sie entwickelten sich bald zum gesellschaftlichen Mittelpunkt der Gemeinde. Aber auch der Wunsch nach Gemeinsamkeit und Geselligkeit war der Grundgedanke, der zur Gründung von Vereinen führte. „In der Gemeinschaft erst ist menschliches Leben möglich und vorstellbar.“⁴⁰⁵ So entstand schon 1808 die Zeltersche Liedertafel in Berlin, 1824 folgte der Stuttgarter Liederkranz. Recht schnell setzten sich diese Formen auch auf dem Lande durch. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Turnvereine gegründet. Die Turnvereine von damals waren etwas anderes als die heutigen Sportvereine. Ihr Zweck war in der Tat das Turnen, Fußball z.B. war damals noch weitgehend unbekannt. In der Folgezeit entstanden überall Sportvereine, die nicht mehr nur auf Turnen beschränkt waren, sich aber meistens auf eine bestimmte Sportart spezialisierten.

Die Erforschung des Vereinswesens wurde viele Jahrzehnte lang von der Volkskunde vernachlässigt. Am Beginn der Vereinsforschung stehen die Beobachtungen Tocquevilles über das amerikanische Vereinswesen um 1830⁴⁰⁶. Es handelt sich hierbei um eine präzise Bestandsaufnahme. In Deutschland wurden der Vereinsforschung auf dem ersten deutschen Soziologentag 1910 in Frankfurt erste Impulse gegeben. Max Weber nannte dort als eine Forschungsaufgabe der Soziologie das Vereinswesen. Bis in die fünfziger Jahre war das Vereinswesen dem Bereich „Gesellschaft“ und

⁴⁰⁵ Martischnig, Michael: Vereine als Träger von Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg. Wien 1982, 7.

⁴⁰⁶ De Tocqueville, Alexis: Über die Demokratie in Amerika (= dtv – Bibliothek 6063), München 1976.

somit der Soziologie zugeordnet. Nach Hermann Bausinger⁴⁰⁷ ist die langwährende volkskundliche Abneigung gegen eine Beschäftigung mit dem Vereinswesen im Wesentlichen durch zwei Faktoren bedingt: durch die allzu regide Beschränkung der Volkskunde auf die Erforschung grundgeschichtlicher Lebensformen und durch die Affinität des Faches zur nationalsozialistischen Ideologie, für die die Vereine, im Vergleich zu vorgeblich elementaren bündischen Zusammenschlüssen, als minderwertig galten.⁴⁰⁸ In den fünfziger Jahren beschäftigten sich beide Bereiche im Zuge der Gemeindeforschungen mit dem Vereinswesen, so z.B. Gerhard Wurzbacher in seiner Gemeindestudie „Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung“.⁴⁰⁹ Einen wesentlichen Beitrag zur volkskundlichen Vereinsforschung in Deutschland hat Herbert Freundenthal mit seiner Studie über die Vereine in Hamburg geleistet.⁴¹⁰ Hinzu kommen in den folgenden Jahren zahlreiche regionale Untersuchungen zur Geschichte der Vereine in bestimmten abgegrenzten Gebieten, die an dieser Stelle nicht alle aufgeführt werden können.

Der Verein ist heute eine organisierte Freizeitgruppe, die freiwillig gebildet wird und für alle Gemeindemitglieder offen ist. Er verfolgt sportliche, gesellige oder kulturelle Ziele. Die Aktivitäten des Vereins sind ungeachtet ihrer körperlichen oder zeitlichen Anforderungen außerberuflicher Art.⁴¹¹

⁴⁰⁷ Als einer der ersten hat sich Hermann Bausinger mit dem Vereinswesen in der Volkskultur beschäftigt. Vgl. dazu: Bausinger, Hermann: Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde Jg. 55. Stuttgart 1959, 98-104.

⁴⁰⁸ Foltin, Hans – Friedrich: Geschichte und Perspektiven der Vereinsforschung (wie Anm. 404), 10.

⁴⁰⁹ Wurzbacher, Gerhard / Pflaum, Renate: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Stuttgart 1954.

⁴¹⁰ Freundenthal, Herbert: Vereinswesen in Hamburg. Hamburg 1968.

⁴¹¹ Pflaum, Renate: Die Vereine als Produkt und Gegengewicht sozialer Differenzierung. In: Gerhard Wurzbacher: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung (wie Anm. 409), 151.

Heute stellen Vereine vielerorts die wichtigsten Institutionen im dörflichen Leben dar. Nach H. Schwedt gibt es keine Alternative zum ländlichen Verein.⁴¹²

Feste und Feiern sind Ausdruck der Vereinskultur und stellen z.B. auch in der Oberdorlaer Trachtengruppe einen wichtigen Teil der Vereinstradition dar. Das Vereinsleben wird durch die Veranstaltungen belebt. Da das Vereinsleben selbst schon Tradition ist, haben sich auch bestimmte sozialkulturelle Formen entwickelt. In den letzten Jahrzehnten wurden diese mit Bedeutungsgewinn der Freizeit und unter dem Einfluß der Medien vielfältiger und reichhaltiger. Einige Beispiele sind:

- Vereinsgedenktage (Jubiläen, Brauchtumsfeste u.a.)
- Persönliche Ehrungen von Vereinsmitgliedern
- Gesellige Veranstaltungen
- Mitarbeit bei öffentlichen Veranstaltungen (Volksfeste)⁴¹³

Vereine gehören seit langer Zeit untrennbar zur deutschen Alltagskultur. Sie fungieren oft auch als Instrument zur Lösung von Alltags- u.a. Problemen. Den gesellschaftlichen Wandel hat das Vereinswesen entweder mitvollzogen oder Nischen für Menschen bereitgestellt, die Schwierigkeiten mit den Veränderungen hatten.

Zur Bereicherung des kulturellen Lebens in Deutschland tragen die Vereine einen wesentlichen Teil bei. Das zeigt sich einerseits in der eigenen Vereinskultur, die viele Vereine entwickelt haben, andererseits gibt es vielerorts z.B. eine Tradition von kulturellen Vereinsveranstaltungen. Ein Großteil des kulturellen Angebots in Deutschland wäre ohne die Vereine nicht denkbar. Die meisten Vereine haben auch eine Festkultur entwickelt, die sich in interne Feste (z.B. Jubiläumsfeste des Vereins) und öffentliche Feste (z.B. Kirmes) einteilen läßt. Viele Vereine wirken auch an Festen oder Festumzügen Dritter mit, z.B. bei feierlicher Ausgestaltung mit

⁴¹² Vereine im ländlichen Raum (wie Anm. 404), 9 f.

⁴¹³ Agricola, Sigurd: Vereinswesen in Deutschland. (Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) Schriftenreihe Band 149. Stuttgart, Berlin, Köln 1997, 55 f.

Liedern oder Tänzen. Besonders Heimat- und Trachtenvereine sind in der Traditions- und Brauchtumpflege aktiv, „... die in einer rigoros auf Neuerungen und Globalität ausgerichteten Gesellschaft einen neuen Wert für die Menschen gewonnen hat und gewinnt.“⁴¹⁴

Vereine setzen sich einerseits für die Erhaltung regionaler Unterschiede und Eigenarten ein, sind aber auch andererseits weltoffen und pflegen internationale und interregionale Kontakte.

Mit den nun folgenden Ausführungen über den Vogteier Trachtenverein soll ein kleiner Beitrag zur Vereinsforschung in Deutschland geleistet werden.

Am 23. Februar 1994 wurde aus der Trachtengruppe Oberdorla der „Vogteier Trachtenverein“ gegründet. Auf der Gründungsversammlung waren 38 Personen anwesend.⁴¹⁵

Folgendes wurde festgelegt:

- der gewählte Vorstand:

Walter Karmrodt	30 Stimmen	(Vorsitzender)
Rita Nöthling	28 Stimmen	(Stellvertreterin)
Carsten Wiegand	22 Stimmen	(Schriftwart)
Silke Jakobi	21 Stimmen	
Andre Nöthling	20 Stimmen	

- Beitragshöhe und Beitragspflicht (ab dem 10. Lebensjahr)

- Stimmrecht ab dem 16. Lebensjahr

- der Vorstand enthält 7 Mitglieder

- tänzerische Leiterin: Gerlinde Garlipp

⁴¹⁴ ebenda, 103.

⁴¹⁵ Vgl. Protokoll der Gründungsversammlung am 23. Februar 1994. (Anlage 7.9.)

Dazu weiter:

Eisenhardt, Ulrich: Gesellschaftsrecht (5. überarbeitete Auflage). München 1992, 60:

§ 5. Der eingetragene Verein: Die Gründung des Vereins

„Die Gründung eines rechtmäßigen Vereins vollzieht sich in mehreren Stufen:

- Zuerst wird ein Personenverband gegründet, der danach seine Rechtsfähigkeit, die Anerkennung als juristische Person, durch die Eintragung in das Vereinregister erlangt.“

- musikalischer Leiter: Rolf Breitbarth
- die Satzung wurde beraten und angenommen



Abb. 125: Die Trachtengruppe Oberdorla 1994

Ein ganzes Jahr verging. Seit Februar 1995 ist die ehemalige Trachtengruppe Oberdorla ein eingetragener Verein in Thüringen und trägt nun den Namen: „Vogteier Trachtenverein e.V.“. Seinen Sitz hat der „Vogteier Trachtenverein e.V.“ in Oberdorla. Seit dem 13. Februar 1995 ist der Vogteier Trachtenverein e.V. beim Amtsgericht Mühlhausen ins Vereinsregister eingetragen.⁴¹⁶ Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

⁴¹⁶ Vgl. Kopie der Eintragung ins Vereinsregister im Anhang 7.12.

Dazu weiter:

Eisenhardt, U.: Gesellschaftsrecht (wie Anm.415), § 5. Der eingetragene Verein:

„Vereine im Sinne der §§ 21 ff. BGB spielen in der Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland eine bedeutende Rolle. Auch ohne Hinzuzählung der wirtschaftlichen Vereine prägen die Vereine in Gestalt von Sport-, Kunst-, Schützen- oder sonstigen Vereinen das gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik entscheidend mit.

...

Der Verein dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken. Seine Tätigkeit ist nicht auf Gewinn ausgerichtet. Die Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.

Zweck des Vereins

Die Aufgaben des Vereins sind in der Satzung festgehalten und lassen sich wie folgt definieren:

- * Die Erhaltung und Verbreitung der eigenständigen Vogteier Kultur,
- * Die Erhaltung der historischen Vogteier Trachten,
- * Das in der Vogtei entstandene Liedgut zu erhalten und zu vergrößern,
- * Die heimatkundlichen Kenntnisse zu ergänzen und an die Jugend weiterzugeben,
- * Tänze und Lieder der Bevölkerung vorzuführen,
- * Zur Lösung dieser Aufgaben wird eine enge Zusammenarbeit mit befreundeten Gruppen, der Kirche, der Schule und sonstigen, diesem Zweck dienlichen Institutionen angestrebt.⁴¹⁷

Der Verein ist eine auf Dauer begründete Personenvereinigung, die der Erreichung eines selbstgesetzten Zweckes dient; er tritt unter einem eigenen Namen auf, ist vom Wechsel der Mitglieder unabhängig und körperschaftlich verfaßt. ...

Das BGB unterscheidet zwischen dem in das Vereinsregister eingetragenen Verein einerseits und dem nicht eingetragenen Verein andererseits. Im Hinblick auf Zielsetzung, Funktion und Organisation unterscheiden sich der eingetragene und der nicht eingetragene Verein nicht. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings in der rechtlichen Einordnung: Nur der eingetragene Verein ist juristische Person und deshalb rechtsfähig. Die nicht eingetragenen Vereine sind nicht rechtsfähig. Auf sie soll nach § 54 BGB das Recht der Gesellschaften (§§ 705 ff. BGB) Anwendung finden.

Die *Rechtsfähigkeit* erlangt der Verein, dessen Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, erst durch Eintragung in das *Vereinsregister* des zuständigen Amtsgerichts (§ 21 BGB).“ (S. 54 f.)

⁴¹⁷ Vgl. Satzung des Vogteier Trachtenvereins e.V. Anhang 7.11.

Mitgliedschaft

Mitglied kann jede natürliche oder juristische Person werden, die sich mit der Satzung einverstanden erklärt. Die Mitgliedschaft⁴¹⁸ muß schriftlich beantragt werden. Der Vorstand entscheidet über die Aufnahme. Bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren ist das Einverständnis der Eltern notwendig. Nach Bestätigung durch die Mitgliederversammlung können verdienstvolle Personen zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Die Mitgliedschaft endet durch den Tod, Austritt oder Auflösung des Vereins. Der Austritt hat schriftlich zu erfolgen. Der Antrag ist unter Beifügung aller vereinseigenen, an das Mitglied ausgeliehenen Mittel (z.B. Trachten, Instrumente) dem Vorstand vorzulegen. Der Vorstand kann auch den Ausschluß eines Mitgliedes beantragen, die Mitgliederversammlung entscheidet über den Antrag.

Mitgliederversammlung und Vorstand

⁴¹⁸ ebenda, desweiteren:

Eisenhardt, U.: Gesellschaftsrecht (wie Anm. 415), § 5. Der eingetragene Verein:

„Die Mitgliedschaft ist der Inbegriff der Rechte und Pflichten, die sich aus den Rechtsbeziehungen zwischen dem Verein und seinen Mitgliedern ergeben. Die Mitgliedschaft ist personenrechtlich geprägt. Daraus folgt, daß sie nicht übertragbar und nicht vererblich ist und ihre Ausübung auch nicht anderen überlassen werden kann (§ 38 BGB) ...

Aus der Mitgliedschaft ergeben sich in der Regel für das Mitglied gegenüber dem Verein folgende Rechte:

- das Recht auf Teilnahme an der Vereinsverwaltung mit Stimmrecht und aktivem und passivem Wahlrecht zu den Ämtern des Vereins;
- das Recht, an den Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen;
- das Recht, die vom Verein zum Gebrauch für die Vereinsmitglieder bestimmten Sachen zu benutzen. ...

Zu den aus der Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen können gehören:

- die Pflicht, Beiträge zu leisten;
- die Pflicht, an Versammlungen und anderen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen;
- die Verpflichtung, Ämter im Verein zu übernehmen.“ (S. 68 f.)

Jeder Verein muß mindestens zwei Organe haben: die Mitgliederversammlung und den Vorstand.⁴¹⁹

Die Mitgliederversammlung des „Vogteier Trachtenvereins e.V.“ wird mindestens zweimal im Jahr schriftlich durch den Vorstand einberufen. Sie ist z.B. zuständig für die Wahl des Vorstandes, die Genehmigung des Rechnungsprüfungsberichtes, die Entlastung des Vorstandes, den Ausschluß von Mitgliedern, die Änderung der Satzung, die Auflösung des Vereins und die Festlegung der Beitragshöhe. Der Vorstand des „Vogteier Trachtenvereins e.V.“ besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem musikalischen Leiter, dem Leiter der Tanzgruppe, dem Kassenverwalter und einem jugendlichen Mitglied.

⁴¹⁹ Vgl. Satzung des Vogteier Trachtenvereins e.V. Anhang 7.11.

Desweiteren:

Eisenhardt, U.: Gesellschaftsrecht (wie Anm. 411), § 5. Der eingetragene Verein:

„Man kann die Mitgliederversammlung als das oberste Organ des Vereins bezeichnen, weil sie über alle Angelegenheiten zu entscheiden hat, deren Besorgung nicht durch Gesetz oder Satzung dem Vorstand übertragen ist (§ 32 BGB). Sie führt ihre Entscheidungen nicht selber aus. Das obliegt dem Vorstand, dem auch die Vertretung des Vereins nach außen zusteht. Die Mitgliederversammlung ist unter den im Gesetz oder in der Satzung genannten Voraussetzungen auch zur Satzungsänderung befugt. Sie trifft ihre Entscheidungen durch Beschlußfassung, d.h. durch Stimmabgabe der Mitglieder und Feststellung des Ergebnisses. ...

Die Mitgliederversammlung muß über die in der Satzung genannten Fälle hinaus einberufen werden,

- wenn das Interesse des Vereins das erfordert (§ 36 BGB) oder
- der durch die Satzung bestimmte Teil oder, falls eine solche Bestimmung fehlt, eine Minderheit von 10% der Mitglieder dies unter Angabe des Zwecks und der Gründe fordert (§ 37 Abs. 1 BGB) ...

Der von der Mitgliederversammlung durch Beschluß bestellte Vorstand besteht in der Regel aus mehreren Personen. Er ist das Geschäfts- und Vertretungsorgan des Vereins. Er vertritt diesen gerichtlich und außergerichtlich (§§ 26 ff. BGB). Handlungen und Willensäußerungen des Vorstandes sind die des Vereins.“ (S. 65 f.)

Der Vorsitzende des Vogteier Trachtenvereins e.V. ist Walter Karmrodt aus Oberdorla, auf Abb. 126 mit seinem Enkel zu sehen.



Abb. 126: Der Vorsitzende des Vogteier Trachtenvereins e.V.

Dieser ist schon einige Jahre immer bei den Auftritten der Gruppe dabei. Er beherrscht die Vogteier Mundart perfekt und steuert zum Programm immer Gedichte und kleine Anekdoten in Mundart bei.

Eines der jüngsten Mitglieder des Trachtenvereins ist auf Abb. 127 zu sehen. Der kleine Junge ist mit einer Kindertracht bekleidet und wird in einem kleinen Handwagen gefahren.



Abb. 127: Eines der jüngsten Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V.

Die altersmäßige Zusammensetzung des Vogteier Trachtenvereins kann z.Z. wie folgt angegeben werden:

* unter 3 Jahre:	4 Mitglieder	* 20- 40 Jahre:	8 Mitglieder
* 3 - 10 Jahre:	6 Mitglieder	* 40 – 60 Jahre:	6 Mitglieder
* 10 - 20 Jahre:	13 Mitglieder	* über 60 Jahre:	10 Mitglieder

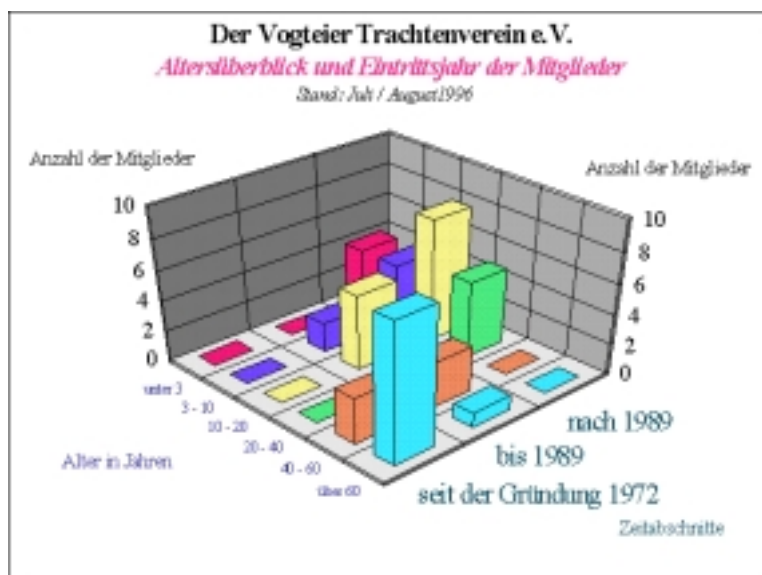


Abb. 128: Tabelle zur Altersübersicht und Eintrittsjahr der Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V.

Von den Mitgliedern der Altersgruppe bis 20 Jahre momentan einige nicht aktiv, sie beginnen gerade eine Ausbildung oder gehen zum Studium. Der Vogteier Trachtenverein e.V. hat also z.Z. 39 Mitglieder.



Abb. 129: Mitglieder der Oberdorlaer Trachtengruppe auf dem Anger in Oberdorla.

Die Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V. tragen zum größten Teil noch die originalen Bestandteile der Vogteier Tracht. Kommen jedoch neue Mitglieder zum Verein, die keine eigene Tracht besitzen, werden für sie eine Tracht nach historischen Vorbildern angefertigt. 1995 fertigte eine Gruppe von Frauen im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) nach genauen Vorgaben des Trachtenvereins und nach den originalen Trachtenteilen neue Stücke an. In Oberdorla gab es damals auch noch einige ältere Schneiderinnen, die gerne mit Rat und Tat zur Verfügung standen. Besonders schwierig ist hierbei die Nachgestaltung der Hauben der Frauentracht. Der Vogteier Trachtenverein trug nur die Materialkosten. Diese ABM-Gruppe trug den Namen „Frauenschu“ und arbeitete auch für andere Vereine ; z.B. nähten sie auch Kostüme zum Fasching.

Die kostbare Brauttracht der Familie Weiß von 1840 wird zu Auftritten der Trachtengruppe nicht mehr getragen. Die Gefahr einer Beschädigung und Abnutzung ist zu groß. Die Festtagstracht der Frauen besteht in den meisten Fällen noch aus originalen Trachtenteilen, die auch noch getragen werden. Auf Abb. 130 ist das Ehepaar Weiß zu sehen. Frau Weiß trägt die Festtagstracht mit Bestandteilen der Brauttracht. Das weiße Ärmelmieder ist allerdings nachgestaltet.



Abb. 130: Ehepaar Weiß in Vogteier Tracht.

Die Festtagstracht der Männer, die Herr Weiß auf Abb. 130 trägt, ist vollkommen nachgestaltet. Von den originalen Teilen der Männertracht sind in der Vogtei nur sehr wenige Stücke erhalten. Diese würden lange nicht für alle Mitglieder des Trachtenvereins reichen. Deshalb wurden für alle Männer neue

Trachten nachgefertigt. Als Vorbild dienten die originalen Trachtenteile, der Gesamteindruck der Tracht blieb unverkennbar erhalten.

Auf Abb. 131 ist das Ehepaar Trietchen zu sehen.



Frau Trietchen trägt die originale Brauttracht von 1882. Alle Teile sind noch die originalen Bestandteile der historischen Brauttracht. Herr Trietchen trägt aber die nachgestaltete Festtagstracht der Männer wie Herr Weiß.

Abb. 131: Ehepaar Trietchen in Vogteier Tracht.

Frau Trietchen besitzt auch noch eine originale Schachtel, in der die Haube der Brauttracht von 1882 aufbewahrt wurde. Es ist eine Schachtel aus

Spanholz, die Beschriftung kam erst später dazu (Abb. 132). Ebenfalls gehört als Accessoire zu ihrer Tracht ein brauner Samtbeutel mit eingestickter Blumenranke und Buchstaben als Monogramm der Trägerin (Abb. 133).



Abb. 132: Samtbeutel als Accessoire der Frauentracht.



Abb. 133: Haubenschachtel.

Alle Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins haben sich zum Ziel gemacht, die Trachten ihrer Heimat, auch Schmuck und Accessoires, zu sammeln, zu pflegen und sie so für weitere Generationen aufzubewahren. Traditionsbewußtsein und Heimatliebe sind charakteristische Wesenszüge der Vogteier Bevölkerung. Und das nicht erst in unseren Tagen – mehrere Generationen haben die Trachten schon in ihren Familien aufbewahrt und weitergegeben. Ihnen allen ist es zu verdanken, daß sich ein solch reicher Trachtenbestand in der *Vogtei Dorla*, einer *Trachteninsel in Thüringen*, bis ans Ende des 20. Jahrhunderts erhalten hat.

6. Ergebnisse

Tracht kann als eine Form von Kleidung angesehen werden. Neben der Primärfunktion, dem Schutz gegen ungünstige Witterung, dient sie auch dazu, bei den Mitmenschen Aufmerksamkeit zu wecken. Der Mensch gibt mit seiner Kleidung und Tracht Signale: Gemeinsamkeiten werden betont, Trennendes wird hervorgehoben und bewußt gemacht. Außerdem kann der Trachtträger somit seine Herkunft deutlich machen, seinen Stand angeben, seine Stimmung sichtbar machen und auch seine Wünsche signalisieren. Diese „Trachten- oder Kleidersprache“ ist dabei Bestandteil der Symbolwelt einer sozialen Gruppe oder Gemeinschaft, die dieses „Sprache“ versteht und diese Zeichen erkennen kann.⁴²⁰ Christine Burckhardt – Seebass beschreibt in diesem Zusammenhang Tracht als „... differenziertes Zeichenensemble, als eine auf die Gruppe wirkende Funktionsstruktur.“⁴²¹ Kleidung und auch Tracht werden so also zum Instrument sozialen Verhaltens. Über die Komponenten Kleidung und Tracht erhält man Einblicke in das kulturelle System, den sozialen Aufbau und auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bewohner eines abgegrenzten Gebietes zu einer bestimmten Zeit. Die Tracht ist somit eine wichtige Quelle der kulturgeschichtlichen Forschung. Kulturgeschichte oder Geschichte ist nicht einfach Vergangenheit – durch sie wird die Beziehung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart hergestellt. Die Vergangenheit ist eine Aneinanderreihung von Gegenwarten. Dabei läßt die Beschäftigung mit der Geschichte die Wandelbarkeit alles Gegenwärtigen erkennen und hilft, die Gegenwart distanziert zu betrachten.⁴²²

Mit vorliegender Mikroanalyse über die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich wurde versucht, eines der 16 Trachtengebiete in Thüringen, die

⁴²⁰ Ottenjann, Helmut (Hrsg.): Mode – Tracht – regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Cloppeburg 1985, 182 f.

⁴²¹ Burckhardt – Seebass, Christine: Trachten als Ensemble. Materialien im Umgang mit Zeichen. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), 210.

⁴²² Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht“ – Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 8.

Luise Gerbing 1925 und Magdalena Bindmann 1993 einteilten, genauer wissenschaftlich aufzunehmen und zu untersuchen.

Zuerst wurde mit dem Katalogband der heute noch vorhandene Trachtenbestand der Vogtei inventarisiert, da keine einheitliche Sammlung existierte. Die meisten Trachtenstücke befinden sich im Privatbesitz der Familien, wo sie von Generation zu Generation weitergegeben werden. Jedes aufgenommene Trachtenstück wurde fotografiert und dann zeitlich, regional und funktional eingeordnet. Somit wurde eine Zusammenstellung der momentan noch vorhandenen Trachten in der Vogtei erreicht, die die Grundlage zur Analyse der Vogteier Tracht darstellt.

Als eine wichtige Sachquelle zur Erforschung und Auswertung der Tracht können einmal die *Trachtenteile* selber angesehen werden. Denn auch z.B. das Erkennen der historisch verwendeten Stoffart kann dazu beitragen, den Charakter der regionalen Tracht besser herauszuarbeiten.⁴²³ Die überlieferten Trachten, Accessoires und Schmuckstücke führen die Vielfalt der Ausprägungen einzelner Kleidungselemente vor Augen. Beschreibungen der Details und Analyse der Herstellungstechniken z.B. sind notwendige und wichtige Vorarbeiten. Darauf basieren die Aussagen über verwendete Stoffe und Materialien, über Formen, Farben, Schnitte, aber auch über den „Urzustand“ des jeweiligen Trachtenstücks sowie spätere Veränderungen (Umarbeiten oder Reparieren).⁴²⁴ So lassen sich Entwicklungen in der Tracht feststellen, die den äußeren Wandel der einzelnen Elemente der Kleidung aufzeigen.

Aber auch *historische Fotografien*, *archivalische Beschreibungen* und *Abbildungen* wurden als Quelle mit in die Analyse der Vogteier Tracht einbezogen. Dadurch konnten z.B. die Kombination der einzelnen Trachtenteile, eine zeitliche Einordnung wie auch der ehemals vorhandene Reichtum der Tracht abgeklärt werden. Die wichtigsten Aussagen über die

⁴²³ Gillmeister – Geisenhof, E.: Gewebe und Bindungen (wie Anm. 10).

⁴²⁴ Böth, G.: „Selbst gesponnen, selbst gemacht“ – Wer hat sich das nur ausgedacht? (wie Anm. 28), 8.

Tracht der Vogtei Dorla wurden aber durch *die mündliche und schriftliche Befragung* (Interview und Fragebogen) der Bewohner der Vogtei erreicht. Dazu zählen einmal die Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins als aktive Trachtenträger aber auch Frauen aus Oberdorla, Niederdorla und Langula, die die Trachten noch selber getragen haben oder aus Erzählungen kennen. Niemand kann eine Tracht besser erklären als jemand, der sie selber einmal getragen hat.

Aufgrund der Ergebnisse der mündlichen und schriftlichen Befragung, der Auswertung der historischen Fotos und des noch vorhandenen Bestandes wurden in der Vogtei zwei Phasen in der Trachtenentwicklung im 19. Jahrhundert erfaßt: eine ältere Phase von ca. 1820 - ca. 1850 (dann folgte eine Übergangsphase) und eine jüngere Phase von ca. 1870 - ca. 1900. Die Datierung dieser Phasen kann allerdings nur grob eingegrenzt werden. Eine genaue zeitliche Einordnung von Trachtenteilen kann nur dann erfolgen, wenn in den Kleidungsstücken eingestickte Jahreszahlen vorhanden sind (z.B. am Ärmelmieder der Festtagstracht der Frauen).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Festtagstracht der Frauen in der älteren Phase durch die Mehrfarbigkeit (besonders grün, violett, hellbraun, weiß und schwarz) auszeichnet. Charakteristisch ist die hohe Haube mit dem Seidentuch (Fitchlappen).

In der jüngeren Phase ist die Festtagstracht der Frauen durch dunkle Farben (schwarz und braun) gekennzeichnet. Die Haube der älteren Phase wird weiterhin getragen, aber es kommt noch die „Gothaische“ oder „Weimarische“ Haube mit der Federbinde (Mützenbusch) dazu. Ebenso wandelte sich auch die Brauttracht im 19. Jahrhundert. Der Mahlschatz als Brautschmuck der älteren Phase bestehend aus mehreren Ketten mit Anhängern wird in der jüngeren Phase durch ein Kreuz ergänzt.

Die Alltagstracht ist durch ihre Einfachheit und vielseitige Verwendbarkeit gekennzeichnet.

In der Männertracht kann im 19. Jahrhundert eine Alltagstracht und eine Festtagstracht unterschieden werden. Sie sind in beiden Phasen relativ gleich. Die Alltagstracht besteht aus einer Zipfelmütze, einem Leinenkittel

und einer Kniebundhose. Eine sehr reiche Ausführung ist im Katalogteil zu finden und noch heute erhalten. Die Festtagstracht der Männer zeichnet sich durch den Dreispitz, ein weißes Hemd, eine Weste, eine Kniebundhose und darüber einen Gehrock aus. Dazu werden Schnallenschuhe getragen.

Die Kindertracht entspricht weitgehend der Tracht der Erwachsenen.

In dieser Arbeit wurde versucht, die Tracht durch ihre Funktion in Fotos zum Sprechen zu. Denn in der Vogtei Dorla vor dem Hainich strahlen die Trachten noch volle Lebendigkeit aus. Sie werden getragen.

Hier bestätigt sich die von Hans Naumann 1922 aufgestellte These vom „gesunkenen Kulturgut“⁴²⁵, dem er ein „*primitives Gemeinschaftsgut*“ gegenüberstellte. In Bezug auf die Trachten machte er so deutlich, daß sich die wichtigsten Trachtenstücke der verschiedenen deutschen Landschaften aus der obergesellschaftlichen Kleidungsmode des 16. bis 18. Jahrhunderts herleiten. Wilhelm Heinrich Riehl.⁴²⁶ bezeichnete richtig die Kleidung als *Ausdruck des Volkscharakters*.

⁴²⁵ Naumann, Hans: Grundzüge der deutschen Volkskunde. Leipzig 1922, 7-18.

Ders.: Primitive Gemeinschaftskultur. Jena 1921.

Weber – Kellermann, Ingeborg: Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften. Stuttgart 1969, 55 ff.

Gerndt, Helge: Kleidung als Indikator kultureller Prozesse (wie Anm. 24), 119.

⁴²⁶ Zu Wilhelm Heinrich Riehl vgl.:

Weber – Kellermann, Ingeborg: Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften (wie Anm. 421), 29-36.

Guth, K.: Der vierte Stand und die soziale Frage bei Wilhelm Heinrich Riehl (1823 – 1897). Ein Beitrag zum Verhältnis von Sozialgeschichte und sozialer Volkskunde im 19. Jahrhundert. In: Ders.: Kultur als Lebensform. Bd. 1 (wie Anm. 319), 159-175.

v. Geramb, Viktor: Wilhelm Heinrich Riehl – Leben und Wirken (1823 – 1897). Salzburg 1954.

Heilfurth, G.: Riehls Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums unter den heutigen Aspekten der empirischen Kultur- und Sozialforschung. In: Hessische Blätter für Volkskunde 60, 1969, 29-38.

Moser, Hans: Wilhelm Heinrich Riehl und die Volkskunde. Eine wissenschaftsgeschichtliche Korrektur. In: Jahrbuch für Volkskunde. Hrsg. Von Brückner, W. und Grass, N. N.F. 1, 1978, 9-66.

In der Vogtei wurde im 19. Und 20. Jahrhundert eine sehr lebendige Trachtenpflege betrieben. Als Höhepunkte können zwei Feste angegeben werden: das Heimat und Trachtenfest am 6. Juli 1922 in Oberdorla und die 1100-Jahrfeier Oberdorlas 1954.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Oberdorla eine Gruppe, die sich um den Erhalt der Trachten in der Vogtei kümmerte. Dieser Zusammenschluß von traditionsbewußten Leuten hat sich trotz mancher Schwierigkeiten über die wechselnden politischen Systeme erhalten, auch über die Zeit der DDR. Zur offiziellen Gründung der Oberdorlaer Trachtengruppe kam es erst 1972. *In dieser Arbeit wurden besonders die Auswirkungen der Kulturpolitik der DDR auf die Oberdorlaer Trachtengruppe behandelt.* Es existierte in der DDR kein eigenständiges Vereinswesen. Die Oberdorlaer Trachtengruppe konnte nur als Folkloregruppe der LPG (P) „Thomas Müntzer“ Mühlhausen / Vogtei, einer Vorzeige – LPD der DDR überleben. Die LPG unterstützte die Trachtengruppe auch finanziell und nahm die Darbietungen dafür auch vielfach in Anspruch – eine Symbiose entstand. Natürlich gab es bei einigen Auftritten auch Probleme mit staatlichen Vorgaben. Dann mußten Kompromisse gefunden werden. Die Arbeit der Oberdorlaer Trachtengruppe kann aber *nicht* als Widerstand gegen den DDR-Staat oder Kritik am Führungsstil der DDR-Regierung bezeichnet werden. Die Trachtengruppe Oberdorla hat sich mit den staatlichen Vorgaben arrangieren müssen und sich aber gleichzeitig auch Freiräume z.B. zur individuellen Gestaltung ihrer Auftritte vorbehalten.

Im Rückblick auf die DDR - Zeit führte die Traditionsverbundenheit der Trachtengruppe Oberdorla zum Erhalt *regionaler und kirchlicher Kultur*. Die Erhaltung der typischen Vogteier Trachten ist Beweis für die eigenständige Kreativität der Bevölkerung von Oberdorla, Niederdorla und Langula, die auch als passive und aktive Begleiter der Trachtengruppe

Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Volkskunde als Wissenschaft (1859). In: Lutz, G.: Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, 23-37.

angesehen werden kann. Die Aufgaben und Ziele der Oberdorlaer Trachtengruppe in der DDR waren genau festgelegt. Die wertvollen, teilweise 200 Jahre alten Original - Trachten sollen erhalten und noch vorhandene Einzelstücke gesammelt werden, Lieder, Tänze und Mundart der Vogtei sind zu pflegen und der Jugend weiterzugeben. Traditionsbewußtsein und Heimatliebe der Vogteier haben es möglich gemacht, daß die Trachten bis heute noch erhalten geblieben sind und auch noch für eine weitere Generation aufbewahrt werden. Die Trachtengruppe Oberdorla hatte einen entscheidenden Anteil daran.

Die Pflege der historischen Trachten war in der Vogtei auch eng mit der Pflege des Brauchtums verbunden. Die Trachten waren fester Bestandteil bestimmter Brauchhandlungen, z.B. an Pfingsten und Kirmes. Das war auch in der Zeit der DDR so. Die *Brauchtumspflege* wurde also im Sozialismus *nicht* unterbrochen. Weitere Forschungen und Untersuchungen speziell zum Brauchtum der Vogtei Dorla würden sich anbieten, denn in dieser Arbeit konnte nur ein grober Überblick vermittelt werden. Gleiches gilt auch für die Geschichte der Vogtei Dorla, die zu Beginn dieser Arbeit nur stark vereinfacht dargestellt wurde. Die Vogtei Dorla vor dem Hainich bietet hier noch ein breites Arbeits- und Betätigungsfeld.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1989 entstanden auch in Oberdorla schnell Kontakte mit dem anderen Teil Deutschlands. Eine enge Partnerschaft mit der Trachtengruppe Röllshausen aus dem Schwalm-Eder-Kreis in Hessen wurde ins Leben gerufen. Ein Höhepunkt im Leben der Oberdorlaer Trachtengruppe war 1992 ihr 20jähriges Bestehen Am 23. Februar 1994 wurde aus der Trachtengruppe Oberdorla der „Vogteier Trachtenverein“ gegründet, der seit Februar 1995 ein eingetragener Verein in Thüringen ist und nun den Namen trägt: „Vogteier Trachtenverein e.V.“. Dieser Verein kann als Träger und „Bewahrer“ der Vogteier Tracht bezeichnet werden. Das Vereinsleben gestaltet sich sehr abwechslungsreich: der Vogteier Trachtenverein wird für viele regionale und überregionale Auftritte immer wieder angefordert.

Der Vogteier Trachtenverein e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die historischen Trachten für die Nachwelt zu bewahren und die Vogteier Mundart und das Liedgut zu pflegen. Er fungiert auch als Träger der historischen Vogteier Trachten. Die *Motivation* dafür sehen die Mitglieder des Trachtenvereins in der Liebe zu ihrer Heimat, dem Land Thüringen und der Vogtei. So gestalteten sie viele Feste in der näheren Umgebung, aber auch über die Grenzen Thüringens hinweg.

In dem Veranstaltungsheft zum 20jährigen Jubiläum fand ich ein Gedicht des Vorsitzenden des Vogteier Trachtenvereins Walter Karmrodt. Es trägt den Titel: „In Emdorl benn ich garn“, was soviel heißt wie: „In Oberdorla bin ich gern“. Da das Gedicht in Vogteier Mundart geschrieben ist, fällt das Verstehen für Unkundige dieses Dialektes sicher etwas schwer. Aber durch mehrmaliges Lesen wird der Sinn doch verständlich.

In Emdorl benn ich garn
 In Emdorl do benn ich immer garn
 das es das schinnste Flackchen uff d'r Ahn.
 Me-i tragen noch unsere ahle Tracht
 un sprachen Platt, weils uns Freide macht.

Vun unsrer Geschichte kenn´me jede Spur
 un hann Spaß an d´r herrlichen Natur.
 Egal ob Kainsprung, Trift oder unser Hoilz
 uff alles simme machtig stoilz.

Eu d´r Mittelpunkt es he-i zu fingen
 am Opfermoor stitt dofer enne große Lingen.
 Drim benn ich in Emdorl immer sue garn
 ´s eß das schinnste Flackchen uff d´r Ahn!

In diesem Gedicht kommt die Natur-, Traditions- und Heimatverbundenheit der Vogteier sehr gut zum Ausdruck. Auch die Mitglieder des Vogteier

Trachtenvereins bewahren aus Freude die Trachten und geben so ein großes kulturelles, historisches und regionales Erbe an ihre Nachkommen weiter.

Diese Arbeit möchte einen Beitrag zur Trachtenforschung in Thüringen darstellen, indem eine spezielle Thüringer Tracht aufgenommen und untersucht worden ist. Im Laufe weiterer Forschungen wäre es wünschenswert, die Tracht der Vogtei Dorla noch in das Gesamtbild der Thüringer Trachten einzuordnen. Dazu müßten aber auch aus jeder Gegend Thüringens ausführliche Trachtenstudien vorliegen. Ein Vergleich kann erst erfolgen, wenn die vielen Untersuchungen über Thüringer Trachten (z.B. über die Tracht des katholischen Eichsfeldes), die momentan auf dem Wege sind, abgeschlossen sind. Dann kann auch eine Einordnung in das Gesamtbild der Trachten Deutschlands erfolgen.

Leider ist unsere Zeit heute so schnell-lebig, daß sich schon jetzt immer weniger Menschen noch erinnern können, wie es war, als die Trachten noch täglich in jedem Dorf getragen wurden. Die Trachten- und Kleidungsforschung muß sich also beeilen, wenn es darum geht, wichtige Erkenntnisse bei den einstigen Trachtenträgern abzufragen. Denn, wie schon am Beginn dieser Arbeit erwähnt, in unserem Kulturkreis werden die historischen Trachten eines abgegrenzten Gebietes im täglichen Leben nur noch sehr selten getragen - im Gegensatz zu Regionen Afrikas, wo die historische Tracht noch täglich in Gebrauch ist.

Möge die Sprache der Trachten, die immer eine Sprache ohne Worte, aber mit vielen Zeichen ist, in der weiteren Trachtenforschung immer so entschlüsselt werden, wie sie auch in Wirklichkeit gemeint war, zum Schmuck und Nutzen der Menschen als deren Träger.

So steht als Abschluß dieser Arbeit ein Liedvers aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch:

„ ... Ich bin ganz neu geschmücket mit einem schönen Kleid,
gezieret und gesticket mit Heil und Gerechtigkeit.“⁴²⁷

⁴²⁷ Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Kirchenprovinz Sachsen, 1994. Lied: In Sünd war ich verloren ... S. 349, Vers 3.

7. Anhang

Fortgesetzte Veranstaltung in Ehrenbezei-
hung der Jesu Leibeserlöserin v. Mainz. 467.

wurde in der Mitte einer Hofe, wodurch Ihre
 Gnädigste, Quadra arbei den oben besidte drossel
 von Jesu Gesehly in 6 Chaisen der Carossen,
 und die gungelungelichte Witte passivolen, oben
 an ihre Entsee gefängel und besyfligol, wendel
 das Jesu. Nagel, gungel Klappen von gungel der
 hiedlich. 3. Mülren auf Veranstaltung der zeitigen
 Gungelungelichte und Frauen der drey Hofen
 Gungelungelichte säubliche Gungelungelichte von 3
 Gungelungelichte, alts und jungen, wäuelich 2. wäuelich
 in modesten Pelzungen ruffieren, wäuelich sie
 aus dreystell besyfligol, besyfligol in der alle
 rinnen; und der untrunkliche Jesu der gungelungelichte
 Lang, sich ipsum Gungelungelichte dandte dandte
 wäuelich, die Mann Gungelungelichte in ihre untrunkliche
 Gungelungelichte dandte, die wäuelich Gungelungelichte
 untrunkliche Gungelungelichte dandte oder besyfligol, und
 besyfligol Gungelungelichte dandte. 4. Gungelungelichte
 besyfligol der untrunkliche dandte, wäuelich der
 Gungelungelichte dandte, wäuelich der Gungelungelichte
 Heilandes, sich alle Leute separatin und gungelungelichte
 besyfligol dandte; das die Obordoch. Gungelungelichte
 besyfligol Ihre Hofe aus die Gungelungelichte zum
 Gungelungelichte dandte in der dandte dandte, dandte
 wäuelich die dandte, in aber dandte, wäuelich dandte
 und wäuelich die dandte bis zu die dandte
 nach dandte dandte zu. Die dandte aber dandte
 besyfligol und dandte dandte über die dandte
 die dandte, die dandte dandte dandte zu dandte
 dandte dandte, das die die dandte dandte
 und wäuelich die dandte dandte dandte dandte
 dandte. Gungelungelichte ist zu dandte, das dandte, so dandte
 Ihre dandte dandte dandte dandte dandte dandte
 dandte in der dandte dandte dandte dandte dandte

3. von der dandte
dandte dandte
dandte dandte

11. dandte dandte
dandte dandte
dandte dandte

dandte dandte dandte
dandte dandte dandte

5. dandte dandte

7.2. Auszug aus der Chronik des Johann Just Laun, Anno 1813.

Johann Just Laun Anno 1813
Jan 10 Febr.

Gabe in den Anfang gemacht warß in diesem
Büch auf geschrieben ist, in meinem Altar
von 77 Jahren, das ist die geborene 1735 in der
1735 Jan 4 November. Dem habe ich viel von
allerhand Begabungen auf geschrieben in im
Jahrgang die jedoch, das ich die, das
wird voll was geschrieben, aber durch den Unglück,
Lohn dem Anno 1811 Jan 29 März da ich in
familiären Dingen und Briefen mit abstrahirt
sind, einzig von dem großen Begabungen
und Hochhalten daselben ist nicht ab, aus dem
Gedächtnis wieder auf geschrieben ^{mit Sorgfalt} ~~einmal~~
aus dem Ganzen: Diario so das H. Camp: Dultel Anno
1739 angefangen und mit vielen mühsamen Begabungen
aufgehalten bis Ao 1775 fast gänzlich einzig mit abzumachen.

Gint will ich erzahlen das ich in der Comission
 Zeit zu dem Kaiser mit gehen alle Deputirter des
 3. Cam. Via rotha nach Miench mit Eappers Adam
 Gastung von Oberdorf Anno 1782. zu Ende der
 Jahr. wir glaubten die H. Comissarie übergeben die
 Instruction, und wir wollten uns mit uns selbst
 an die Inspektoren selbst wanden. Dies bekam man
 also 3 Memorial das übergeben, womit wir uns
 auf die Reise machten, die Woche vor dem 1. Advents
 Sonntage, die 1. nach Rottenburg, die 2. nach Cassel
 die 3. nach Miench, nun sind wir von hier an gegangen
 auf Memmingen, Eßlingen, Sommers Rottenburg, wo wir
 3 Tage auf gehalten wurden, wir mussten zu einem
 für diesel Camerei badischen gewinzen, welches die 10. Jänner
 bandage anstaltten Acten geben sollten, es fuhren lange
 konte die Acten aber nicht finden, so ging also von dem
 Saal der Camerei mit uns fort, ab dem Mittag, haben
 am Ende geben gab ihm Eappers Adam Gastung 2. Band
 da ward es so gütig und besah uns nach 1. Uhr
 das, er wolle noch ein mal sehen, da wir wieder auf

Von Laal kamen so fanden sie sich gleich, Es waren
 sie zu sich, und umb bestalite es auf Morgen auf
 von Laal das Canzelei, da wurden wir beiseid von
 Louren, wir gingen also das Morgens auf die Canzelei
 die H. kamen, wir gedenken wir wurden in die Thüre
 gewiesen werden, da die Zeit vor bei was gingen die
 Stunde aus einander, und umb ward durch die Canzelei
 Ordnenen gesagt, das wir das Abend unsern Sachen bei
 dem Canzelei Professor Alamsch nicht sollten abgeben, weil
 es uns auch haben, das haben fast den ganzen Abend
 bei dem H. gesehen, weil es nicht umb sprach, nach diesem
 und jenen fragte, Es was ein Versüger vom H. Gesehen
 Amtman, Vom Rat in unserm Gesichte, waren fast
 umb nicht sehr tröstlich, als wir ihn darauf lüsten das
 bei der Abordnung der Gesehen Aufsicht an lassen
 die Gesehen Comissionen, bei der bekanntmachung
 gesagt, das es uns an unserm Freyheit und Gerechtigkeit
 nicht schaden sollte, und so da wieder gefandt wirdet
 sollte das Gesehen nicht und nichtig sein.

Hof- und Regierung zu Wien am 17ten 1797

(Was die Gutsigen Comissarien dinst' ge'ragt ist
 gantz, von ab' habend' viele Menschen geseht.)
 Der H. Assessor Altmuschmidt sagte dard' zu
 mir, das' w'ere das' l'hn Compliment gewesen
 das' der Ko'ntig von den Gutsigen Comissarien
 w'ere g'antelt worden, das' g'alt mir nicht
 das' man solche Ansprachen zu Complimenten
 macht, mit Ko'ntig also die Sache die der H. Assessor
 nicht g'antelt hat, von folgenden Worten die
 Sache dem H. V. dem n'chsten nach
 dem Landgrafen, der Landgr'f war abwesend,
 zu bringen. In das' g'utigen und h'erb' l'nden
 der H. V. mit Ko'ntig die Schreiben ihm, mit
 H. V. sagte, es ist nicht viel Schreiben n'chig Ich
 will's nur m'ndlich sagen und sprech. Mir hab' ich
 mir vor 10 Jahren ein ander' l'hn wollen an
 die beiden H'f' ~~und~~ g'antelt, aber es halt' man
 Effect g'alt, und so ist j'zt ein Ort das' nicht
 bes'antelt w'ere, w'ollt ich aber die Sache weiter.

Sungen so muß Ich auch nach Wahlen an das Pri-
 vatliche Eam angestrichelt werden, was mir auch allem
 Falle unsern Fiscal zugeben wollen, jedoch auf
 nicht Kosten. Ein Fiscal am Kaiserl. Rathsgericht
 ist ein Verwalter des die Geschäfte des Fürsten
 des Jhu. dahin gesandt bei diesem höchsten Raths-
 Gerichte muß besorgen. Ich hätte mich selbst auf
 haben, und glückte mir werden das zu thun haben,
 Aber nach den Anden das beiden angefügten Hu-
 ansicht mir mein Gemüth, und mochte den Schluss
 das mir wenig werden anzusehen, und ich hätte
 ganz nach dem gegeben, wenn ich hätte dürfen und
 Gänge gehen, Um ging's fort auf Malzingen und
 den andern Tag zu Mittag warb der letzte Abend
 Sonntag waren wir in Cassel, wir Sungen also Besung
 und Hochzeiten Landen sie auch bald, darauf haben
 wir die Parade auf dem Dillstedt Platz und, und gingen
 den in die Kaiserliche Kirche des Gottinusk. Danach bis
 es bald Abend war, um besahen mit die beiden

Dies waren die recht freundlich bei mir an dem
 kleinen Markt gehalten die Obersten Herrn: alle
 Anton Erdman und Jof. Martin Dollberg, Jamburg, Jof.
 Michael Fugler und noch mehr Obersten Herrschaften
 und ich Jof. Just dem und Cosack Mühlner alle Herrn.
 auch einigen Leuten aus meinem Dorf das ich als gutt
 von ihnen gieng, ob waren auch ein paar dänischen
 Exerzieren auf Kosten dieses Gam. Ich bin getraut zu
 werden zu der Zeit gar wohl erlaubt war

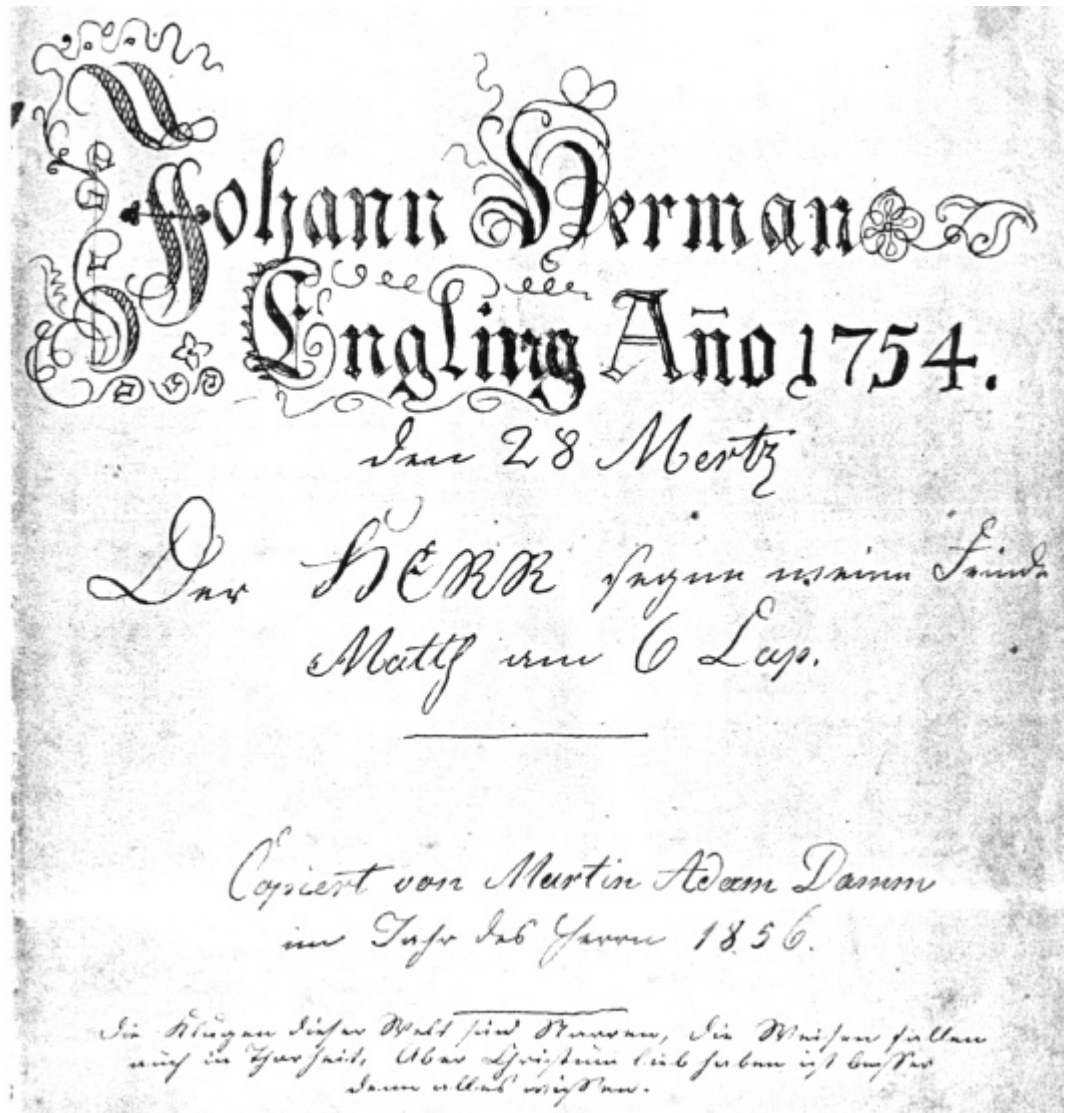
Alle um nach 12 Uhr das Frühstück mit seiner Beglei-
 tung von Mühlhansden hat er dem, welche aus 5 bis
 6 Ansehen bestand, mit einigen Herren in Gegenwart
 so ward es von dem dänischen Meisthosen Amtm. Kolligs
 und Gutschuldners Gulemt bei der Frau Hofst. be-
 Complimentiert oder bewillkومت, gleich nach dem das Erben
 auf den 3 Personen seinen Anfang und danach bis
 es durch meine Sprache war. Und hatten sich die Obersten
 von der Frau Hofst. an beiden Seiten der Hofst. Mann an
 Mann hingestellt bis nach dem General Haupte, was meine
 Leute abflohen bis zu meines Dorf, je seit meinem
 Dorf die Langelschen bis zu die Oppert Jan, das Gerthe.
 Und das G. Amt. und Gutsch. sitzen neben dem Hofst.
 Just

Das und diesen Satz off, Ich hab den Ihesu Euseligliche
 Quaden von Mainz in das quädige Land, worauf
 das Gold ein hoch! hoch! hoch! diest was von dem
 Amtman u. Geringe so besoffen, das das Gold was sie
 diesen die Lüste das hoch! hoch! diesen, die bei dem
 hatten so viel geirren von das Gtauffest bis zu die
 Oppart hant der Graube, das sie nicht mehr laub spruch
 konnten, die Viel Rindes Anaben und Märgen be
 ständen den Weg mit Blumen, Ich diesen eine
 vor dem ~~dem~~ Meines neben dem Pöschel
 die abliche so fast all, Fesseln von Güte in die
 Luft und diesen, Ich hab den Ihesu Euseligliche Quade
 von dem Mainz in das alle, das das Rindes
 Linien Ober der. Fische sind bis an die Götter
 mit galirren mit dem soll Ich sich in ein
 Guss sich eingalirren, und das quädig und hat,
 abirren bezigt haben und die Lüste Quade
 was sich, das ist auf dem Weg gehen das von
 den den Oberen Landen nach dem Mainz boten
 Lüste was Ich hat diesen ganz langsam gehen.

Soldaten in ein ^{Lamp} Kistl wo wir die Nacht bli-
 ben wolten, sie können aber nach dem wir das
 Abend brod gesen hatten, hosten uns ab und zum
 Doppel Bier, wo uns gar viel ab was amas fast große Tische
 und viele Tische da man die waren alle zerwickel basch
 doch uns was flach gemacht wir hatten unser Weisze
 Kistel an, wir waren auch damit in der Kirche ge-
 wesen, es waren Bürger und Soldaten mit uns ein-
 ander, ab kam gar oft nit und sagte mir was
 was wir uns unser Gasthofs, und sie hatten uns in
 der Kirche gesen auch ab gar viel mit sehr gut.

Da ab Samstagabend war brachten uns die Soldaten in
 den Gasthof zum, das Morgens Dienstag ist an die
 3 Tage nach mir in Kohnsburg ab geschick
 hatten und sagten man bring an meine Frau bei,
 In dem ist nun schick so sah mir unserm das
 das in dem Gasthofe logierte über die Schulter ist
 schick nicht heimlich ist nicht ab mir gefallen, es sagte
 Ludwig es schick sehr gut, wo hat es das galant, es sagte
 bei meinem Dehulofen, es sagte sie mir den also.

7.3. Auszug aus der Chronik des Johann Herman Engling 1754, kopiert von Martin Adam Damm 1856.



bekümmen denn jedes ein Stückchen Land, was ihnen nicht 86.
 viel nützen würde und die Grundbesitzer würden abgezogen
 wissen, der ihnen das Gut abzulassen und Gerechtigkeit zu
 tun. Das ist ja nicht ein von vielen Göttern gewordenes und
 ganz menschliches Verfehlen, von dem auch in der Natur die
 feinsten Gesetze nicht ohne ein solches Verfehlen sind.

Ueber die Pflanz und Laberbäume unserer Vorfahren ist
 noch manches bekannt, fast sind wir uns nicht anzusehen, wie
 jetzt, das Geist, das wiederum Zeit nicht zu verweisen ist.
 Das Dorn, das nicht festen Willen an der Laberbäume und den
 Pflanz des Meeres fast fällt, fast den Vorfahren bis jetzt nicht
 irgendwelchen Umständen bausen. Linderung und Fortschritt
 fast ist jedes Kraft und jede Zeit bringt. Aber, das nicht nur,
 sondern, Nutzen und Dornen sind, wenn ab in den Dornen,
 kein der göttlichen Ordnung bleibt. Das Alles nicht
 gottlich aber, das alle Unterstände aufbauen will, ist ja,
 eine Gottes Ordnung, und ist die Wurzel der Pflanz, und
 dieses nicht ist jedes Stück von unserer Naturlichkeit, und nicht
 der Veränderung wird nicht anders anders, was fast ab nicht
 nicht sind nicht, für aber das von für die Naturlichkeit
 nicht sind nicht, von Natur ist unsere Gegend mit allem
 Nutzen und Dorn, aber gering und nicht gut, wie haben jetzt,
 Dorn und Dorn, ab nicht sind nicht Dorn und Dorn sind
 nicht sind nicht. Die Natur ist gut, und von den Dornen nicht ab
 Dorn

87 Unsch gibt in fern Ostasien ein gewisses Aufsehen der
 Wachsbeurtheilung, und eine Ansicht ist, ist abmindernd der Verlust
 der Frucht und Wurzel. Ein Kleintheil in fern Wachs,
 von bei, und wenigste nach salbzugewonnen. Linnam, Wall,
 und Linder gewonnen. In Mörwan bezogen Mittel und Japan
 von Wall, Mollana Kormpa und Pijasa von Luder. Von,
 von Saythogh, Vinsvöcke und Wytan Ladafjara und Dori,
 naktige Silzförte. Die 20 bis 30 Japan nicht weß, sondern
 erweiden Linnam Wäpfeln getragen bis unter Kiste, auf Japan,
 zu Marupfara Japan und vinda Silzförte, jetzt aber geht ab
 weise und weise weß der Mode der Wäpfeln. Die Linnam
 tragen bis jetzt auf Kiste von Linder gewonnen und Linnam
 Lott, Linnam zindliche Gewinnung von gewinnem Wallen, und
 Paikara Linnam und Sayth, aber jetzt der Lott von Linnam,
 zigen Kiste und anderen Linnam zindliche weise weise.
 Aufseht der Linnam Linder gewonnen, oriental sind jetzt Linnam,
 mollana, und die Linnam Vinsvöcke sind jetzt nicht weise
 bei Linnam, beim Zeit. Abendweil, und sind bei Linnam,
 von und Gewinnem im Gebirge, der Linnam Linnam, Linnam,
 Linnam Linnam Linnam Linnam, und die Linnam Linnam Linnam,
 man bald ganz weg. In Abendweil Linnam der Wäpfeln
 besondern Linnam nach weise Linnam mit Linnam
 Linnam besetzt und wenn auf der Linnam eine Linnam, von weise
 Pijasa, jetzt sind die Linnam von weise Linnam und Linnam
 Linnam. Bei der Linnam, Linnam Linnam und Linnam

88.

republikanisches Land. In welchem Jahr, am grössten Markt, am
 ersten Sonntag nach Ostern, wird eine gewisse Gottesdienst, vorwiegend
 durch die Pfarrer, und durch die Leitung der weltlichen und weltlichen
 Leiter, die Leitung und eine gewisse Strenge, so wie die
 die Kirche der Mittelmittel war und die sich das Leben bewahrt.
 Der Sonntag wurde feierlich gehalten, am Sonntagabend wurde die
 Kirchentag gemacht und der Sonntag und Sonntag ging es um 2 und
 in die Kirche. In diesem Gottesdienst Jacob Ludwig, soll immer
 ein alter Mann, am Sonntagabend, als er, ⁱⁿ der Kirche,
 sein Zeit wohl von der gottesdienst zu verbringen haben? In der
 der Pfarrer, weißt die nicht, daß es unter dem Sonntag ist?
 Die Kirchentag ist es eine Ostern, eine gewisse Mittel, an
 ersten, daß es, in der Kirche, wird der Sonntag am Sonntagabend
 ein Lied singt, Lieder, Lieder und feierlich, und dann der Gebet
 und der Gebet, und der soll eine feierliche Weise all
 gemein Ostern gemacht sein. Von diesem Gottesdienst Ludwig
 weißt eine gewisse Mittel, daß sie alle Kinder in der Kirche
 haben, und er der Pfarrer, er sehr gottesdienst: die Kirchentag
 hat, und wenn sie in der Kirche, ob die Kirchentag, bildhaftig
 wäre, sehr er gottesdienst: für bild. Er ist ein 87 Jahre
 und Lieder, gottesdienst und hat sich der Kirchentag: Wie sehr
 für seine Lebenszeit, sondern die zu kirchliche, seinen
 mir und der Land seine Lebenszeit: Auf wenn kommt der
 der Kirche zu, selbst er, immer.

90

Fürm Gespitz wurde so gehalten: Am Donnerstag, wo der
 Leinwand zum erstenmal eingeführt wurde, wurde die
 *) Was lobung gehalten. Die Eltern der Leinwand zum erstenmal mit *) (Lille)
 ihrem Tode in der Stadt der Leinwand und hatten bei dem
 Eltern nur die Tochter im Jahr ihrem Tode, wie ich mich
 wissen was vor dem mir geladen wurden. Die der
 lobung so viel der Leinwand mir weißer Tausch
 So lange voraus ist, wie ich der Leinwand bei der Zeit
 zeit in der Stadt hielt und bei eingeführten Lille. Die Gespitz
 wurde vorher Lins gebildet, ein fathal Kind 1 u. 2 Personen
 gepflanzet, und Kinder gebildet auf Land. Die Gespitz
 zeit was der Leinwand, wie ich der Leinwand geladen war.
 gehen, wie ich der Leinwand zu sein, was ich der Leinwand. Am
 der Vater mit dem Gute seinet Tausch unter dem Namen, was
 sich der Vater der Leinwand, wie ich die Männer und Jung,
 Länge, wie ich die Leinwand gepflanzet von 2 Jünglingen, die
 Leinwand gepflanzet, wie ich die Männer und die weiblichen
 Gäste, wie ich die Kinder, wie mich Gespitz und Tausch der Tausch,
 wie mich Gespitz wurde. Am der Kinder ging der Zeit mit Gespitz
 zeitlich, was ich die Leinwand, wie ich die Gespitz
 zeit drei Tage gehalten wurde. Und nach dem besterung
 mich jetzt die Ditta, wie ich der Leinwand beim Gespitz,
 wie ich mich mit dem Gespitz zu Tausch, sondern
 gelassen wie ich der Gespitz der Tausch die Tausch fest.

1891.

Die Haut über pflanzlichte den Kippe in der Höhe, pflanzlichte
 ununterbrochen zu sitzen.

Nachdem sie mit der Haut (Haut) pflanzlichte ist die
 alte von der pflanzlichte pflanzlichte
 dass die pflanzlichte pflanzlichte pflanzlichte
 ist.

7.4. Fragebogen 1

Otto - Friedrich - Universität Bamberg

Lehrstuhl für Heimat- und Volkskunde

Dozent: Prof. Klaus Guth

Studentin: Helga König

(1996)

Thema der Magisterarbeit:

Die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Analyse und Bestandsaufnahme einer nordthüringischen Tracht.

FRAGEBOGEN:

Name:

Datum:

Geburtsjahr:

Wohnort:

1. Was gehörte alles zur alten Vogteier Frauentracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Röcke:

Beiderwand: _____

Wollbiber: _____

Tuch: _____

Baumwolle: _____

Sonstiges: _____

Farbe: _____

Jacken:

Material: _____

Farbe: _____

Schürzen:

Material: _____

Farbe: _____

Leibchen:

Material: _____

Farbe: _____

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Strümpfe:

gestrickte: _____
Zwickelstr.: _____
seidene Str.: _____
Strumpfhose: _____
Farbe: _____

Unterröcke:

Leinen: _____
Baumwolle: _____
Farbe: _____

Hemden:

Material: _____
Farbe: _____

Unterwäsche:

Leinen: _____
Baumwolle: _____
Farbe: _____

BH/Korsett:

Material: _____
Farbe: _____

Schuhe:

Material: _____
Farbe: _____

Halstücher:

gestrickte: _____
Kattun: _____
Farbe: _____

Kopftücher:

Material: _____
Farbe: _____

Hauben:

Material: _____
Farbe: _____

Mantel:

Material: _____
Farbe: _____

Frisur:**2. Gab es neben diesen Teilen noch andere Kleidungsstücke?****3. Welchen Gesamteindruck machte die Frauentracht?**

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

hell:**dunkel:****bunt:****Welche Farben waren
vorherrschend?****4. Was gehörte alles zur alten Vogteier Männertracht?**

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Jacken:

Material: _____

Farbe: _____

Mantel:

Material: _____

Farbe: _____

Strümpfe:

Material: _____

Farbe: _____

Hemden:

Material: _____

Farbe: _____

Kittel:

Material: _____

Farbe: _____

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Unterwäsche:

Material: _____

Farbe: _____

Schuhe:

Material: _____

Farbe: _____

Halstücher:

Material: _____

Farbe: _____

Kopfbedeckung:

Material: _____

Farbe: _____

Frisur:

5. Welchen Gesamteindruck machte die Männertracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

hell:

dunkel:

bunt:

**Welche Farben waren
vorherrschend?**

6. Gab es neben diesen Teilen noch andere Kleidungsstücke?

7. Zu welcher Zeit wurde die Tracht getragen?

8. Von wem haben Sie die Tracht übernommen?

9. Wurde diese Tracht von bestimmten Altersgruppen bevorzugt?

10. Von wem wurden die Kleidungsstücke hergestellt?

11. Wo wurde die Tracht aufbewahrt?

12. Was geschah nach dem Ablegen der Tracht mit den Kleidungsstücken?

-wurde aufbewahrt: _____

-wurde verkauft: _____

-wurde verschenkt: _____

-wurde vernichtet: _____

-wurde umgearbeitet: _____

13. Was gehörte alles zur jüngeren Vogteier Frauentracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Röcke:

Material: _____

Farbe: _____

Jacken:

Material: _____

Farbe: _____

Schürzen:

Material: _____

Farbe: _____

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Leibchen:

Material: _____

Farbe: _____

Strümpfe:

gestrickte: _____

Zwickelstr.: _____

seidene Str.: _____

Strumpfhose: _____

Farbe: _____

Unterröcke:

Material: _____

Farbe: _____

Hemden:

Material: _____

Farbe: _____

Unterwäsche:

Leinen: _____

Baumwolle: _____

Farbe: _____

BH/Korsett:

Material: _____

Farbe: _____

Schuhe:

Material: _____

Farbe: _____

Halstücher

Material: _____

Farbe: _____

Kopftücher:

Material: _____

Farbe: _____

Hauben:

Material: _____

Farbe: _____

Mantel:

Material / Farbe: _____

Frisur:

14. Gab es neben diesen Teilen noch andere Kleidungsstücke?

15. Welchen Gesamteindruck machte die Frauentracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

hell:

dunkel:

bunt:

Welche Farben waren vorherrschend?

16. Was gehörte alles zur jüngeren Vogteier Männertracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Jacken:Material:

Farbe:

Mantel:Material:

Farbe:

Strümpfe:Material:

Farbe:

Hemden:Material:

Farbe:

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

Kittel:

Material: _____

Farbe: _____

Unterwäsche:

Material: _____

Farbe: _____

Schuhe:

Material: _____

Farbe: _____

Halstücher:

Material: _____

Farbe: _____

Kopfbedeckung:

Material: _____

Farbe: _____

Frisur:

17. Gab es neben diesen Teilen noch andere Kleidungsstücke?

18. Welchen Gesamteindruck machte die Tracht?

Sommer: Winter: Werktag: Sonntag: Feiertag: Trauer:

hell:

dunkel:

bunt:

Welche Farben waren vorherrschend?

19. Zu welcher Zeit wurde die Tracht getragen?

20. Von wem haben Sie die Tracht übernommen?

21. Wurde diese Tracht von bestimmten Altersgruppen bevorzugt?

22. Von wem wurden die Kleidungsstücke hergestellt?

23. Wo wurde die Tracht aufbewahrt?

24. Was geschah nach dem Ablegen der Tracht mit den Kleidungsstücken?

-wurde aufbewahrt: _____

-wurde verkauft: _____

-wurde verschenkt: _____

-wurde vernichtet: _____

-wurde umgearbeitet: _____

25. Welche Festtagstrachten gab es in der Vogtei?

-Brauttracht: _____

-Kirchgangstracht/
Abendmahlstracht: _____

-Patinentracht: _____

-Spinnstubentracht: _____

-sonstige: _____

26. Was gehörte alles zur Vogteier Brauttracht?

Frauen: _____

Männer: _____

27. Wie sah der Mahlschatz (Brautschmuck) aus?

28. Was gehörte alles zur Vogteier Kirchgangsstracht / Abendmahlstracht?

Frauen: _____

Männer: _____

29. Was gehörte alles zur Vogteier Patinentracht?

30. Was gehörte alles zur Vogteier Spinnstubentracht?

31. Bestandteile sonstiger Festtagstrachten:

32. Können Sie sich noch erinnern, daß ältere Leute, z.B. in der Kirche noch die Tracht getragen haben?

33. Wenn ja, zu welchem Zeitpunkt war das?

34. Zusätzliche Angaben jeglicher Art:

35. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Adresse und gegebenenfalls die Telefonnummer für weitere Fragen angeben würden:

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Ich bin für jede Information zur Vogteier Tracht dankbar!

Meine Adresse:

**Helga König
Kirchgasse 11
99947 Mülverstedt
Tel.: 036022/96542**

7.5. Fragebogen 2

Otto - Friedrich - Universität Bamberg
Lehrstuhl für Heimat- und Volkskunde
Dozent: Prof. Klaus Guth
Studentin: Helga König

Thema der Magisterarbeit:
Die Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich.
Analyse und Bestandsaufnahme einer nordthüringischen Tracht.

FRAGEBOGEN FÜR DIE MITGLIEDER DES TRACHTENVEREINS OBERDORLA

1. Name:

2. Datum:

3. Geburtsjahr:

4. Wohnort:

5. Seit wann sind Sie Mitglied des Trachtenvereins Oberdorla?

6. Was motivierte Sie, in den Trachtenverein Oberdorla einzutreten?

7. Besitzen Sie selber noch eine originale Vogteier Tracht?

8. Von wem haben Sie diese Tracht bekommen?

9. Wird diese Tracht von Ihnen heute noch getragen?

10. Wenn ja, zu welchen Anlässen?

11. Tragen Sie die originale Tracht bei Auftritten in der Trachtengruppe, oder eine nachgestaltete Tracht?

12. Bei welchen Veranstaltungen trat der Oberdorlaer Trachtenverein in der DDR - Zeit auf?

13. Welche Veranstaltungen sind jetzt noch hinzugekommen?

14. Welche Aktivitäten gefallen Ihnen besonders?

15. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Adresse und gegebenenfalls die Telefonnummer für weitere Fragen angeben würden:

Ich bin für jede Information zur Vogteier Tracht dankbar!
Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Meine Adresse:

**Helga König
Kirchgasse 11
99947 Mülverstedt
Tel.: 036022 / 96542**

7.6. Exkurs:

Flachsenbau und Verarbeitung durch Weber als Voraussetzung zur Entstehung von Kleidung

Der Flachsenbau

Im folgenden Abschnitt soll nun die Flachsherstellung etwas genauer betrachtet werden. Otto Busch gibt in seinem Buch „Die Vogtei Dorla“⁴²⁸ eine sehr genaue Beschreibung.

Die Zeit von der Aussaat eines winzigen Samenkörnchens bis zum fertigen Stück Leinwand barg eine Unmenge von Arbeit.

Im Vorherbst wurde schon der für die Saat bestimmte Acker vorbereitet.

Für den Akt der Aussaat gab es nach Otto Busch einen ganz bestimmten Ritus. Er schreibt:

„Der 100. Tag nach Neujahr, der 10. April, war für den altgläubigen Bauern der beste Tag, an dem der „Lein“, wenn er gut geraten sollte, um Mittag gesät werden mußte. Nur durfte es kein dem Wodan geweihter Mittwoch sein; denn an diesem Tag hielt der Gott seinen Umzug, und sein Pferd zertrat die Saat. In weit ausholenden Schritten streute der Sämann den Samen aus. Dann steckte er wohl an beiden Endes des Feldes große Büsche des heiligen Holunders auf, unterließ auch nicht, auf dem frisch besäten Acker ein paar frische Eier zu essen.“⁴²⁹

Das alles war nach altem Volksglauben notwendig, um recht langem Flachs zu erhalten.

Der blühende Flachs kann wie folgt beschrieben werden: der bis meterhohe, schwache Stengel ist im oberen Teil mehrfach verzweigt und mit zahlreichen kleinen zungenförmigen Blättern besetzt und trägt die fünf himmelblauen Blumenblätter.

Nach etwa drei Monaten hat der Flachs sein Wachstum abgeschlossen. Die Stengel werden von unten herauf gelb und die Blätter fallen ab.

⁴²⁸ Busch, Otto: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 194 - 198.

⁴²⁹ Ebenda, 195.

Nun konnte mit der Ernte begonnen werden.

Für jeden Vorgang dieser Flachsernte und Weiterverarbeitung gibt es einen speziellen Ausdruck in der Vogteier Mundart, dem sogenannten „Vogteier Platt“. Da aber auch die Mundartforschung ein Teilgebiet der Volkskunde ist, werden hier diese Begriffe mit angegeben. Nur so kann man ein genaues Bild und genaue Vorstellungen der Flachsernte und der weiteren Arbeitsschritte erhalten.

Der Flachs wurde also zuerst gerauft, d.h. mit den Wurzeln aus dem Boden gezogen. Dann wurde er „hampfelweise“ (von handvoll) überkreuz zu „Gänsen“ übereinandergelegt (aus drei Gänsen machte man eine „Büsse“ oder „Bosse“, ein großes Bündel). So kam er in die Scheune.

Der nächste Arbeitsschritt heißt „reffeln“ oder „riffeln“. Der Reffelbaum oder die Riffel war ca. einen Meter hoch und wurde quer über die Tenne gelegt und an den Seiten befestigt. Er besaß mehrere aufrecht stehende eiserne Kämme. Durch diese Reffelkämme wurde immer eine Handvoll Flachs gezogen, so daß die „Knutn“ (Fruchtknoten) abfielen.

Auf großen Planen wurden die Fruchtknoten nun in der Sonne getrocknet, damit die Samenkapseln klingend aufsprangen und den Samen herausließen. Danach hatten diese Planen den Namen „Klängetücher“.

Nun wurde der geriffelte Flachs in kleine Bündelchen („Bieschen“) gesammelt (acht bis zwölf Bieschen machten ein „Wasserbengl“ oder „Wasserbündel“) und in die „Röste“ gefahren.

Die „Röste“, das war der Angerbach oder Hauptgraben, in den der Flachs jetzt gelegt wurde, mit Steinen beschwert, damit er faul wurde.

Wenn sich die Bastfaser von dem holzigen Teil leicht entfernen ließen, wurden die Flachsbündel aus dem Wasser genommen, der Flachs ausgewaschen und in Pyramiden zum „Dörren“ (Trocknen) aufgestellt.

Zur Entfernung der holzigen Teile war aber noch eine ganze Reihe von anderen Arbeiten notwendig: Bleuen, Brechen, Schwingen und Hecheln. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, jeden Arbeitsschritt genau zu erklären. Nur so viel soll gesagt werden: alle Arbeiten hatten zum Ziel, die

holzigen Anteile im Flachs aufzubrechen und zu entfernen, um spinnfertigen Flachs zu erhalten.

Dieser spinnfertige Flachs wurde in „Rüstn“, „Reisten“ oder „Döckchen“ gebunden und um den „Rockl“ (Spinnrocken) gelegt. Das Spinnen konnte nun beginnen.

Das fertig gesponnene Garn wurde jetzt zum Leineweber gebracht, der lieferte allerdings nach verrichteter Arbeit eine steife graue Leinwand, die noch nicht als Leib- oder Bettwäsche zu gebrauchen war.

Der Vorgang des Bleichens durch die Sonne kam nun an die Reihe. Auf den Rasenflächen wurde Stück für Stück Leinwand, das an den Ecken mit Bandösen versehen war, aufgespannt und so mit Wasser übergossen. Tag für Tag, von morgens bis abends wurde diese Bleiche fortgesetzt, bis das Leinen immer schmiegsamer, immer weißer wurde; „ ... bis es endlich glänzend und schimmernd als schneeweißes Linnen in der Ausstattungstruhe verschwinden konnte.“⁴³⁰

Otto Busch berichtet weiter von Gemeinderechnungen von 1734 bis 1741, die Zeugnis von einem Gerichtsstreit geben, den Langula und Niederdorla wegen der Flachs röste im Mönchborn miteinander führten.

Niederdorla hatte 1734 den Flachs, den die Langulaer dort im Wasser liegen hatten, herauswerfen lassen.

Daraufhin führte Langula Klage, da es von undenklichen Zeiten her Brauch gewesen ist, den Flachs im Mönchborn zu rösten und auf dem Rasen zu dörren.

Der Flachs anbau ist also auch schriftlich belegt.

Bis 1878 wurde in Langula Flachs angebaut. Danach ging der Anbau laut Otto Busch ganz zurück und hörte überhaupt auf.⁴³¹

⁴³⁰ ebenda, 198.

⁴³¹ ebenda, vgl. 198.

Das Gewerbe der Beutler

Ein weiteres, in der Vogtei bodenständiges Gewerbe, war das der Beutler. Der Beutler fertigte „aus sämisch oder weißgarem Leder“⁴³² Beutel, Handschuhe, Beinkleider und andere Gegenstände. Da die alten Vogteier die bis ans Knie gehende Bocklederhose trugen, hatten die Beutler sicher genug Arbeit.

Das Gewerbe der Weber

Auch die Handweberei war schon seit Jahrhunderten in der Vogtei heimisch, hatte aber bis zum Jahre 1850 keine größere, industrielle Bedeutung.

Der Mühlhäuser Anzeiger vom 17. Juni 1943 schreibt in einem Artikel „Hand- und Maschinenweberei in alter Zeit. Ein Pionier der Mühlhäuser Webkunst saß einst in Oberdorla“⁴³³, daß in den drei Vogteidörfern die besten Weber im ganzen Umkreis sitzen. Ihre Fertigwaren wurden in ganz Deutschland geschätzt und gelobt.

Die Stoffe

Die Handweberei fertigte hauptsächlich Stoffe für den eigenen Bedarf. Für Männer-, Frauen- und Kinderkleidung war das „Camlot“, ein derber Körperstoff aus Wolle eigener Schafzucht.

Eine weitere Stoffart ist „Beiderwand“, den Otto Busch als „... glattes, zweibindiges Gewebe aus leinener Kette mit wollenem Schuß ...“⁴³⁴ bezeichnet.

Die Leinenstoffe wurden auch aus selbstgezogenem Flachs hergestellt und wurden für Wäsche, Säcke, Planentücher, aber auch für Kleidung verwendet.

⁴³² ebenda, 198.

⁴³³ Hand - und Maschinenweberei in alter Zeit. Ein Pionier der Mühlhäuser Webkunst saß einst in Oberdorla. In: Mühlhäuser Anzeiger Nr. 63 (139), 17. Juni 1943.

⁴³⁴ Busch, Otto: Die Vogtei Dorla (wie Anm. 92), 199.

Außerdem wurden aber auch schon damals verschiedene Stoffe aus Baumwolle für Kleidung und Wirtschaftszwecke, für Mühlhäuser Schnittwarengeschäfte, gewebt.

Gründung einer Weberei in der Vogtei

Anfang der 1860er Jahre trat im Kreis Mühlhausen, besonders aber in den Vogteidörfern, ein sehr bemerkbarer Fortschritt der Handweberei in Erscheinung.

In engstem Zusammenhang mit diesem Aufschwung der Weberei steht die Oberdorlaer Fabrikantenfamilie von Johann Heinrich Knöpfel.

Sohn Anton und Enkel Walter Knöpfel haben die Webereigründung des Vaters, die in der Blütezeit über 600 Handweber aus einem Umkreis von etwa fünf Stunden beschäftigte, weitergeführt und in eine, mit allen technischen Fortschritten versehene mechanische Weberei ausgebaut.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Weberei Hauptzweig in der Mühlhäuser Gegend.

Eine schwere Krise in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts brachte die Weber in harte Bedrängnis, weil sich der Warenabsatz der so fleißig schaffenden Weber außerordentlich erschwerte. Neue Absatzgebiete wurden gesucht.

Der Mühlhäuser Anzeiger vom 17. Juni 1943 berichtet auch über die damalige Situation der Weberei :

„Inzwischen hatte das Textilhandwerk in Mühlhausen großen Aufschwung genommen. Es wurde mehr und mehr das Rückgrat der Wirtschaft auf dem kargen Eichsfeld. Wald und Weberei brachten der ganzen Gegend den Wohlstand ... Wenn auch die herangewachsenen Söhne Knöpfels sich ernsthaft für die Mechanisierung der väterlichen Faktorei einsetzten, er selbst wollte in seinem hohen Alter nichts mehr wissen. Dennoch errichtete sein Sohn ... im Jahre 1890 in Oberdorla an der Straße nach Eisenach die erste mechanische Weberei, die sich inzwischen, besonders nach dem

großen mehrstöckigen Erweiterungsanbau vor etwa 20 Jahren, zu einem ansehnlichen Fabrikunternehmen entwickelte.“⁴³⁵

Vom großen Können der Handweber und der guten Qualität der Stoffe zeugt die Tatsache, daß sich bis heute die originalen Kleidungsstücke der Vogteier Tracht erhalten haben.

⁴³⁵ Hand - und Maschinenweberei in alter Zeit. Ein Pionier der Mühlhäuser Webkunst saß einst in Oberdorla (wie Anm. 433).

7.7. Material zum Fernsehauftritt der Oberdorlaer Trachtengruppe in der Sendung „Alles singt“.

FERNSEHEN DER DDR
 1199 BERLIN-ADLERSHOF · RUDOWER CHAUSSEE 3
 Fernsehunterhaltung, Musik
 Produktionsgruppe Neumann

65

BERLIN

Ihre Zeichen Ihre Nachricht vom Unsere Zeichen Telefon AD 6818219 Datum 23. Sept. '84

Freistellung für "Alles singt"

Für die 30. Folge unserer Sendung "Alles singt" ist vorgesehen, die teilnehmenden Chöre auch in den Volksliedgut entsprechender Landschaft zu zeigen.
 Die dazu erforderlichen Filmaufnahmen mit der Trachtengruppe Oberdorla sind für den 3.10.84 (Reservetag 4.10.84) geplant.

Wir bitten daher, den/der Koll./Kolln. *Matthias Waizmann* für diese Tage eine Freistellung zu erteilen.
 Wir danken für Ihr Verständnis und verbleiben

mit freundlichen Grüßen
Matthias Waizmann
 Matthias Waizmann
 Aufnahmeleiter

Telegramm: DDR-Fernsehen Telex: 011 2885 Bank: BSK 6741.10-171 BN 00293100

FNSEHEN DER DDR
Bereich Unterhaltung / Musik

Arbeitskarte

Sendung *Alles singt*

Ort HdM

im September 1984

Name *Walter Hennrich*

341 1091 Ag 143,041/83

1951

FNSEHEN DER DDR
Bereich Unterhaltung / Musik

Arbeitskarte

Sendung *Alles singt*

Ort HdM

im September 1984

Name *Denise Ziegler*

341 1091 Ag 143,041/83

7.8. Arbeitsplan der Trachtengruppe Oberdorla der LPG Pflanzenproduktion „Thomas Müntzer“ Mühlhausen 1982

Arbeitsplan der Trachtengruppe Oberdorla der
LPG Pflanzenproduktion "Thomas Müntzer" Mühlhausen
1982

1. Es ist Aufgabe der Trachtengruppe, die wertvollen, teilweise 200 Jahre alten Original-Trachten zu erhalten und noch vorhandene Einzelstücke zu sammeln.
2. Das von Bürgern der Vogtei geschaffene Liedgut zu veröffentlichen und die Tänze zu zeigen.
3. Die Mundart der Vogtei zu pflegen und der Jugend weiter zu geben.
4. Die Arbeit mit der Jugend ist Hauptaufgabe der Gruppe.

Auftritte 1982

- 1 x wöchentlich (Dienstag) findet der Probenabend in den Räumen der LPG (P) "Thomas Müntzer", Technik Oberdorla, statt.
20. März öffentlicher Abend 'Kummt Spelle'
 21. März Rentnerveranstaltung 'Kummt Spelle'
 9. Mai Ausgestaltung Goldene Konfirmation
 13. Mai Programmgestaltung zum Bauernkongress
 23. Mai Kooperationsfestspiele in Felcht
 10. Juni Thüringenhalle Erfurt - Hauptprobe -
 11. Juni Thüringenhalle Erfurt - mitwirken an Festprogramm 100 Jahre Eisenbahn Erfurt, Minister für Verkehr
 14. Juni Thüringenhalle Erfurt - Pausenprogramm für Eisenbahner
 17. Juni Auftritt im Altonaerhaus für Eisenbahner
 20. Juni Thomas-Müntzer-Festspiele in Struth
 26. Juni Bad Langensalza - 1050 Jahrestag
 11. Juli Dorfestsiele in Oberdorla

21. August Folklorefest auf der iga
5. September 10 Jahre Trachtengruppe Oberdorf
(nur für die Gruppe)
7. Oktober Festprogramm
5. oder 12. Dezember Rentnerweihnachtsfeier

Gäste und Delegationen der Partei, des Rates des Kreises und der LPG wurden jedes Jahr im Kurhaus Hoyerode, Schulungszentrum Hoyerode und im LGM Kammerforst betreut, können aber nicht vorgeplant werden wegen Kurzfristigkeit.

7.9. Protokoll der Gründungsversammlung am 23. Februar 1994.

P R O T O K O L L

1. Die Gründungsversammlung fand am 23.02.1994 in Oberdorla statt. Zur Versammlung waren 38 Personen anwesend.
 - 2.1. Tagesordnung:
 - 2.1.1. Wahl des Vorstandes und dessen Mitgliederzahl
 - 2.1.2. Festlegung der Beitragshöhe. Wer übernimmt welche Aufgaben im Vorstand. Wann setzt das Stimmrecht der einzelnen Mitglieder ein?
 3. Als Versammlungsleiter wurde Walter Karmrodt ernannt.
 4. Während der Versammlung wurde beschlossen:
 - 4.1. Die Beitragspflicht tritt mit dem 10. Lebensjahr in Kraft.
 - 4.2. Das Stimmrecht tritt mit dem 16. Lebensjahr in Kraft.
 - 4.3. Der Vorstand enthält 7 Mitglieder.
 - 4.4. Es arbeitet als tänzerische Leiterin: Gerlinde Garlipp;
als musikalischer Leiter: Rolf Breitbarth.
- Abstimmungsergebnis zu 4.1., 4.2., 4.3. und 4.4.:
- dafür: 38 Stimmen * dagegen: 0 Stimmen
5. Wahl des Vorstandes:

Ergebnis der Abstimmung:

Walter Karmrodt	30 Stimmen
Rita Nöthling	28 Stimmen
Carsten Wiegand	22 Stimmen
Silke Jakobi	21 Stimmen
Andre Nöthling	20 Stimmen
 6. Die Satzung wurde von allen Anwesenden beraten, in der endgültigen Fassung für gut befunden und angenommen.
 7. Angaben über den geschäftsführenden Vorstand:

1. Vorsitzender	Karmrodt, Walter	Bäcker
	Antoniusstraße 5, 99986 Oberdorla	
1. Stellvertreter	Nöthling, Rita	Gärtnerin
	Brauhausstraße 2, 99986 Oberdorla	
Schriftwart	Wiegand, Carsten	Gärtner
	Heimstättenweg 4, 99986 Oberdorla	

- 2 -

8. Bestätigung der Annahme der Wahl durch die Vorstandsmitglieder:
9. Beglaubigung des Protokolles durch den 1. Vorsitzenden und den Schriftwart:

M. Wilmert

R. Wähling

C. Weegand

7.10. Protokoll des Auftritts der Trachtengruppe Oberdorla am 29. März 1996 in der Baumschule Oberdorla.

Am 29. März 1996 gestaltete die Oberdorlaer Trachtengruppe einen Abend in der Baumschule Oberdorla, in der sich zur Zeit junge Wissenschaftler aus Afrika zu Forschungszwecken aufhalten. Um die ausländischen Gäste mit der deutschen Kultur vertraut zu machen, stellte die Oberdorlaer Trachtengruppe einige Lieder und Tänze vor. Das Programm war sehr lustig gestaltet und hatte eine unmittelbare Wirkung auf die Gäste, denen solche Lieder und Gesänge sicher etwas fremd waren. Sie unterstützten die Trachtengruppe aber durch rhythmisches Klatschen zu deren Liedern.

Ein direkter Zusammenhalt innerhalb der Trachtengruppe war auch zu spüren. Oft sind ganze Familien Mitglieder des Trachtenvereins. Für sie ist ihre Tracht etwas ganz selbstverständliches, auch für die vielen kleinen Kinder. Der Trachtenverein umfaßt alle Altersgruppen, von 3 - 74 Jahren. Die Mitgliederzahl liegt im Moment bei 38, unterliegt aber auch Schwankungen. Beim Auftritt am 29. März waren 32 Mitglieder anwesend. In den Liedern bringt die Trachtengruppe Oberdorla vor allem die Liebe zu ihrer Heimat und zu ihren Hainichwald zum Ausdruck. Begleitet wurden sie durch eine Ziehharmonika, die auf die Wirkung der Lieder einen wesentlichen Einfluß hatte.

Die jungen Mädchen und Buben zeigten einige Tänze, die durch den Gesang der anderen Trachtengruppe begleitet wurden. Drei Männer der Trachtengruppe zeigten zu einem Lied das Zusammenspiel der Dreschpflögel. Zwischen den einzelnen Liedern trugen die Kinder der Trachtengruppe Gedichte und Verse der Heimat vor.

Alle Mitglieder des Trachtenvereins waren in der Vogteier Tracht gekleidet. Manche Frauen trugen noch originale Trachtenteile, einige auch Nachgestaltungen. Die Männertracht ist vollkommen nachgebildet, es sind keine originalen Stücke mehr vorhanden.

Auch diese besondere Kleidung machte auf die Gäste aus Afrika einen besonderen Eindruck. Sie sahen sich diese außergewöhnliche Bekleidung

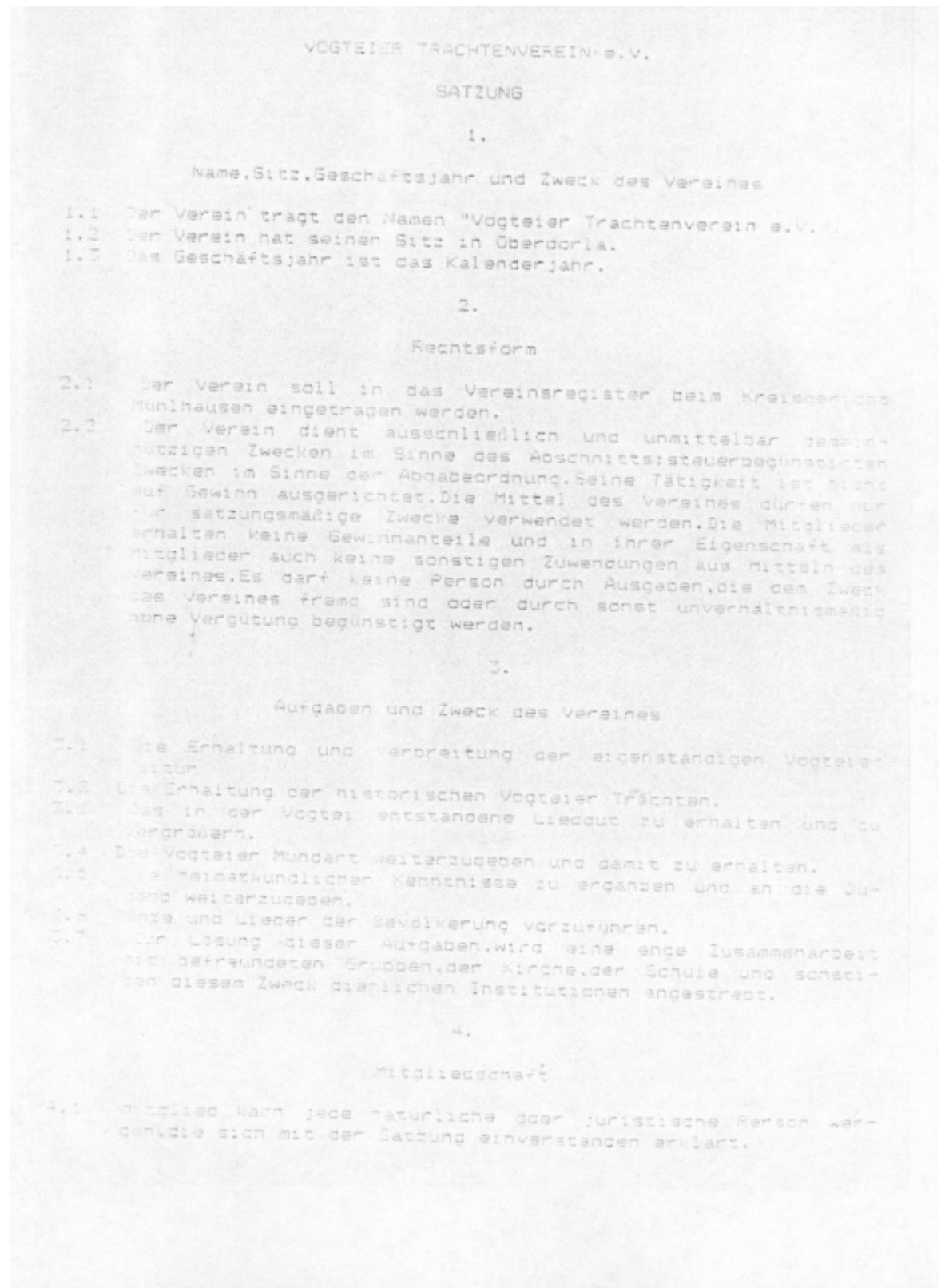
genau an und hatten auch guten Kontakt zu den Vereinsmitgliedern. Es wurden viele Fotos zur Erinnerung gemacht, die Bilder der Vogteier Tracht gelangen so also auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Beim Gespräch mit einigen Trachtenvereinsmitgliedern erfuhr ich, daß sich drei Leute der Trachtengruppe zur Zeit in Australien aufhalten und dort das große Folklorefestival in Sydney in ihrer Vogteier Tracht besuchen wollen. Auch hier wird die Vogteier Tracht über viele Tausende Kilometer weit weg bekannt gemacht und so den Menschen anderer Kulturgruppen vorgestellt.

Den Abschluß des Auftritts in der Oberdorlaer Baumschule gestaltete die Trachtengruppe mit dem Lied „Kommt bald wieder“, die afrikanischen Gäste waren sichtlich angetan.

Im Anschluß an den Auftritt der Trachtengruppe Oberdorla fand ein gemütliches Beisammensein statt, bei dem sowohl die Mitglieder des Trachtenvereins wie auch die afrikanischen Gäste viel Spaß hatten.

7.11. Kopie der Satzung des Vogteier Trachtenvereins e.V.



- 4.2 Die Mitgliedschaft muß schriftlich beantragt werden. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.
- 4.3 Bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, ist das Einverständnis der Eltern notwendig.
- 4.4 Verdienstvolle Personen, können nach Bestätigung durch die Mitgliederversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.
- 4.5 Die Mitgliedschaft endet durch Tod, Austritt oder Auflösung des Vereines.
- 4.6 Der Austritt hat schriftlich zu erfolgen. Der Antrag ist dem Vorstand unter Beifügung aller vereinseigenen, an das Mitglied ausgegebenen Mittel (Trachten, Instrumente, etc.) vorzulegen.
- 4.7 Der Vorstand kann den Ausschluß eines Mitgliedes beantragen. Nach Anhörung des Mitgliedes, entscheidet die Mitgliederversammlung über den Antrag. Ausreichend ist eine einfache Mehrheit.

5.

Mitgliedsbeiträge

- 5.1 Die Höhe des Mitgliedsbeitrages wird durch die Mitgliederversammlung festgelegt.
- 5.2 Die Beiträge sind im Interesse des Vereines im ersten Quartal des Geschäftsjahres fällig.

6.

Organe

Die Organe des Vereines sind:

- 6.1 die Mitgliederversammlung
- 6.2 der Vorstand
- 6.3 der geschäftsführende Vorstand

7.

Die Mitgliederversammlung

- 7.1 Die Mitgliederversammlung wird nach Bedarf -jedoch mindestens zweimal jährlich -schriftlich durch den Vorstand einberufen. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung hat stattzufinden: wenn mindestens ein Drittel der Mitglieder dieses unter Angabe von Gründen schriftlich beim Vorstand beantragt. Die Einladung hat mindestens zwei Wochen vorher unter Angabe der Tagesordnung zu erfolgen.
- 7.2 Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der Stimmen. Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.
- 7.3 Anträge der Mitglieder können während der Versammlung zur Diskussion gestellt werden.
- 7.4 Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden oder von Einem der Beiden stellvertretenden Vorsitzenden geleitet. Die Tagesordnung muß folgende Punkte enthalten:
 - a) Jahresbericht
 - b) Rechnungsprüfungsbericht

- c)Wahl der Vorstandsmitglieder (wie unter Vorstand aufgeführt erfolgt eine Neuwahl nur aller drei Jahre)
 - e)Diskussion über gestellte Anträge.
- 7.5 Über die Verhandlung der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, welches vom Vorsitzenden und dem Protokollführer zu unterzeichnen ist.

8.

Aufgaben der Mitgliederversammlung

- 8.1 Die Mitgliederversammlung ist insbesondere zuständig für:
- a)Wahl des Vorstandes
 - b)Genehmigung des Jahresberichtes
 - c)Genehmigung des Rechnungsprüfungsberichtes
 - d)Entlastung des Vorstandes
 - e)Ausschluß von Mitgliedern
 - f)Änderungen der Satzung
 - g)Auflösung des Vereines
 - h)Festlegung der Beitragshöhe
- 8.2 Die Vorstandsmitglieder werden einzeln in allgemeiner Wahl gewählt.

9.

Vorstand

- 9.1 Der Vorstand eigentliche Vorstand besteht aus:
dem 1.Vorsitzenden
dem 2.Vorsitzenden
dem Schriftwärt
- 9.2 Der musikalischen Leiter
der Leiter der Tanzgruppe
der Kassenverwalter
und ein jugendliches Mitglied bilden den erweiterten Vorstand.
- 9.3 Jedes Mitglied kann jederzeit aus dem Vorstand ausscheiden. Durch Berufung wird der Vorstand bis zur nächsten Wahl ergänzt.
- 9.4 Der musikalische und der Leiter der Tanzgruppe sind für die Gesangs- und Tanzausbildung verantwortlich. Sie leiten die Proben und stellen die Programme bei Auftritten zusammen.
- 9.4 Vertretungsmacht
"Vorstand im Sinne des Paragraphen 26 BGB sind der 1. Vorsitzende, der 2. Vorsitzende und der Schriftwart. Jeweils zwei dieser Vorstandsmitglieder sind gemeinschaftlich vertretungsberechtigt".
- 9.5 Der Vorstand wird für die Dauer von drei Jahren gewählt.

- 9.6 Die Vorstandsmitglieder bleiben nach Ablauf der Amtszeit so lange im Amt, bis Nachfolger gewählt sind: Wiederwahl ist zulässig. Scheidet ein Mitglied vorzeitig aus, wird der Vorstand bis zur nächsten Wahl durch Berufung eines anderen Mitgliedes ergänzt.
- 9.7 Der Vorsitzende sorgt mit Unterstützung des gesamten Vorstandes für einen geregelten Ablauf der Vereinsgeschäfte.
- 9.8 Die Sitzungen des Vorstandes finden nach Bedarf, jedoch mindestens zweimal jährlich statt. Die Einladung hat schriftlich, unter Angabe der Tagesordnung zu erfolgen. Die Ladungsfrist beträgt zwei Wochen. Die Leitung der Sitzung obliegt dem Vorsitzenden.
- 9.9 Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend sind. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Über den Verlauf der Sitzung muß Protokoll geführt werden, welches vom Vorsitzenden und vom Schriftwart zu unterzeichnen ist.

10.

Geschäftsführender Vorstand

- 10.1 Zur Erledigung laufender Geschäfte, von nicht grundsätzlicher Bedeutung wird von dem Vorstand ein geschäftsführender Vorstand gebildet.
- 10.2 Dem geschäftsführenden Vorstand gehören an:
- a) der Vorsitzende
 - b) der Stellvertreter
 - c) der Schriftführer
 - d) der Kassenverwalter

11.

Rechnungsprüfung

- 11.1 Die Rechnungsprüfung erfolgt durch zwei Mitglieder des Vereines, die auf der Mitgliederversammlung zu wählen sind.

12.

Änderungen der Satzung

- 12.1 Änderungen der Satzung erfordern die Anwesenheit von mindestens 3/4 aller Mitglieder. Als angenommen gilt eine Änderung nur bei einer 3/4 Mehrheit.

13.

Mittel des Vereines

- 13.1 Um die Existenz des Vereines zu sichern, ist die Erhebung von Mitgliedsbeiträgen erforderlich.
- 13.2 Sonstige Einnahmen bestehen nur aus Geld- und Sachspenden oder aus Zuschüssen.
- 13.3 Alle Mittel dürfen nur im Sinne des Vereines verwandt werden. Ausgaben bis 100,00 DM kann der Vorstand genehmigen. Die Ausgabe höherer Beträge muß durch die Mitgliederversammlung genehmigt werden.

Die Satzung wurde am: 23.02.1994 in Oberdorla errichtet.

W. Müller

R. Nöckling

C. Ziegler

H. Wenzel

D. Ziegler

F. Fischer

G. Fischer

Eintragungsbescheinigung:

Vorstehender Verein wurde am 13.02.1995
in das Vereinsregister des Amtsgerichts
Mühlhausen unter lfd. Nr. VR 346 eingetragen.

Mühlhausen, 13.02.1995



W. Müller
Beamt. Urkundsbeamter
der Geschäftsstelle

Vogteier Trachtenverein e.V.
99986 Oberdorla

23.02.1995

betr.: Ergänzung zur Satzung

In der Mitgliederversammlung des Vogteier Trachtenvereins vom 22.02.1995, die satzungsmäßig beschlußfähig war, wurde die Satzung um § 13.1 mit folgendem Wortlaut ergänzt:

" Bei der Auflösung des Vereins oder dem Wegfall steuerbegünstigender Zwecke ist das Vermögen zu steuerbegünstigter Zwecke zu verwenden. Beschlüsse über die künftige Verwendung des Vermögens dürfen erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden. "

Ende der Ergänzung

Müller Hermann
 Dr. A. Heide
 G. Kottmann

S. Föllmer
 G. Föllmer

i. d. A. 1
 Rosemann 10.3

7.12. Kopie der Eintragung ins Vereinsregister

Mühlhausen		Trudering	Handbuch	Zettel 13519	Vereinsregister		Handbuch	Zettel 24131	VR 346	
Nr. der Eintragung	a) Name b) Sitz des Vereins	Vorstand Liquidatoren	Rechtsverhältnisse (Satzung, Vertretung, Auflösung, Einziehung der Rechtsfähigkeit, Konkurs u. s. w.)			a) Tag der Eintragung und Unterschrift				
1	2	3	4			5				
1	a) Vogteier Trachtenverein e. V. b) Oberdorf	Walter Karmrodt, Bäcker, Oberdorf - 1. Vorsitzender - Rita Mühling, Gärtnerin, Oberdorf - 2. Vorsitzender - Carsten Wiegand, Gärtner, Oberdorf - Schriftwart -	Die Satzung wurde am 23. Februar 1994 errichtet. Der Verein wird durch den Vorstand vertreten. Jeweils zwei Vorstandsmitglieder vertreten gemeinsam.			a) 13. Februar 1995 <i>Schweitzer</i> b) Satzung Blatt 5				

8. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Traditionelle Frauenkleidung in Djerba / Tunesien.
Foto: Helga König
- Abb. 2: Karte der Vogtei mit beeinflussten Nachbardörfern.
Foto: Helga König
- Abb. 3: Die komplett aufgenommenen Trachten und ihre
Herkunftsdörfer.
Helga König
- Abb. 4: Altersüberblick der befragten Mitglieder des Vogteier
Trachtenvereins e.V.
Helga König
- Abb. 5: Landkarte von 1613.
Original in Stadtarchiv Mühlhausen (?)
Reproduktion: Mittelpunktmuseum Niederdorla.
- Abb. 6: Landkarte von 1613.
Kleine Thüringenbibliothek: der Mittelpunkt Deutschlands.
Erfurt 1992, 17.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 7: Hinweisschild zum Mittelpunkt Deutschland in Niederdorla.
Foto: Helga König
- Abb. 8: Kopie des Briefes von Heimatdichter Heinrich Erdmann vom
5. April 1953, gefunden am 5. Juli 1990.
Kleine Thüringenbibliothek: der Mittelpunkt Deutschlands.

Erfurt, 1992, 16.

Abb. 9: Ein Hochzeitszug unserer Vorfahren. Martin Adam Damm
1857.

Aquarell in der Chronik des Johann Herman Engling 1754,
kopiert von Martin Adam Damm, 1856.

Privatbesitz Niederdorla.

Reproduktion: Helga König

Abb. 10: Bild aus der Chronik von Simon Stollberg.

Privatbesitz Oberdorla.

Reproduktion: Mittelpunktmuseum Niederdorla.

Abb. 11: Vorderansicht des Grabsteins von Johann Hermann Hartung.

Friedhof Niederdorla.

Foto: Helga König

Abb. 12: Detailaufnahme der Darstellung in Tracht auf dem Grabstein
von Johann Hermann Hartung.

Friedhof Niederdorla.

Foto: Helga König

Abb. 13: Rückansicht des Grabsteins von Johann Hermann Hartung auf
dem Friedhof Niederdorla.

Foto: Helga König

Abb. 14: Vorderansicht des Grabsteins von Johann Michael Sonntag
auf dem Friedhof in Niederdorla.

Foto: Helga König

Abb. 15: Rückansicht des Grabsteins von Johann Michael Sonntag auf
dem Friedhof in Niederdorla.

Foto: Helga König

- Abb. 16: Vorderansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“.
Niederdorla.
Foto: Helga König
- Abb. 17: Rückansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“:
Niederdorla.
Foto: Helga König
- Abb. 18: Seitenansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“.
Niederdorla.
Foto: Helga König
- Abb. 19: Seitenansicht des Standbildes „Tanzpaar in Vogteier Tracht“.
Niederdorla
Foto: Helga König
- Abb. 20: Drei junge Frauen in Vogteier Tracht mit typischer
Festtagshaube.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 21: Ansicht der Festtagshaube von vorn.
Foto: Helga König
- Abb. 22: Ansicht der Festtagshaube von hinten.
Foto: Helga König
- Abb. 23: Junge Mädchen beim Spinnen mit Festtagstracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 24: Mädchen in Vogteier Festtagstracht.
Privatbesitz Langula.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 25: Thüringer Kindermantel.
Foto: Helga König
- Abb. 26: Haube der älteren Festtagstracht im Zusammenhang mit der jüngeren Festtagstracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 27: Heimat- und Trachtenfest in Oberdorla am 6. Juli 1922 -
Junge Mädchen mit Haube der älteren Festtagstracht und
neuer Haubenform der jüngeren Festtagstracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 28: Junge Mädchen mit Haube mit Federbinde.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 29: Älteres Ehepaar in der jüngeren Vogteier Festtagstracht mit
der „Weimarschen Mütze“.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 30: Jüngere Festtagstracht mit schwarzer Samtjacke (Mieder).
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 31: Jüngere Festtagstracht mit zweiteiligem Kleid.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 32: Jüngere Festtagstracht mit schwarzem Mieder und Schürze.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 33: Jüngere Festtagstracht mit eher schlichten Bestandteilen.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 34: Gesamtansicht der jüngeren Festtagstracht der Frauen.
Ausgestellt in Kirche Langula.
Foto: Helga König
- Abb. 35: Brauthaube der älteren Brauttracht.
Kleine Thüringenbibliothek: der Mittelpunkt Deutschlands.
Erfurt 1992, 62.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 36: Brauthaube der älteren Brauttracht (Ansicht seitlich von hinten).
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 37: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.
Kleine Thüringenbibliothek: der Mittelpunkt Deutschlands.
Erfurt, 1992, 15.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 38: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 39: Brauttracht von hinten mit angesteckten Brokatbändern.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 40: Gesamtansicht der Hochzeitstracht.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 41: Gesamtansicht der Hochzeitstracht. Der Bräutigam hält den Ja-Lappen mit einem Sträußchen in der Hand.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 42: Der Brautschmuck „Mahlschatz“:
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 43: Mahlschatz, aus einer Kette mit mehreren Ziermünzen als Anhänger bestehend.
Programmheft zur Festveranstaltung „20 Jahre Trachtenverein Oberdorla vom 26. - 28. Juni 1992“, 37.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 44: Mahlschatz aus mehreren, sehr langen Anhängern an einer Kette.
Programmheft zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla vom 4. - 11. Juli 1954, 22.

Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 45: Der Mahlschatz in Verbindung mit der älteren Festtagstracht.
Foto: Helga König
- Abb. 46: Hochzeitstracht der Vogtei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Brauttracht mit „Gothaischer Mütze“.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 47: Hochzeitstracht in der Vogtei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Kleine Thüringenbibliothek: der Mittelpunkt Deutschlands.
Erfurt, 1992, S. 64.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 48: Alltagstracht der Frauen und Festtagstracht der Männer.
Tracht der Schnitter und Schnitterinnen.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 49: Alltagstracht der Frauen mit „Hullerlappen“.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 50: Ältere Frau mit Alltagstracht und Kopftuch.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 51: Alltagstracht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Programmheft zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla vom 4. - 11. Juli 1954, 25.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 52: Alltagstracht der Frauen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Programmheft zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla vom 4. - 11.
Juli 1954, 28.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 53: Kirchengangstracht mit Festtagshaube als Kirchengangshaube.
Privatbesitz Langula.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 54: Alltagstracht der Männer: Steinmetz, Stellmacher, Bauer.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 55: Festtagstracht der Männer in Langula.
Ausgestellt in der Kirche Langula.
Foto: Helga König
- Abb. 56: Vogteier Festtagstracht der Männer mit Dreispitz.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 57: Verschiedene Kopfbedeckungen in der Vogtei: Zipfelmütze,
Dreispitz und Zylinder.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 58: Festtagstracht der Jungen und Mädchen.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 59: Mädchen mit Thüringer Kindermantel.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 60: Kleiner Vogteier mit Alltagstracht.
Programmheft zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla vom 4. - 11.
Juli 1954, 14.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 61: Der Hochzeitszug des Heimat- und Trachtenfestes am 6. Juli
1922.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 62: Hochzeitspaar und andere Personen, alle in Tracht gekleidet.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 63: Aufstellung des Hochzeitszuges (mit zwei älteren
Brauttrachten).
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 64: Hochzeitspaar mit älterer Tracht und Hochzeitspaar mit
jüngerer Tracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 65: Mädchen und Jungen in Vogteier Tracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 66: Mädchen in Vogteier Tracht.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 67: Ein alter Pflug.
Privatbesitz Großengottern.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 68: Titelblatt des Programmheftes zur 1100-Jahrfeier in Oberdorla
vom 4. - 11. Juli 1954.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 69: Das Hochzeitspaar.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 70: Teilnehmer am Hochzeitszug.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 71: Der Hochzeitszug.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 72: Auch Kinder waren beim Hochzeitszug dabei.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 73: Festtagstracht der Männer mit Dreispitz.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß

- Abb. 74: Festlich geschmücktes Pferdefuhrwerk.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 75: Festumzug mit Strohbar.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 76: Hammelfahrt, dargestellt im Festumzug.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 77: Teilnehmer des Festumzugs mit landwirtschaftlichen Geräten.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 78: Die Trachtengruppe Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 79: Auch die Jugend war in der Trachtengruppe vertreten.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 80: Die Trachtengruppe Oberdorla 1979 beim Thomas Müntzer -
Fest in Mühlhausen.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 81: Die Oberdorlaer Trachtengruppe beim Singen.
Privatbesitz Oberdorla.

- Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 82: Pfingsten in Langula
Foto: Helga König
- Abb. 83: Pfingsten in Langula
Foto: Helga König
- Abb. 84: Aufstellung der Konfirmanden vor dem Pfarrhaus.
Foto: Helga König
- Abb. 85: Aufstellung der Platzmeister vor dem Pfarrhaus.
Foto: Helga König
- Abb. 86: Die Trachtengruppe Röllshausen aus dem Schwalm – Eder –
Kreis.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 87: Karte der Schwalm.
In: Helm, Rudolf: Hessische Trachten. Verbreitungsgebiete,
Entwicklung und gegenwärtiger Bestand. Heidelberg 1932.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 88: Schwälmer Kirmestracht.
In: HB – Bildatlas, Bd. 188: Hessisches Bergland, Hamburg
1998, 75.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 89: Röcke der Schwälmer Kirmestracht.
In: Weber – Kellermann, Ingeborg: Volksfeste in
Deutschland. (HB – Bildatlas spezial). Hamburg 1981, 89.
Reproduktion: Helga König

- Abb. 90: Schwälmer Trachten.
In: HB – Bildatlas, Bd. 188: Hessisches Bergland, Hamburg 1998, 75.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 91: Schwälmer Kirmestracht.
In: HB – Bildatlas, Bd. 188: Hessisches Bergland, Hamburg 1998, 75.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 92: Schwälmer Trachten.
In: Weber – Kellermann, Ingeborg: Volksfeste in Deutschland. (HB – Bildatlas spezial). Hamburg 1981, 89.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 93: Der Kittel der Schwälmer Festtagstracht der Männer.
In: Weber – Kellermann, Ingeborg: Volksfeste in Deutschland. (HB – Bildatlas spezial). Hamburg 1981, 88.
Reproduktion: Helga König
- Abb. 94: Vogteier und Schwälmer Trachten beim gemeinsamen Trachtenfest 1990.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 95: Gemeinsame Tänze werden gezeigt.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 96: Die Vogteier beim Trachtenfest in der Schwalm 1990.
Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

Abb. 97: Die Vogteier Brauttracht beim Trachtenfest in der Schwalm 1990.

Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

Abb. 98: Die Oberdorlaer Trachtengruppe beim Auftritt auf der Burg Ludwigstein.

Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

Abb. 99: Freundschaftseiche auf dem Friedhof in Oberdorla.

Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

Abb. 100: Der Vorstand der Oberdorlaer Trachtengruppe 1992.

Privatbesitz Oberdorla.

Reproduktion: Matthias Endriß

Abb. 101: Geschmückter Gedenkstein.

Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

Abb. 102: Die Oberdorlaer Trachtengruppe bei der Eröffnungsveranstaltung.

Privatbesitz Oberdorla.

Reproduktion: Matthias Endriß

Abb. 103: Erste Gruppe des Festumzuges.

Privatbesitz Oberdorla

Reproduktion: Helga König

- Abb. 104: Die Hammelfahrt.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 105: Der Strohbar.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 106: Die Rechnungs- oder Pfingstburschen mit Mädchen.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 107: Der Schößmeier.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 108: Der Schößmeier.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 109: Die Einschänker und Platzmeister mit Ehrendamen.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 110: Trachtengruppe Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 111: Trachtengruppe Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König

- Abb. 112: Trachtengruppe Schnellbach
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 113: Tabarzer Trachtengruppe.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 114: Trachtengruppe Brotterode.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 115: Ruhlaer Trachtengruppe.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 116: Trachtengruppe Finsterbergen.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 117: Trachtengruppe Friedrichroda.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 118: Trachtengruppe Ernstroda.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 119: Trachtengruppe aus der Schwalm
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König

- Abb. 120 Trachtengruppe aus der Schwalm.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 121: Die Trachtengruppe Oberdorla beim Trachtenfest am 28. Juni
1992.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 122: Oberdorlaer Trachtengruppe beim Mittelpunktfest.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 123: Oberdorlaer Trachtengruppe beim Kinderfest in Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 124: Trachtengruppe Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 125: Die Trachtengruppe Oberdorla 1994.
Privatbesitz Oberdorla
Reproduktion: Helga König
- Abb. 126: Der Vorsitzende des Vogteier Trachtenvereins e.V.
Foto: Helga König
- Abb. 127: Eines der jüngsten Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins
e.V.
Foto: Helga König

- Abb. 128: Altersübersicht und Eintrittsjahr der Mitglieder des Vogteier Trachtenvereins e.V.
Helga König
- Abb. 129: Mitglieder der Oberdorlaer Trachtengruppe auf dem Anger in Oberdorla.
Privatbesitz Oberdorla.
Reproduktion: Matthias Endriß
- Abb. 130: Ehepaar Weiß in Vogteier Tracht.
Foto: Helga König
- Abb. 131: Ehepaar Trietchen in Vogteier Tracht.
Foto: Helga König
- Abb. 132: Haubenschachtel.
Foto: Helga König
- Abb. 133: Samtbeutel als Accessoire der Frauentracht.
Foto: Helga König

9. Quellen- und Literaturverzeichnis:

9.1.Quellen

Diarium oder Tagebuch der Gemeinde Niederdorla. 1759 – 1781.
Kirchenarchiv Niederdorla.

Chronik des Johann Just Laun. 1813.
Kirchenarchiv Niederdorla

Chronik des Johann Hermann Engling, 1754. Kopiert von Martin Adam
Damm, 1856.
Privatbesitz Niederdorla.

Ortschronik und Tagebuch des Simon Stollberg, bis 1831.
Privatbesitz Oberdorla.

Rümpfer, Carl: Die Vogtei Dorla in Thüringen. In: Thüringen und der Harz,
Band III, Sondershausen 1840.
Stadtarchiv Mühlhausen.

EVANGELISCHES GESANGBUCH. Ausgabe für die Kirchenprovinz
Sachsen. Evangelische Haupt - Bibelgesellschaft Berlin. Evangelische
Verlagsanstalt GmbH Leipzig, 1993.

9.2. Literatur:

9.2.1. Grundlagen:

ASSION, Peter: Von der Weimarer Republik ins „Dritte Reich“. Befunde
zur Volkskunde der 1920er und 1930er Jahre. In: Jacobeit, Wolfgang /
Lixfeld, Hansjost / Bockhorn, Olaf: Völkische Wissenschaft. Gestalten und
Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten
Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien / Köln / Weimar 1994.

BAUSINGER, Hermann.: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.

DERS.: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: ZfV, Jg. 61, 1965, 177 – 204.

DERS.: Kritik und Tradition. In: Zeitschrift für Volkskunde 65, 1969, 232-250.

DERS.: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Tübingen 1979.

DERS.: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978.

DERS.: Formen der „Volks poesie“. Berlin 1980.

BERGMANN, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim 1970.

BERTELSMANN – UNIVERSALLEXIKON. Gütersloh 1990.

BREDNICH, Rolf W.: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1994.

DAS NEUE TASCHENLEXIKON. Bertelsmann. Bd. 2. Gütersloh 1992.

EISENHARDT, Ulrich: Gesellschaftsrecht (5. überarbeitete Auflage). München 1992.

EMMERICH, Wolfgang: Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen 1968.

GERAMB v., Victor: Der Volksbegriff in der Geistesgeschichte und in der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 50, 1953, 7-34.

DERS.: Wilhelm Heinrich Riehl – Leben und Wirken (1823 – 1897). Salzburg 1954.

GERNDT, Helge: Kultur als Forschungsfeld. München 1981.

GUTH, Klaus: Volkskultur des Alltags? Anfragen an Kategorien der Volkskunde. In: Volkskultur, Geschichte, Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. D. Harmening und E. Wimmer, Würzburg 1990, 44 – 57.

DERS.: Kultur als Lebensform. Aufsätze und Vorträge. Bd. 1: Volkskultur an der Grenze. St. Ottilien 1995.

DERS.: Kultur als Lebensform. Aufsätze und Vorträge. Bd. 2: Kontinuität und Wandel. 1997.

HANDWÖRTERBUCH der Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Beckerath, E. u.a., Bd. 11, Stuttgart 1961.

HARVOLK, Edgar: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München, Würzburg 1987.

HEILFURTH, Gerhard: Riehls Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums unter den heutigen Aspekten der empirischen Kultur- und Sozialforschung. In: Hessische Blätter für Volkskunde 60, 1969, 29-38.

JACOBET, Wolfgang: Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde. Berlin 1965.

JEGGELE, Utz: Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Hamburg 1986.

KÖSTLIN, Konrad: Historische Methode und regionale Kultur. Karl S. Kramer zum 70. Geburtstag. Berlin – Vilseck 1987.

LUTZ, Gerhard: Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958.

DERS.: Volkskultur und Geschichte. Zur Frage einer als „historische Wissenschaft“ verstandenen Volkskunde. In.: Volkskultur und Geschichte (Festschrift J. Dünninger), Berlin 1970.

MOSER, Hans: Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift für Volkskunde (1968), 177 – 209.

DERS.: Wilhelm Heinrich Riehl und die Volkskunde. Eine wissenschaftsgeschichtliche Korrektur. In.: Jahrbuch für Volkskunde, hrsg. von Brückner, W. und Grass, N. N.F. 1, 1978, 9-66.

MÜNCH, R.: Die Kultur der Moderne. Bde. 1 und 2. Frankfurt a. M. 1986.

NAUMANN, Hans: Grundzüge der deutschen Volkskunde. Leipzig 1922.

DERS.: Primitive Gemeinschaftskultur. Jena 1921.

OBERKRÖME, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918 - 1945. Göttingen 1993.

PROTZNER, W. und GUTH, Klaus: Alltagsgeschichte und Alltagskultur in Bayern. Kulmbach 1987.

REIF, H.: Die Familie in der Geschichte. Göttingen 1982.

RIEHL, Wilhelm Heinrich: Die Volkskunde als Wissenschaft (1859). In: Lutz, G.: Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, 23-37.

SCHMIDT, Leopold: Gegenwartsvolkskunde. Eine bibliographische Einführung. Wien 1976.

SPAMER, Adolf: Die Deutsche Volkskunde. Bd. 1. Berlin 1934.

VOLKSKULTUR und Geschichte. Festgabe für J. Dünninger. Hrsg. von D. Harmening u.a. Berlin 1970.

WEBER - KELLERMANN, Ingeborg: Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften. Stuttgart 1969.

WIEGELMANN, Günter / ZENDER, Matthias / HEILFURTH, Gerhard: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin 1977.

ZENDER, Matthias: Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge, in Zusammenarbeit mit H. L. Cox, G. Grober – Glück und G. Wiegelmann. Erläuterungen, Bd. 2. Marburg 1966 – 1982.

9.2.2. Trachten- und Kleidungsforschung allgemein:

AERTELT, Walter: Städte,- Wohnungs- und Kleidungshygiene des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1969.

BAUR, Veronika: Kleiderordnungen in Bayern vom 14. – 19. Jahrhundert. (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München). München 1975.

BAUSINGER, Hermann: Zu den Funktionen der Mode. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 68 / 69. (1972/73), 22-32.

BEITL, Klaus, BOCKHORN, Olaf: Kleidung - Mode - Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz (Osttirol), Wien 1987.

BIMMER, Andreas C.: Hessentag: Ein Fest der Hessen? Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie, Bd. 2. Marburg 1973.

BÖTH, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Der Wechsel von der Frauentracht zur städtischen Kleidung 1969 - 1976 am Beispiel Mardorf. Zum Rückgang der Trachten in Hessen. Europäische Hochschulschriften: Reihe 19, Volkskunde, Ethnologie: Abt. A, Volkskunde; Bd. 18, Frankfurt a.M. 1980.

DIES.: "Selbst gesponnen, selbst gemacht..." Wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern – Kleidungsforschung heute. Begleitheft zur Ausstellung herausgegeben im Auftrag der Stiftung "Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum" von Helmut Ottenjann. Cloppenburg 1986.

BRINGEMEIER, Martha: Volkstracht in ihrem Endstadium. In: Rheinisch – Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 2 (1955), 73-83.

DIES.: Mode und Tracht. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Westphalen, Landschaftsverband Westphalen - Lippe. Beiträge zur geistesgeschichtlichen und volkskundlichen Kleidungsforschung, Heft 15, Münster 1980.

BRINGÉUS, Nils - Arvid (Hrsg.) u.a.: Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günther Wiegmann. 2Bd. Münster 1988.

BRÜCKNER, Wolfgang: "Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht". Zu Herkunft und Ideologie eines vielzitierten Slogans. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 13, 1986, Heft 2, 76 - 86.

DERS.: Mode und Tracht. Ein Versuch. In: Bayerische Blätter für Volkskunde, Jhg. 13, 1986, Heft 3, 147 - 169.

DERS. (Hrsg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion. Würzburg 1996.

BURCKHARDT - SEEBASS, Christine: Trachten als Embleme. Material zum Umgang mit Zeichen. In: Zeitschrift für Volkskunde 77, 1981, 209 - 226.

DAXELMÜLLER, Christoph: Quellenkritische Anmerkungen zur Trachtenforschung in Bayern. In: Bayerische Blätter für Volkskunde, Jg. 8, September 1981. H. 3, 226-245.

DENEKE, Bernward: Die Mode im 19. Jahrhundert. In: Artelt, Walter / Heischkel, Edith u.a.: Städte-, Wohnungs- und Kleidungshygiene des 19. Jahrhunderts in Deutschland. (= Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts 3). Stuttgart 1969, 84-118.

DÜNNINGER, Josef: Deutsche Volkstrachten. Berlin.

DERS.: Brauchtum. In: Deutsche Philologie im Aufriß, Band III. Berlin 1956. Spalte 2007-2064.

EISENBART, Liselotte Constanze: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums. (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 32). Göttingen, Berlin, Frankfurt 1962.

FIEDLER, Alfred: Deutsche Volkstrachten. Leipzig 1954.

GEBHARDT, Torsten: Der Begriff der Echtheit in der Volkstracht. In: Harmening, Dieter / Lutz, Gerhard u.a.: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger. Berlin 1970, 303-308.

GERNDT, Helge: Kleidung als Indikator kultureller Prozesse. In: ders. Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 5. München 1986, 117-126.

GILLMEISTER - GEISENHOF, Evelyn: Gewebe und Bindungen. Einführende Anleitung zum Erkennen und Bestimmen historischer und gegenwärtiger Trachtenstoffe. Arbeitshilfen zur Trachtenpflege in Bayern, Heft 2. Herausgegeben vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V., München 1985.

HAIN, Mathilde: Das Leben eines oberhessischen Trachtendorfes. Von bäuerlicher Tracht und Gemeinschaft. Jena 1936.

HANSEN, Wilhelm: Aufgabe der historischen Kleidungsforschung. In: Geschichte der Alltagskultur. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 21). Münster 1980, 149-174.

HB – Bildatlas Bd. 188: Hessisches Bergland. Hamburg 1998.

HEIDRICH, Hermann: Kleidung in einem fränkischen Dorf. Die Sammlung und die Aufzeichnungen von Richard Reinhart aus

Eckartshausen (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 8). Bad Windsheim 1986.

HELM, Rudolf: Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg. München 1932.

HOFFMANN, Hans – Joachim: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade. Frankfurt, Berlin, Wien 1985.

HOFSTÄTTER, Hans H.: Der Bauer und sein Kleid. Einführung. In: Kretschmer, Albert: Das große Buch der Volkstrachten. Eltville 1977 (Reprint). V-XV.

HOLM, Kurt: Die Befragung. 1. Der Fragebogen – Die Stichprobe. München 1975.

HUCKE, Horst / Krauß-Neumann, Anneliese / Möller, Lilli / v. Natzmer, Susanne: Als die Frau noch unter die Haube kam. Die fast vergessene Tracht im Rotenburger Raum im 19. Jahrhundert. Rotenburg an der Fulda 1995.

JACOBET, Sigrid und Wolfgang: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1550 - 1810. Köln 1986.

JACOBET, Sigrid und Wolfgang: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1810 - 1900. Köln 1987.

KÄSSER, Heide: Zur Sprache der Mode. In: Textilarbeit und Unterricht 49 (1978), 147-152.

KORTH, Ingrid: Zur Bamberger Frauentracht in der ersten Hälfte des 19.

Jahrhunderts. In: Guth, Klaus : Lebendige Volkskultur. Festgabe für Elisabeth Roth zum 60. Geburtstag. Bamberg 1985.

KOSAK, Eva / MUZENIEK, Peter: Zauber des Gewandes. Berlin 1991.

LÜCKING, Wolf: Trachtenleben in Deutschland. Band II und III. Berlin 1956.

OTTENJANN, Helmut: Tracht, Mode, regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Selbstverlag: Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum 1985.

PETRASCHECK - HEIM, Ingeborg: Die Sprache der Kleidung. Wesen und Wandel von Tracht, Mode, Kostüm und Uniform. Baltmannweiler 1988.

RETZLAFF, Erich: Deutsche Trachten. Königstein im Taunus 1958.

ROTH, Elisabeth: Volkskultur in Stadt und Land. Tracht und Trachtenpflege. In: Dies.: Oberfranken im 19. Und 20. Jahrhundert. Bamberg 1990, 500 – 540.

DIES.: Volkskultur in Franken. Bd. 1: Kult und Kunst. Hrsg.: Guth, Klaus. Bamberg / Würzburg 1990.

DIES.: Volkskultur in Franken. Bd. 2: Bildung und Bürgersinn. Hrsg.: Guth, Klaus. Bamberg / Würzburg 1992.

SCHARFE, Martin: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 65 (1969), 224-231.

SCHEUCH, Erwin K.: Das Interview in der Sozialforschung. In: König, René: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2: Grundlegende

Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Stuttgart 1973, 66-190.

SCHMIDT, Leopold: Trachtenforschung und Gegenwartsvolkskunde. In: Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde Nr. 3. Wien 1975.

SPIESS, Karl: Die deutschen Volkstrachten. Leipzig 1911.

THIEL, Erika: Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart. Heinrichshofen, Wilhelmshaven, Locarno 1980.

WIEGELMANN, Günther: Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter. Münster 1987.

WEBER - KELLERMANN, Ingeborg: Mode und Tradition. Ein Beitrag zur Wesenserhellung des volkstümlichen Überlieferungsvorganges. In: *populus revisus*. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart. (= Volksleben 14). Tübingen 1966, 17-26.

DIES.: Beobachtungen zu Tradition, Mode und Innovation am Beispiel eines Trachtenstückes. In: *Ethnologia Europaea* 4, 1970, 180 - 186.

9.2.3. Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich:

AUS ALTER ZEIT. Zwanglose Beiblätter zum "Mühlhäuser Anzeiger"

Nr. 23, 1898: Die Ganerbschaft Treffurt. Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Nr. 24, 1899: Die Ganerbschaft Treffurt. Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Nr. 25, 1899: Die Ganerbschaft Treffurt. Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Nr. 26, 1899: Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Nr. 27, 1899: Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

Nr. 28, 1899: Die Vogtei Dorla vor dem Hainich.

BANG: Die Vogtei Oberdorla, Niederdorla und Langula. In: Pflüger, Thüringer Heimatblätter, Hrsg. Bernhard Klett, Jhg. 3. Flarchheim / Thür. 1926, 251 - 258, 299 - 305, 346 - 353.

BEGLEITHEFT zur 1000-Jahrfeier der Kirche Oberdorla 987-1987.

BUSCH, Otto: Vogteier Sitten und Gebräuche in Gegenwart und Vergangenheit. In: Pflüger, Thüringer Heimatblätter. Flarchheim / Thür. Hrsg. Bernhard Klett, Jhg. 2, 1925, 75 - 77.

DERS.: Die Vogtei Dorla. Flarchheim / Thür. 1928.

CARIUS, A.: Der Kampf um die Vogtei. Mainz contra Sachsen und Hessen. Nach einer alten Handschrift. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1935, Nr. 5 ff.

DAS VOLK, 23. 05. 1953: Die Vogtei - ein heimatgeschichtlicher Überblick.

DIETRICH, R. D.: Langensalza - Bibliographie. Heimatbeilage zum "Langensalzaer Tageblatt", 1938/39.

EBERT, Doris: Bemerkenswertes aus den Dörfern der Heimat. Oberdorla - unter Zuhilfenahme der Chronik von Heinrich Herwig und der Schulchronik. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1933, Nr. 1.

DIES.: Bemerkenswertes aus den Dörfern der Heimat. Oberdorla - unter Zuhilfenahme der Chronik von Heinrich Herwig und der Schulchronik. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1933, Nr. 2.

EICHSFELDER HEIMATBORN, 23. 08. 1963: Die "nuova porto" in Mühlhausen. Die Freie Reichsstadt und die Vogtei Dorla.

GÜNTHER, Johannes: Die Rechte, die Kur-Mainz 1603 über die Vogtei Dorla geltend machte. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1931, Nr. 2 - 4.

GUTBIER, Hermann: Zur Geschichte des Stiftes St. Petri und Pauli in Oberdorla - Langensalza. In: Mühlhäuser Anzeiger, 15. 11. 1892, Nr. 268.

HERWIG, Heinrich: Beiträge zur Geschichte des Ortes Oberdorla. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1922, Nr. 2 ff.

HERWIG, Heinrich: Schwere Tage für die Vogtei. Vor 100 Jahren verließ das Strafkommando die Vogtei. In: Mühlhäuser Anzeiger, 30. 11. 1936, Nr. 255.

HERWIG, Heinrich, PETERSEIM, A.: Einst und jetzt! Die Separation in der Gemeinde Oberdorla. In: Mühlhäuser Heimatblätter 1938, Nr. 3.

HERWIG, Heinrich: Was die Oberdorlaer Chronik berichtet. In: Mühlhäuser Anzeiger, 18./19. 02. 1939, Nr. 42.

HERWIG, Heinrich: Was die Oberdorlaer Chronik berichtet. In: Mühlhäuser Anzeiger, 16. 04. 1942 - Nr. 88.

HERWIG, Heinrich: Aus der Chronik einer Landgemeinde. Das Dorf Oberdorla im Spiegel der Jahrhunderte. In: Mühlhäuser Anzeiger, 24. 01. 1944.

HERWIG, M.: Die gauerbschaftliche Vogtei Dorla, Dorla und Langula vor dem Hainich. Ein Miniaturbild deutscher Zerrissenheit. Eisleben 1878.

KARMRODT, Paul: Der Kampf der Vogteier um alte verbriefte Rechte. In: Mühlhäuser Beiträge, Heft 9, 48 - 58. Mühlhausen 1986.

KLEINE Thüringen Bibliothek: Der Mittelpunkt Deutschlands. Erfurt 1992.

MITTELDEUTSCHER BEOBACHTER, 15.10. 1934: Aus der Umgebung: Eine interessante Urkunde aus dem Gemeindearchiv Oberdorla.

MÜHLHÄUSER ANZEIGER, 1938: Fortschritt und Leben in der Vogtei. Ein Gang durch die Vogteidörfer.

MÜHLHÄUSER GESCHICHTSBLÄTTER, 1926/27, Jhg. 27: "Erbhuldigung dem neuen Herrn Kurfürsten und Erzbischofen zu Mainz Herrn Johann Adam von den drei Gemeinden der Vogtei geleistet.

MÜHLHÄUSER HEIMATBLÄTTER, 1931, Nr. 6: Rotting und Vogtding. Aus einer alten Vogteier Gerichtbarkeit.

SELLMANN, Adolf: Der Einzug der Reformation in die Vogtei 1541. In: Mühlhäuser Heimatblätter, 15. 03. 1928, Nr.3.

STEPHAN, F.: Zur Geschichte der Vogtei Dorla vor dem Hainich. In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet der historisch-antiquarischen Forschung 6, 1843, Heft 3, 1 - 15, Heft 4, 43 - 66. Neue Mitteilungen... 7, 1846, Heft 1, 37 - 55.

THÜRINGER LAND: 03. 01. 1936, 04. 01. 1936, 08. 01. 1936.: Was man einst über die Vogtei Dorla schrieb.

WALTER, Armin: Langula. o.A.

9.2.4. Tracht der Vogtei Dorla vor dem Hainich:

BECHSTEIN, Ludwig: Thüringen und der Harz. Band II. und IV. Sondershausen 1840/41.

DERS.: Wanderungen durch Thüringen. Leipzig 1838.

BINDMANN, Magdalena: Thüringer Volkstrachten zwischen Rhön und Altenburger Land. Wartburg Verlag 1993.

DIES.: Die Mode in Eisenach vor 200 Jahren. In: Der Wartburgtürmer. Herausgegeben vom Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Kreisverband Eisenach, Jhg. 1956, 77 - 80.

DIES.: Die Trachtenhauben in Thüringen. In: Thüringer Hefte für Volkskunde, 3, 1994.

BRAUNE, Gudrun: Trachten und Trachtenfolklorismus. In: Thüringer Hefte für Volkskunde 3, 1994.

BRINKMANN: Zum Oberdorlaer Heimat- und Trachtenfeste. In: Mühlhäuser Heimatblätter, 06.07. 1922, Nr. 9.

DAS VOLK, 22. 05. 1954: Oberdorla trifft Vorbereitungen für die 1100 Jahrfeier 1954.

DAS VOLK, 19. 01. 1956 - Nr. 16: Volkstrachten an der unteren Werra.

DOERING - DACHAU: Von der thüringischen Volkstracht. Thüringer Kalender 1910.

FREYTAG, Martin: Aus der Trachtenkunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, 1930, 177 - 179.

GERBING, Luise.: Thüringer Trachten. In: Thüringer Monatsblätter, 2. Jhg. 1895, Nr. 4, 46 - 47, Nr. 7, 83 - 85.

DIES.: Die Ruhlaer Tracht. Ruhla 1909.

DIES.: Die Thüringer Trachten in Wort und Bild. Erfurt 1925.

GEISTHIRT, J. C.: Historica Schmalcaldica. Schmalkalden und Leipzig 1881.

GÖRLACH, Artur: Die Trachtenhauben aus Großengottern. In: Mühlhäuser Warte, Heft 6, 1959, 85 - 87.

HÄVERNICK, Walter: Trachtenforschung und Kulturgeographie in Thüringen. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 1941, 3 - 9.

HISTIRISCHER FÜHRER durch die Bezirke Erfurt, Gera, Suhl. Leipzig/Jena/Berlin 1977.

HOFF, K.E.A. und JACOBS, C.W.: Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert. Gotha 1807.

HOFFMEISTER: Brotterode. Thüringen und der Harz. Band IV. Sondershausen 1841.

KARMRODT, Paul: Simon Stollberg, ein Oberdorlaer Ortschronist. In: Mühlhäuser Beiträge zu Geschichte, Kulturgeschichte, Natur und Umwelt. Heft 6, Mühlhausen 1983.

KREUCH, Knut: Trachtenland Thüringen. 1998.

KÜRSTEN, Otto: Die Thüringer Volkstrachten. In: Das Thüringer Fähnlein. Monatshefte für die mitteldeutsche Heimat. Jena, 1. und 2. Jhg. 1932 / 1933, 332 - 337.

MORITZ, Marina: Trachten machen Leute. Ländliche Kleidungsstile im 19. Und beginnenden 20. Jahrhundert. Volkskunde populär /2/. Museum für Thüringer Volkskunde. Erfurt 1997.

MÜHLHÄUSER ANZEIGER, 19. 09.1933, Nr. 219: Geschichtliches vom Vogteier Kirchweihfest.

MÜHLHÄUSER ANZEIGER, 29. 08. 1936, Nr. 202: Alte Mühlhäuser Trachten.

MÜHLHÄUSER ANZEIGER: 17. 06. 1943, Nr. 63: Hand- und Maschinenweberei in alter Zeit. Ein Pionier der Mühlhäuser Webkunst saß einst in Oberdorla.

PROCHASKA, Walter: Die Volkstracht auf dem Eichsfelde. In: Eichsfelder Heimathefte 1967, Heft 1, 41-51, Heft 2, 119-128, Heft 3, 181-191, Heft 4, 246-256, Heft 5, 310-320, Heft 6, 376-384, 1968, Heft 1, 51-64, Heft 2, 121-128, Heft 3, 183-192, Heft 4, 246-256, Heft 5, 312-320, Heft 6, 375-385, 1969 Heft 1, 58-63, Heft 2, 117-127, Heft 3, 188-192.

REGEL, F.: Thüringen. Ein geographisches Handbuch. Jena 1895/96.

SCHLOTHAUER, A: Was das Ruhlaer Ortsmuseum erzählt. Ruhla 1930.

SCHMIDT, F.: Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in Thüringen. Weimar 1863.

SCHMOLITZKY, Oskar: Volkskunst in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Weimar 1964.

STAHL, Ernst: Folklore in Thüringen. Tänze, Sitten, Bräuche. Hrsg.: Bezirkskabinett für Kulturarbeit Erfurt, Thüringer Folklorenztrum, Erfurt 1979.

DERS.: Folklore in Thüringen. Brauchtum und Trachtenentwicklung. Hrsg.: Bezirkskabinett für Kulturarbeit Erfurt, Thüringer Folklorenztrum, Erfurt 1979.

DERS.: Volkstrachten -Zu ihrer Entwicklung und Bedeutung in Thüringen. In: Thüringer Hefte für Volkskunde 3, 1994: Trachten und Trachtenfolklorismus.

STÄNDECKE, Monika: Thüringische Trachteninitiativen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion. Würzburg 1996.

SÜDTHÜRINGER FORSCHUNGEN, Heft 15: Volkstrachten zwischen Rennsteig und Rhön. Staatliche Museen Meiningen 1980.

THÜRINGER Hefte für Volkskunde 3, 1994: Trachten und Trachtenfolklorismus.

THÜRINGER TAGEBLATT, 04. 09. 1980: Ein Thüringer Trachtendenkmal: Mit Filzhut und Knöpfen - Erinnerungen an alte Traditionen in der Vogtei.

THÜRINGER TAGEBLATT, 27. 03. 1982: Kopfbedeckungen Anno dazumal.

TRAPP, J.W.: Chronik von Eisenach 1739-1805. Eisenach 1908.

VILMAR, M.: Sitten und Gebräuche im Kreise Schmalkalden. In: Thüringer Monatsblätter, November 1899.

WÄHLER, Martin: Thüringische Volkskunde. Jena 1940.

WÜSTEFELD, Karl: Aus der Eichsfeldischen Heimat. Duderstadt, 1925.
Besonders: Die Eichsfeldische Volkstracht im 19. Jahrhundert, 133 - 146.

9.2.5 Kulturpolitik der DDR:

BAEHR, Vera Maria : Wir denken erst seit Gorbatschow. Protokolle von Jugendlichen aus der DDR. Recklinghausen 1990.

BAHRMANN, Hannes / LINKS, Christoph : Wir sind das Volk. Die DDR zwischen 7. Oktober und 17. Dezember 1989. Eine Chronik. Berlin (Ost), Weimar, Wuppertal 1990.

BENSER, Günter : Vereint sind wir unbesiegbar. Wie die SED entstand. Berlin (Ost) 1961.

BERICHTE, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: Zur Erziehung zu Heimat- und Vaterlandsliebe in der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 17. Januar 1983.

BERICHTE, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: II. Folklore - Festival der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 06. Juli 1983.

BERICHTE, Analysen und Beobachtungshinweise 1983. Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Referat II3, Beobachtungshinweis: Vorbereitungen zur IV. Volkskunstkonferenz der DDR. Bearbeiterin: Dr. Astrit Wokalek, Bonn, 29. Dezember 1983.

BODE, D. : Polytechnischer Unterricht in der DDR. Frankfurt / Main, New York 1978.

BUCH, G. : Namen und Daten wichtiger Personen in der DDR. Berlin / Bonn 1979.

BÜHL, Harald : Kultur der sozialistischen Arbeit. Berlin 1967.

DER PARTEI ZU EHREN – uns allen zum Nutzen! Vogteier Bilanz '81 aus Kultur und Landwirtschaft. 100 Jahre Männerchor Langula anlässlich der Kooperationsfestspiele am 30. und 31. 05. 1981. Mühlhausen 1981.

DOEHLER, E. / FALKENBERG, R. : Militärische Traditionen der DDR und der NVA. Berlin (Ost) 1979.

DÖNHOFF, Marion : Reise in ein fernes Land. Bericht über Kultur, Wirtschaft und Politik in der DDR. 1971.

DOHLUS, Horst : Der demokratische Zentralismus – Grundprinzip der Führungstätigkeit der SED bei der Verwirklichung der Beschlüsse des Zentralkomitees. Berlin (Ost) 1965.

FEIER- und FESTGESTALTUNG als Bestandteil sozialistischer Lebensweise (Sozialistische Kulturpolitik – Theorie und Praxis I, 15). Berlin (Ost) 1980.

FIEDLER, H. : SED und Staatsmacht. Zur staatspolitischen Konzeption und Tätigkeit der SED 1946-1948. Berlin (Ost) 1974.

FINN, Gerhard : Politischer Strafvollzug in der DDR. Köln 1981.

FÖRTSCH, Eckart : Die SED. Stuttgart 1969.

FREIBURG, Arnold / MAHRAD, Christa : FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR. Opladen 1982.

FRICKE, K. W. : Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Köln 1979.

DERS. : Die DDR – Staatssicherheit. Entwicklung, Strukturen, Aktionsfelder. Köln 1982.

DERS. : Opposition und Widerstand in der DDR. Ein politischer Report. Köln 1984.

FRIEDRICH, Gerd: Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Geschichte und Funktion. Köln 1952.

FRIEDRICH, W. : Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklung in beiden deutschen Staaten. Schriftenreihe der Universität Oldenburg 1988.

FREUNDSCHAFT DDR – UdSSR. Dokumente und Materialien. Berlin (Ost) 1965.

FREYER, Friedrich – Karl : Sozialistische Kulturarbeit auf dem Lande. Berlin 1962.

GEDENKSTÄTTEN. Arbeiterbewegung – Antifaschistischer Widerstand – Aufbau des Sozialismus. Hrsg. Vom Institut für Denkmalpflege in der DDR. Leipzig, Jena, Berlin (Ost) 1974.

GESETZBLATT der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 11. Oktober 1973. Teil I Nr. 46: Konzeption für die Entwicklung des geistig - kulturellen Lebens auf dem Lande unter Berücksichtigung der weiteren sozialistischen Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und des schrittweisen Übergangs zu industriemäßigen Produktionsmethoden auf dem Wege der Kooperation.

GLAESSNER, G.-J. / Rudolph, I.: Macht durch Wissen. Zum Zusammenhang von Bildungspolitik, Bildungssystem und Kaderqualifizierung in der DDR. Opladen 1978.

GÖRLICH, J. Wolfgang : Geist und macht in der DDR. Die Integration der kommunistischen Ideologie. Olten / Freiburg im Breisgau 1968.

GRUNENBERG, Antonia : Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990. Bremen 1990.

HACKER, J. / RÖGNER-FRANCKE, A. : Die DDR und die Tradition. Jahrbuch 1981 der Gesellschaft für Deutschlandforschung. Heidelberg 1981.

HAGER, Kurt: Beiträge zur Kulturpolitik - Reden und Aufsätze. Bd.1, Berlin (Ost) 1987.

DERS.: Beiträge zur Kulturpolitik. Reden und Aufsätze 1972-1981. Berlin 1981.

DERS.: Tradition und Fortschritt. In: Sinn und Forum 1985, Heft 3.

HAINES, Gerd: 40 Jahre Kulturbund. Erwartungen - Erkenntnisse - Erfahrungen. Rede, gehalten auf der Sitzung der Bezirksleitung Erfurt am 1. Oktober 1985 im Kleinen Saal der Weimarahalle.

HANKE, Helmut : Kultur und Freizeit. Zu Tendenzen und Erfordernissen eines kulturvollen Freizeitverhaltens. Berlin 1971.

DERS. : Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf. Berlin 1967.

HERBST, A. / RANKE, W. / WINKLER, J. : So funktionierte die DDR. Bd.1 und 2. Lexikon der Organisationen und Institutionen. Reinbek bei Hamburg 1994.

HOLZWEISSIG, Gunter : Massenmedien in der DDR. Berlin (West) 1989.

JÄGER, Manfred : Kultur und Politik in der DDR 1945-1990. Köln 1994.

JAHNKE, Karl Heinz : Geschichte der Freien Deutschen Jugend. Berlin (Ost) 1982.

JOHN, Erhard : Probleme der Kulturplanung. Berlin 1968.

DERS. : Probleme der Kultur und Kulturarbeit. Berlin 1965.

JOPKE, Walter : Ideologischer Klassenkampf und sozialistisches Bewußtsein. Berlin 1971.

KAHSNITZ, Alfons : Gesellschaftliche Perspektive – sozialistisches Bewußtsein. Berlin 1971.

KENNTMICH, Wolfgang / DURNIOK, Manfred / KARLAUF, Thomas: Das war die DDR. Eine Geschichte des anderen Deutschland. Berlin, 1993.

KLEIN, Helmut : Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR. Reinbek 1964.

KLEINES politisches Wörterbuch. Berlin (Ost) 1988

KOCH, Thomas : Kulturarbeit und Regionalität. Literatur und Kommentar zum Umgang mit dem Erbe regionaler und lokaler Kultur in der DDR. Berlin 1986.

KUHIRT, Ulrich : Kunst in der DDR 1945 – 1980. 2 Bde. Leipzig 1982 / 1983.

KUHRT, E. / v. LÖWIS, H. : Griff nach der deutschen Geschichte. Erbeaneignung und Traditionspflege in der DDR. Paderborn 1988.

KULTUR und Kulturträger in der DDR. Analysen. Berlin 1993.

LANGHE, Günter: Heimat – Realität und Aufgabe. Zur marxistischen Auffassung des Heimatbegriffs. Berlin (Ost) 2/1975.

LAPP, Peter Joachim: Traditionspflege in der DDR. Berlin 1988.

LENIN, Wladimir Iljitsch: Über den Staat. In: Werke Bd. 29.

MAMPEL, Siegfried : Die sozialistische Verfassung der DDR. Text und Kommentar. Frankfurt / Main 1972.

MEIER, Helmut : Erbe- und Traditionspflege und das historische Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. In : Busch,

MOHR, Hubert / HÜHNS, Erik: Einführung in die Heimatgeschichte. Berlin 1959.

MORITZ, Marina / DEMME, Dieter: Der „verordnete“ Frohsinn. Volksfeste in der DDR. Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 5, 1996.

NAWROCKI, Joachim: Bewaffnete Organe der DDR. Nationale Volksarmee und andere militärische und paramilitärische Verbände. Berlin (West) 1986.

NEUBERT, Ehrhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949 – 1989. Forschungen zur DDR – Gesellschaft. Berlin 1998.

NEUGEBAUER, G.: Partei und Staatsapparat in der DDR. Aspekte der Instrumentalisierung des Staatsapparates durch die SED. Opladen 1978.

PRACHT, Erwin / NEUBERT, Werner: Sozialistischer Realismus. Positionen, Probleme, Perspektiven. Berlin 1970.

RICHERT, Ernst: „Sozialistische Universität“. Die Hochschulpolitik der SED. Berlin 1967.

RIESENBERGER, Dieter: Heimatgedanke und Heimatgeschichte in der DDR. In.: Klüeting, Edeltraud: Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991.

RÖGNER - FRANCKE, Andrea: Die SED und die deutsche Geschichte. Erbeaneignung und Traditionspflege in der DDR. Deutschland - Report 1. Herausgegeben von der Konrad - Adenauer - Stiftung. Melle 1987.

ROGGEMANN, H.: Die DDR – Verfassungen. Berlin 1976.

RYTLEWSKI, Ralf; Sauer, Birgit: Die Ritualisierung des Jahres. Zur Phänomenologie der Festen und Feiern in der DDR. In: Luthardt, W.; Waschkuhn, A.: Politik und Präsentation. Beiträge zur Theorie und zum Wandel politischer und sozialer Institutionen. Marburg 1988, 265-285.

SAUER, Birgit: Volksfeste in der DDR. Zum Verhältnis von Volkskultur und Arbeiterkultur. In: Der Bürger im Staat 3 (1989), 213-217.

SATZUNG des Kulturbundes der DDR, Berlin, 1987.

SCHERNER, Erhard : Kultur und Künste in der DDR. Begegnung mit einer neuen Wirklichkeit. Berlin 1970.

SCHLENKER, W. : Das « kulturelle Erbe » in der DDR. Gesellschaftliche Entwicklung und Kulturpolitik 1945-1965. Stuttgart 1977.

SCHLUSSBERICHT der Enquête-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“. Eingesetzt durch Beschluß des Deutschen Bundestages vom 22. Juni 1995. Deutscher Bundestag, 13. Wahlperiode, Bonn 10.06.1998.

SCHULMEISTER, Karl – Heinz : Zur Entstehung und Gründung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Berlin 1965.

DERS.: Auf dem Wege zu einer neuen Kultur. Der Kulturbund in den Jahren 1945-1949. Berlin (Ost) 1977.

SCHWERDTNER, Edwin / Kempke, Arwed : Zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik der SED 1945/46 – 1966. Berlin (Ost) 1967.

SITTE und Brauch. Beiträge zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen. Herausgegeben vom Institut für Volkskunstforschung beim

Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR. Zentralhaus-Publikation, Leipzig 1987.

SONTHEIMER, Kurt / BLEEK, Wilhelm : Die DDR. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft. Hamburg 1972.

SPITTMANN, Ilse : Die SED in Geschichte und Gegenwart. Köln 1987.

STARKE, K. : Jugend im Studium. Berlin (Ost) 1979.

STARITZ, D. : Die Gründung der DDR. Von der sowjetischen Besatzungsherrschaft zum sozialistischen Staat. München 1984.

STERN, Carola : Die SED. Ein Handbuch über Aufbau, Organisation und Funktion des Parteiapparates. Köln 1954.

TAUTZ, Günter : Orden und Medaillen. Staatliche Auszeichnungen in der DDR. Leipzig 1983.

WEBER, H. : Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands 1946-1971. Hannover 1971.

DERS.: Die SED nach Ulbricht. Hannover 1974.

DERS.: SED. Chronik einer Partei 1971-1976. Köln 1976.

WEBER, Hermann : DDR – Grundriß der Geschichte 1945 – 1990. Hannover 1991.

WILHELMI, Jutta : Jugend in der DDR. Berlin (West) 1983.

WILLMANN, Heinz: Zwei Jahre Kulturbund. Ein Tätigkeitsbericht. Berlin 1947.

ZUR KULTURPOLITIK in der DDR. Entwicklungen und Tendenzen. Die DDR – Realitäten – Argumente. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn - Bad Godesberg 1989.

9.2.6. Festkultur

ASSION, Peter: Historische Festzüge. Untersuchungen zur Vermittlung eines bürgerlichen Geschichtsbildes. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg. Band 3, Stuttgart 1977.

BIMMER, Andreas C.: Zur Typisierung gegenwärtiger Feste. In: Feste in Hessen (=Band 4 der Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung), Gießen 1977, 38-48.

DÜDING, Dieter / FRIEDMANN, Peter / MÜNCH, Paul: Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg. Hamburg 1988.

GANTNER, Theo: Der historische Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Basel 1970.

GEBHARDT, W.: Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 22: Soziologie, Band 143). Frankfurt a.M. 1987.

GREVERUS, Ina-Maria: Brauchen wir Feste? In: Feste in Hessen (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 4, 1977).

HARTMANN, Wolfgang: Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. Und 20. Jahrhundert. München 1976.

HUGGER, Paul.: Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur. Stuttgart 1987.

KELLER, Karin: Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig. Leipzig 1994.

KRAMER, Dieter: Ein Diskussionsbeitrag zum Fest. In: Feste in Hessen (=Band 4 der Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung), Gießen 1977, 49-52.

KÜSTER, Jürgen: Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. Freiburg/Br. 1985.

MOSER, Hans: Von Volksfesten und Volksbräuchen in unserer Zeit. In: Schöner Heimat 40 (1951), 67-77.

OECHSLIN, W / BUSCHOW, A.: Festarchitektur. Der Architekt als Inszenierungskünstler. Stuttgart 1984.

PETZOLDT, Leander: Volkstümliche Feste. Ein Führer zu Volksfesten, Märkten und Messen in Deutschland. München 1983.

PIEPER, J.: Über das Phänomen des Festes. Köln / Opladen 1963.

SIMM, H. – J.: Das Fest. Ein Lesebuch vom Feiern. München / Wien 1981.

WALTHER, Klaus: Zwiebelmarkt und Lichterfest. Bräuche, Feste, Traditionen. Leipzig 1983.

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE Heft 17: Folkloristische Überlieferungen und Volksfeste heute. Zentralhaus - Publikation, Leipzig 1987.

WEBER - KELLERMANN, Ingeborg: Laubkönig und Schößmeier. Geschichte und Deutung pfingstlicher Vegetationsbräuche in Thüringen. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 4 (1958), 366 – 385.

DIES.: Volksfeste in Deutschland. Hamburg 1981.

DIES.: Saure Wochen – frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München 1985.

DIES.: Die Sprache der Bräuche. In: Zeitschrift für Volkskunde, 80, 1984. 23-29.

WIESIGEL, Anna und Jochen: Feste und Bräuche in Thüringen. Verlagshaus Thüringen, Erfurt 1994.

9.2.7. Heimatbewegung:

DITT, Karl: Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945. In: Heimat, Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990, 135-154.

HEIMAT nicht mehr gefragt? Hrsg. Vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Köln 1973.

KÖSTLIN, Konrad / BAUSINGER, Hermann: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980.

KRUSE, Joachim; Juhl, Klaus: Heimat. Referate und Ergebnisse einer Tagung in der Evangelischen Akademie Nordelbien, Bad Segeberg, vom 25.-27.11.1977. Schleswig 1978.

MAIER, Stephan: Volkskunde und Heimatpflege. Geschichte und Problematik eines distanzierten Verhältnisses. In: Edeltraut Klüeting: Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 344-370.

OBERKROME, Willi: Heimatschutz und Naturschutz in Lippe und Thüringen 1930-1960. Strukturen und Entwicklungen. S. 436f. In: Matthias Frese, Michael Prinz: Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven. Paderborn 1996.

RIEDEL, Wolfgang: Heimatbewußtsein. Erfahrungen und Gedanken. Beiträge zur Theoriebildung. Husum 1981.

ROTH, Elisabeth: Heimat. Beiträge zur Neubesinnung. Bamberg 1990.

9.2.8. Vereinswesen:

AGRICOLA, Sigurd: Vereinswesen in Deutschland. (Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) Schriftenreihe Band 149. Stuttgart, Berlin, Köln 1997.

BAUSINGER, Hermann: Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 55, 1959, 98-104.

DANN, Otto: Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984.

FOLTIN, Hans Friedrich: Geschichte und Perspektiven der Vereinsforschung. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge: Bd. 16. Gießen 1984.

FREUDENTHAL, Herbert: Vereinswesen in Hamburg. Hamburg 1968.

MARTISCHNIG, Michael: Vereine als Träger von Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg. Wien 1982.

PFLAUM, Renate: Die Vereine als Produkt und Gegengewicht sozialer Differenzierung. In: Gerhard Wurzbacher: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Stuttgart 1961.

TOCQUEVILLE de, Alexis: Über die Demokratie in Amerika (= dtv – Bibliothek 6063), München 1976.

VEREINE im ländlichen Raum. Bericht über die Arbeitstagung vom 19.-20. November 1982 in Erpfingen. Beiträge zu den Problemen des ländlichen Raumes. Heft 10. 1983.

WURZBACHER, Gerhard / PFLAUM, Renate: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Stuttgart 1954.

ZIMMER, Annette: Vereine heute – zwischen Tradition und Innovation. Basel 1992.

9.2.8. Tracht der Schwalm:

ARM und Reich. Schwälmer Brautausstattung um 1930. Begleitheft zu der gleichnamigen Ausstellung im Marburger Universitätsmuseum. Juni-Dezember 1972.

BÖTH, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Der Wechsel von der Frauentracht zur städtischen Kleidung von 1969 – 1976 am Beispiel Mardorf. Zum Rückgang der Trachten in Hessen. Frankfurt a.M. 1980.

DIEFFENBACH, Margarethe: Hessischer Trachtenalltag. Tracht als Spiegel ländlicher Lebensweisen 1925-1935. Frankfurt a.M. 1983.

GOMBERT, Thekla: Bäuerliche Stickereien der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1972, 77-79.

HEINEMANN, Marianne: Schwälmer Trachten. 16 Aquarelle. Hrsg. Vom Schwälmer Heimatbund. Schwalmstadt 1977.

HELM, Rudolf: Schnittzeichnungen hessischer Trachten. In: Hessische Blätter für Volkskunde 27 (1928), 15-68.

DERS.: Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg. München 1932.

DERS.: Hessische Trachten. Verbreitungsgebiete, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand. Schwälmer Tracht, Hinterländer Tracht, Marburger Tracht, Tracht der katholischen Dörfer, Schönsteiner Tracht. Heidelberg 1932.

HÖCK, Alfred: Das Bild der Schwalm und ihre „Entdeckung“ im 19. Jahrhundert. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart, Aalen 1971, 85-95.

DERS.: Hesse – Land und Leute. Ausgewählte Beiträge zur Landes- und Volkskunde. Marburg 1996.

HOTTENROTH, Friedrich: Handbuch der Deutschen Tracht. Stuttgart o.J.

LÜCKING, Wolf: Trachtenleben in Deutschland III. Hessen. Einführung von Matthilde Hain. Berlin 1959.

METZ, Heinz: Die textile Aussteuer einer Schwälmer Braut. In: Volkswerk (1942). 66-74.

DERS.: Das Abendmahlskleid der Schwalm. Stand von 1957. In: Schwälmer Heimatkalender 1958.

DERS.: Tracht, Sitte und Brauch im Kreis Ziegenhain. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart und Aalen 1971, 96 ff (= Heimat und Arbeit Bd. 3)

DERS.: Beiträge zur Kulturgeschichte der Schwälmer Tracht. Der Schwälmer Brustlappen. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 11 (1971), 20, 317-320.

DERS.: Beiträge zur Kulturgeschichte der Schwälmer Tracht. Die Schwälmer Frauenmütze. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 12 (1973), 1, 2-6.

DERS.: Die Schwälmer „Schürzenecken“. In: Schwälmer Jahrbuch 1972, 43-45.

DERS.: Tracht und Brauchtum in der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1975, 18-26.

MIEHE, Brunhilde: Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in Hessen. Bad Hersfeld 1995.

MÜLLER, Heidi: Festtagstrachten der Schwalm. (= Informationsblätter des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 914, 22) Berlin 1976.

RETZLAFF, Hans / HEIM, Rudolf: Hessische Bauerntrachten. Marburg 1949.

RETZLAFF, Hans: Die Schwalm. Mit Text von Heinz Metz. Berlin / Leipzig 1936.

SALZMANN, Irmgard: Schwälmer Näherinnen. Versuch einer Darstellung ihrer Arbeits- und Lebenswelt. In: Höck-Festschrift, Marburg 1971.

SCHWALM, Johann Heinrich: Die Schwälmer Tracht im Wandel der Jahreszeiten und in verschiedenen Lebenslagen. Trachtenstudie. In: Hessenland 46 (1935), 138-145

DERS.: Wandel der Schwälmer Mode im 19. Jahrhundert. In: Hessischer Gebirgsbote 40 (1934).

STRACK, Käthe: Vom Strumpf der Schwälmerin. In: Mein Heimatland (Hersfeld) 8 (1928) Nr. 13.

WEBER - KELLERMANN, Ingeborg / STOLLE, Walter: Volksleben in Hessen 1970. Arbeit, Werktag und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1971.

WESSEL, Emil: Beiträge zur Volkstracht der Schwalm. In: Hessenland 41 (1930), 37-42.

WIEDER, Georg: Die Schwälmer Männertracht. Ein Beitrag zu ihrer Funktion und zum heutigen Stand. In: Schwälmer Jahrbuch 1979, 45-56.

10. Glossar

A -

B

Batist: Feines, leichtes Gewebe aus gleichmäßig gesponnenen Leinenfäden, Baumwolle oder Wolle. Wurde für Tücher und Schürzen verwendet.

Bätze, Batzen: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für Haube.

Beiderwandt: Derbes Gewebe, bei dem die Ketten aus Leinen, der Einschub aus Wolle oder Baumwolle besteht. Oft mehrfarbig gestreift oder kariert. Verwendung für Beiderwandtröcke (Beidermannsröcke).

Borten: Starke, besonders dicht gewebte Bänder, die als Besatz oder zum Einfassen dienen. Unterscheidung in glatte, gemusterte, wollene, seidene, Gold- und Silberborten.

Brokat: Schwerer Seidenstoff mit eingewebten, glänzenden Blumenmustern in Atlasbindung auf mattem Taftgrund. Bei Gold- und Silberbrokat sind Gold- und Silberfäden eingewebt. Verwendung für Miederschmuck, als Überzug für festliche Hauben, Brokatbänder.

C -

D -

E -

F

Fitchlappen, auch Haubenlappen oder Mützentuch: Seidentuch, das um die Gesichtspartie der Festtagshaube der Frauen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt wurde. Im Strinbereich wird der Fitchlappen unter einem quer über die Stirn verlaufenden Steg aus schwarzem Seidenband geführt. Die Zipfel hängen rechts und links frei herab.

Flitter: Kleine, glänzende, dünne Scheiben aus Gold- oder Silberfolie oder verschiedenfarbiger Messingfolie, verwendet zur Ausschmückung der Haubenflecken, teilweise auch in Kugelform.

G -

H

Haubenfleck, Mützenfleck, Mützenstück: Aufwendig gestaltete, dreieckige Fläche an der Rückseite der Festtagshaube. Verzierungen mit Gold- und Silberfäden, Stickerei, Perlen.

Huckemantel: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für Kindermantel.

Hullerlappen, Haitlappen: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für ein Tuch, das zusammengerollt („gehullert“) und dann um den Kopf gebunden wurde.

I -

J -

K

Klunkerbatzen: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für Zipfelmütze.

Kamelott oder Camelot: Feines, glattes Gewebe, ursprünglich aus Angorawolle (Kämelgarn), später aus Kammgarnwolle.

Kanevas oder Canevaß: Gitterartiges Gewebe aus Leinen, Baumwolle oder Seide. Meist als Untergrund für Stickereien benutzt.

L

Leinen, Leinwand oder Linnen: Aus Fasern der Flachspflanze hergestelltes Gewebe.

M

Mahlschatz: Schmuck der Braut, bestehend aus Kettengehänge und Anhängern.

Mützenbusch, Federbinde: Bestandteil der „Weimarischen“ und „Gothaischen“ Mütze, bestehend aus schwarzen Federn, gerüschter schwarzer Seide, künstlichen Blümchen aus Flitter, glitzernden Perlen. Wurde im Stirnbereich um die Haube gebunden (2. Hälfte 19. Jahrhundert).

N -

O-

P

Pailletten: sehr kleine Metallplättchen mit einem Loch in der Mitte.

Prüschmieder, Pruischmieder: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für Ärmelmieder.

Posamenten: Sammelbegriff für alle Schmuckbesätze, die aus Borten, Litzen, Tressen und Schmüren, auch in Verbindung mit Knöpfen, Glasperlen und Troddeln, hergestellt werden.

Q -

R -

S

Samt: Gewebe mit einer, durch kurze, aufrecht stehende Fäden gebildete Flordecke auf der Oberseite. Hergestellt aus Seide, Baumwolle oder Wolle. Oft zu Kragen, Rock oder Saumbesätzen verwendet.

Schnorre, Schnurre: mundartliche Bezeichnung in der Vogtei für Brauthaube.

Stirnschneppe: Bogenförmig verlaufender Stirnabschluß der Festtagshaube in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Mitte ist eine mehr oder weniger ausgebildete Spitze vorhanden.

T

Tuch: Rein wollenes, aus Streichgarn erzeugtes Gewebe, dessen Struktur durch besondere Oberflächenbehandlung (Verfilzen, Aufrauhern, Bürsten, Scheren) vollkommen verdeckt wird. Durch Abnutzung werden die Fäden wieder sichtbar.

Taft: Glattes Seidengewebe in Leinenbindung. Dient als Untergrund für Brokatstoffe und zur Anfertigung von Tüchern und Schürzen. An Hauben sind häufig Taftbänder vorhanden.

Tüll: Netzartiges Gewebe aus fest miteinander verbundenen Fäden und einer regelmäßigen Struktur. Bildet den Grund für die Tüllspitze. Als Besatz von Schürzen, Röcken und Hauben verwendet.

U -

V

Voile: Feines, lockeres Baumwollgewebe.

W -

X -

Y -

Z

Hiermit erkläre ich, daß ich meine Dissertation (Band 1 und 2) selbständig angefertigt, dabei keine anderen Hilfsmittel als die im Quellen- und Literaturverzeichnis genannten benutzt, alle aus Quellen und Literatur wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht und einzeln auch die Fundstellen nachgewiesen habe.

Als Textverarbeitungsprogramm habe ich benutzt: Microsoft Windows 98, Word 97.

Als Bildbearbeitungsprogramm habe ich verwendet: Ulead PhotoImpact 3.0 Special Edition.

Mülverstedt, 06. April 1999

Helga König

Vervielfältigungen jeglicher Art sind nur mit der ausdrücklichen Genehmigung der Verfasserin gestattet!

Lebenslauf



Persönliches

Helga Mirjam König

geboren am 20. 07. 1973

in Bad Langensalza/Thüringen

ledig, ortsungebunden

Eltern: Kurt König (Anlagenmonteur) und

Christa König, geb. Höritzsch (Pastorin)

Nationalität: deutsch

Konfession: evangelisch

Schulbildung

1979 - 1989

Polytechnische Oberschule Weberstedt

1989 - 1991

Erweiterte Oberschule Dr. Richard Sorge

Bad Langensalza; Abschluß: Abitur

Hochschulbildung

1991 - 1997

Studium an der Otto - Friedrich - Universität Bamberg

Hauptfach: Empirische Kulturwissenschaft (Volkskunde)

1.Nebenfach: Archäologie des Mittelalters u. der Neuzeit

2. Nebenfach: Vor- und Frühgeschichte

April 1997

Magisterabschluß mit „sehr gut“

Juli 1999

Promotion in Volkskunde mit "magna cum laude"

Kenntnisse

Sprachen	Englisch, Russisch (nach 8jährigem Schulunterricht), Französisch (gute Grundkenntnisse)
Führerschein	Klasse 3 (Pkw)
Computer	Textverarbeitung (Windows 98, Word 97), Internet

Mülverstedt, 14. September 1999

Helga König